



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

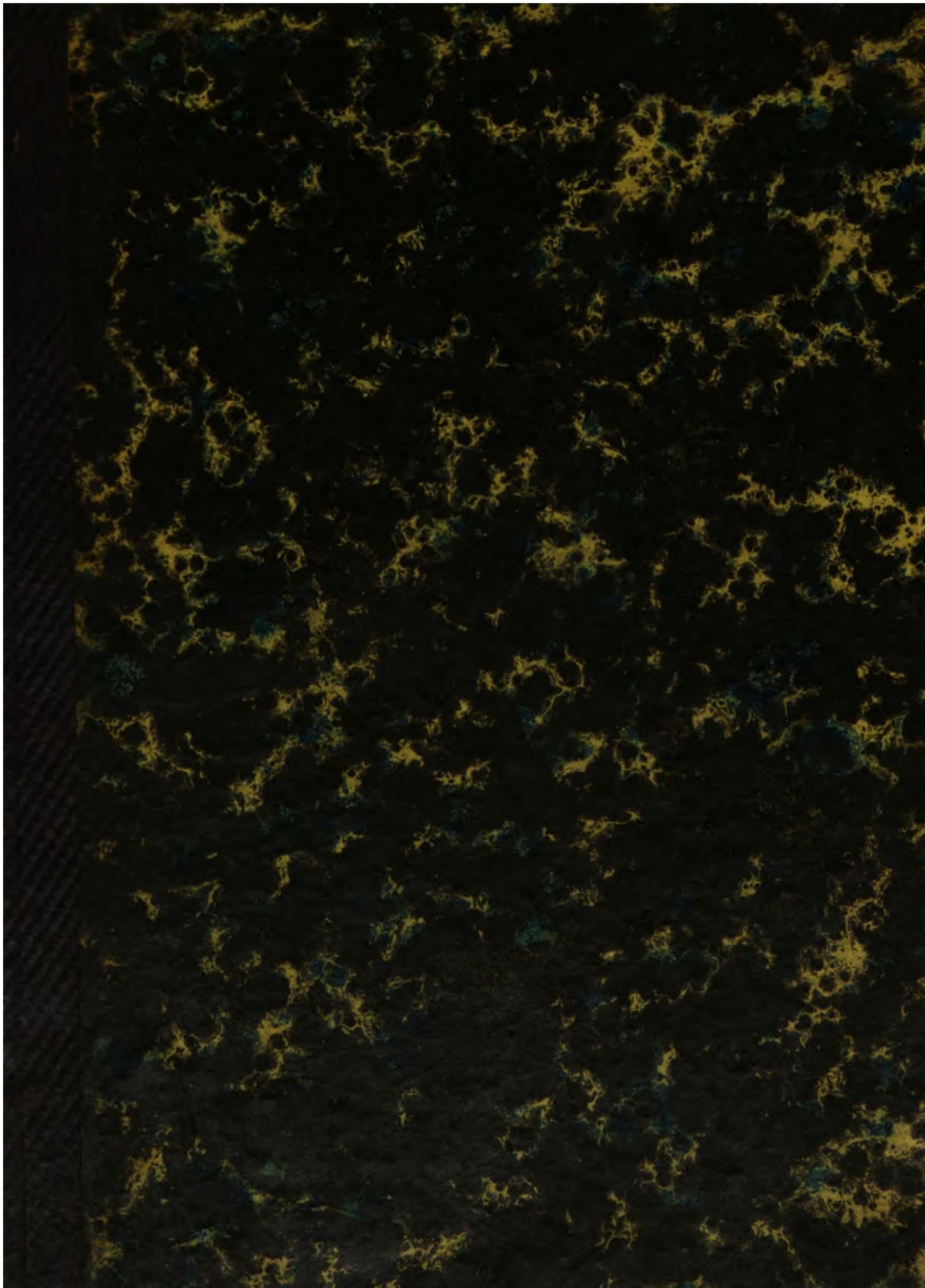
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

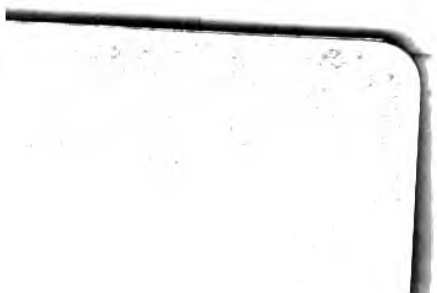
<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

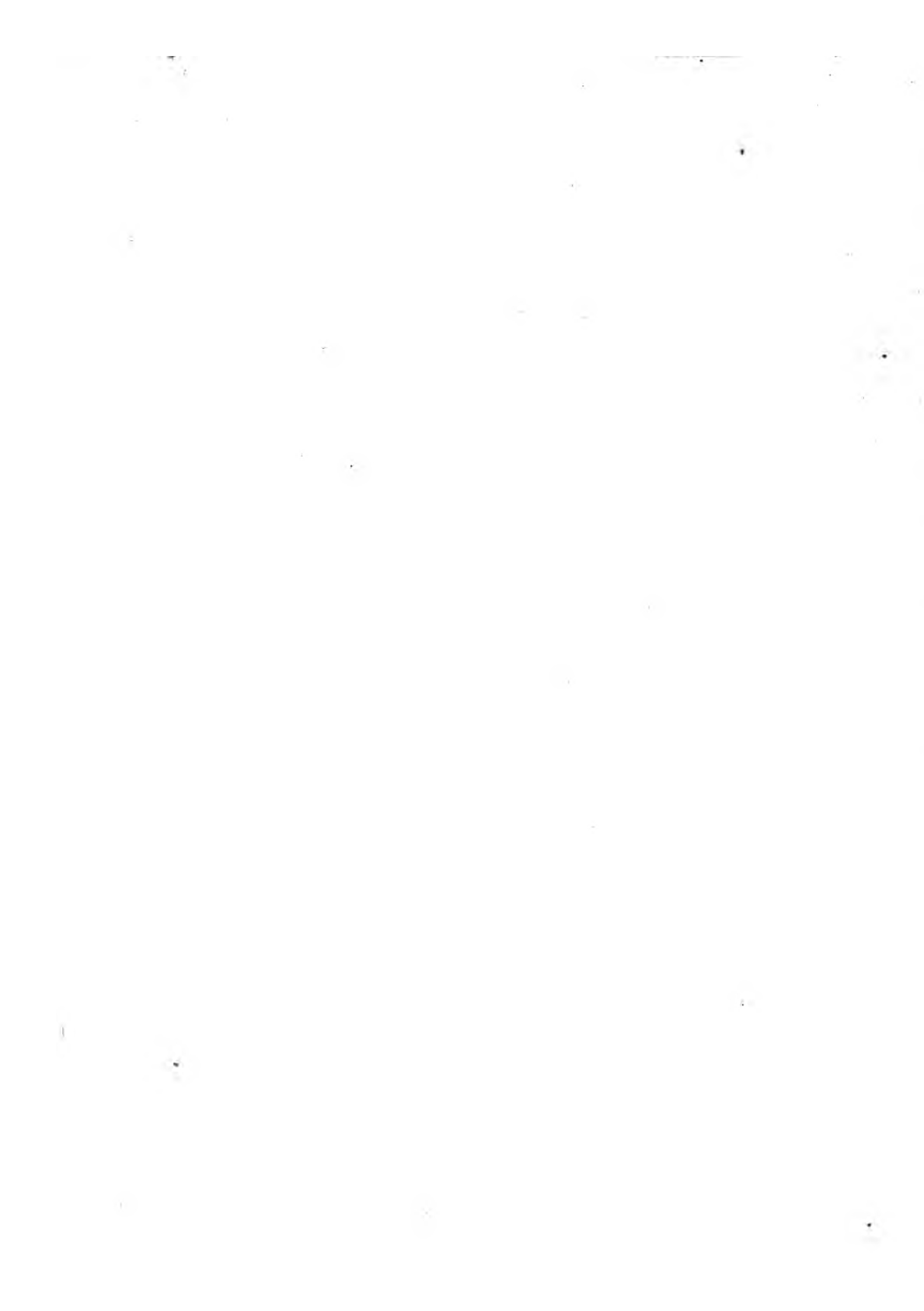


163 B. 9 A









# Gedichte

von

J. Ch. Freiherrn von Zedlitz.

---

Stuttgart.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1859.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

# Inhalt.

## Romanzen. Balladen. Lieder.

	Seite
Vorwort . . . . .	3
Dichtersehnsucht . . . . .	5
Die Dorfkirche . . . . .	8
Die Reise . . . . .	11
Wiederseh'n . . . . .	14
Die Heide . . . . .	16
Der Beduine . . . . .	18
Die nächtliche Heerschau . . . . .	21
Der arme Sänger . . . . .	25
Die Abaffiden . . . . .	28
Der Gefangene . . . . .	43
Der Bote . . . . .	45
Erwartung . . . . .	48
Liebestrost . . . . .	50
Wilhelm Tell . . . . .	52
Gute Nacht . . . . .	54
Der fremde Buhle . . . . .	56
Der unbekante Ritter . . . . .	59

	Seite
Der Ferge . . . . .	71
Mariechen . . . . .	74
Der Ritter und die Maske . . . . .	77
Lied eines Wahnsinnigen . . . . .	80
Das Weib des Räubers . . . . .	83
Die Worte des Koran . . . . .	86
Der gute Kampf . . . . .	88
Der sterbende Krieger . . . . .	90
Der blinde Geiger . . . . .	93
Weltlauf . . . . .	95
Troher Besitz . . . . .	97
Der Thurm am See . . . . .	100
Trostlose Thränen . . . . .	104
Das Geisterschiff . . . . .	109
Die Kirchweih zu Unkel . . . . .	113
Liebeswunder . . . . .	119
Liebesahnung . . . . .	128
Die Ueberraschte . . . . .	133
Auf dem Omundner See . . . . .	135
Das Auge der Schlange . . . . .	137
Spätes Erkennen . . . . .	140
Bewußtlose Neigung . . . . .	141
Offenes Geständniß . . . . .	144
Sicherer Trost . . . . .	145
Beruhigung . . . . .	147



	Seite
Schwere Wahl . . . . .	150
Erstes Begegnen . . . . .	153
Wacher Traum . . . . .	154
Scheue Liebe . . . . .	156
Wunsch . . . . .	158
Frühlingsliebe . . . . .	159
Erhörung . . . . .	162
Der Abendhimmel . . . . .	163
In die Ferne . . . . .	164
Sehnsucht . . . . .	167
Düstere Ahnung . . . . .	168
Die Wildniß . . . . .	171
Glaube, Hoffnung, Liebe . . . . .	175
An die Freunde . . . . .	178
Verlust und Ersatz . . . . .	180
Das Beständige . . . . .	183
Gelähmter Flug . . . . .	184
Ewige Leuchte . . . . .	187
Winterlieder . . . . .	188
Abendphantasie . . . . .	196
Nachtseite des Lebens . . . . .	200
Erloschene Liebe . . . . .	203
Getäuschte Hoffnung . . . . .	205
Selbsterkennen . . . . .	208
Der Gosaufsee . . . . .	210

	Seite
Der Zauberbaum . . . . .	216
Beständigkeit im Wechsel . . . . .	218
Bescheidene Bitte . . . . .	220
Das trübe Auge . . . . .	222
Wintergrün . . . . .	223
Am deutschen Gränzstein . . . . .	227

**Gelegenheitsgedichte. Sonnette. Uebersetzungen.  
Epigramme.**

Guter Rath . . . . .	235
Thränengrund . . . . .	238
Ungewisses Licht . . . . .	244
Der Blick gen Himmel . . . . .	246
Deutsches Lied . . . . .	248
An König Ludwig von Bayern . . . . .	250
Toast an Goethe's achtzigstem Geburtstage . . . . .	253
Bei Goethe's Tode . . . . .	256
Bei Beethoven's Begräbnisse . . . . .	260
Schlußwort . . . . .	263
Zueignung . . . . .	266
An Ludwig Löwe, k. k. Hofschauspieler . . . . .	268
Epilog zu Grillparzers „Ottokar“ . . . . .	272
Epilog zu Uhlands „Ernst von Schwaben“ . . . . .	274
Die Kritikaster . . . . .	276

	Seite
In trüben Tagen . . . . .	277
An Grillparzer . . . . .	280
Angebilde . . . . .	281
An Donzelli als Othello . . . . .	282
Vergangenheit . . . . .	283
Gegenwart . . . . .	284
Zukunft . . . . .	285
An die Tadler . . . . .	286
Das Standbild zu Memphis . . . . .	287
Der Liebe Lust und Qual . . . . .	288
In das Stammbuch einer Freundin . . . . .	300
In das Stammbuch eines Freundes . . . . .	301
Arabesken . . . . .	302
An die Böttier . . . . .	307
Lebe wohl . . . . .	309
Auf den Tod des L. B. . . . .	313
Der schwarze Mönch . . . . .	316

**Canzonen.**

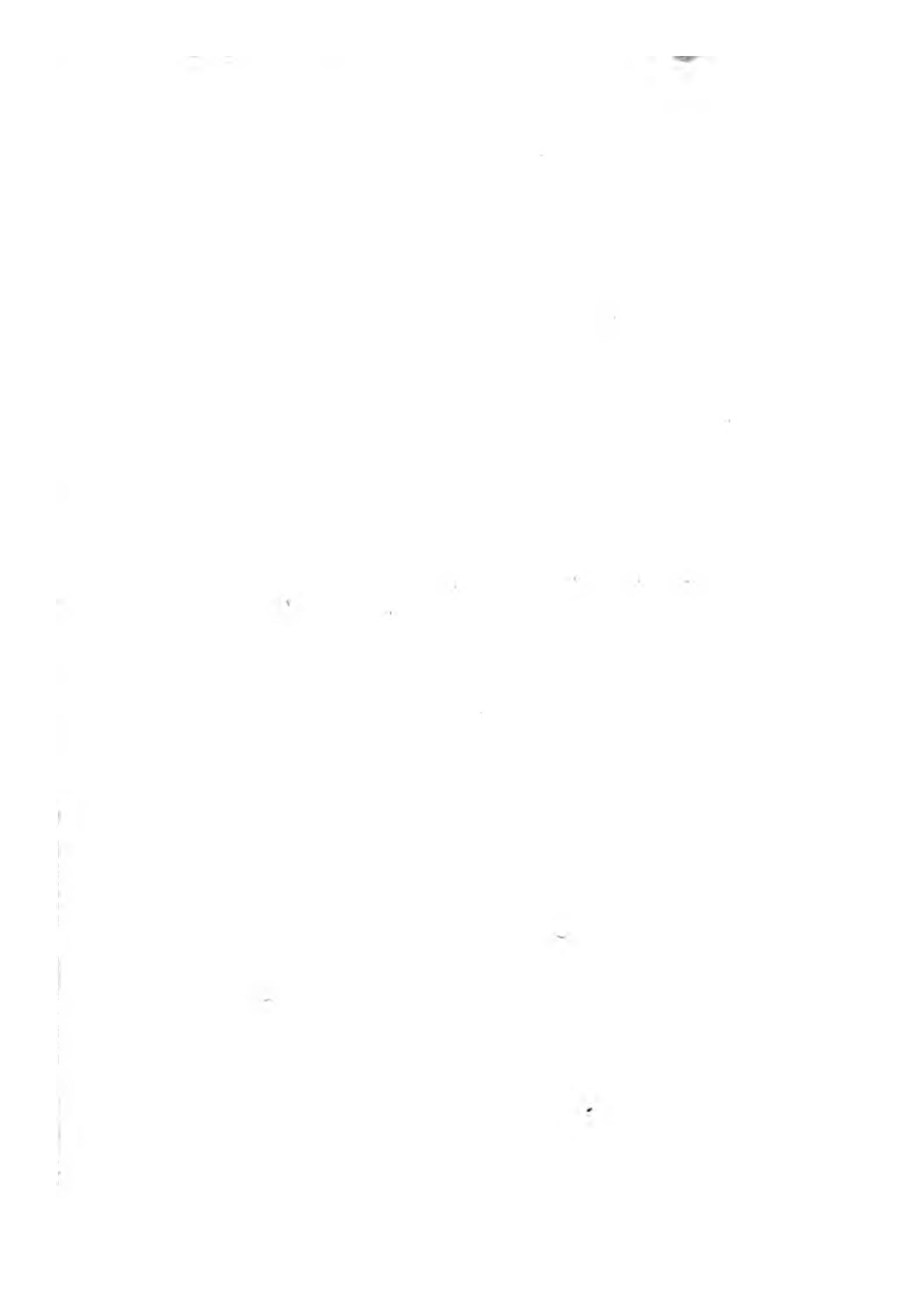
Vorwort . . . . .	321
Todtenkränze . . . . .	323
Das Kreuz in Hellas . . . . .	455
Die Wanderungen des Ahasverus . . . . .	491

---



Romanzen. Balladen. Lieder.





## Vorwort.

Seht hier meines Frühlings Rosen,  
Frisch, wie ich sie abgebrochen;  
Mancher Dorn hat mich gestochen,  
Mancher Duft hat mich erquickt! —

---



## Dichtersehnsucht.

Wenn ich entflammt im Innersten mich fühle,  
Um Lust und Weh in Liedern auszuhauchen,  
Daß sich das Glühn in meinen Adern fühle:  
Mag oft und gern Dein edles Bild ich brauchen,  
Du stiller Schwan, der Du auf dunklen Wogen  
Dort rudernd kommst im Abendroth gezogen!

Zwiefach in Dir seh' ich mich selbst gedeutet:  
Du schwimmest einsam auf des Teiches Spiegel,  
Und was das Herz bald enget, bald erweitert,  
Mußt Du verschließen mit des Schweigens Siegel;  
Es wollte, grausam, Deinen Schmerz zu klagen,  
Ein hart Geschick die Töne Dir versagen.

So ring' auch ich nach Worten, süßen Klängen,  
Mein tiefstes Seyn in ihnen auszusprühen:  
Gleich Quellen rauscht's in mir, ichühl' es drängen,  
Wie Wasser sich, am Felsen brechend, mühen.  
Wohl tobt es laut; doch ist's vergeblich Streben,  
Nicht Stimme kann ich meinem Herzen geben.

Im flüssigen Krystall ziehst Du die Gleise  
Und hebst den Blick sehnsüchtig in die Ferne,  
Als ob ein Bild sich in den Wolken weise  
Und lächelnd schweb' im Reigen goldner Sterne.  
O Armer, stirb! Mag auch das Bild sich zeigen,  
Nie wird's hinab in Deine Fluthen steigen.

Ein Phönix schwebt's hoch oben in den Lüften,  
Im Sonnenstrahl glüht blendend sein Gefieder:  
Vom Quell des Lichts taucht zu den dunkeln Grüften  
Der Flammenvogel nicht, der lehre, nieder.  
Stirb nur! o stirb! Uns Weiden ist im Leben  
Nicht, ihm zu nah — erst in dem Tod gegeben!



Ja, fühltest Du den Tod Dich nah' umweben,  
Dann hört man's süß aus blauen Wellen klingen:  
Hin im Gesang entströmt der Brust das Leben,  
Zum Phönix fliegst Du auf des Liebes Schwingen.  
O, nimm' auch mir in jener Scheidestunde  
Ein milder Gott das Band von meinem Munde!

Dann wüßtet Ihr, was lang ich stumm getragen,  
Unzähl'ge Thränen, hoffnungsloses Glühen,  
Angstvolle Kämpfe, peinliches Entsagen,  
Der Danaiden nie beendigt Mühen;  
Und was der schwerste ist von allen Schmerzen: —  
Der Zweifel Schlangenbiß im wunden Herzen!

---

### Die Dorfkirche.

In einem Dorf, am frühen Morgen,  
Sah ich ein Kirchlein offen stehn,  
Und wie's mir freundlich schien zu winken,  
Trieb mich das Herz, hinein zu gehn.

Nur wenig Beter fand ich knien,  
Denn Werktag war's und Erntezeit;  
Ein greiser Priester sprach den Segen  
Und hielt das heil'ge Mahl bereit.

Da naht ein Weib sich dem Altare,  
Den zarten Säugling an der Brust:  
Ihr Antlitz schwamm in Doppelgluthen  
Der Andacht und der Mutterlust.

---

Und als ihr Mund das Brod des Lebens  
Empfangen aus des Priesters Hand,  
Sie's kaum berührt mit ihren Lippen  
Und mit verklärtem Blicke stand,

Da brücte schnell in hoher Wonne  
Sie an den Mund den Säugling zart;  
Reicht' ihm den Theil der Himmelspeise,  
Den sie ihm liebend aufbewahrt. —

O, süße Macht der Mutterliebe,  
Die Gottesblume dieser Welt,  
Die Alles theilt, den Leib des Herren  
Selbst nicht für sich allein behält!

Zieh', junge Frau, mit frommem Troste,  
Und reicher Segen sey Dein Theil!  
Wie Du vertraut, so sey erhört,  
Dem Kinde blühe Glück und Heil!

Und weinend trat ich aus der Kirche  
Und dacht' an ein entferntes Grab:  
Dort ruht schon längst, bedeckt von Rasen,  
Die beste Mutter, die es gab!

Die hätte wohl, wie Pelikane  
Die Brust sich öffnen für die Brut,  
Auch ihre Kinder gern genähret  
Mit ihrem besten Herzensblut!

---

## Die Reise.

Schon verschwinden jene Berge,  
Die die heit're Stadt umziehen,  
Jene fernen blauen Höhen  
Sah' ich auch vorüber fliehn.

Und des Stromes grüne Wogen  
Rollten unaufhaltsam fort,  
Und ich fahr' an seinem Ufer,  
Neben, mit ihm roll' ich fort.

Doch, so wie von seiner Quelle  
Bis wo er in's Meer sich gießt,  
Jeder Tropfen seines Wassers  
Liebend dort vorüberfließt;



Und wie er mit seinen Fluthen  
Sehnend an die Stadt sich schmiegt,  
Und wie, felig, seine Traute,  
Sie an seinem Busen liegt;

Und, ob Woge strömt an Woge,  
Und wie eilig sie entrinnt,  
Doch der Strom sich nicht vermindert,  
Neue Macht im Lauf gewinnt, —

So ist, was ich denke, fühle,  
Meiner Liebsten zugesellt:  
Hin zu ihr hat all' mein Sehnen  
Immer seinen Lauf gestellt.

So umfängt sie meine Liebe,  
So schmiegt sich mein Herz ihr an,  
Und so ist ihr jede Regung  
Meiner Seele unterthan.

---

Und so viel ich Liebe spende,  
Sie mir nimmer doch gebricht;  
Woge treibt die Woge brausend,  
Doch der Strom versieget nicht.

---

**Wiedersehn.**

Rings öde Fläche, und der Horizont  
Durch nichts begränzt! Kein Ort, kein Wald,  
Auf dem der milde Blick vermöcht' zu ruhn! —  
Die sand'gen Hügel, die der Wind gehäuft,  
Vom Grafe spärlich überwachsen, dehnen sich  
Wie eines Friedhofs alte Gräber aus,  
Unübersehbar, als ob drüberhin  
Der Pest grau'nvoller Todeshauch geweht,  
Und die das Land bewohnt, sie lägen nun  
Gestorben und verwes't in seinem Schooß,  
Gewürgt bis auf den Letzten! Trüber Anblick! —  
So liegst Du, Frist der Trennung, vor mir da,  
Wie diese Heide, leblos, wüst und leer,  
Und nichts, o Zeit, beschleunigt Deinen Gang,  
Und es beschwingt der Athem meiner Sehnsucht

Dein träges Segel nicht durch's todt' Meer  
Einsamer Bangniß, thränenvollen Harms! —  
Dort glänzt ein Sonnenstrahl, ein einzelner,  
Und spielet golden auf dem Plätzchen Raum,  
Das er beleuchtet! — Wie es hellgrün lacht,  
Indeß der Nebel rings die Debe deckt! —  
O, traute Hoffnung, schönes Wiedersehn!  
Ich grüße Dich mit süßem Kuß der Sehnsucht,  
Mit aller Wehmuth, die mein Herz erfüllt!  
Sey mir gesegnet, wie Du fern auch liegst!

---

### Die Heide.

Währt ewig denn die lange Heide,  
Liegt sie denn niemals hinter mir,  
Wohl ziehen Herden auf der Weide,  
Doch keine Menschen seh' ich hier.

Der Hirt nur liegt hier ausgestreckt,  
Und senkrecht brennt der Sonne Licht  
Ihm auf das Haupt, das unbedeckt; —  
Er aber schläft und fühlt es nicht! —

Soll ich ihn neiden, ihn beklagen,  
Dem, wenn die Zeit vorüberstreift,  
Sie nichts gebracht, nichts fortgetragen,  
Dem auswärts nie ein Wunsch geschweift?

Soll ich beklagen ihn, beneiden,  
 Der noch kein Herzweh je gekannt,  
 Des Thieres Lust und seine Leiden,  
 Und sein Bedürfniß nur empfand?

Der nicht die Gegend noch ergründet  
 Im Innern, wo die Seele thront,  
 Der mit der Heerde lebt, empfindet,  
 Und mit ihr weidet, mit ihr wohnt? —

Armſelig Loos, das ihm beſchieden:  
 Dieß wär' ein Ziel, des Strebens werth?  
 Werth, daß der Menſch nach ſolchem Frieden  
 Die ganze Gluth der Seele kehrt? —

Doch iſt's dieß Glück, das Eure Weiſen,  
 Die Ihr im Staate hoch geſtellt,  
 Als dieſes Lebens Blüthe preiſen!  
 Dieß Glück vergönnen ſie der Welt!

### Der Beduine.

Ich leb' im heißen Sonnenbrand,  
Die Wüste ist mein Vaterland,  
Die Heimath, wo mein Zelt erbaut,  
Und wo ein grüner Weidplatz schaut.

Und wo ein dürstig Quellchen rinnt,  
Ein Dattelbaum sein Mark gewinnt,  
Wo müde das Kameel sich streckt,  
Dort wird mein Lager ausgesteckt.

Ich hab' ein Roß, das, wie ein Pfeil  
Vom Bogen, fliegt mit Windeseil',  
Es geht zur Weide zügel frei  
Und kommt auf meinen Ruf herbei.

Und auf der Haut vom Panther wild  
Hängt Bogen, Köcher, Schwert und Schild,  
Und hinter meines Zeltes Thor  
Mein sichertreffend Feuerrohr.

Mein' Habe hält kein Zaum umfaßt,  
Ich bin mein Wirth und eigener Gast;  
Mein nächster Nachbar neben mir  
Wohnt hundert Meilen wohl von hier!

Ich bin von Welt und Menschen fern,  
Hab' keinen König, keinen Herrn;  
Bin Fürst, wohin mein Wurffspieß reicht,  
Bin Fürst, wohin mein Bolzen fliegt.

Frei, wie der Wind der Wüste weht,  
Frei, wie die Antilope geht,  
Zieh' ich auf dem durchglühten Sand,  
So weit die Eb'ne ausgespannt. —



Weib meines Herzens, meiner Lust,  
Du einzig liegst an meiner Brust,  
Dein braunes Aug' blickt mild und klar,  
Wie Nooschus wallt Dein dunkles Haar!

Nie werd' ich Deiner Schönheit satt,  
Nie werd' ich Deines Reizes matt;  
Noch glüh' ich wie am ersten Tag,  
Wo ich in Deinen Armen lag.

Denkst Du der wonnesel'gen Nacht  
Unter des Sternenhimmels Pracht,  
Wo süß gebuhlt die laue Luft  
Mit der Acazie Blüthenduft?

### Die nächtliche Heerschau.

Nachts um die zwölfte Stunde  
Berläßt der Tambour sein Grab,  
Macht mit der Trommel die Kunde,  
Geht emsig auf und ab.

Mit seinen entfleschten Armen  
Rührt er die Schlägel zugleich,  
Schlägt manchen guten Wirbel,  
Reveill' und Zapfenstreich.

Die Trommel klinget seltsam,  
Hat gar einen starken Ton:  
Die alten, todtten Soldaten  
Erwachen im Grab davon.

Und die im tiefen Norden  
Erstarrt in Schnee und Eis,  
Und die in Welschland liegen,  
Wo ihnen die Erde zu heiß;

Und die der Nilschlamm bedeckt  
Und der arabische Sand,  
Sie steigen aus ihren Gräbern,  
Sie nehmen's Gewehr zur Hand.

---

Und um die zwölfte Stunde  
Verläßt der Trompeter sein Grab,  
Und schmettert in die Trompete,  
Und reitet auf und ab.

Da kommen auf lustigen Pferden  
Die todtten Reiter herbei,  
Die blutigen alten Schwadronen  
In Waffen mancherlei.

Es grinsen die weißen Schädel  
Wohl unter dem Helm hervor,  
Es halten die Knochenhände  
Die langen Schwerter empor.

---

Und um die zwölfte Stunde  
Verläßt der Feldherr sein Grab,  
Kommt langsam hergeritten,  
Umgeben von seinem Stab.

Er trägt ein kleines Hütchen,  
Er trägt ein einfach Kleid,  
Und einen kleinen Degen  
Trägt er an seiner Seit'.

Der Mond mit gelbem Lichte  
Erhell't den weiten Plan:  
Der Mann im kleinen Hütchen  
Sieht sich die Truppen an.

Die Reihen präsentiren  
Und schültern das Gewehr,  
Dann zieht mit klingendem Spiele  
Vorüber das ganze Heer.

Die Marschäll' und Generale  
Schließen um ihn einen Kreis:  
Der Feldherr sagt dem Nächsten  
In's Ohr ein Wörtlein leif'.

Das Wort geht in die Munde,  
Klingt wieder fern und nah':  
„Frankreich“ ist die Parole,  
Die Losung: „Sankt Helena!“ —

Dies ist die große Parade  
Im elyseischen Feld,  
Die um die zwölfte Stunde  
Der todt' Cäsar hält.

---

## Der arme Sänger.

„Was läuft das Volk zusammen?“ Ein Schifflein stößt vom Strand:  
Inmitten steht der König, rothgolden sein Gewand,  
Auf seinem Haupt die Krone wirft lichten Schein umher,  
Als leuchtete die Sonne hellglanzend in das Meer.

„Wer steht selb ihm der Zweite?“ Das ist ein Sänger arm;  
Hat nichts als seine Cithar und als sein Herze warm.  
Sein süßes Lieb beim Scheiden ihm einen Schleier gab,  
Der kommt wohl nie im Leben von seiner Brust herab!

Das Schifflein schwimmt von bannen, die Winde wehen gut,  
Des freuet sich der König und spricht in frohem Muth:  
„Nun stimme frisch, o Sänger, uns lust'ge Weisen an,  
Daß wacker auf den Wellen der Rachen tanzen kann.“

Der Sänger schlagt die Saiten; nichts hemmt die muntre Fahrt,  
 Als Sturmgewolk am Himmel man dicht umher gewahrt,  
 Das Meer fängt an zu kochen, und dumpf erbrandend grollt  
 Die Fluth, indefs von oben hoch her der Donner rollt.

Und M' im Schiff erbleichen! Der Sänger nur, in Ruh',  
 Sieht dem empörten Streiten des Bogenschwalles zu.  
 Der Tod kann ihm nichts rauben; die heil'ge Poesie  
 Und die allmächt'ge Liebe sterben im Busen nie.

Da faßt der Sturm den Nachen und schleudert ihn hinab,  
 Wo aufgerissen gahnet des Abgrunds schaurig Grab. —  
 Der König ringet mächtig; hoch Kron und Mantel, schwer  
 Von Golde, ziehn ihn nieder — er taucht — versinkt im Meer!

„Was hebt sich aus den Wogen, was schimmert weiß und licht?“ —  
 Das ist der arme Sänger; die Fluth behielt ihn nicht!  
 Es bot ihm seinen Rücken der Delphin dienend dar,  
 Um ihn wölbt' sich zum Segel des Liebchens Schleier klar.

So schiffet Er durch die Stürme, Er weckt der Saiten Klang,  
Da ebnen sich die Wogen den Wasserweg entlang,  
Und hell tönt's aus den Fluthen: „Ja, heil'ge Poesie  
Und die allmächt'ge Liebe sterben im Busen nie!“

Wenn auch der Mund verstummte des Sängers, und im Hain  
Längst ein versunkner Hügel schon deckt die Asche fein:  
Es tönen seine Worte auf andern Lippen fort!  
Des freut sich seine Seele noch überm Strome dort!

Sie, die sein Herz erkoren, verherrlicht im Gesang,  
Trägt weit auf goldnen Flügeln der gluthdurchhauchte Klang  
In künft'ge Zeit hinüber; und ob Er starb, Sie lebt!  
So lang von seinen Liedern ein leiser Nachhall lebt!

Dieß Lied hab' ich gesungen beim ersten Frühlingschein:  
Der Schönsten soll's zum Preise, zum Angebinde seyn!

---



## Die Abassiden.

### 1.

Unterm Schatten alter Linden  
Saß vor seines Hauses Gitter  
Abufar, der Abasside,  
Still in sich gekehrt und sinnend.  
Eben ging vor seinen Blicken,  
Purpurn, in des Meeres Tiefen  
Allgemach die Sonne nieder,  
Während, wie durch Laub der Wipfel,  
Leisen Hauchs, die Abendwinde  
Durch des Greises Locken spielten,  
Und er weinte, weinte heiße Zähren;

Weinte recht von Herzen bitter,  
Als auf seine Söhn' er blickte,  
Und gedacht in seinem Sinne:  
Heute seh ich meine Kinder

Wohl zum letztenmal! denn nimmer  
Wag ich länger, zu verschieben,  
Was des Schicksals harter Wille  
Mir gebietet zu vollziehen,  
Daß es nicht in seinem Grimme,  
Strafend, mich, den Schuldigen ereile.

Und der Greis mit matter Stimme  
Rief die Söhne zu dem Sitze  
Und begann: — Ein hart Geschick  
Hielt ich lang vor Euch verschwiegen;  
Seinen Rathschluß zu vollbringen,  
Konnt' ich nimmer mich entschließen.  
Doch nun hat mich tief im Innern  
Unnennbare Angst getrieben,  
Zu gehorchen seinem Winke;  
Ob mir möge so gelingen,  
Euch vor grauser Zukunft zu bewahren.

Sal wenn aus des Meeres Spiegel  
Morgen steigt die Sonne nieder,  
Werd' ich Einmal noch und nimmer

Meine Vaterarme schlingen  
 Um den theuern Hals der Kinder! — —  
 Küßt Euch, von hier zu ziehen! —  
 Wo sich roth der Morgen lichtet,  
 Saffah, wende deine Schritte;  
 Und Du, theurer Raibar, fliehe  
 Hin gen Abend! Seht die Zinnen  
 Nie des Vaterhauses wieder;  
 Waget niemals Euch zu finden  
 An demselben Orte. — Das beschwört!

Denn, o meine Söhne, wisset:  
 Ein Orakel, unheilbringend,  
 Ward dem Haus der Abassiden,  
 „Brüder, die dem Stamm entsprießen,  
 Wenn sie Männerbärte zieren,  
 Müßten, immerdar geschieden,  
 Fern sich bleiben; denn, wo irgend  
 Zween beisammen: hingerissen  
 Von verhängnißvollem Grimme,  
 Würden kämpfend sie, in wildem  
 Morde, Bruderblut vergießen.“ —

Darum, nach der Väter Sitte,  
Bann' ich Euch aus den Gefilden  
Eurer Heimath fort auf ew'ge Tage!

So der Vater. — Oft erstickten  
Thränen die bewegte Stimme;  
Doch die Söhne seh'n sie fließen  
Ungerührt, und beginnen,  
Seines Kummers lachend: Kindisch  
Ist der Greis und spricht in Irren!  
Kluger hätt' er sich erwiesen,  
Wenn er uns zu theilen rief  
Seine Schätze, als von hinnen  
Uns in fremdes Land zu schicken.  
Lebte doch ein Alter nimmer,  
Bis er wieder wird zum Kinde!  
Also sprachen sie und ließen  
Dort den greisen Vater sitzen. —  
So ward Abufar zum Spott den Söhnen!

## 2.

In eines Thales stillem Frieden  
Durch Felsenwände abgeschieden,  
Sieht man, vom Blüthenbusch umgeben,  
Ein schimmernd Dach sich freundlich heben.

Die mondeshellen Fenster glänzen  
Hervor aus dunkeln Laubes Kränzen,  
Und dicht, fast zu des Hauses Schwelle  
Drängt sich ein Strom mit blauer Welle.

Nings von der trauten Nacht umflossen,  
Ist stille Ruhe ausgegossen;  
Nur auf dem Fluß ein lind Bewegen,  
Als wär's von fernen Ruder schlägen.

Schon kommt dort auf den dunklen Wogen  
 Ein Nachen langsam hergezogen;  
 Es tönt aus ihm ein süßes Klingen,  
 Und schön Al Amin hört man singen:

„Du aller Rosen Rose,  
 Thu doch Dein Fenster auf!  
 Laß Deine Schleier wehen,  
 Kein Lauscher wird es sehen,  
 Kein Späher blicket hinauf!“ —

„Die Erde liegt im Schlummer,  
 Kein Menschenauge wacht;  
 Die Thäler alle schweigen,  
 Der Mond nur tanzt den Reigen,  
 Und die goldenen Sterne der Nacht!“

„Es schwillt mein Herz voll Sehnen,  
 Mich zieht's vom Schiffesrand,  
 Möcht stürzen in die Schäume,  
 Möcht fliegen in die Räume,  
 Die über mir ausgespannt!“ —

Und halb hört man das Fenster gehen,  
Und auf dem Söller sieht man stehen,  
Gehüllt in flatterndes Gewand,  
Aglawi, die den Ton erkannt.

Ach, ihres Lieblings Schmeicheltworte  
Verlockten sie, zu diesem Orte  
Zu kommen, Nachts, nun Alles schlief,  
Und seine theure Stimme rief.

Doch auch dieß Glück soll ihr entschwinden,  
Und Böses hat sie zu verkünden  
Dem Jüngling, dem der Busen, voll  
Von sel'ger Wonne, überschwohll.

Es hatt' der Aeltern Wille eben  
Sie einem Andern hingegeben,  
Beschlossen das verhaßte Band,  
Wie auch ihr Herz ihm abgewandt.

---

---

## 3.

Die Nacht wird finster und die Nebel, dicht,  
Umhüllen Mond und Sternensicht;  
Nur wilde Thier' und Räuber ziehn  
Setzt durch die düstre Debe hin.

Die Liebe fürchtet nicht Verrath!  
Sie, die das Herz voll Sorgen hat,  
Denkt nur der Trennung, die ihr droht,  
Sie weiß von keiner andern Noth. —

Und von der Felswand dort zur rechten Hand  
Schwingt ein Mann sich behend in dunklem Gewand,  
Und von der Felswand linker Seit'  
Ein andrer Mann herunter gleit't.



Und Keiner hat den Andern noch gesehn,  
Obgleich denselben Weg sie gehn.

In weite Mäntel sind sie eingehüllt:  
Der grimme Raibar ist's und Saffah wilb.

Sie nah'n dem Hause, doch es wird das Paar  
Sich in dem Dunkel nicht gewahr;

Sie ahnen nicht, daß gleicher Sinn  
Sie locket zu Aglawi hin.

Und wie sie unterm Söller stehn,  
Sie auf dem Fluß den Rachen sehn  
Und hören, was die Jungfrau fragt,  
Und hören, was M Amin sagt:

„Morgen, wenn der Tag verglommen  
Und die Nacht herunter thaut,  
Wird mein treuer Diener kommen,  
Dem ich längst mein Herz vertraut:

Wird Dir leis' ein Zeichen geben,  
An das Fenster trete dann,  
Auf der Leiter niederschweben  
Läßt Dich unbemerkt der Mann.

Durch der Waldschlucht öde Stege  
Führet Dich der Treue fort,  
Wo ich mich auf Kundschaft lege;  
Daß sich Niemand naht von dort.

Will den Weg uns Jemand schließen,  
Treff' ihn da zuerst mein Schwert;  
Ja, sein Herzblut müsse fließen,  
Eh' er unsre Reise stört!" —

Und Saffah wild, in seinem Geist,  
Und Raibar schon sich glücklich preist.  
Und Jeder denkt geheim für sich:  
Aglawi's Flucht verhindre ich! —

Wohl will den Weg ich ihr verschließen,  
Doch erst Al Amins Blut vergießen!  
Fürwahr, bei des Propheten Haupt!  
Aglawi wird für mich geraubt! —

---

## 4.

Und wieder ist der lichte Tag verschüchelt,  
Die feuchte Nacht beginnt herabzuthaun;  
So weit der Blick auch in die Ferne reicht,  
Es ist kein Stern am Himmelsplan zu schaun.  
'S ist eine Nacht, wo mit geheimem Graun  
Selbst das Gewild nicht aus den Höhlen schleicht,  
Und Geister nur sich aus den Gräbern heben  
Und stöhnend durch die öden Lüfte schweben.

Und stumm ist alles, was die Wilbniß hegt,  
Man würde fern den Zug des Athems hören!  
Nichts lebt umher, kein Laub ist aufgereg't,  
Nichts, das die tiefe Stille könnte stören.  
Nur auf dem Fels, dort unter jenen Föhren,  
Scheint etwas Graues her, das sich bewegt;  
Es rauscht, — der Wald erschallt von Fußestritten,  
Und näher her kommt die Gestalt geschritten.

Es ist ein Mann! — und wie er durch die Schlucht  
Sich naht, kommt ihm ein Abassid entgegen:  
Saffah, der wilde, der Al Amin sucht,  
Mit Pfeil und Bogen, so wie Schützen pflegen.  
Ihn sieht der Andre wohl sich herbewegen,  
Doch stunt fürwahr er nicht auf feige Flucht;  
Auch er hält schon den Bogen in den Händen,  
Den Todespfeil dem Gegner zuzusenden.

Und in der Luft beginnt es zu gewittern,  
Die Donner rollen und die düstre Stell'  
Erbebt und wankt — die Felsenhäupter zittern,  
Oft wird die Schlucht von Blitzesleuchten hell;  
Doch Jene spannen ihre Waffe schnell,  
Ob auch um sie die alten Stämme splintern, —  
Es leuchtet, — blitzt — die sichern Pfeile fliegen —  
Und blutend, todt — die beiden Schützen liegen.

---

## 5.

Seht, es liegen Männer dort erschlagen  
In der Waldschlucht unwirthbarem Grunde! —  
Von den Todten, mit gesenkten Bäuchen,  
Voll gesättigt, kehren heim die Hunde,  
Und die Adler heben von den Leichen  
Sich empor mit tragem, schwerem Fluge,  
Blutgefärbt die Schnäbel und die Klauen!

Und wer sind sie, die, zum Fraß den Hunden,  
Unbeerdigt liegen in den Klüften?  
Unglücksel'ge, denen aus den Lüften,  
Gierig ihres Fleisches zu verschlingen,  
Niederrauschet hungrig Raubgebögel?  
Decket sonst doch jeden Todten Erde,  
Warum liegen diese, frei den Winden? —

Brüder sind es! — Beide Abassiden,  
Die sich selbst im Wechselmord erschlagen.  
Fluch der Hand, die an die Leichen rühret,  
Sie in ihrer Ahnen Gruft zu tragen;  
Thiere sollen ihre Wunden lecken,  
Keine Erde soll die Söhne decken,  
Die den alten Vater einst gehöhnet!

---

## Der Gefangene.

Zwei alte hohe Burgen  
Glänzen im Sonnenschein  
Einander gegenüber,  
Inmitten fließt der Rhein.

Gefangen in der einen  
Härmt sich ein Rittersmann,  
Daß er nicht in die andre  
Zu seiner Liebsten kann.

Die Stromfluth hört er rauschen  
Mit ruhelosem Schlag,  
Die Wellen kommen, gehen  
Gleichförmig Tag für Tag!



Er rüttelt an dem Gitter,  
Die Stäbe weichen nicht;  
Er möcht' die Pforte sprengen,  
Alein kein Niegel bricht.

Da nimmt die werthe Cithar  
Er wieder von der Wand,  
In der er Lust im Glücke  
Und Trost im Leiden fand.

So sitzt er auf dem Lager  
Schwermlüthig, seufzt und wacht;  
Dann greift er in die Saiten,  
Singt einsam in die Nacht.

---

**Der Bote.**

Auf ihres Schlosses Binnen  
Das holde Fräulein steht,  
Durch ihren weißen Schleier  
Die Abendkühle weht.

Sie hält in ihren Händen  
Ein Täubchen, und sie brüht  
Es zärtlich an den Busen,  
Und blickt es an entzückt!

Sie läßt das Täubchen fliegen;  
O, liebes Täubchen mein,  
Du sollst hinüber schwingen  
Dich über den blauen Rhein!

Sie folgt ihm mit den Augen;  
So weit sie blicken kann,  
Und über ihre Wange  
Die warme Thräne rann!

Und wie der Ritter einsam  
In seiner Zelle singt,  
An seines Fensters Gitter  
Wie Flügelschlag es klingt.

Er springt empor und schauet,  
Die Taube flattert dort,  
Ein Blatt in ihrem Schnabel  
Mit der Geliebten Wort!

O Bote, treuer Bote!  
Wie bist du mir so werth!  
Du kommst an jedem Tage  
Mit holder Post beswert!

Du meine einz'ge Wonne,  
Mein einz'ger Trost im Leid!  
Sie, die Dich hat gesendet,  
Sey ewig benedeit! —

---

### Erwartung.

Am Fenster saß der Ritter  
Schon um den achten Tag;  
Auf seinem Herzen doppelt  
Die Qual des Herkers lag.

Die Taube war entflohen  
Und war nicht mehr gefehrt,  
Wie auch nach ihrem Kommen  
Des Ritters Herz begehrt.

Was ist mit ihr geschehen,  
Daß sie so lange weilt?  
Hat sie auf ihrem Fluge  
Des Jägers Pfeil ereilt?

Hat ihr ein Vogelsteller  
Ein trügl'ich Netz gestellt?  
Verrath ist nimmer müßig,  
Voll Arglist ist die Welt!

„Ist denn mein Liebchen gestorben?  
Dann wehe meiner Noth!  
War sie doch, als wir schieden,  
Wie eine Rose roth! —“

Wie, oder zieht die Taube  
Nun einen neuen Flug?  
Trägt Botschaft sie nun Andern  
Wie sie zu mir sie trug? —“

„Dann stürzt zusammen, Mauern,  
Und decket mein Gebein!  
Dann nimm in deine Wogen  
Mich auf, du alter Rhein! —“

**Liebestrost.**

Laß mich diese Worte küssen,  
Diese Züge deiner Hand!  
Ja, gewiß, die Liebe war es,  
Die den Trost der Schrift erfand!

Ja, ich lese Deine Zeichen  
Und Du stehst vor meinem Blick,  
Sprichst zu mir, und jede Silbe  
Zaubert mir mein Glück zurück!

Und ich küsse Deine Hände,  
Deine Augen, Deinen Mund,  
Und ich trinke Deinen Athem,  
Und die Seele wird gesund!

Alle Räume schwinden, fliehen;  
Alles, was die Brust beengt,  
Hat das Herz mit kräft'gen Schlägen  
Losgerüttelt, weggesprengt! —

---



## Wilhelm Tell.

„Sprich, Vater, warum wir die dunkle Nacht  
Im Walde, tief in den Tannen durchwacht?“

„„Mein Kind, wer sich rüstet zu guter Jagd,  
Muß zu Holze ziehn, bevor es tagt.““

„Dort, Vater, ein Reh aus dem Busche bricht!  
Du siehst es, und Du erlegst es nicht?“

„„Ein Reh ist eine geringe Beut’;  
Wohl edler Wild erjag’ ich heut’!““

„Dort stürzt aus dem Dickicht der Hirsch in Hast; —  
Nun, Vater, frisch Deinen Pfeil gefaßt!“

„„Laß ziehen den Hirsch, ihm geschieht kein Leid;  
Wohl edler Wild erjag’ ich heut’!““

„Mein Vater, ob unserm Haupte, schwer,  
Zieht drohend ein Gewitter her! —

„Mir wird so bang' — laß heim uns gehn!“

„„Mein Sohn, lern' im Gewitter stehn!““

„Sieh dort, herjagend auf stolzem Roß,  
Den Landvogt reiten, noch fern sein Troß.“

„„Still, Knab'! so Gott Dir helfen mag! —

Landvogt, dieß war Dein letzter Tag! —““

„Um Gott, mein Vater, was hast du gethan?  
Du hast erschlagen den vornehmen Mann!“

„„Wer ein Mann ist, vertheidigt sein gutes Recht,

Der Feige nur ist der Tyrannen Knecht!““

---

### Gute Nacht.

„Mein Töchterchen, die Spindel ist noch leer,  
Ich glaube gar, Du schläfst? still steht Dein Mädchen!“  
„„Großmutter, ach! das Herz ist mir so schwer,  
Ich bin doch recht ein arm verlassnen Mädchen!““

„Denk' an Dein Garn und laß das Grämen seyn!“ —  
„„Großmutter, ach! wozu denn keine Hemde?  
Mein Hochzeitbett wird doch der Kirchhof seyn!  
Warum zog doch mein Liebster in die Fremde? —““

„Er ist, wie alle die Gefellen sind:  
Die Unruh' treibt sie fort, läßt sie nicht weilen;  
Sie kommen an und gehen mit dem Wind,  
Und mit dem Wind muß man ihr Lieben theilen! —“

„„Gewiß, wollt' er von mir, so war's nicht recht,  
Daß er mich erst wie seine Braut geküßet!  
Warum ist er so lieb und doch so schlecht?  
Ach, daß so schwer mein armes Herz nun büßet! —““

„Mein Töchterchen, das Licht ist ausgebrannt,  
'S ist Zeit, daß wir uns nun zu Bette legen!  
Denk' nicht an ihn, vergiß den Liebestand,  
Schlag still ein Kreuz und sprich den Abendsegen!“

„„Lieb' Mütterchen, nun tausend gute Nacht! —  
Sonst, wenn sie schlief, ist heimlich er gekommen!  
Ach guter Gott, wer hätte das gedacht!  
Nun ist's zu spät; was kann mein Weinen frommen? —““

### Der fremde Buhle.

Ein Mädchen stand am Abend  
Vor ihres Hauses Thür:  
Der Mond trat aus den Wolken  
Mit blassem Schein herfür.

Da kam ein junger Reiter  
Und nahm sie bei der Hand  
Und spielt in ihren Locken  
Und mit dem Busenband.

Und unter'm Federhute  
Quoll sein goldlockig Haar!  
Und sein Gesicht viel süßer  
Noch als das Mondlicht war.

Und schmeichelnd klang die Stimme,  
Und in des Mädchens Brust  
Wogt' unbekanntes Drängen,  
Wie Schmerz halb und wie Lust!

Und als er lang' geschmeichelt,  
Ließ sie den Knaben ein  
In ihrer stillen Klause  
Verschlossen Kämmerlein.

Und faßt ihn in die Arme  
Und blickt ihm in's Gesicht; —  
Da traf sie jäher Schrecken —  
Es war sein Antlitz nicht!

Ein Todtenschädel grinste  
Sie hohlen Auges an;  
„Hilf Jesus!“ schrie sie weinend,  
Und all' ihr Blut gerann! —

Die Dirne liegt im Wahnsinn  
Nun schon in's dritte Jahr;  
Sie konnte nie erfahren,  
Wer doch ihr Buhle war!

---

## Der unbekante Ritter.

### 1.

Zwar hält die Fluth geschieden  
Frankreich von Engelland;  
Ein Meer ist zwischen beiden,  
Sie trennend, ausgespannt;  
Doch drohen sich die Blicke  
Selbst über's weite Meer,  
Und oft schwamm nach der Küste  
Manch waffenstolzes Heer.  
Viel Kampf ward dort gestritten  
Am Ufersand; mit Macht,  
Von Franken und von Britten,  
Geschlagen manche Schlacht.  
Wär' all' das Blut beisammen,  
Das dort geflossen ist,  
Ein zweites Meer entstanden  
Wär' schon zu dieser Frist;



Und wären die Knochen getragen  
Auf eine einz'ge Stätt',  
Von allen, die dort erschlagen,  
Einen Berg es geben hätt'! —

---

## 2.

Einst zog Carol, der König  
Von Frankreich in den Streit:  
Bertrand Guesclin, der tapfre,  
Der Heeresmacht gebeut;  
Die Britten, schön gewappnet,  
Dem Heer entgegen stehn:  
Die Kofse wiehern lustig,  
Die stolzen Fahnen wehn;  
Da sieht man Lanzen splittern,  
Zerkrachen manches Schwert,  
Zerspalten Helm' und Schilde,  
Hinstürzen manches Pferd.  
Viel tapfre Franken liegen  
Entseelt im blut'gen Sand,  
Umsonst! — Die Britten siegen,  
Es hilft kein Widerstand.

Doch seht! ein einz'ger Ritter  
Schafft wieder Bahn und Licht;  
Wer ist der Mann, wer kennt ihn,  
Der so verwegen sicht?  
Bei Sanct Denis! es weicht  
Dort, wo er steht, der Feind;  
Der Tag wird noch gewonnen,  
Der schon verloren scheint.  
Wer ist der muthige Krieger?  
Ist Keinem er bekannt?  
Die schlechte Rüstung kündet  
Nicht hohen Rang und Stand,  
Es faßt die Driflamme  
Der löwentühne Mann,  
Und trägt sie, hochgeschwungen,  
Den Schaaren weit voran!  
Dort bricht er ein! — nach bringen  
Die Tapfersten im Heer,  
Man kennt aus Blut und Staube  
Nicht Frank' und Britten mehr! —

## 3.

Zu leichter Stadt gereiht,  
Erheben auf dem Plan  
Sich, schimmernd, Frankreichs Zelte,  
Die Arbeit ist gethan.  
Die Feinde sind vertrieben,  
Verbunden ist, wer wund;  
Doch unbekannt geblieben  
Ist noch zu dieser Stund'  
Der Tapfre, der erschoten  
So ruhmgekrönten Tag,  
An den in späten Jahren  
Frankreich noch denken mag.

## 4.

Seht auf des Zeltes Kuppel  
Ihr jene Fahnen wehn,  
Wo in dem weißen Felde  
Drei goldne Lilien stehn?  
Das ist das Zelt des Königs:  
Die Heeresfürsten all',  
Sie stehn um ihn versammelt,  
Viel Helden allzumal.  
Und mitten unter ihnen  
Steht jener Rittersmann:  
Und auf des Königs Fragen  
Zur Antwort er begann:  
„Erlaß, o hoher König,  
Mir gnädig den Bescheid;  
Ein Nam' entscheidet wenig,  
Ein Degen viel im Streit;

Und hab' ich brav gefochten,  
So fordr' ich deß zum Lohn:  
D, König, hohe Herren!  
Hört auf und schweigt davon! —"

---

## 5.

Und wie sie also sprechen  
Im hohen Königszelt,  
Graf Mençon verneigend  
Sich vor den König stellt:  
„Verlangt es Dich, zu wissen,  
Wer hier der Edle sey,  
Steh' ich, ihn zu enthüllen,  
Mit einer List Dir bei.  
Geheim ließ ich durchsuchen  
Ihm sein Gepäck, da fand  
Mein Knappe diesen Becher  
Hier unter andrem Tand.  
Ein Wappen ist gegraben  
In's helle Gold; laß sehn,  
Vielleicht wird hier wohl einer  
Zu deuten es verstehn! —“

„Ihr seyd ja viel gereiset,  
Herr Herzog von Nemours,  
Nun, alter Herr, beschauet,  
Vielleicht gibt's eine Spur!“  
So spricht Carol und reichet  
Den Becher lächelnd hin;  
Der Herzog, lange forschend,  
Hält und betrachtet ihn.  
Dann spricht er: „Eine Wette  
Setz' ich, ich hab' entdeckt  
Den Mann, der in der schlechten  
Küstung sich hat versteckt.  
Zu Oestreich unterm Walde  
Sieht in die weiten Gaun  
Man von der Berge Spitzen  
Viel alte Burgen schau'n;  
Doch eine steht, die höchste:  
Dort sah, gehau'n in Stein,  
Ich überm Thor dieß Wappen;  
Kein andres kann es seyn.  
Wohl manch ein Held und Säng'er  
Zog aus des Schlosses Thor,



Dieß Wappen auf dem Schilde,  
Zu Sang und Streit hervor;  
Gepriesen in allen Landen  
Ist jener Heldenreihn;  
Der Tapfre, der hier stehet,  
Es ist ein — Lichtenstein!“ —  
Da bog der Held die Kniee  
Und sprach: „Ich läugn’ es nicht,  
Dieß Wappen ist das meine,  
Es ist so, wie er spricht.“  
Drauf schloß in seine Arme  
Der König den Rittersmann,  
Und lauter Jubel, jauchzend,  
Im Frankenheer begann.  
Auf ihre Schultern heben  
Die Ritter freudig ihn,  
Und tragen ihn, ob er’s wehret,  
Durch’s ganze Lager hin! —

---

## 6.

Zu Oestreich unterm Walde  
Blickt noch die Burg hervor;  
Auch jetzt ziehn wackre Helben  
Zum Kampf aus ihrem Thor.  
Und weil es stets wie Säulen  
Bestanden im Gefecht,  
War lange schon gefürstet  
Das rühmliche Geschlecht. —  
Drei Liechtensteine lebten,  
Und leben noch zur Zeit,  
Die nennt der Ruhm der Helben  
Durch alle Heere weit:  
Johannes heißt der eine —  
Gut ab! wird er genannt!  
Seit Männer Schwerter tragen,  
Hielt keiner besser Stand.

Oft wohl hab' ich gesehen  
Im Kugelregen dicht  
Den Heldenfürsten stehen,  
Und wo er stand, ward's licht! —  
Fürst Aloys heißt sein Sippe:  
Der hat aus jeder Schlacht  
Sich eine neue Wunde  
Und neuen Ruhm gebracht.  
Als noch sein Bruder lebte,  
Sah man sie stets zu zwei'n  
Vorschreiten vor dem Heere,  
Wie zween mordgier'ge Leun;  
Doch der ist jüngst geschieden  
Zum stillen Land hinab,  
Ihm kühl die edle Stirne  
Ein Lorbeer. — und das Grab.

---

### Der Ferge.

Es stand ein muntre Geselle  
Im Nachen am Uferstrand,  
Sah hin in die schaukelnde Welle,  
Die wechselnd kam und verschwand:  
Da trat ihm ein Jäger entgegen  
Und sprach: schiff' über den Fluß!  
Im Wald dort drüben viel edles  
Gewild ich jagen muß!  
Hierwieder sprach der Geselle:  
Stell' heute Dein Jagen ein!  
Muß harren an dieser Stelle,  
O Jäger mein,  
Kann heut' nicht Dein Fährmann seyn! —

Es kam ein Pilger gegangen  
 Mit Muskelhut und Stab;  
 Der trug hinüber Verlangen:  
 Auf, Fährmann! vom Ufer stoß ab!  
 Schon tönet vom Kirchlein ein Läuten  
 Hellklingend herüber den Fluß:  
 Die Andacht thut es bedeuten,  
 Dort drüben ich beten muß!  
 Hierwieder begann der Geselle:  
 Stell' heute Dein Beten ein,  
 O Pilger mein,  
 Kann heut' nicht Dein Fährmann seyn! —

Da kam mit rothigen Wangen,  
 Mit Auglein so himmelklar,  
 Eine liebliche Jungfrau gegangen,  
 Grün Kränzlein im Ringelhaar.  
 Die sprang in den Rachen behende,  
 Dem Jüngling wohl an die Brust;  
 Da rauschte ein Küssen, ein Kosen,  
 Ein Neigen, ein Neigen der Luft.

Hierwieder begann der Geselle:  
 Der Rachen ist schmal und klein;  
 O Jäger, o Pilger zur Stelle,  
 Für sie allein  
 Kann heut' ich nur Fährmann seyn! —

Sie hielten sich innig umwunden  
 In Wonne, in seligem Glück;  
 Schnell waren die Ufer verschwunden,  
 Dahin vor dem trunkenen Blick!  
 Und ob sie hinüber gekommen,  
 Ob tief in das Meer hinab  
 Die Himmelentzückten geschwommen,  
 Niemand uns Kunde gab!  
 Doch wie auch die Reise sich wende,  
 Nur rasch in den Rahn hinein!  
 Wie immer die Fahrt sich ende,  
 Wenn nur bei Zwei'n  
 Liebe will Fährmann seyn!

**Marielien.**

Marielien faß am Kocken,  
Im Grase schlummert ihr Kind;  
Durch ihre schwarzen Locken  
Weht kühl der Abendwind.

Sie faß so sinnend, so traurig,  
So ernst und geisterbleich;  
Dunkle Wolken zogen schaurig,  
Und Wellen schlug der Teich.

Der Reiher kreist über dem Kocke,  
Die Möve streift wild umher,  
Der Staub fegt wirbelnd am Wege,  
Schon fielen die Tropfen schwer.

Und schwer von Marietchens Wangen  
Die heiße Thräne rinnt,  
Und weinend in ihre Arme  
Schließt sie ihr schlummernd Kind.

Wie schläfst Du so ruhig und träumest,  
Du armer, verlassner Wurm!  
Es donnert, die Tropfen fallen,  
Die Bäume schüttelt der Sturm!

Dein Vater hat Dich vergessen,  
Dich und die Mutter Dein;  
Du bist, Du armer Waise,  
Auf der weiten Erde allein!

Dein Vater lebt lustig in Freuden;  
Gott laß es ihm wohl ergehn;  
Es weiß nichts von uns Beiden,  
Will Dich und mich nicht sehn!



Und stürz' ich, während Du schlummerst,  
Mit Dir in den tiefen See,  
Dann sind wir Beide geborgen,  
Vorüber ist Gram und Weh! —

Da öffnet das Kind die Augen,  
Blickt freundlich auf und lacht;  
Die Mutter schluchzt und preßt es  
An ihre Brust mit Macht!

Nein, nein! wir wollen leben,  
Wir Beide, Du und ich!  
Deinem Vater sey vergeben, —  
Wie selig macht er mich! —

---

## Der Ritter und die Maske.

„Herr Ritter Belriguardo,  
Was ist's, das Euch beschwert,  
Was sind Eure Augen so trübe,  
Eure Wangen so abgezehrt?“

„Sonst war't Ihr fröhlich und blühend,  
Nun seyd Ihr traurig und blaß,  
Herr Ritter Belriguardo,  
Sagt an, wie kommt denn das?“

„„Mein Fräulein, an mein Herze  
Hat sich eine Biper gelegt,  
Die preßt's und hält's umwunden,  
Macht, daß es so schmerzlich schlägt! ““

„„Und meine Augen sind trübe,  
Weil ich lang' in die Sonne gesehn;  
Ihr wißt ja, daß in der Sonne  
Die besten Augen vergehn! ““

„„Und daß ich abgezehret,  
Daran ist die Liebe Schuld,  
Mit ihren feurigen Augen,  
Mit ihrer süßen Huld! ““

„„Das haben ihre Blicke,  
Ihre Küsse mir angethan,  
Die von der Dame Lippen  
Ein andrer Buhle gewann! —““

„Nacht's so wie ich, Herr Ritter:  
Ich habe getrauert genug;  
Doch seht, nun leg' ich nieder  
Den Schleier, den ich trug! —“

„Ich darf ein Wörtlein reden,  
Wenn man von Untreu spricht;  
Herr Ritter Belriguardo,  
Kommt, seht mir in's Gesicht!“

„Ihr Buhle sonder Banken,  
Der Ihr um Untreu klagt:  
Habt Ihr nie falsche Schwüre  
Einem andern Weibe gesagt?“ —

„„Was fragt Ihr mich so peinlich,  
Seht mich so forschend an?  
Wohl edles Fräulein leid ich,  
Was ich an Euch gethan! —““

---

### Lied eines Wahnsinnigen.

Drei Geister lassen mir keine Ruh,  
Die trinken mein eigenes Blut mir zu!  
Der Erst', in Purpur ausstaffirt,  
Auf hohem Roß glorifizirt:  
Einen Lorbeer trägt er auf seinem Haupt,  
Eine Goldkron', die er mir geraubt;  
Der sitzt nun lachend auf meinem Thron,  
Dort spricht er meinem Jammer Hohn,  
Er dünkt an Ruhm und Macht sich mehr  
Als ich, der sein geborner Herr!  
Mit Blut, das mir zu Häupten quillt,  
Hat er den Becher sich gefüllt;  
Der trinkt nun zu,  
Ohne Raft, ohne Ruh! —

---

Der zweite Geist, ein Männlein klein,  
 Der wacht bei rothen Goldes Schein  
 In eines Berges tiefem Schacht,  
 Ihm leuchtet rings Demantenpracht;  
 Die Augen stehn ihm starr und stier  
 Weit aus dem hohlen Haupt herfür;  
 Um die Schultern hängt zerrissen Gewand,  
 Einen Becher hält er in seiner Hand:  
 Aus einem einzigen Edelstein:  
 Den schenkt er voll mit Blut sich ein,  
 Mit meiner Adern rothem Blut,  
 Dieß däncht ein Trank ihm süß und gut.  
 Der trinkt nun zu,  
 Ohne Raft, ohne Ruh! —

Der dritte ist der ärgste Geist:  
 Sein Haar wie Sonnenschimmer gleist,  
 Seine Augen sind saphirblauer Glanz,  
 Sein Wandeln ist wie Reihentanz,  
 Seiner Stimme Lispeln wie Harfenklang,  
 Sein Seufzen tönt wie Sphärenfang;

Aus seinem Jungfraunangeficht  
Ein sel'ger Maienmorgen bricht;  
Wohl scheint er Dir so sanft, so mild,  
Doch ist's ein Geist vor allen wild,  
Er spaltet lachend meine Brust,  
Des Herzens Zucken macht ihm Lust,  
Saugt mit den Rosenlippen fein  
Daraus die blut'gen Ströme ein.  
Der trinkt nun zu,  
Ohne Raft, ohne Ruh! —

---

### Das Weib des Räubers.

Die Sonne geht nieder so blutig roth  
Als wäre mein Liebster gefangen und todt;  
Sie sind hinunter, den Felsensteg,  
Sie lauern im Thal, sie lauschen am Weg.

Sie liegen in Gräben und Hecken versteckt,  
Hinter Klippen und alte Mauern gestreckt;  
Und die Schlucht ist besetzt und die Straß' ist umstellt  
Und einer dort Wacht auf der Höhe hält.

O, schlafe mein Kindlein, schlaf' ruhig fort,  
In der Grotte kühl, an der Quelle dort,  
Ich will Dir singen ein Liedlein fein  
Von der Elfen nächtlichen Ringelreihn! —



„Ihr Elfen webet“ — Ha, horch! ein Schuß! —  
Das war der rüst'gen Gefellen Gruß!  
Und wen er getroffen, den traf er gut,  
Der aufgehoben und sicher ruht! —

„Ihr Elfen webet den Schleier lind —“  
Horch, wieder! — und Blitz auf Blitz geschwind!  
Im Thale wölft sich der Pulverdampf;  
Warum ist heute so heiß der Kampf?

„Ihr Elfen webet den Schleier lind;  
Den Schleier für mein herzliebes Kind! —“  
Das war seine Wilsch', ich kenn' ihren Knall,  
Keine andere dröhnt so donnernden Hall!

Und Schuß auf Schuß — Ha! Reisende nicht,  
Das sind die Häfcher vom Blutgericht!  
Das gilt nicht Beute, nein, wagenb jetzt  
Wird Leben um Leben zum Kampf gesetzt.

Weh mir, — wie wird mir die Stirne so kalt!  
Die Schüsse des Liebsten sie sind verhallt: —  
Ich hör' ihn nicht mehr — seine Büchse schweigt!  
O, wie mir das Blut so zum Herzen steigt! —

Mir wanken die Knie! o weh, mein Kind!  
O, fort von hinnen, geschwind, geschwind! —  
Die Sonne geht nieder so blutig roth,  
Als läg' mein Liebster erschlagen und todt! —

---

### Die Worte des Koran.

Emir Hassan, Enkel des Propheten,  
Faltet seine Hände um zu beten,  
Setzt sich auf den Teppich dann im Saale  
Nieder, um zu kosten von dem Mahle. —

Und ein Slave trägt vor ihn die Speise  
Und er schüttet ungeschickter Weise  
Von der Schüssel Inhalt, daß die Seide  
Ward besleckt auf des Emirs Kleide.

Und der Slave wirft sich auf die Erde  
Und beginnt mit ängstlicher Geberde:  
„Herr! des Paradieses Freuden theilen,  
Die ihr Zünnen zu bemeistern eilen.“

„Nun, ich zürne nicht!“ antwortet heiter  
Hassan; und der Slav versetzte weiter:  
„Doch noch mehr belohnt wird, wer Verzeihen  
Dem Beleidiger läßt angedeihen!“ —

„Ich verzeihe!“ So des Emirs Worte.  
„Doch geschrieben steht am selben Orte,“  
Sprach der Slave: „daß am höchsten thronen  
Soll, wer Böses wird mit Gutem lohnen!“ —

„Deine Freiheit will ich Dir gewähren,  
Und dieß Gold hier, das Gebot zu ehren;  
Mög' es nie geschehn, daß die Gesetze  
Des Propheten Gottes ich verletze!“ —

---

### Der gute Kampf.

Ihr Freunde, die wir zusammen  
Gezogen in die Schlacht,  
Wie hat der Tod gezehntet,  
Unser Häuflein klein gemacht!

Seht, wie der Feind so mächtig!  
Wie seine Reihen so dicht,  
Wie er von allen Seiten  
Stets enger uns umflieht!

Und unsre Wunden brennen  
Und unser dunkles Blut  
Fließt nieder aus hundert Quellen, —  
Doch unsre Schwerter sind gut!

Und unsre Fahne flattert  
Noch in den Lüften hoch;  
Zwar sind wir arg bedrängt,  
Alein wir stehen noch!

Wir kämpfen für Gold nicht noch Ehre,  
Und nicht für irdische Lust,  
Wir kämpfen für alles, was heilig,  
Für die Götter in unserer Brust!

Und wären wir nur noch zween,  
Der Fahnenträger und ich:  
Schmach dem, der, weil er lebte,  
Aus diesem Kampfe wich!

---

### Der sterbende Krieger.

„Wir sind am Ziel, hier setzt die Bahre hin,  
In diesem Wäldchen ward ich todeswund,  
Hier sah mein Aug' die stolzen Feinde fliehn,  
Hier will ich sterben, hier auf diesem Grund.“

„Als wir hier fochten die Verzweiflungsschlacht,  
Da waren diese Erlen unbelaubt;  
Nun ist hier grüne, duft'ge Maiennacht,  
Und wie ein Dom wölbt sich's ob meinem Haupt.“

„Als wir hier fochten die Verzweiflungsschlacht,  
Da war der Feind ein furchtbar zahllos Heer;  
Nun ist gebrochen seine stolze Macht,  
Und seine Leichen liegen dicht umher.“

„Als wir hier fochten die Verzweiflungsschlacht,  
War zwischen Knechtschaft nur die Wahl und Tod;  
Nun ist der Freiheit Feiertag erwacht,  
Und blutig glüht, doch schön, sein Morgenroth.“

„Und Ihr, geliebte Kinder um mich her,  
Bernehmt nun Eures Vaters Testament:  
Der Athem stockt, die Zunge wird mir schwer,  
Eis sind die Glieder, bis auf's Herz — das brennt!“

„Ihr, meine Söhne, sollt die Erben seyn  
Von diesem Blut, geflossen für mein Land;  
Ich einer sterb', Ihr zween füllt die Reihn,  
Und stehn sollt Ihr, wie Euer Vater stand.“

„Und fallen, so wie Euer Vater fiel,  
Und fechten, bis Ihr wund seyd Glied bei Glied;  
Nicht sollt Ihr weichen von dem hehren Ziel,  
Bis Eurer Heimath Schicksal sich entschied.“



„Ihr, meine Töchter, in der Schönheit Glanz,  
Ich laß Euch arm zurück, wie reich ich war;  
Selbst Eurer Mutter Perl- und Demantkranz,  
Liegt längst schon auf des Vaterlands Altar.“

„Doch wenn Ihr geht im schlichten Brautgewand,  
Die Myrthenkron' nur Eure Locken schmückt,  
So wird Euch grüßen ein befreites Land;  
Das keine blut'gen Sklavensessel drückt.“

„Dann geben seine Mädchen, arm wie Ihr,  
Und seine Männer fröhlich Euch Geleit;  
Denn Blut und Armuth, wißt, ist unsre Zier,  
Und unsres Kampfes Ruhm und Heiligkeit.“

„Noch lebt der alte Gott“ — die Stimme beb't,  
Es starb der Held! — da weht's wie Blumen Duft,  
Es rauscht der Wald und durch die Erlen schwebt —  
Ein weißer Adler in die höchste Luft.

## Der blinde Geiger.

Es sitzt ein blinder Geiger  
Am Markt und spielet auf:  
Viel Leute gehn vorüber,  
Doch Niemand höret drauf.

Er spielt die schönsten Weisen  
Recht aus des Herzens Grund,  
Und gibt in Sehnsuchtstönen  
Sein tiefstes Leben kund.

Die Leute gehn und schauen  
Hinauf am nächsten Haus:  
Da steht ein großer Affe  
Bornehm zum Fenster 'raus!

Ein junges Kind nur einzig  
Bleibt bei dem Geiger stehn,  
Und gibt ihm einen Heller  
Milb im Vorübergehn.

Die arme Dirn' ist thöricht,  
Weil sie der Herzwurm plagt;  
'S ist eine böse Krankheit,  
Dem Himmel sey's geklagt!

Wohl weiß ich, was sie heilet;  
Doch ist das Mittel rar;  
Die Meisten stechen ewig,  
Und Viele sterben gar.

Ich selbst, ich bin der Geiger  
Und spiele mich in Schlaf;  
Wer aber ist der Affe?  
Man sagt, er sey ein — Graf!

---

### Weltlauf.

Auf der Straße trifft mich ein alter Bekannter,  
Der ruft und flüstert leise zu mir:  
„Mein Bester, der Affe ist nun Gesandter,  
Der Affe ist nun ein großes Thier!“ —

„„Laß mich mit dem Affen ungeschoren!  
Was gehn mich Eure Bestien an?  
Mit langen Schwänzen und hohen Ohren  
Ist man drum noch kein rechter Mann!““ —

„So schweigt doch! spricht nicht in solchem Tone!  
Der Affe ist ein hämisch Thier;  
Der macht sich wenig aus Eurem Hohne,  
Denn, lieber Freund, was seyd denn Ihr?“ —

---

„„Daß nicht s ich bin in solchen Tagen,  
Hat immer mich zumeist erfreut:  
Wenn Thiere hohe Würden tragen,  
Dann, Bester, ist nicht meine Zeit!““ —

„Der Affe wird vielleicht noch Vater,  
Trägt Stern und Orden, bedenkt das doch!“ —  
„„Sie machten den Affen zum Gott Vater,  
Lebte nicht der alte Gott Vater noch!““

---

### Froher Besitz.

Einst war auf umrollender Welt  
Wechselndes Treiben  
Mein Auge gerichtet, mein Sinn gestellt:  
Nun laß ich's bleiben!

Fort im behaglichen Müßiggang  
Leb' ich die Tage,  
Daß um der Zeiten Begebiß und Drang  
Nimmer ich frage!

König bin ich im höchsten Reich,  
Regier' in Wonne;  
Keine Kron' ist der meinen gleich  
Unter der Sonne!

Nicht um das alte Liebchen des Stiers,  
Europa, tausch' ich  
Meine Liebft'! Auf das Brüllen des Thiers  
Nicht länger lausch' ich!

Auch nicht auf das verweinte Gesicht  
Der betrogenen Schönen,  
Die statt Kränzen nun Dornen dicht  
Umfangen und krönen!

Sie ist gewandert aus Hand in Hand,  
Aus schlechter in schlechte;  
Nimmer ein treuer Buhle sich fand,  
Nie kam der rechte!

Was soll des thörichten Weibes Schrei'n  
Länger mich stören!  
Meiner Liebsten nur ganz allein  
Will ich gehören!

---

Und trifft die Klage der Welt mein Ohr,  
Will ich's verschließen,  
Sperren mein Haus und sperren mein Thor,  
Und göttlich genießen! —

---



### Der Thurm am See.

Es saß ein edler König  
Am hohen Uferrand,  
Stets waren sein Blicke  
Hinaus in's Meer gewandt.

Er saß beim Morgenschimmer,  
Sah in die Fluth hinein,  
Er saß beim Sternenschein,  
Sein Aug' in Thränen immer.

Viel Schiffe kamen, gingen,  
Ein jedes weilt' im Port,  
Und immer blickt' der König  
In's Meer vom selben Ort.

---

Schwarz waren seine Locken,  
Als er sich hingesezt,  
Und silberweiße Flocken  
Deckten die Scheitel jetzt.

Er hatte große Schätze,  
Kleinode ohne Zahl;  
Doch konnt' ihn nichts ergötzen,  
Er sah sie nicht einmal.

Und ob auch alles eigen  
Ihm und zu Willen war,  
Es boten Land und Krone  
Ihm keine Freuden dar.

Sein Leid war seine Liebe;  
Es hatte ihre Treu'  
Die Buhle ihm gebrochen;  
Schnell schwoll sein Gram auf's neu. — —

Das Siechthum kann genesen,  
Kraut gibt's für jeden Schmerz;  
Das Einz'ge, das nie heilet,  
Ist — ein gebrochenes Herz!

Die Zeit wischt von der Tafel  
Der Seele Alles ab;  
Ein Wort nur bleibt geschrieben,  
Erinnernd, bis an's Grab.

Jedwedes Bild verschwindet,  
Jedwedes Leid vergeht;  
Nur Gram verrathner Liebe,  
Wie ew'ges Erz, besteht. — —

Nun steht ein Thurm erbauet,  
Wo einst der König saß:  
Die Lilst' umwehn ihn schaurig,  
Die Sterne leuchten blaß.

Ein klagendes Gewimmer  
Tönt noch am selben Ort,  
Als säß' auch jetzt er dort  
Und jammerte noch immer! —

---

### Trostlose Thränen.

Blickt nicht so wild, weint nicht so arg,  
Weil von des Sturmes rauher Hand  
Das Schiff, das Euern Reichthum barg,  
Zertrümmert liegt am Klippenstrand,

Weil Euch nur Asche übrig blieb,  
Die Flamme Euer Haus verzehrt,  
Weil fort der Krieg die Heerden trieb,  
Das schöne Gut der Feind verheert.

Noch fluthet ja das Meer, es weht  
Der Wind, der frisch die Segel schwellt,  
Die alte Wasserstraße geht  
Noch immer frei hin durch die Welt.

Leicht bringt der Zufall, was er nahm;  
Drum eilt zu neuer Wagniß fort!  
Wie manches Schiff ging schon und kam,  
Glück und Gewinn an seinem Bord.

Das Haus ersteht, — der Friede bringt  
Bald wieder, was der Krieg verheert;  
Wie wär', was sich so leicht erringt,  
Wohl solcher heißen Thränen werth? — —

Was weinst Du Deine Auglein roth,  
Und rauffst Dein Haar, o junge Braut?  
Weil nun im Grab liegt kalt und tobt,  
Der einst im Arm Dir lag so traut?

Starb er nicht treu, glänzt' Himmelslust  
Nicht ihm im Aug', als er entschlief?  
Der letzte Hauch aus seiner Brust,  
War's nicht Dein Name, den er rief?

Und siehst Du nicht, wenn süß und mild  
Die Nacht am tiefen Himmel blaut,  
Daß er aus jedem Sternenbild  
Mit Gruß und Wink herniederschaut?

Und siehst Du nicht die lichte Bahn,  
Milchweiß im Aether ausgespannt;  
Führt sie Dich nicht zu ihm hinan,  
Reicht er Dir nicht von dort die Hand?

Und wie? Du weinst, weil kurze Frist  
Du ihn nicht hältst, nur siehst im Licht,  
Da doch ein Tag beschieden ist,  
Wo Seele sich an Seele flieht?

Das ist kein Grund, daß voll und schwer  
Die Thrän' an Deiner Wimper bebt,  
Daß sich Dein Blick so trostesleer,  
So starr und irr', und wild erhebt! — —

Du aber weine, armes Herz,  
Dem jeder Schlag ein Schlangensstich,  
Dem nur der Dorn blieb und der Schmerz,  
Indeß der Rose Glanz verblich!

Dem Untreu, Trug und falsches Wort  
Jedwehen Tropfen laut'res Blut  
Ausjog, und das, ob auch verdorrt,  
Noch an des Vampirs Lippen ruht! —

Du weine, edle Menschenbrust,  
Die Du geglaubt an bessere Zeit,  
Die, ihres Strebens sich bewußt,  
An schöner Hoffnung sich erfreut.

Du, die des Herzens frommen Drang,  
An eitler Träume Glanz gesetzt,  
Und doch so treu und gläubig rang,  
Und die kein dämmernd Licht mehr leht!



Die einen Garten Du die Welt,  
Voll süßen Rosenglanz, geschaut,  
Von Glück und Fried' und Lust erhell't,  
Und der nun vor der Wildniß graut,

Die Du auf Menschenwerth gebaut,  
Und die statt Tugend, Freiheit, Recht,  
Die ärg're Wüste nur geschaut,  
Und ein entarteter Geschlecht! —

## Das Geisterschiff.

Es rauschen die Winde, die Nebel ziehn,  
Der Himmel ist sterneneer;  
Hoch über den schäumenden Wogen hin  
Durchschwebt ein Segel das Meer:  
Das Schiff ist, gesteuert von Geisterhand,  
In unaufhaltsamem Lauf,  
Ihm schadet kein Sturm, kein Klippenstrand,  
Kein Lebender weilet drauf!

Weit über der See, wo die Welle schweigt,  
Ein Eiland verborgen liegt:  
Ein einsamer Fels zum Himmel steigt,  
Die Wolke sein Haupt umfliegt.  
Dort blühet kein Salm, dort grünnet kein Baum,  
Kein Vogel sein Nest dort baut;  
Nur der Adler allein aus der Kluft Raum  
Die starrende Dede beschaut.

Dort ist des Königs einsames Grab,  
In der Wüste, uneingehägt;  
Nur sein Degen, sein Hut, sein goldener Stab  
Sind über den Sarg gelegt.  
Kein Wesen lebt rings, und die Woge der Welt  
Schlägt nicht an sein müdes Ohr,  
Kein Blick auf die traurige Ruhstatt fällt,  
Und doch war er König zuvor! —

Und es wechselt der Mond und das Jahr verrinnt,  
Und der Todte liegt unbewegt;  
Wenn die fünfte Nacht des Maien beginnt,  
Nur dann sich der Leichnam regt:  
Dieß ist die Nacht, wo der Welt entschwebt,  
Sein ruhebedürftiger Geist,  
Dieß ist die Nacht, wo die Leiche belebt  
Ersteht, und auf Erden kreist.

Dann harret ein Schiff am einsamen Strand:  
Vom Winde die Segel geschwellt,  
Hoch wehet vom Mast der Flagge Band,  
Goldne Bienen im weißen Feld!

Und der König besteigt's, es flieget dahin,  
Wie ein Vogel in stürmender Hast;  
Kein Ruder bewegt sich, kein Schiffer ist drin,  
Der lenkend das Steuer gefaßt! —

Des Königs Schemen allein nur steht,  
Und spähet hinaus in die Nacht,  
Und sein Busen fliegt, und sein Athem weht,  
Und das Feuer des Blicks ist erwacht.  
Das Schiff legt an am bekannten Strand,  
Und er streckt seine Arme entzückt,  
Es jauchzt seine Seele: es ist sein Land,  
Sein Land ist's, das er erblickt!

Und er steigt aus dem Schiff; auf der Erd' er steht,  
Die einst seinen Fußtritt gekannt,  
Und es hebt ihr Schooß, wo er wandeln geht,  
Der Stern, der nun ausgebrannt. —  
Er sucht seine Städte und findet sie nicht;  
Er suchet die Völker umher,  
Die, als er gewandelt im Sonnenlicht,  
Ihn umwogt wie ein stuthendes Meer!

Und er sucht seinen Thron, und er ist zerschellt,  
Den er hoch in die Wolken gebaut,  
Von dem er zu seinen Füßen die Welt,  
Eine dienstbare Scholle, geschaut!  
Er sucht das Kind, seinem Herzen so lieb,  
Dem das Reich er zum Erbe verhieß; —  
Das Erb' ist verschwunden, dem Kinde blieb  
Selbst der Name nicht, den er ihm ließ! —

„Wo bist Du,“ — so ruft er, „o Kind, das schon  
In der Wiege mit Kronen gespielt?  
Die Tage des Glücks, sie sind entflohn,  
Als im Vaterarm ich Dich hielt!  
Meiner Liebe Weib, meines Herzens Sohn! —  
Dahin mein ganzes Geschlecht!  
Der Knecht war, sitzt auf des Königs Thron  
Und der König ist wieder Knecht!“ —

## Die Kirchweih zu Unkel.

### 1. Die Wallfahrt.

Der Morgen glänzt so mild und klar,  
 Die Sonn' auf flammenden Altar  
 Hat weithin Opfergluth entzündet,  
 Es rauscht und klingt der kühle Rhein,  
 Er singt mit lauter Stimme drein,  
 Die sel'ge Sabbathfeier kündet.

Wie ist so wunderbar sein Klang,  
 Wie ist so rührend sein Gesang,  
 Den keine Erbensprache singet,  
 Und den, so weit die Sonne geht,  
 Doch jedes Menschenherz versteht,  
 Und der Jahrtausende schon klingenet.

Er singt nur alte Melodien,  
Die Berg' umher begleiten ihn,  
Die Höh'n, vom Nebenlaub geschmückt;  
Die grünen Wälder jauchzen Preis,  
Vom Felsenfurm zum kleinsten Reis,  
Stimmt Alles in sein Lied, entzückt.

Und dort auf grüner Welle ziehn  
In schönem Zug die Rachen hin,  
Die festlich auf dem Strome glänzen;  
Entblösten Haupts die Pilger stehn,  
Die rothen Kirchenfahnen wehn,  
Voran das Kreuz mit Blumenkränzen.

Und in des Stroms, der Berge Luft,  
Ertönt der Psalm der Menschenbrust,  
Die's drängt zu gläubigen Gebeten;  
Bis endlich Rahn nach Rahn zum Strand,  
Ein schwimmend Kirchlein, sich gewandt,  
Die Pilger an das Ufer treten.

Vor Unkel wird ein Schiff geschaut,  
Gar zierlich in den Strom gebaut,  
Von Blumen, und von grünen Maien;  
Wo flüchtig sich zu Wand und Dach  
Viel helle Wimpel mannigfach,  
Gezweig und bunte Seide reihen.

Die weißen Hänser sind umstellt  
Mit einem grünen Laubgezelt,  
Und große, bußt'ge Blumenbogen  
Von rother Ros' und Gildenklee,  
Von blauem Beil und Lilienschnee,  
Sind schmuck von Thor zu Thor gezogen.

Vom Kirchturm tönet Glockenschall,  
Vom Chor herab der Orgel Hall,  
Kings der Gesang der frommen Menge;  
Denn weit bis in die Straße hin  
In dichter Reih' die Beter knie'n,  
Der Andacht wird der Raum zu enge.



Als nun der Kahn festhält am Seil,  
Zieh'n hin zur Kirch' in langer Zeit'  
Aus allen Gegenden die Frommen,  
Die in des roth'gen Morgens Strahl,  
Andächt'ge Waller allzumal,  
Auf klarer Fluth hierher geschwommen.

Aus einer Brust nun schallet hier  
Zur Höh' „Herr Gott dich loben wir!“  
Von allen Wegen, allen Stegen;  
Der Weihrauch steigt, die Kerzen sprüh'n,  
Die tiefbewegten Herzen glüh'n,  
Der Priester spricht dem Volk den Segen.

---

## 2. Dichtergruß.

O Land am Rhein, so wonniglich,  
Die Hand des Herrn behüte dich!  
So ruf' auch ich dir zu beim Scheiden.

Bewahr' dir Gott den frischen Muth,  
Das leicht bewegte Jünglingsblut;  
Viel gab dir die Natur an Freuden!

Nie rühr' an dich des Franken Hand,  
Um in dein Herz, o deutsches Land,  
Den eignen Unbestand zu tragen.  
Ein deutscher Strom bist du, o Rhein;  
Deutsch ist dein Brod, deutsch ist dein Wein,  
Deutsch sey dein Schwert, kommt's einst zum Schlagen.

Und Frauenminne, treu bewahrt,  
Und Männerfreundschaft, stark von Art,  
Als deutsches trägst du sie ja eigen.  
Ist deiner Sprache süßer Laut  
Nicht deutschen Dichtern anvertraut?  
Stolz darfst du deine Säng' er zeigen! —

Drei sitzen dort an deinem Strand,  
Ich grüße sie mit Herz und Hand,  
Ein Spielmann auch in deutschen Gauen!

Am Rolandssee den Knappen gut,  
Mich dünkt, er stamm' aus Volkens Blut.  
So wacker ist er anzuschauen; —

Und der aus tiefstem Bergeschacht  
Manch' goldnen Hort heraufgebracht,  
Der drin Jahrhunderte geschlafen; —  
Und ihn, der mit siegreichem Klang  
Jüngst Tristan und Isolde sang,  
Wie sie in Lieb' und Leid sich trafen:

Sie alle grüß' ich nach der Reih';  
Es ist noch jüngst durch diese drei  
Viel Liebes mir, dem Gast, geworden.  
So schlingt durch alles deutsche Land  
Um wackre Sänger sich ein Band,  
Vom Rhein bis zu der Donau Borden! —

### Liebeswunder.

In des Rheines Mitte ragt einst eine Pfalz in alten Zeiten,  
Nah bei Raub, wo um die Felsen die getheilten Wellen gleiten;  
Jetzt noch sieht man dort geborstne Mauern aus dem Wasser stehn,  
Sieht weithin den Strom sich winden, links und rechts die Straßen  
gehn.

Trümmer sind es eines Schlosses, nicht gebaut von Menschenhänden,  
Schilfumgränzte Wassergötter zimmerten an seinen Wänden;  
Und des Stromes Nixe gab es ihrem Buhlen zum Geschenke,  
Daß, drin wohnend, ihrer Lieb' er treulich immerdar gedenke.

Von der Beste lugt ein Zwerge, dessen Aug' nie Schlaf berührte,  
Der ein Heerhorn groß und silbern, und ein scharf Gewaffen führte,  
Streng hielt er das Thor verschlossen mit gewalt'gen Eisenstangen;  
So war seiner edlen Herrin ausgesprochenes Verlangen.

Wenn des Wegs die Ritter zogen zum Turnier auf stolzen Rossen,  
Hin am Strom die Schiffe glitten, buntbewimpelt, schaumumflossen;  
Sahen schönengeschmückte Jungfrau sehnsuchtsblickend von den Zinnen,  
Rosenwangig, goldenlockig, der Pfalzgräfin Dienerinnen.

Und im Erker auf dem Lager, überdeckt mit ind'scher Seide,  
Goldbetrobbelt, und geschmückt reich mit Perlen und Geschmeide,  
Einen Pfauenwedel haltend an dem Griff von Edelsteine,  
Ihren Blick zur Erde heftend, saß die Pfalzgräfin vom Rheine.

Mit gesenktem Haupte saß sie, ihre Wangen bleich und hager,  
Und der Busen flach und eben, und fast unerquicklich mager,  
Abgezehrt und wellt die Hände, auf dem Haupte graue Haare,  
Also war sie anzuschauen — zählt jetzt eben zwanzig Jahre!

Haben Feen sie verzaubert, daß sie also umgestaltet,  
Daß das edle Fürstenfräulein so verwunderlich gealtet;  
Hat sie bösen Trank getrunken, den aus dunklen Kräuterstäben  
Nekromanten, ihre Feinde, brauten mit der Hölle Kräften? —

Nein, nicht Fee'n noch Nekromanten waren gegen sie verschworen,  
 Nicht durch Kräutersaft und Bannspruch ging des Leibes Reiz verloren,  
 Sung ist Abends sie entschlummert, und ergreiset aufgewacht,  
 Ihre Schönheit umzuwandeln gnügt' der Kummer einer  
 Nacht.

Damals war es, als der schöne Graf von Worms mit seinen  
 Mannen,  
 Stahlbewehrt, mit Schwert und Lanze, kaum vermählet, zog von dannen,  
 Ihre Blicke fruchtlos spähten in die allerfernsten Weiten,  
 Wolken Staubs nur konnten schauen, wo des Wegs die Ritter reiten.

Schon ein Jahr war's, wo die Fürstin trauernd diese Pfalz bezogen,  
 Und Gemeinschaft floh der Menschen, eine Siedlerin der Wogen;  
 Schon verzweifeln ihre Mägde, weil sie einsam sollen bleiben,  
 Ohne Tanz und ohne Liebsten müssen ihre Zeit vertreiben! —

Leidvoll saßen sie und schauten emsig hin nach allen Winden,  
 Ob kein Ritter, Spielmann, Knappe, möcht' den Weg zum Schlosse  
 finden;

Ob kein fahrender Geselle in den Nächten werde steigen,  
 Einlaß heischend, an dem Thore sich kein Fremder werde zeigen.

Siehe, da tönt eines Morgens als sie noch im Schummer Alle,  
 Von dem Thurm des Thurmwarts Heerhorn schmetternd laut mit  
 frohem Schalle;

Springen von dem Lager hastig die erschreckten Schläferinnen,  
 Greifen Nieder, Strümpfe, Schuhe, wissen nicht womit beginnen.

Und der Zwerg tritt vor die Gräfin, weckt sie aus dem Morgen-  
 schlummer,

„Gute Botschaft, die ich bringe, o verscheuche Deinen Kummer!  
 Heimgekehret ist der schöne Graf von Worms; im Morgenwinde  
 Weht sein Banner, über'm Harnisch glänzt die himmelblaue Binde!“

„Abgejessen sind die Männer, stellten ihre Lanzen nieder,  
 Banden ab die Eisenhelme mit dem wehenden Gefieder;  
 Wie in vollen Imenstöcken wimmelt's an des Rheins Gestaden,  
 Wo sie in den kühlen Fluthen die bestaubten Pferde baden!“

„„Wächter, Du bist thöricht worden! —““ ruft die Gräfin — will  
 vom Bette —

Doch gebunden sind die Glieder wie mit einer eh'rnen Kette;  
 Endlich kehrt die Kraft ihr wieder, und sie faßt nach den Gewändern,  
 Nestelt zitternd sich das Leibchen, knüpft die Röcke mit den Bändern.



Sie stürzt fort; doch wie vorbei sie am krystallinen Spiegel eilet,  
 Und hineinblickt unwillkürlich, steht sie schauernd, und verweilet,  
 Ringt die Händ', und so wie plötzlich Quellen brechen aus den  
 Steinen,

Stürzen ihre Thränen nieder, fängt sie jammernd an zu weinen.

„Ach wie bin ich doch so häßlich!“ ruft sie aus, „Gott sey's geklagt,  
 Nimmer kann ich mich ihm zeigen, wenn mein Gatte nach mir  
 fragt,

Bin verflimmert und verwelket, alt und grau, und mager worden,  
 Wollt' ich meinen Liebsten küssen, wüßd' er mich im Zorn ermorden!“

„Ach, wie ist das Leben bitter! komm o Tod, hilf mir zur Ruhe,  
 Nicht im Brautbett soll ich liegen, nein, in eines Sarges Truhe! —“  
 Klagt's, und birgt ihr Antlitz weinend in des Lotterbettes Rissen,  
 Sie umstehn die Jungfrau'n tröstend, doch sie will von Trost nichts  
 wissen!

Und schon stößt der Rahn vom Ufer, reich geschmückt und aufrecht  
 stehet

Drin der Graf von Worms, der schöne, lücht sein stolzer Helmbusch  
 wehet;



Und die Morgensonne spiegelt sich in seiner Waffen Glanze,  
Gleich Sanct Michael, wenn geflügelt er aufschwebt im Glorien-  
franze! —

Still am Schlosse hält der Rachen, und der Held mit gleichen  
Füßen  
Springt an's Land, kann's nicht erwarten, seiner Gattin Mund zu  
küssen,  
Treppeauf klirren seine Sporen; aufreißt er das Thor und strecket  
Aus die Arm' — und läßt sie fallen flugs, und fährt zurück er-  
schreckt! —

„Kehre Deiner Treu' entbunden“ — ruft die Gräfin ihm entgegen —  
Eine blüh'nde Rose ziemet Deinem Bett, o edler Degen,  
Nicht die Hagebutte herbe, die der Reif des Leids verbrennet!  
Wehe mir, der Gramentstellten, die der Liebste nicht mehr kennet! —

Sagt's, und fühlt ihr Herz gebrochen von dem allzu bittern Jammer,  
Ihrer Mißgestalt sich schämend, will sie fort zur nahen Kammer,  
Doch der Graf verwehrt's; er möchte herzlich sie zum Willkomm  
grüßen,  
Die von Liebeschmerz Gebeugte auf die treuen Lippen küssen! —

Doch so oft er sie betrachtet, und sie also häßlich findet,  
 Fühlt er, daß ein jäher Schauer ihm die Glieder hemmt und bindet,  
 Nicht vermag er's, und doch treibt's ihn; möcht' und möcht' sie  
 nicht umarmen,  
 Schwanket so, ein Rohr im Winde, zwischen Abscheu und Erbarmen! —

Endlich legt er ab den Harnisch, und der Arm und Beine Schienen,  
 Schickt, wie er der Waffen ledig, fort Gefolg' und Dienerinnen,  
 Schließet dann die Fensterladen, daß das Licht den Weg nicht findet,  
 Setzt sich zu ihr hin im Dunkel, Samson gleich, als er erblindet!

Als er ihr Gesicht nicht schaute, und die Scheu hat überwunden,  
 Hatt er milde Trostesworte für die Trauernde gefunden;  
 Bis das Licht, das unwillkommne, endlich allgemach verglommen,  
 Und statt dem gemachten Dunkel nun das wirkliche gekommen.

„Sey getrost,“ so sprach er freundlich, „ist Dein Reiz auch hinge-  
 schwunden,  
 Minnelohn verdient die Treue, edler Gut wird nicht gefunden!“  
 Zieht sie hin an seine Seite, hält sie mit dem Arm umfangen,  
 Schmiegt sie an sein Herz, und brücket Küsse ihr auf Mund und  
 Wangen! —

Und wie er die Hand ihr fasset, dünkt's ihn, daß sie weich, gerundet,  
 Und ihr Hauch, als er sie küßet, Duft von Spezerei'n entzündet;  
 Und der Leib, erst well und mager, dünket voll und frisch dem Necken,  
 Und den Busen, erst so hager, kann die Männerhand kaum decken! —

Wie vom jungen Wein betäubet, weiß er nicht, was ihm geschehen,  
 Das er faßt, es ist ein andres, als das Weib, das er gesehen;  
 Und er zittert, daß er wieder häßlich es am Morgen finde,  
 Daß der Rausch, des Nachts getrunken, mit des Tages Licht ver-  
 schwinde!

Doch er will sein Schicksal wissen, wissen ob ein Spuk, Gespenster  
 Ihn geißt! Springt auf und öffnet schnell das dicht verschloff'ne  
 Fenster;

Und das volle Licht des Tages kommt im Purpurstrom geflossen,  
 Hat mit rosenrothem Schimmer rings das Lager übergossen.

Schlummernd liegt der Frauen schönste, scheint vor Wonne noch  
 zu beben,

Süße Scham und selig Lächeln scheinen um den Mund zu schweben;  
 Rüchtig faltet sie die Hände auf des weißen Busens Hügel,  
 Wie ein Cherub, der sich hüllet in den Schnee der eignen Flügel! —

Brunnen gibt's, die wunderkräftig sprudeln aus der Erde Klüften,  
Wirft man drein verwelkte Blumen, blühen sie frisch in Farb' und  
Düften;

So auch ist, die weß entschummert, frisch erblühet aufgewacht,  
Ihre Schönheit zu erneuern gnügt' die Wonne einer  
Nacht.

---

## Liebesahnung.

### 1. Das Mädchen.

Die Besperglocken klingen  
Im abendlichen Schein,  
Von Müdesheim nach Bingen,  
Herüber den breiten Rhein.

Nings hat an steilen Wänden  
Auf Steingeröll, am Kant'  
Von sonngen Geländen  
Die Net' ihr Netz gespannt.

Die hohen Ruppen blauen,  
Zerfallne Burgen stehn,  
Und kühne Warten schauen  
Herunter von den Höhn.

---

Dort ranken rothe Binden  
Und Schlingkraut sich empor;  
Es weht der Duft der Linden  
Durch das versunkne Thor.

Im Rahmen mächt'ger Bogen  
Senkt sich der Sonne Schild,  
Es rauschen laut die Wogen  
In Dämmerung gehüllt.

Und sinnend sitzt am Strande,  
Zum Knie geschürzt das Kleid,  
Still an des Wassers Rande  
Die jugendliche Maid.

Sie wusch die weißen Füße  
Wohl in der frischen Fluth,  
Und rosig glüht das süße  
Antlitz in Abendgluth.

Noch brennt auf ihrem Munde  
Der erste Kuß, entzündt  
In einer sel'gen Stunde  
Den Lippen aufgedrückt! —

Sie scheint den Fluß zu fragen:  
„O Wellen, sprecht ein Wort!  
Wohin habt ihr verschlagen  
Den Knaben, an welchen Ort?“

„Warum, du schöne Welle,  
Trägst du ihn fort von hier?  
Was zogst du gar so schnelle  
Ihn aus den Armen mir?“ —

Die raschen Wellen treiben,  
Zur Antwort giebt der Fluß:  
„'s kann halt nichts ewig bleiben,  
Am mindesten — ein Kuß!“ —

---

## 2. Der Knabe.

Rausche, rausche kühler Fluß,  
Rausche immer zu;  
Knabe schläft an deinem Ufer,  
Träumt in süßer Ruh.

Träumer, feuchte Wasserfrauen  
Hätten ihn erfaßt,  
Führen ihn in einen hohen  
Goldenen Palast;

Singen, schlingen Zaubertänze,  
Und er steht bethört,  
Und er träumt von Melodien,  
Nie zuvor gehört;

Sarfentönen, Cymbellängen,  
Wunderbarem Laut;  
Träumt von Reizen, die der Knabe  
Nie zuvor geschaut;



Weissen Busen, vollen Armen,  
Slanken schlank und rund,  
Stolzen Nacken, goldnen Locken,  
Rosengleichem Mund!

Er erwacht — fort sind die Hallen,  
Fort der Nixen Chor;  
Und die Welle treibt die Schäume  
Rauschend wie zuvor.

Doch in seiner Seele Tiefen  
Bleibt ein dunkles Bild,  
Bleibt ein neu erwachtes Sehnen,  
Heiß — und ungestillt!

---

### Die Ueberraschte.

Amor schlich in stiller Nacht  
In mein Haus vermogen,  
Wie ich morgens aufgewacht,  
War er eingezogen;

Als ich zürnte, bat er sehr,  
Möcht' ihn nicht verjagen,  
Sprach, er käm' von weitem her,  
Würden uns vertragen;

Hätt' ihm nur ganz kurze Zeit  
Herberg geben sollen,  
Sey zu Gegendienst bereit,  
Hat Zins zahlen wollen!

Und nun ist er noch im Haus,  
Will noch länger bleiben,  
Sagt, er gehe nicht hinaus,  
Könn' ihn nicht vertreiben.

Spricht, es sey nur Scherz von mir,  
Und fängt an zu lachen;  
Ihm gefalle das Quartier —  
Was kann ich da machen?

Und zuletzt fing mit Gewalt  
Er mich an zu küssen;  
Ob ich schrie, ob ich ihn schalt —  
Hab' es leiden müssen! —

---

### Auf dem Gmundner See.

Was schlägt ihr an meinen Kahn,  
Ihr Wellen, so stürmisch an?  
O Nixe, was hast Du gethan,  
O Nixe, was hast Du gethan!

Was schwimmst an der Nachenwand,  
Was winkst Du mit Blick und Hand?  
O Nixe, was hast Du gethan,  
O Nixe, was hast Du gethan!

Was tauchet Dein Arm so weiß,  
Was waltet mein Blut so heiß —  
O Nixe, was hast Du gethan,  
O Nixe, was hast Du gethan!

Du hast mir die Seele berauscht,  
Du hast mir das Herz vertauscht,  
O Nixe, was hast Du gethan,  
O Nixe, was hast Du gethan! —

Es dreht sich die Erde mit mir  
Hinunter, hinunter zu Dir,  
O Nixe, was hast Du gethan,  
O Nixe, was hast Du gethan!

---

### Das Auge der Schlange.

Kennst Du die Sage wohl von jener Schlange,  
Der sicherer Tod im Blick des Auges liegt!  
Der Vogel, der sie ansieht, wirr und bange,  
Fällt starr vom Zweig, auf dem er sich gewiegt.

Das Häschen, das gebückt im Grase lauschet,  
Von ihrem Anschau wundersam umstrickt,  
Wird willenlos und zauberhaft berauschet,  
Und stirbt, sobald ihr Aug' es angeblickt.

Sie aber glänzt in bunten Farbenringen,  
Und achtet nicht der Beute, die sie hält,  
Die Macht nur ist's, der Sieg und das Gelingen,  
Es ist das grause Spiel, das ihr gefällt. —

So bist auch Du! Dein Bild ist's, das ich male,  
Der dunkeln Sterne unglücksel'ge Pracht;  
Mit ihrem Glanz, mit ihrem Zauberstrahle,  
Mit ihrem Reiz, mit ihrer Todesmacht! —

Doch nein! verzeih' — wie glichst Du diesem Bilde!  
Wie tödtlich auch das dunkle Auge blickt,  
Ist nicht sein Licht tiefsinnig, hold und milde.  
Ist's seine Schuld, daß es mit Tod umstrickt? —

Spricht es nicht mitleidsvoll: geht, bleibet ferne,  
Ihr dauert mich und Euer Mißgeschick;  
Ihr kennt sie nicht, die unheilvollen Sterne,  
Sie tödten, wenn Ihr naht, drum weicht zurück! —

Und wenn ein tief verhängnißvoll Gelüsten  
Sie dennoch treibt, wie wär' es Deine Schuld?  
Du möchtest gern der Armen Leben fristen,  
Denn Du bist sanft und süß, und voller Schuld!

Laß sie gewähren! Selig, wem zu sterben  
Im Himmel Deines Blicks ein Gott besichert! —  
Den süßen Tod, wer möcht' ihn nicht erwerben;  
Doch wer ist wohl ihn zu erwerben werth?

---



**Spätes Erkennen.**

Ach, wär' ich fern geblieben!  
Vom Sehen kommt das Lieben,  
Vom Lieben kommt der Schmerz:  
Mit ihm rastloses Sehnen,  
Mit ihm unzähl'ge Thränen,  
In Thränen bricht das Herz!  
Das Herz, gebrochen eben,  
Kann fürder nicht mehr leben,  
Muß sterbend bald vergehen.  
Bringt Liebe solche Noth,  
Und kommt die Lieb' vom Sehen,  
So bringt das Sehen Tod!  
Ach wär' ich fern geblieben  
Vom Sehen und vom Lieben! —

---

**Bewußtlose Neigung.**

Mädchen, nenne den Zauber,  
Der mich gefangen hält,  
Sage, was hast Du denn eigen,  
Das mir so sehr gefällt?

Sind es die schelmischen Augen,  
Die so zum Herzen mir gehn;  
Dunkle, bewegliche Sterne —  
Hab' doch schon schön're gesehn!

Sind es die schwellenden Lippen,  
Würzig vom Athem versüßt,  
Blühende, glühende Knospen!  
Hab' doch schon schön're geküßt! —

Ist es des klopfenden Busens  
Wogender, wallender Schnee,  
Den ich mit gleichem Verlangen  
Wieder und wieder seh'?

Sind's diese Hügel der Wonne,  
Die so bestürmen das Blut?  
Hab' doch wohl früher auch, traulich  
Kosend, an manchen geruht!

Mädchen, so nenne den Zauber,  
Der mich gefangen hält;  
Sage, was hast Du denn eigen,  
Das mir so sehr gefällt? —

Ach! 's ist die kindliche Seele,  
Die noch gedankenlos träumt,  
Während in jeglicher Aber  
Leben und Jugend Dir schäumt!

---

Die nichts besorget, nichts ahnet,  
Eines nur weiß: daß sie liebt;  
Immer Nichts meint zu geben,  
Während sie Alles giebt! —

---

**Offenes Geständniß.**

Ich hab' ein feines Liebchen,  
Ein junges, heißes Blut;  
Ich lieb' es nicht zum rasen,  
Doch bin ich dem Mädchen gut.

Sie ist nicht schlimmer als Andre,  
Und meint es ehrlich mit mir;  
Und doch, ich sag' es offen,  
Doch wünsch' ich mich von ihr!

---

### Sicherer Trost.

Traurig hängst Du das Köpfchen,  
Weil muß geschieden seyn:  
Meintest Du, närrisches Mädchen,  
Ich sey für ewig Dein?

Deine Blume hab' ich nicht gebrochen,  
Dein Kränzchen Dir nicht geraubt;  
Die Luft hat mit Dir gesprochen,  
Dem Winde hast Du geglaubt!

Und weil ich Dich eben genommen,  
So wie ich Dich eben fand,  
So meinst Du, mich hätte geschlungen  
An Dich ein ewiges Band?

Und weil ich gelegen im Fieber,  
Und hab' Dich im Traume geküßt,  
So meinst Du, ich hätte für's Leben  
Als meine Braut Dich gegrüßt? —

Sey ruhig und trockne Dein Thränchen,  
Ich weiß, daß Dein Herzchen nicht bricht.  
Heiß Blut und achtzehn Jahre —  
Mein Mädchen, Du stirbst noch nicht!

---

**Beruhigung.**

Du liebäugelst mit dem Tage,  
Doch wenn einst die Nacht wird kommen  
Und der Stern ist angekommen,  
Der die Zier des Himmels macht;

Wenn ein wundersames Rauschen  
Eind in Deine Seele flüstert,  
Und Dein Auge sich umblüstert,  
Und Dein Blick in Thränen lacht;

Und wenn zaubervolle Stimmen  
Bang zugleich und lockend klingen,  
Unberührt die Schleifen springen  
An des jungen Busens Pracht;



Und die Sinne ruhn, die Seele  
Sich umkränzt mit Glorienscheine,  
Dann erkennst Du, liebe Kleine,  
Gluth, vom Himmel angefaßt!

Und ein Strahl fällt in die Tiefen,  
Die Begierden werden schweigen,  
Und ein Bild vom Himmel steigen,  
Wie's Dein Ahnen kaum gedacht.

Dann wird Dir des lauten Tages  
Buhlerischer Schein mißfallen,  
Dann in Wälber wirfst Du wallen,  
Blau vom Aether überdacht.

Dann wird jedes Band sich lösen,  
Das jetzt Dein Gefühl umbunkelt,  
Jener Stern, der droben funkelt;  
Dein Geschick ist dann vollbracht!

O, dann wirst Du es erkennen,  
Was noch schläft in Deiner Seele;  
Fruchtlos ich Dir hier erzähle  
Das Geheimniß hehrer Nacht!

Und wenn dann mit allen Ranken  
Du Dich klammerst an den Trauten,  
Den die innern Augen schauten;  
Schirme Dich der Liebe Macht!

Und er denke Dich nicht schlimmer,  
Weil in ungeahnten Schlingen  
Jugend Dich und Arglist fingen,  
Und kein Engel Dich bewacht! —

---

### Schwere Wahl.

Die Frauen hab' ich aufgegeben,  
's ist ein betrügliches Geschlecht;  
Zwar läßt sich's süß mit ihnen leben,  
Doch lieben muß man keine recht.

Und seit ich's so mit ihnen halte,  
Sind sie mir mehr als je geneigt;  
Ich weiß gewiß, wär' ich der Alte,  
Sie hätten bald sich hart gezeigt.

Zwar freilich, wenn ich Eine fände,  
Wie sie mein Herz im Traume sieht,  
Wenn sie mir so vor Augen stände,  
Wie sie dem Geist vorüber zieht;

---

Ein Herz, zu fühlen, was im Herzen  
Des unruhvollsten Busens glüht,  
Ein Herz, das selbst vertraut mit Schmerzen,  
Weich rühret an ein wund Gemüth!

Ein Geist, der lichte Funken sprühet,  
Wenn ihm das Herrliche erregt,  
Und der, wo meine Seele glühet,  
In gleichem Fluge sich bewegt;

Und eine Hand, die hold mir schmeichelt,  
Wenn mich ein wilder Strom ergreift;  
Die lind an meiner Seele streichelt,  
Wenn sie oft nah am Abgrund schweift;

Die mich erkennt mit allen Fehlern,  
Und doch mein wahrstes Wesen ehrt;  
Der nichts ich hätte zu verhehlen,  
Und der ich selbst mit Fehlern werth.

Sie könnte Vieles schön entfalten,  
Das dämmernd sich im Busen wiegt,  
Und manches wieder neu gestalten,  
Das mir nur fern wie Träume liegt.

Die Strenge macht mich widerstreiten,  
Und selbst für gute Absicht blind;  
Doch leicht kann mich die Liebe leiten,  
Und sanft berührt bin ich ein Kind!

Könnt' ich ein solches Wesen finden,  
Ich hielt' es wie mein Auge werth;  
Sie sollt' in jedem Hauch empfinden,  
Wie sie mein tiefstes Herz verehrt!

In jedem Pulse sollt' ihr's schlagen,  
Wie ganz sie meine Seele liebt,  
Und Bonnethränen sollten's sagen,  
Ob's eine solche Frau wohl giebt?

---

**Erstes Begegnen.**

Die Frau, die ich jüngst gesehen,  
Sie hat ein hold Gesicht,  
Und süß, melodisch wehen  
Die Töne, wenn sie spricht.

Und was sie spricht, ist sinnig,  
Anmuthig, nicht geziert;  
Sie fühlt — so scheint es, — innig, —  
Doch leicht ist's, daß man irrt! —

---

**Wacher Traum.**

Ich trat in's Zimmer der letzte,  
Von allen Gästen, herein,  
Da saßen die Frauen im Kreise  
Und strickten beim Kerzenschein.

Und alle waren Bekannte,  
Und nickten mir freundlich zu;  
Und mit dem Finger am Munde  
Winkt' eine mich zur Stuh'.

Denn mitten im Kreis saß ein Dichter  
Und macht' ein ernstes Gesicht,  
Und focht dabei mit den Händen  
Und las ein schlechtes Gedicht. —

---

Doch unter den Frauen im Saale  
War eine mir unbekannt,  
Mit lichtem Ringelhaare,  
Sie trug ein blau Gewand.

Ich setzte mich neben den Dichter,  
Zu horchen, was er las:  
Er hatte lang' gelesen,  
Ich aber wußte nicht, was.

Ich hatt' indessen von Sternen,  
Und Blumen und Tönen geträumt,  
Wie die Nachtigall schlägt im Walde,  
Und nieder das Wasser schäumt;

Und wie die Königin sitzt  
Auf hohem, goldenem Thron,  
Und reicht dem Sänger lächelnd  
Ein Kleinod zum Sangeslohn!

---



## Schene Liebe.

Oft schon wollt' ich kühn es wagen:  
Meine Lieb' ihr zu bekennen,  
Wunsch und Sehnen ihr zu nennen,  
Aber immer stumm und ferne  
Hielt mich unbekanntes Zagen!  
Rauh sind Worte! Es zu sagen,  
Möcht' ich keine Sprache brauchen;  
Leis' in Klänge möcht' ich's hauchen,  
Nur in Hauchen möcht' ich's klagen!  
Spräch' zu ihr das Licht der Sterne,  
Wäre Neb' in Blumendüften,  
Süße Wort' in lindem Lüften,  
Kief' ich's ihr entgegen gerne.  
Worte würden sie erschrecken,  
Und doch möcht' ich, daß sie's wüßte! —  
Ihren Zorn fürcht' ich zu wecken,  
Daß ich hart es blißen müßte! —

Nun, so sprecht denn, ihr Augen,  
Mit den demuthvollsten Blicken;  
Sichere Liebe auszudrücken,  
Stumme Wunsch' und furchtsam Sagen,  
Sollt' ihr ja am besten taugen. —

---

**Wunsch.**

Wenig ist, was ich begehre,  
Und doch steht es mir so fern:  
Aus dem ganzen Sternenheere  
Einen einz'gen lieben Stern!  
Und was Himmel, Erd' und Meere  
Noch umfassen — ließ' ich gern! —

---

**Frühlingsliebe.**

Ich stand, ein dürrer Baum,  
Vom Winterfrost entlaubet,  
Im eingehegten Raum,  
All meines Schmucks beraubet;  
Da hat mit lindem Kusse  
Mich Liebeslenz berührt,  
Und mit dem süßen Grusse  
Mir Leben zugeführt!

Und alle Knospen, seht,  
Sie sind nun aufgeweht,  
Und überdeckt mit Blüthen  
Steh' ich in Maienpracht,  
Vom Licht hell angelacht,  
Und möcht' mit allen Zweigen  
Mich hin zur Liebsten neigen! —

Sie steht, ein andrer Baum,  
Entfernt im Gartenraum,  
Am Tage ist sie still,  
Doch kommt die Nacht, im Düstern  
Hör' ich sie leise flüstern,  
Und frage, was sie will?

Da, durch die kühle Ruh',  
Haucht sie mir lispelnd zu:  
„Fühlst Du wie ich ein Sehnen,  
Fühlst Du der Trennung Harm?  
Fühlst Du wie ich ein Drängen,  
Am Herzen Herz zu hängen,  
Am Arm verstrickt in Arm?“

Und wie wir losen, klagen,  
Und Eins dem Andern sagen,  
Wie wir, so nah' uns gern,  
Doch immerdar so fern:  
Da hebt sich sanft und lind  
Ein Lüftchen, und wir lauschen  
Entzückt dem süßen Rauschen!

Und Lüftchen eilt geschwind,  
Auf seinen Schwingen bringt  
Den Staub es meiner Blumen  
Zu Liebchens Heiligthumen,  
Und süßer Schauer bringt  
Vom Stamm nach allen Zweigen!

„Mein bist Du!“ rauscht es nieder —  
„Und ewig ich Dein eigen!“  
So tönt es hin und wieder;  
Und Thrän' auf Thräne hell,  
Die wir entzündet meinen,  
Wir sehen sie versteinen  
Zu duff'gem Harze schnell! —  
Die Sterne aber sehen  
In wonnesel'ger Nacht  
Die zarteste der Ehen  
Geheimnißreich vollbracht! —

---

## Erhörung.

In süßer Lenznacht, bei der Sterne Schein,  
Vom hellen Mondenglanze übergossen,  
Von Rühl' und Duft und Stille mild umflossen,  
Ging ich mit ihr vertraulich und allein:  
In süßer Lenznacht bei der Sterne Schein!

Reich an Gefühlen, doch an Worten arm  
Ruht Aug' in Aug', in seligem Umfängen  
Schlägt Herz an Herz, und Wangen ruhn auf Wangen:  
„Dein, Dein auf ewig!“ ruf' ich wahr und warm,  
Reich an Gefühlen, doch an Worten arm!

Und „Dein auf ewig!“ tönt es mir zurück;  
Der Himmel schien sich über mir zu spalten,  
Das Leben seine Wunder zu entfalten;  
Das Herz durchströmt ein lang' entbehrtes Glück,  
Und „Dein auf ewig!“ tönt es mir zurück! —

---

## Der Abendhimmel.

Wenn ich an Deiner Seite  
Im Abendbunkel geh',  
Den Mond und sein Geleite,  
Die tausend Sterne seh',

Dann möcht' ich den Mond umfassen  
Und drücken an meine Brust,  
Die Sterne herunter langen  
In voller, sel'ger Lust!

Mit ihnen die Locken Dir schmücken!  
Und schmücken die schöne Brust,  
Ich möcht' Dich schmücken und drücken,  
Und sterben vor Wonn' und Lust! —

---



**In die Ferne.**

Nachtvertraute Liebesklagen  
Send' ich meiner Freundin zu;  
Eile Kund' ihr anzusagen,  
Mond, gefäll'ger Bote du;  
Jedes Wort aus ihrem Munde,  
Jede selige Sekunde  
Gleht in meiner Phantasie,  
Meine Seele denkt nur Sie!

Traget, Wolken, traget, Sterne,  
Meinen Gruß! Verschwiegne Luft,  
Sag' ihr, daß der Sänger, ferne,  
Ihren holden Namen ruft.  
Tönt er überall nicht wieder,  
Sind verhaßt mir meine Lieder,  
Klanglos, ohne Harmonie:  
Mich begeistern kann nur Sie!

Ob das Glück mir seine Krone,  
Reichthum mir sein Füllhorn beut;  
Ob die Welt zum Dichterlohne  
Einen Lorbeerzweig mir weicht:  
Gold und Ehre, eitler Schimmer,  
Euern Glanz begehrt' ich nimmer,  
Eure Kränze wünsch' ich nie;  
Mich beglücken kann nur Sie!

Nicht der frohe Ton des Lebens  
Weckt des Busens Wiederhall;  
Freud' und Lust, ihr ruft vergebens,  
Nicht'ge Töne, leerer Schall!  
Ach, dahin sind meine Wonnen,  
Meine Freud' ist längst zerronnen,  
Der die Liebe Farben lieb;  
Freude geben kann nur Sie!

Glühe immerhin, Verlangen,  
Tief im Herzen sonder Ruh',  
Sehnsucht, halte mich gefangen,  
Nage, nage immerzu!

So wie du kein Pfeil verletzest,  
's ist kein Schwert, das also schmerzet;  
Töbte! — heilen wirst du nie!  
Ach mich heilen kann nur Sie! —

Augensterne mild und helle,  
Seidenlocken, fließend Gold,  
Schnee des Halses, Busens Welle,  
Zarte Hände, bleibt mir hold!  
Warme Lippen, rosigfüße,  
Sänger schickt euch tausend Kisse,  
Täuscht mich nimmer! — Täuschen — Wie?  
Wer ist wahrhaft, wenn nicht Sie?

---

### Schnsucht.

Als mein Auge sie fand  
Und mein Herz sie erkannt,  
O, wie glühte die Brust  
Von Entzücken, von Lust!

Wie voll Lüfte die Au',  
Und der Himmel, wie blau!  
Und der Wald voll Gesang,  
Und die Lüfte voll Klang!

Ohne Sie, wie so kalt,  
Und die Welt, wie so alt,  
Und die Erde, wie leer,  
Und das Herz, ach! — so schwer.

---

### Düstere Ahnung.

Mißtrau' nicht meinen Eiben,  
Mißtraue meinem Glück;  
Noch ist es Zeit, zu fliehen,  
Noch kannst Du ruhig ziehen,  
Nimm Deinen Ring zurück!  
Mir träumt von nahen Leiden,  
Drum besser ist's, mich meiden!

Sieh' an der Stirn ein Zeichen,  
Daran werd' ich erkannt;  
Es deutet Kampf und Kriege,  
Das hat an meiner Wiege  
Ein Dämon eingebrannt!  
Der kam aus dunkeln Reichen,  
Ich werd' ihm nicht entweichen! — —

Einst, als die Schlacht entglommen,  
 Sah ich in Kampfesnoth  
 Einen Soldaten trinken,  
 Und als er trank, ihn sinken  
 Hin auf den Rasen, todt:  
 Er hatt's nicht wahrgenommen,  
 Wie er den Schuß bekommen! —

Nun, weil ein Lächeln schweben  
 Du siehst um meinen Mund,  
 Und weil ich kräftig stehe,  
 Und hellen Blickes gehe,  
 Meinst Du mich kerngesund?  
 Ich aber fühl' ein Beben  
 In meinem tiefsten Leben! —



Drum warn' ich Dich, mein Leben!  
 Such' Dir ein bess'res Loos;  
 Mir macht mein Unstern bange,  
 Mir währt kein Segen lange,

Kein Glück zog ich noch groß;  
Wenn ich's erreicht, dann eben  
Seh' ich's von dannen schweben! —

Willst Du es dennoch wagen —  
Nimm Hand- und Herzensschlag!  
Laß denn vereint uns wandeln,  
Und laß das Schickjal handeln  
Und thun, was es vermag.  
Was kommt in künft'gen Tagen,  
Wohlan, wir wollen's tragen! —

---

### Die Wildniß.

Soll Euch Eure Liebe bleiben,  
Müßt Ihr in die Wüste fliehn,  
Dort, wohin nicht Weg noch Bahnen,  
Fern von Menschen müßt Ihr ziehn.

Eine Höhle wählt zum Hause,  
In der Oede tiefstem Grund;  
Wollt Ihr Euern Himmel retten,  
Bergt Euch in der Felsen Schlund!

Und zum Pförtner nehmt den Tiger,  
Daß die Nahenden er gleich  
Wirge! Die er nicht zerreißen,  
Wahrlich, sie zerreißen Euch!



Denn, daß Zwei sich eigen leben,  
Können nicht die Menschen sehn;  
Wo sich Liebende beglücken,  
Möchten sie vor Neid vergehn!

Darum bergt Euch allen Augen,  
Mit dem Thier der Wildniß lebt,  
Und mehr als vor seinem Grimme,  
Vor dem besten Freunde bebt!

---

### Glaube, Hoffnung, Liebe.

Solchen Glauben will ich mir bewahren,  
Solcher Hoffnung hingegeben seyn,  
Solcher Liebe meine Seele weihn,  
Fest in Leiden, Trennung und Gefahren;  
Dann, wenn Alles wankt,  
Alles unstät schwankt,  
Soll das Herz sich siegend offenbaren! —

Ja, ich glaube! Bei dem Strahl der Weihe,  
Der begeisternd mich zum Lied entflammt,  
Bei dem hohen Gott, von dem er stammt,  
Ja, ich glaub' an ihres Schwures Treue!  
Oder jenes Band  
Wäre Spott und Tand,  
Und der Lohn des Heiligsten — die Neue?

Nein! — Ich fühl's, mich hat kein Wahn betrogen,  
Bin ich mir des Höchsten doch bewußt;  
Fühl' ich doch, daß mich nicht eitle Lust,  
Daß der Himmel mich zu ihr gezogen,  
Gottes Stimme rief  
In der Seele tief,  
Oder Seele, Gott und Himmel logen!

Und trügt Alles, kann ihr Wort nicht trügen,  
Nicht der klaren Augen selig Licht,  
Nicht das huldverklärte Angesicht;  
Täuschung wohnt ja nicht in solchen Zügen!  
Was sie spricht, ist wahr,  
Gleich der Sonne klar,  
Lügt der Himmel selbst — Sie kann nicht lügen!

Wohl ich hoffe; hoffe, weil ich glaube! —  
Sey willkommen, lächelnde Gestalt!  
Von dem Strahl des Morgenroths umwallt  
Schwebst Du her wie eine Friedenstaube;

Ist die Seele wund,  
Machst Du sie gesund,  
Läßt sie nicht dem düstern Gram zum Raube.

O, so senke Deinen goldnen Schleier,  
Trostesengel, auf dieß franke Herz,  
Daß dein Athem fühle seinen Schmerz;  
Dann bewegt die Brust sich wieder freier.  
Süßes Wunderbild,  
Leuchte hold und mild,  
Wie der Mond in stiller Nächte Feier.

Glänzend schwebt auf hellem Goldgefieder  
Mir dann neu ein schöner Tag herauf;  
O, beginne strahlend Deinen Lauf,  
Dich begrüßen jauchzend meine Lieder!  
Eile, blühend Licht,  
Zög're länger nicht,  
Denn Du bringst mir meinen Himmel wieder!

Ha, schon fühl' ich an des Herzens Schlägen  
Ihrer Nähe zaubermächt'ges Band;  
Dort — sie ist's — sie hat den Ruf erkannt,  
Streckt die Arme liebend mir entgegen!  
Selig, Mund an Mund,  
Gibt kein Wort es kund,  
Welche Wonnen sich im Busen regen!

Heil'ge Flamme, Urquell alles Guten,  
Die Du leuchtest in des Lebens Nacht;  
Gottes Odem hat Dich angefaßt,  
Und sein Hauch belebet Deine Gluthen.  
Schwelle um mich her  
Wie ein wogend Meer,  
Daß ich tauch' in Deine Feuerfluthen!

Warum ist die Zunge mir gebunden,  
Wenn die Seele in Begeistrung glüht?  
O, wie kalt und klanglos tönt mein Lieb!  
Spricht kein Laut das aus, was ich empfunden?

Dieses Herz ist warm,  
Doch die Sprache arm,  
Die kein Wort für mein Gefühl erfunden!

Doch Du kennst ja jenes innre Leben,  
Wenn entzückt sich Aug' in Auge senkt,  
Lippe fest sich an die Lippe hängt  
Und die Herzen an einander heben;  
Was die Zunge spricht,  
Stammelt, hörst Du nicht,  
Doch Du fühlst, daß Sprache ihr gegeben.

Ja, Du fühlst es, und die Arme drücken  
Dann den Freund, in stummempfundner Lust,  
Fester an die liebeswarmer Brust,  
Gleich wie Reben um den Baum sich stricken:  
Heiliger Genuß!  
Seele schmilzt in Ruß,  
Und in Thränen löst sich das Entzücken!

## An die Freunde.

„Weil mir großer Reichthum fehlt,  
Meint Ihr, daß mein Herz sich quält? —“  
Was mir noth, ward mir besichert,  
Reichthum hab' ich nie begehrt!  
Wär' es das, nur das allein,  
Könnt' ich froh und freudig seyn! —

„Weil mich Kreuz nicht schmückt noch Stern? —“  
Würdige verehr' ich gern;  
Doch beugt sich mein stolzes Knie  
Vor werthlosem Dünkel nie!  
Wär' es das, nur das allein,  
Freunde, könnt' ich freudig seyn! —

„Weil mir auf des Kampfes Bahn  
Manch ein Bess'rer eilt voran? —“

Allen ward nicht gleiche Kraft;  
Was ein Jeder kann, er schafft!  
Wär' es das, nur das allein,  
Könnt' ich froh und freudig sehn! —

Fragt nicht weiter, gebt mich auf,  
Laßt dem Kummer freien Lauf!  
Was mich drückt, mir ist's bewußt,  
Ruht tief unten in der Brust!  
Das nur läßt, und das allein,  
Mich nie froh, nie freudig sehn!

---



## Verlust und Ersatz.

Was ich eigen je besessen,  
Was ich späherd fern gewahrt,  
Was, auf rauh umstürmter Fahrt,  
Aus dem tiefsten Grund der Wogen  
Wagend ich heraufgezogen,  
Jede Perle, jede Blüthe,  
Jede Frucht, die golden glühte,  
Jede Knospe meines Strebens,  
Blume, Mark und Kern des Lebens  
Gab ich für die Liebe hin —  
Und es dächte mir Gewinn!

Mit dem reich beladenen Schiffe,  
Das die Himmlische mir trug,  
Fuhr ich hin im stolzen Flug!  
Zubelnd schwamm ich in dem hellen  
Strahle meines Glücks; die Wellen

Schmiegeten sich zu meinen Füßen,  
 Sklaven, ihren Herrn zu grüßen;  
 Jauchzend scholl's aus allen Tiefen,  
 Tausend Geisterstimmen riefen:  
 „Heil! o Heil! — Ihr Winde, ruht,  
 Eine Göttin trägt die Fluth!“ —

Ach! umsonst! Es ist gewesen!  
 Schnell zerronnen ist der Traum,  
 Und die Göttin wieder Schaum! — —  
 Ausgelöscht sah ich die Sterne —  
 Immer weiter in die Ferne  
 Schwand das Ufer — wild und wilder  
 Sagten sich die Wolkenbilder —  
 Aus der Höhe zuckten Flammen —  
 Krachend stürzt das Schiff zusammen!  
 Armer bin ich nun als arm,  
 Ueberreich an Qual und Harm!

Nun, wohlau — so sey's verloren!  
 Fahre wohl, du Maienzeit  
 Seliger Vergangenheit! —

Aber Ihm, dem nichts geblieben,  
Weil er Alles für sein Lieben  
Tauschte, Götter, eine Gabe  
Gebt für die verlorne Habe!  
Senkt die Friedenstaube nieder,  
Daß ihr fächelndes Gefieder  
Kühle seiner Stirne Gluth,  
Trockne seiner Thränen Fluth!

Gebt, daß mit der Kraft des Liedes,  
Was das Leben ihm geraubt,  
Träume, die sein Herz geglaubt,  
Er vermöge fest zu halten;  
Laßt die zaubrischen Gestalten,  
Ob er nie sie auch umfange,  
Doch ihm winken im Gesange!  
Ob auch leer um ihn die Räume,  
Laßt die Schatten seiner Träume;  
Gebt ihm so für trübes Seyn  
Bess'res Glück — den holden Schein!

**Das Beständige.**

Alles hat mir schon gelogen,  
Jedes Hoffen mich betrogen,  
Alles sich wie eitel Tand  
Wechselnd von mir abgewandt;  
Eines nur blieb mir getreu,  
Ewig wahr und ewig neu:  
Mein Herz — mein Schmerz!

---

## Gelähmter Flug.

Fragt Ihr mich, warum allein  
Fort ich ziehe meine Straße,  
Fern von mir die Freunde lasse?  
Während Jeder auf den Wellen  
Lustig treibt, im Rosenschein  
Seiner Jugend, ich den hellen  
Spiegel der besonnten Fluth  
Und die fröhlichen Gesellen  
Traurig meide?  
Al' mein Muth  
Still verglommen in herbem Leibe —?

Seht! wie durch die Lüfte hin,  
Weiß gefledert, dichte Schwärme  
Wandervögel nach der Wärme  
Einer mildern Sonne ziehn!  
Horch! wie ihrer Flügel Schläge

Ungebahnte Wolkenwege  
Rasch durchschiffen, und Gesang  
Tönt den ganzen Zug entlang!

Einen nur seht Ihr aus Allen  
Einsam wallen  
Durch den heitern Raum der Luft;  
Mühsam folgt sein matter Flug  
Nur von fern dem lauten Zug;  
Ob ihn auch die Stimme ruft  
Seiner eilenden Genossen,  
Ach, — ihm ist die Brust durchschossen  
Und ein Pfeil lähmt seine Kraft!  
Wie er sich auch aufgerafft,  
Sehnsucht ihn auch lockt nach Süden,  
Nimmer zeigt dem Schmerzensmüden  
Sich das warme Hoffungsland.  
Weit vor ihm dehnt sich das Meer,  
Und, eh' er erreicht den Strand,  
Schon von Todesgraun bezwungen  
Sinket er,  
Und ihn hat die Fluth verschlungen.

Seht! so traf auch meine Brust  
Mir ein Pfeil. Die herbe Wunde  
Blutet, zehrt am Lebensmark.  
Ich, der wie der Stärkste stark,  
Einst mit Frohen ging im Bunde,  
Sichern Todes mir bewußt,  
Einsam weil' ich nun zur Stunde!  
Fern vom frischen Strom der Lust,  
Berg' ich mich im tiefsten Schatten,  
Bis die matten  
Glieder mir, dem Lebensjatten,  
Löst der Tod! — Die mir gesendet  
Einst den Pfeil, mir schlug die Wunde,  
Hoffe nicht, daß ich gesunde;  
Balb, daß meine Qual geendet,  
Komme ihr gefäll'ge Kunde! —

---

### Ewige Leuchte.

„Bist noch immer nicht verglommen,  
Trübe Leuchte, stirbst noch nicht?  
All' Dein Del ist Dir genommen,  
Und es dämmert noch Dein Licht?“

„„Liebe strahlt, ein ew'ger Schimmer,  
Flamme, die stets wächst, nie ruht;  
Braucht kein Del und brennt doch immer,  
Braucht nicht Nahrung ihrer Gluth,  
Und doch löscht ihr Feuer nimmer.““

---



**Winterlieder.**

## 1.

Das Leben ist ein Garten,  
Wo tausend Blumen blühen,  
Wo goldne Früchte lachen  
Und aus dem Laube glühen.  
Die Quellen rauschen rege  
Durch's duftende Gehege,  
Die süße Biene schwärmt,  
Sonne von oben wärmt.

Und froh, die Brust geweitet,  
Athm' ich die frische Luft:  
In freien durst'gen Zügen  
Trink' ich den würz'gen Duft.

---

Mich kühl im Bad die Welle,  
Mich stärkt die Sonnenhelle,  
Ich fühl' im Lebensmark  
Mich überwohl und stark.

Dort in der Rosenlaube  
Welch süßes Engelbild!  
Es schlummert hold; ein Lächeln  
Spielt um den Mund so mild.  
Auf blüthenweißer Hüfte  
Der Brust die Lockenfülle,  
Gleich Sonnenstrahl auf Schnee,  
Goldnen ich schimmern seh'!

O, wecket, Nachtigallen,  
Die schöne Schläferin,  
O, flattere, holde Taube,  
Auf ihren Busen hin!  
Sie regt sich! — „Schnell, o sage,  
Ob ich vermessen wage  
Die Hoffnung, daß Du mein?“  
Wonne! — sie lispelt: Nein!

Nun schwelge, Herz, und schwelle,  
 Berausche dich in Gluth;  
 Tauch' in des Lebens Tiefen  
 Mit frohem Uebermuth!  
 O, nicht den Nektar nippen;  
 Nein, schlürft, ihr gier'gen Lippen,  
 Den Becher leer! — Noch nicht  
 Senket der Tag sein Licht!

Doch weh'! Orkane brausen,  
 Die Luft streicht feucht und kalt;  
 Der Nebel, dicht und schaurig,  
 Ringsher die Flur umwallt.  
 Die Blüthe welkt, und düster,  
 Durch wehend Laubgeflüster  
 Bricht bang' die Nacht herein,  
 Hüllet die Sonne ein.

„Leb' wohl!“ so klingt ein Tönen!  
 Mir aus der Ferne traut:  
 O Stimme, liebe Stimme,  
 Noch einen einz'gen Laut!

Umsonst! — Hinweggetragen  
Hat sie der Wolkenwagen;  
Ich' steh und blick' hinab  
In meiner Freuden Grab.

---

## 2.

Auf fernem Bergesgipfel  
Liegt wolkennaher Schnee;  
Wohl die bekannten Wipfel  
Ich wieder vor mir seh'.  
Wie streckst du, braune Eiche,  
Die weiß bereiften Zweige  
Nach Lenzen, die dich fliehn,  
So bang' und traurig hin!

So starrt auch mein Gemütthe,  
Da meine Sonne fern!  
Ich treibe keine Blüthe,  
Kein Leben schwillt im Kern.  
Auch ich streck' ohne Ende  
Hinaus nach Ihr die Hände;  
Doch weit steht noch mein Licht —  
Noch naht der Lenz sich nicht.

## 3.

Ja, ich lebe, Leben ohne Sonne,  
Ohne Wärme, ohne Glanz und Licht;  
Oder besser: Nacht des Todes sterb' ich,  
Nach lebend'gem Leben aber werd' ich; —  
Doch ich finde, was ich suche, nicht.

Ja, es sanken weit in Nacht und Ferne  
Alle Frühlingsblicke süßer Lust;  
Wie der Schnee die grüne Saat bedeckt,  
Hat ein scharfer Eishauch mich erschreckt,  
Kalte Flocken überwehn die Brust.

## 4.

Ruht ihr, o Bäche,  
Rieselt nicht mehr?  
Schweigende Wipfel, so einsam und leer?  
Alles ist stumm  
Kings auf der Fläche  
Um mich herum!

Rastlos im Fluge  
Ueber mir hin  
Eilend die Wolken vorüberziehn;  
Und wie sie gehn,  
Wandernd im Zuge,  
Keine von allen wir wiedersehn.

Ob ich sie frage,  
Lautlos vorbei  
Sagen sie alle, selbänder, frei,  
Antworten nicht;  
Wie ich auch klage,  
Keine mir spricht!

Nach, wer des Lebens  
Leuchte verlor,  
Rufet umsonst, ihn vernimmt kein Ohr;  
Wohl nach dem Licht  
Klingt er vergebens;  
Einmal verglommen, erblicket es nicht!

Kalt, wie dein Schauer,  
Eisige Luft,  
Starret die Brust; eine Todtengruft,  
Deckt sie, was starb,  
Gifthauch der Trauer  
Langsam verdarb.

Herz, deiner Blüthen  
Kränze, die farg  
Grüntem, bewahrst du, ein edeler Sarg.  
Willst sie noch hüten,  
Asche und Staub,  
Die du besessen wie heimlichen Raub.

---



**Abendphantasie.**

Abend war's, auf fernem Steige  
Ging ich in des Waldes Grün,  
Wilde Apfelblüthenzweige  
Wehten Flocken auf mich hin;  
Tausend süße Stimmen drangen  
Fröhlich durch den kühlen Hain,  
Buntbeschwingte Vögel sangen  
Süße Liebesmelodein.

Wo die Wipfel nicht so dicht  
Neste in einander woben,  
Glänzt ein sanftes Dämmerlicht,  
Von der Abendröthe droben,  
Nieder auf die Silberquelle,  
Wo der Glühwurm funkelnd flog,  
Und die zitternde Libelle  
Sich im Hauch des Windes bog.

Alles fühlte stille Feier  
In der herrlichen Natur,  
Jeder Busen hob sich freier  
In dem Abendglanz der Flur;  
Jedes Kilftchen rauschte Freude,  
Jede Welle hüpfte Lust,  
Und der Lenz im Strahlenkleide  
Hauchte Wonne in die Brust.

Mir nur war das Herz beklommen,  
Und des Frühlings Rosenlicht,  
Das am Horizont entglommen,  
Nahm des Busens Bürde nicht.  
Sehnsucht nach den lichten Räumen,  
Die der goldne Glanz beschien,  
Wo aus tausend zarten Reimen  
Ew'ger Liebe Blumen blühen:

Zog mich nach des Aethers Fernen,  
Und begeistert rief ich aus:  
Hinter jenen Silbersternen,  
Ja, dort ist der Liebe Haus!

Dort verstummen alle Schmerzen,  
Was geschieden, sieht sich dort,  
Ewig schlägt dort Herz am Herzen,  
Keine Trennung reißt uns fort.

Bilder der verstorbenen Lieben  
Glaubt' ich rings um mich zu sehn;  
Wie ein Blumenduft von drüben,  
Fühlt' ich ihren Athem wehn.  
Meine Mutter! — schluchzt' ich weinend:  
Ruft mich Deine Stimme nicht  
Dorthin, wo die Treuen einend  
Immortellenkranz umflucht?

Geister von den Tapfern allen,  
Die in mancher heißen Schlacht  
Blutig um mich her gefallen  
In die finstre Todesnacht,  
Sah ich aus besternten Hallen,  
Rings von Lorbeerproß umlaubt,  
Mir verklärt entgegen wallen —  
Ach, ich fand manch liebes Haupt!

Und ich streckte meine Arme  
Nach den Waffenbrüdern hin,  
Liebend sie an dieses warme,  
Treue Bruderherz zu ziehn;  
Aber ihre Schatten bebten  
Fort im letzten Rosenstrahl,  
Und die Seligen entschwebten  
Heim, zum goldnen Friedensthal!

Horch! durch lindbewegte Zweige  
Kauscht es mir vernehmlich zu:  
Wandle, strebe, dulde, schweige, —  
Ueber Gräbern wehet Ruh'!  
Eben aus den Wolkenhüllen  
Trat der Vollmond und begann,  
Ruhig wallend, seine stille,  
Langgewohnte Pilgerbahn! —

### Nachtseite des Lebens.

Sehnsücht'ge Hoffnung, wende dich zurück,  
Was suchst du noch im hohlen Schaum der Tage?  
Willst du erspähen das verschwundene Glück? —  
's war eines längst verschlungenen Zaubers Sage. —

Was rosig einst das Leben ausgebreitet,  
Zerflossen ist's wie Nebel vor dem Blick;  
Ist alles denn so schnell, so schnell entgleitet,  
Blieb von dem bunten Schmelze nichts zurück? —

Den Kranz des Ruhmes sah ich aufgehangen,  
Ein Gluthstrom wogte schwellend in der Brust —  
Auf dieses Haupt ihn würdig zu empfangen:  
O, meiner trunkenen Seele höchste Lust! —

Ist er verblüht? — Die ungestüme Welle,  
Ist sie verlegt? Erlosch das Flammenmeer? —  
Ja, es erlosch! und die geweihte Stelle  
Gleicht einer Brandstatt, öde, schwarz und leer.

Die Liebe winkte mir in ihre Haine: —  
Ein Wollustlächeln schwamm um die Natur;  
Die Brunnen sprachen und des Felsens Steine,  
Und tausend Leben webten in der Flur.

Weit war das Herz und wie der Nar der Rüste  
Flog meine Seel' in alle Himmel auf;  
Die Sprache ward Gesang, und Farben, Düfte,  
Und Klänge zogen zauberisch herauf.

Da hebt sich der Orkan! — Die Bäume fallen  
Entwurzelt hin; die Nachtigall entflieht;  
Die letzten Töne ihres Hymnus schallen,  
Der süße Mund verstummt, es schweigt ihr Lieb.

Und wo des Lebens frische Adern sprangen,  
Da stirbt der Laut, da brühet todte Nacht. —  
Wo ist das Zauberreich, das mich umfängen?  
Es ist dahin! — Der Sturm hat es zertracht!

So floht ihr treulos hin, ihr süßen Träume,  
Ihr Ideale, die mein Herz gebar;  
Des Lebens Blüthen starben schon im Reime;  
An einem Abgrund steh' ich, bang und starr!

Und schwindeleud irrt der Blick in öden Gründen,  
Was zagst du, Herz? hinüber muß der Fuß!  
Kannst du die Brücke nicht, den Steg nicht finden,  
Stürz' dich hinab! — Nacht deckt den Tartarus! —

---

**Erloshene Liebe.**

Laß, o laß mir Deine Hand;  
Zieh' sie nicht so kalt zurücke;  
Nimm, Du nahmst's ja schon, mein Glück,  
Laß mir immerhin die Hand!

Wenn Du nichts auch für mich fühlst,  
Laß mich dennoch weiter träumen,  
Laß mich zweifeln, laß mich säumen,  
Wenn Du nichts auch für mich fühlst!

Gönne mir den armen Trost;  
Steh' ich hier doch an dem Grabe  
Meiner schönsten, reichsten Habe;  
Gönne mir den armen Trost!



Wenn auch Deine Hand mich drückt,  
Wie sie pflegt' in schönern Zeiten,  
Werd' ich's nicht wie Liebe deuten,  
Wenn auch Deine Hand mich drückt!

Händedruck ist ja nur Gruß,  
Liebe bleibt sich nicht so ferne;  
Lipp' an Lippe glüht sie gerne,  
Händedruck ist ja nur Gruß.

Händedruck ist noch kein Schwur,  
Ist kein ewiges Versprechen;  
Das auch weißt Du, kann man brechen;  
Händedruck ist noch kein Schwur! —

Darum laß mir Deine Hand;  
Was geschieden, bleibt geschieden.  
Ach, Du nahmst mir ja den Frieden,  
Laß mir immerhin die Hand! —

---

**Getäuschte Hoffnung.**

Im stillen Wiesenthale  
Ich einsam mich erging,  
Als mich mit einemale  
Die feuchte Nacht umfing.

Die Sonne war gesunken,  
Das Abendroth verglüht,  
Die letzten goldnen Funken  
Berglimmend ausgesprüht.

Die Nachtigall mit Schalle  
Sang rings die Fluren ein;  
Die Blumen schliefen alle,  
Ich wacht' im Thal allein.

Nicht fern aus einem Hause,  
Das, wie aus Duft gebaut,  
Still wie des Sieblers Klause,  
Aus Baumesbunfel schaut';

Hör' ich ein lieblich Klingen  
Melodisch durch die Nacht  
Von Ruß und Wonnen singen,  
Und junger Liebe Macht. —

Und wie auf Linden Wogen  
Ein Rahn vom Hauch der Luft,  
Fühl' ich mein Herz gezogen  
Hin, wo das Lied mich ruft.

Und vor mir auf dem Wege  
Tanzt hell ein goldner Schein,  
Durch die verschlungenen Stege  
Geleiter mir zu seyn.

Doch wie ich näher gehe,  
Erstirbt der holde Schein,  
Das Lied verklingt — ich stehe  
Im öden Moor allein.

Der Weg ist mir verschwunden,  
Hinweggerückt das Haus,  
Mich hält die Nacht gebunden,  
Die Leuchte — sie losch aus.

Getäuscht hat mich ein Schimmer,  
Der mich gelockt von fern;  
Ein Irrlicht war der Flimmer,  
Ich hielt's für einen Stern! —

---

### Selbsterkennen.

Andere willst du ergründen,  
Eitles, dünnelhaftes Herz!  
Kannst dich selbst zurecht nicht finden,  
Mit dem eignen alten Schmerz!

Wie das Uhrwerk wird bewegt  
Von der Unruh', die drin pöcht,  
Wirft du stets von dem erregt,  
Was stets weiter von dir rückt.

Wie der Zeiger mit den Stunden,  
Wandelst du im Kreise fort;  
Wenn die Zeit ist hingeschwunden,  
Stehst du an demselben Ort.

---

Was ich auch erlebt, erfahren,  
Immer blieb ich doch ein Thor,  
Werd' ein Thor mit grauen Haaren, —  
Solches Loos steht mir bevor!

---

### Der Gosausee.

O komm Geliebte, komm und laß uns hier  
 In diesem Bergeseben Hütten bauen,  
 Ein einsam Plätzchen suchen Dir und mir,  
 Hier wo die hohen Kulmen niederschauen,  
 Hier, nah dem Himmel — und noch näher Dir! 5  
 O komm mit mir, laß meine Hand Dich leiten,  
 Kimm kühn hinan die unbekanntn Pfade,  
 Dich lohnen nie geahnte Herrlichkeiten,  
 Zu deren Schau ich Dich, mein Kleinod, lade!  
 Sey unbesorgt, ich lasse Dich nicht gleiten! — — 10  
 Wie spielt das Licht durch's dunkle Grün so eigen,  
 Laub perlt und Gras vom nächt'gen Regenbade,  
 Und Diamanten tropfen von den Zweigen!  
 Die Sonne, die noch hinter Schleiern ringt,  
 Beginnt nun allgemach empör zu steigen, 15  
 Und wie ihr Strahl den feuchten Dunst bezwingt,

Ballt sich der Nebel, der in weißen Binden  
 Sich um die kahlen Felsenhäupter schlingt,  
 Um endlich in der Tiefe zu verschwinden!  
 Du frischer grüner Tann, welch würz'ger Duft 20  
 Weht durch dich hin, und hauchet seiner Linden  
 Balsamische Arome in die Luft!  
 Das Licht sprüht durch das Land hellgrüne Blitze,  
 Der Sproffer schlägt, die braune Amsel ruft —  
 Es schwinget von des Baumes höchster Spitze 25  
 Wie weiter wir fortschreiten im Gestripp,  
 Der Adler sich, gescheucht von seinem Sitze,  
 Und sucht zum Horst sich einsamer Geklipp.  
 Dort sitzt er stumm in seinem Felsenhause,  
 Vor sich des Mahles Nest, Haut und Geripp! — — 30  
 Noch windet sich der Weg eng durch die Klause,  
 Wo über Steingeröll die weißen Schäume  
 Des Waldbachs niederstürzen mit Gebrause;  
 Bis endlich sich aufthun verschloss'ne Räume,  
 Und zu verborgnen Wundern wir gelangen, 35  
 Als zögen wir durch's Zauberland der Träume! —  
 Sieh hier, wo wild die Felsen überhangen,  
 Hoch oben in der Lüfte Regionen,



Den dunkelgrünen Wasserpiegel prangen!  
 Den Donnerkogel ihm zur Seite thronen; 40  
 Die kahle, graue Wand, lang hingestreckt,  
 Die seltsam wunderliche Zackenkronen  
 Gleich Minareten in die Wolken steckt? —  
 Hier wohnten einst mit Ketten angeschlossen,  
 Unbänd'ge Riesen, von Granit bedeckt, 45  
 Gewaltsam rüttelnd an den Fels verschlossen,  
 Wenn Nachts im See auftauchten die Najaden,  
 Den weißen Leib, von Mondeglanz umflossen,  
 Im klaren Edelstein der Fluth zu baden,  
 Und lockend, sehnenb, riefen die Gebannten 50  
 Zu seliger Umarmung einzuladen! —  
 Sieh einen einzigen lichten Diamanten,  
 In seiner Herrlichkeit den Dachstein ragen,  
 Den eisgekrönten, mächt'gen Nekromanten,  
 Der in die Wolken scheint das Haupt zu tragen, 55  
 Indes den Fuß neben des Sees Krystallen,  
 Die bis zu ihm smaragdne Wellen schlagen,  
 Um seine Schultern weiße Schleier wallen,  
 Ein Schneetalar schwimmt um des Zaubers Glieder,  
 Auf seine Brust, wie goldne Pfeile, fallen 60

Der Sonnenscheibe glüh'nde Strahlen nieder,  
 Und aus dem Zauberspiegel, der am Irisbände  
 Ihm um den mächt'gen Nacken hänget, prallen  
 Sie bunt in hundert Farben spielend, wieder! —  
 Er war Gebieter einst, und Fürst im Lande, 65  
 Und hielt am See ein strenges Regiment;  
 Die Riesen dort schlug Er in harte Bände,  
 Und hielt von ihren Liebsten sie getrennt;  
 Die fruchtlos seufzen und ihr Leiden klagen;  
 Wie hart es sey, weiß wer die Sehnsucht kennt, 70  
 Und ihre Gluthen hat im Mark getragen! —  
 Nicht immer herrscht' er hier! Von Jubel schallten  
 Rings Fels und Wald und Thal, in jenen Tagen,  
 Als noch nicht Macht gegeben war dem Alten,  
 Und diese Gründe noch den Bann nicht kannten, 75  
 Von seines Zaubers furchtbaren Gewalten! —  
 Nachts, wenn die Sterne funkelten und brannten,  
 In Silber schwamm des Donnerkogels Schanze,  
 Da sprangen von den Bergen die Giganten,  
 Umgürtet Hüft' und Haupt mit sichnem Kranze! 80  
 Und aus dem See schimmerten holde Leiber  
 Der Riesenbräute, in der Schönheit Glanze,

Weit überragend alle ird'schen Weiber!  
 In Lust erglüht und trunkenem Verlangen,  
 War ihnen Lieb' ein übermächt'ger Treiber! 85  
 Glücksel'ger Wahnsinn war dann aufgegangen,  
 Und rings umher ein glühend Wonnestreiten,  
 Wenn süßen Kampfes Kraft und Schönheit rangen,  
 Und wiederhallend dröhnten Berg und Weiten! — —  
 So war es einst, als jung noch war die Welt, 90  
 Im Urstand der Natur, in jenen Zeiten,  
 Da wilber Kraft kein Hüter noch gestellt.  
 Nun ist es anders! Die Gestalten schwanden,  
 Die Zauber alle jener Märchenwelt!  
 Zwar glänzt der Dachstein wo er einst gestanden, 95  
 Ein Diamant von ew'gem Eis und Schnee;  
 Die Ahornkränze, die ihn sonst umwanden,  
 Umwinden noch den grün smaragdnen See;  
 Der Donnerkogel hebt noch seine Zinken  
 Phantastisch in das Wolkenblau wie eh': 100  
 Doch wo des Zaubers Thron stand, sieh, da blinken  
 Des Morgens Kerzen nun, und Dülste steigen  
 Wie Opferrauch, und Gluthaltäre winten;  
 Und weit umher ist feierliches Schweigen,

Und Sabbathstille rings; nichts lebt, nichts webt! 105  
Ein Gems nur blickt dort ruhig um, zu zeigen,  
In diesem Raum, wo Gottes Odem schwebt,  
Sey noch von Menschen nicht die Spur zu schauen.  
Noch hat er nicht hieher sein Dach geklebt,  
Und frei ist's noch auf dieses Eisfelds Auen! — 110

---

### Der Zauberbaum.

Mir träumt' ich sey entronnen,  
Ein Todter, dem Erden Schmerz;  
Ein Krater, der ausgeglommen,  
Und Asche sey mein Herz.

Und was ich im Leben empfunden,  
Es wäre zerflossen wie Rauch,  
Meine Wonne wäre verschwunden,  
Und all' meine Schmerzen auch:

So lag ich in langem Traume,  
Schlief einen tiefen Schlaf,  
Unter dem Zauberbaume  
Als ihn ein Blitzstrahl traf!

Da kehrten die Sinne, es sprangen  
Die Adern mir wieder frei,  
Ich fühl't' es an meinem Bangen,  
Das Leben erwache neu!

Und wie ich mich wieder erhoben,  
Mir selber kaum bewußt,  
Da fühl't' ich sie alle toben  
Die Orkane in meiner Brust! —

---

**Beständigkeit im Wechsel.**

Ein Pfeil nur, sagst du, kann verwunden  
Und wer berührt von ihm, den Strahl  
So recht in tiefster Brust empfunden,  
Der liebe nicht zum zweitenmal? —

Seht ihr denn nicht, in jedem Lenze  
Erwacht ein ganzes Blumenreich,  
Und allwärts schmücken frische Kränze,  
Die Flur, die erst vom Winter bleich.

Der Baum treibt seine Blätterwonne,  
Es glänzt das Laub, es schwillt die Frucht;  
Er hat des neuen Frühlings Sonne,  
Sie ihn mit gleicher Brunst gesucht.

---

Drum schmäht nicht, wenn in holdem Triebe  
Das Herz sich fühlt erfrischt und neu;  
Wie die Natur blieb es der Liebe,  
Wenn auch nicht dem Geliebten treu! —

---



**Bescheidene Bitte.**

Allem was da athmet, lebet,  
Amor wild Gewährung winkt;  
Was im Grund der Fluthen webet,  
Was des Lichtes Schimmer trinkt;

Und die Welt sie ist ein Himmel,  
Wo sich Sonn' an Sonne schließt;  
Wo im leuchtenden Gewimmel  
Jeder Mensch ein König ist.

Ist ein Meer, das sel'ge Fluthen  
Unergründlich, endlos ziehn,  
Wo in Abendsonnengluthen  
Die berauschten Wogen glühn;

Und der Mensch taucht jauchzend nieder  
Und im freud'gen Uebermuth  
Hebt er und versenkt sich wieder,  
In den Grund der wonn'gen Fluth!

Ach, ich gön'n' ihm alle Schauer,  
Die sein trunkner Busen fühlt,  
Wenn die Lust ihm wie ein lauer  
Aether um die Seele spielt;

Gön'n' ein Meer dem sel'gen Becher,  
Daß er trinke für und für,  
Aber Glück gieb einen Becher,  
Einen einzigen Becher mir!

---

### Das trübe Auge.

In Deinem Auge winket  
Ein trübes feuchtes Licht;  
Wie Thau am Salme blinket,  
Doch eine Thrän' ist's nicht!

Ach, wär' es eine Thräne,  
Eine Thräne mir geweint,  
Eine einzige glühende Thräne  
Für Deinen scheidenden Freund! —

---

**Wintergrün.**

An Grillparzer.

Greif' ich in die Saiten wieder,  
Die ich lang nicht schlug,  
Und doch in dem Kampf der Lieder  
Einst so freudig trug?

Als wir zwei vorangezogen  
Jugendlicher Schaar,  
Mit des Gottes goldnen Bogen,  
Daphne's Laub im Haar!

Lange in der Heimath Auen  
Ruhte der Gesang:  
Wir belebten ihre Gauen  
Mit erneutem Klang.

Und die Welt war uns erschlossen,  
Wie ein rosig'ger Traum,  
Nings von Hoffnungslicht umflossen,  
Ein geweihter Raum!

Und die frischen Lebenszweige  
Senkten wir hinein,  
Daß empor bald grün' und steige  
Der belaubte Hain!

Wie es schäumte, wie's auch glühte  
In der Brust, es blieb  
Im begeisterten Gemütthe  
Kein gemeiner Trieb!

Alles was in jungen Herzen  
Kocht und pocht und tobt,  
Edler Wahn und würd'ge Schmerzen,  
Hatten wir erprobt.

Und es war kein eitles Streben,  
Kein ohnmächt'ger Drang;  
Kraft hatt' uns ein Gott gegeben,  
Unsern Liedern Klang.

Doch die Träume hascht vergebens  
Wer sie binden will,  
Und die Hoffnungen des Lebens  
Halten Keinem still!

Und der bunte Schein der Tage,  
Licht, Duft, Klang erblaßt,  
Und die Hoffnung selbst ist Plage,  
Und die Träume Last.

Doch schwand auch der Blüthen Fülle,  
Eine Ranke, grün,  
Sehn wir durch die dichte Hülle  
Selbst des Schnee's erglüh'n.

Wintergrün hängt an den Klippen,  
Senkt in das Gestein,  
In die harten Felsenrippen  
Seine Wurzeln ein;

Hoch auf Warten, tief in Gräfte  
Spinnt sein Netz es dicht,  
Nährt sich von dem Hauch der Räfte,  
Braucht die Erde nicht.

So grünt in dem Sturm des Lebens  
Uns die Poesie;  
Sprich, wer lebte wohl vergebens,  
Und erwarb doch sie! —

---

### Am deutschen Gränzstein.

Mir auch pochte das Herz, als von den Alpen ich  
Weit hin schaut' in das Land, mythischer Zauber voll,  
Daß süßdämmernd, ein Traum mir vor der Seele lag,  
Den ich geträumt in der Jugend Schlummer.

Ich auch eilte dem Süd sehnsuchtgestachelt zu,  
Wo hin tobt der Torrent, wo in Pontevas Schlucht  
Starr aufraget der Fels, schwindelnd der Weg sich zieht,  
Mächtig von Quadern umzäunt, am Abgrund.

Dort vom Morgen beglänzt, hebt sich Venedigs Pracht  
Aus tiefblauendem Schooß stiller Lagun' empor;  
Schon durchfährt den Kanal, ruderbewegt, entlang  
Tausend Palästen, die schlanke Gondel.



Auch auf üppiger Flur schaut' ich der Lombardei  
Marmorstädte zerstreut, dicht, wie des Sämanns Hand  
Strent Goldkörner der Saat; und aus dem Gardasee  
Glänzte der blaue Saphir des Himmels.

Starr her ragte der Kulm drüben des Apennins,  
Grün umgürtet vom Gurt dunkler Kastanien,  
Tief durchklüftet vom Guß stürzender Ströme, nun  
Trocken ihr Bett, und gefüllt mit Bergschutt.

Florenz, lachende Braut, lieblich im Kranze, dir  
Vom leicht schwebenden Hut flattert der Rosenzweig!  
Wie, durchschauert von Lust, Arno dich hält im Arm,  
Winkt ihm dein leuchtender Blick Gewährung!

Hoch auf pochte mein Herz, ewige Tiberstadt,  
Als mein Fuß dich betrat, als ich vom Pincio  
Euch anstaunte zuerst, Wunder der Gegenwart,  
Stolzer Vergangenheit lehre Wunder!

Schranklos schweifte der Blick von der Laterne Rnauf,  
 Labyrinthisch vor mir Marmorpaläst' und Dom'!  
 An dein schwarzes Gestein, Mauer der Engelsburg,  
 Rankten sich Rosen hinan und Weinlaub.

Still hin rollte der Strom unter der Brücken Joch!  
 Jenseits ragt aus dem Schutt jenes gewaltige  
 Trümmerfeld, wo so oft jubelnder Siegeszug,  
 Spolientragend, zum Tempel aufstieg;

Cestus Mal und der Thurm, der der Metelle Grab, —  
 Rechts hin Weidegefeld, — tiefer am Horizont  
 Schwimmt weiß schimmernder Duft — drüben ein dunkler Streif —  
 Hinter des Aethers Krystall die Meerfluth! — —

Nicht Stumpfsinnigen war todt hier Natur und Kunst;  
 Nein! Ein seliger Rausch glüht' in der Brust auch mir;  
 Doch ich fühlte, beglänzt selbst von Hesperiens  
 Heiterem Himmel, die deutsche Sehnsucht!

Bald entschwunden dem Blick war der Drangen Gold,  
Lorbeerros' und Jasmin schwanden und Pinien;  
Weinlaubkränze, gespannt festlich von Stamm zu Stamm,  
Und von den sonnigen Höhen der Delbaum.

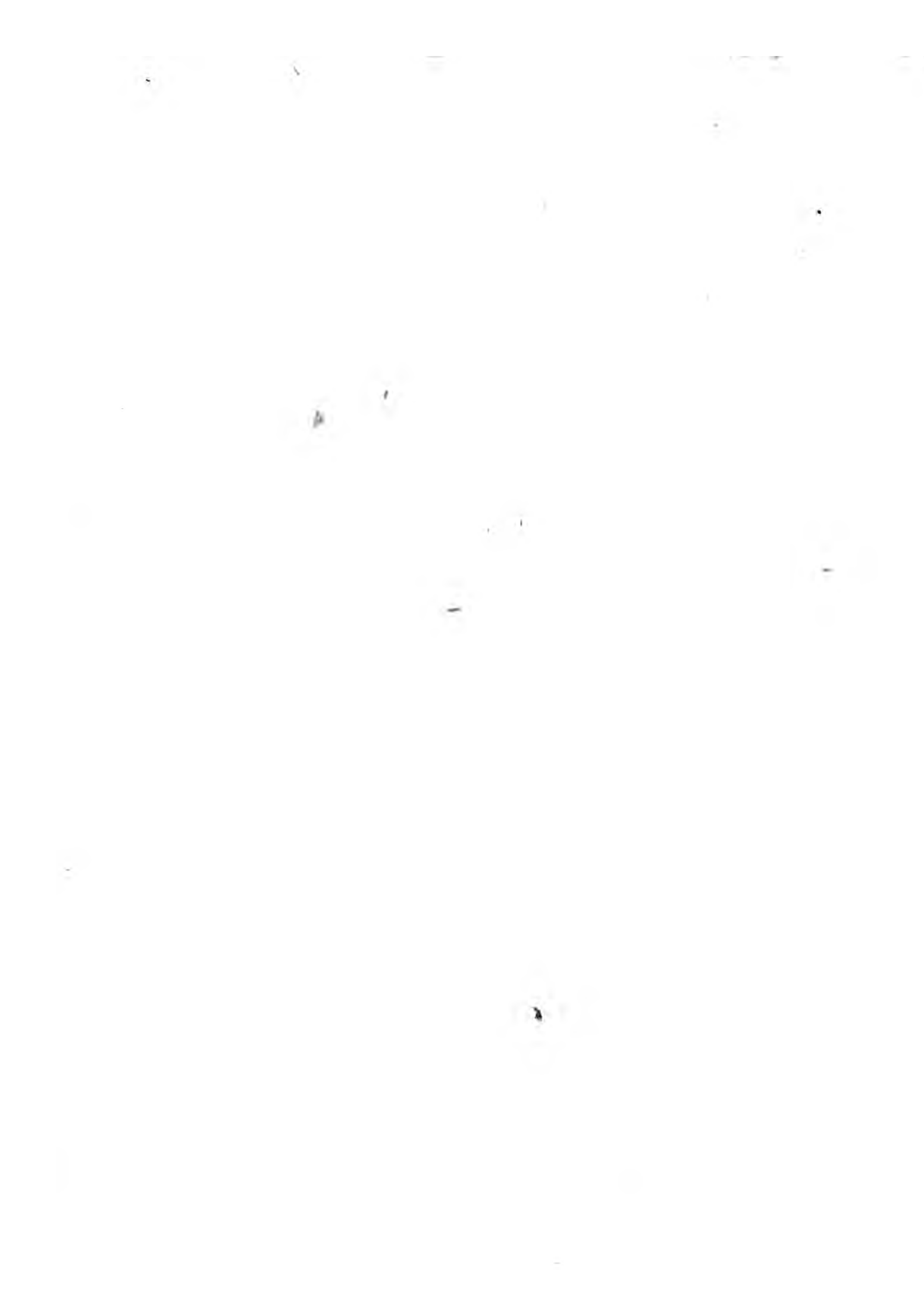
Und als heim das Gespann flog, und der Kofse Huf  
Deutschlands Erde berührt, die mir die heilige;  
Nings verhallt der Gesang, der wie Sirenenlied  
Lieblich in Schlummer die Geister einlullt;

Als mir wieder ins Ohr tönte die Sprache Teuts,  
Wie laut dröhnendes Erz einst, in des Odins Hain,  
Wenn, aufrufend zur Schlacht, mächtig des Skalden Schwert  
An den metallenen Schildkranz anschlug;

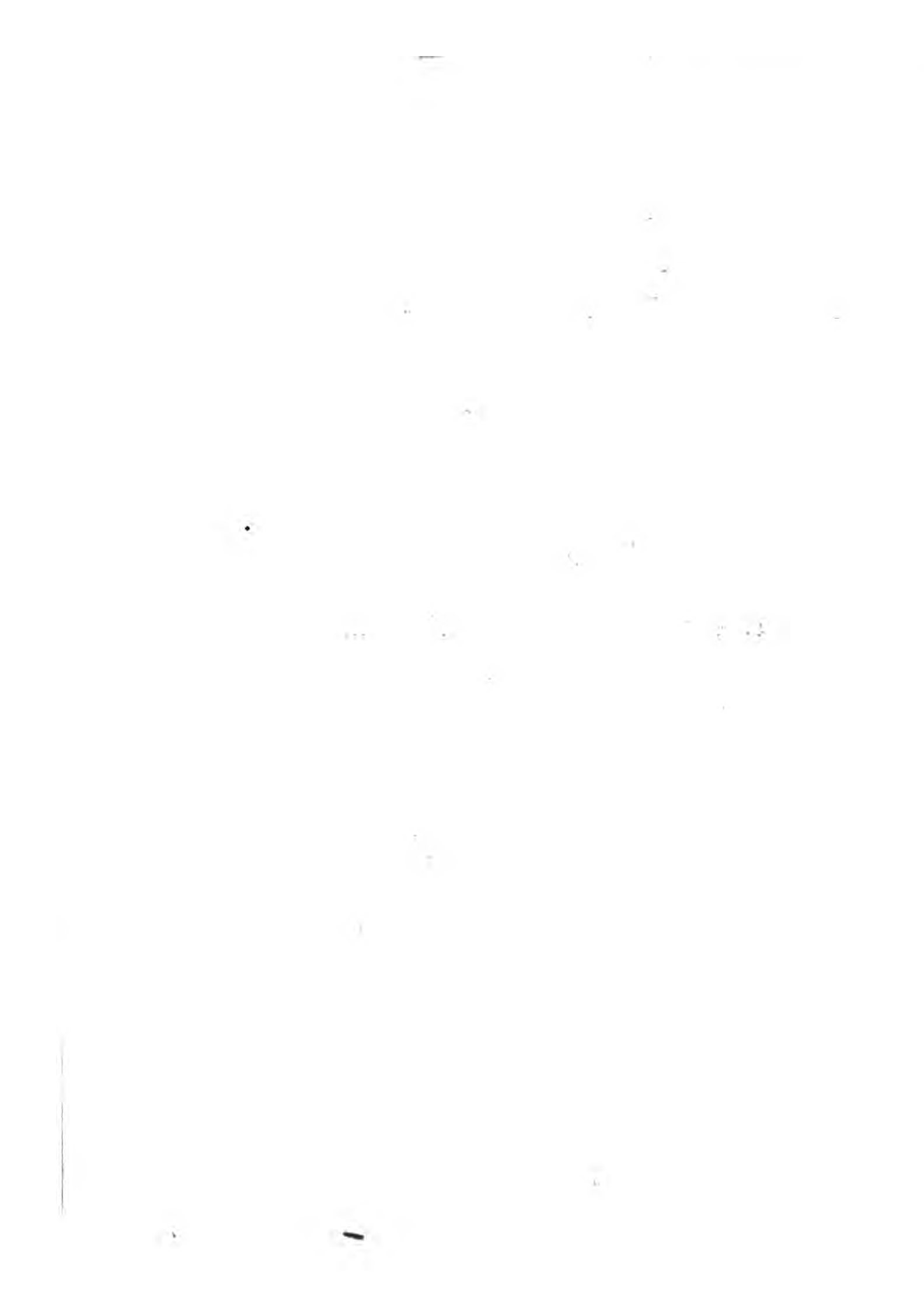
Als dein ew'ger Krystall, Himmel Italiens,  
Schwand, phantastisch Gewölk über dem Haupt mir zog,  
Als Taunwälder um mich brausten, geheimnißvoll,  
Schaurige Sagen der grauen Vortwelt;

Melodieen der Quell rieselte neben mir,  
Blau und klar, daß im Grund jegliches Steinchen glänzt —  
Da, ob eisige Luft auch mir den Bart gereift,  
Sauchzt' ich Pääne dir zu: o Heimath!

---



Gelegenheitsgedichte. Sonnette.  
Uebersetzungen. Epigramme.



## Guter Rath.

Singt, Ihr jammervollen Dichter,  
Singt doch nimmer Liebeslieder;  
Sonneu steigen auf und nieder,  
Und Ihr zündet matte Lichter.

Quält Euch nicht mit leerem Drange,  
Wo Ihr arm und dürftig fühlet,  
Mühsam sinnt, im Haar Euch wühlet  
Um ein Bildchen zum Gesange!

Was als Handwerk Ihr getrieben,  
Gebt es auf und lernt Euch kennen!  
Liebesfänger Euch zu nennen,  
Lernt vor allem Andern lieben!



Denn kein Lied läßt sich erzwingen,  
Noch der Gott im Busen binden;  
Bild und Wort wird leicht sich finden,  
Wenn die rechten Saiten klingen!

Wenn die Lieb' Euch Lieber lehret,  
Werden sie sich göttlich künden;  
Im verwandten Herzen zünden  
Jene Gluth, die Ihr entbehret!

Und damit Ihr mögt erkennen,  
Ob zu Liebeslust und Klagen  
Ihr der Töne Kampf dürft wagen,  
Will ich Euch die Zeichen nennen:

Singt Ihr, wandelnd in den Thälen,  
Müssen rings die Wälder tanzen,  
Felsen, Wiesen, Bäume, Pflanzen  
Müssen purpurroth strahlen.

Singt Ihr auf der Alpen Spitzen,  
Muß das Eis von hundert Jahren  
Aufthau'n, donnernd niederfahren  
Von den uralt ew'gen Sitzen.

Wenn Ihr singet auf den Meeren,  
Müssen, wie bei hohen Stürmen,  
Sich empor die Wogen thürmen,  
Sich die Tiefen aufwärts kehren.

Und singt Ihr der Liebe Schmerzen,  
Müssen Thränen aus den Steinen  
Fließen, und Hyänen weinen  
Wie bewegte Kinderherzen!

Und trifft keines dieser Zeichen,  
Lästert dann mit nicht'gem Triebe  
Nicht die hob' allmächt'ge Liebe,  
Die Ihr, schwach, nicht könnt' erreichen!

---

### Thränengrund.

„Sangst Du immer nur von Thränen  
Und von unbeglücktem Herzen,  
Sind Dir denn nie Freuden worden,  
Immer Qualen nur und Schmerzen?“

„Hast Du nie ein Herz gefunden,  
Das geneigt, Dich zu verstehen?  
Ist Dir nie von schönen Frauen,  
Armer Sänger, Huld geschehen?“

„Ober hat ein andrer Kummer  
Dir getrübt die Jugendtage?  
Wie's wohl oft sich sonst ereignet,  
Denn die Welt ist voller Plage!“

„Nichts von allem, liebe Brüder!  
Oben war der Himmel helle,  
Unten grün die Flur und, dürstend,  
Traf ich immer eine Quelle.“

„Sterne hab' ich auch gefunden,  
Die mich freundlich angeblicket,  
Rosen und Jasminen haben  
Oft geblendet und erquicket!“

„So auch haben Lockenwellen  
Niederströmend mich umspület,  
Und ich hab' die goldnen Wogen  
Wie ein Schwimmer oft durchwühlet.“

„Nieder oft den Damm gerissen,  
Der die reiche Fluth umschlossen,  
Daß sie rings auf Schneegebirge,  
Uberschwemmend, sich ergossen.“

„„Augen, Lippen, Brust und Haare,  
Aller Schönheit Zier und Krone,  
War mir liebend Preis gegeben,  
Mir gewährt zu süßem Lohne!““

„„Und es haben weiße Hände  
Oft mir liebevoll geschmeichelt,  
Und mit zärtlichem Behagen  
Sanft die Wange mir gestreichelt.““

„Waffen hab' ich auch getragen;  
In den edlen Sängers-Orden  
Bin ich gleichfalls eingetreten,  
Nirgends ist mir Schmach geworden.““

„„Bin der Erste nicht gewesen,  
Und auch nicht der Letzte eben;  
In der Mitte ging ich meistens,  
Mocht' auch manchmal vorwärts streben.““

„„Manches, daß ich mich verwegen,  
 Könnst' ein Andern nicht erreichen;  
 Oft auch mußst' ich, weit vom Ziele,  
 Wieder einem Stärkern weichen.““

„„Doch die Besten allerwege  
 Sah'n mich gern in ihrem Kreise;  
 Konnt' ich's ihnen gleich nicht machen,  
 Liebten sie doch meine Weise!““

„Ei nun! — was Du hier erzählest,  
 Säng'er, klingt ja nicht so schaurig;  
 Warum also so viel Thränen,  
 Warum fangst Du denn so traurig?“

„Frauen sind Dir hold gewesen,  
 Waffen hast Du auch geschwungen,  
 Männer mochten wohl Dich leiden,  
 Und manch Lied ist Dir gelungen?“

„Was denn hattest Du zu klagen,  
Sprachst von Sehnen nur und Thränen,  
Keimtest Herzen stets mit Schmerzen;  
Niemand konnt' Dich glücklich wähen!“

„„Schwer kann ich mir's selbst erklären,  
Und doch hab' ich sie vergossen;  
Sprach ich Euch von heißen Thränen,  
Sind sie mir vom Aug' geflossen.““

„„Dieß ist ja das Glück der Jugend,  
Daß sie ohne Grund kann weinen,  
Und aus vollem Herzen lachen,  
Bei den allerherbsten Peinen.““

„„Und Ihr wißt ja, lieben-Freunde,  
Dann ist stets die Saat gesegnet,  
Wenn's im Mai, bei warmen Tagen,  
Recht oft bei Gewittern regnet.““

„„Und stets wächst das Grün am schönsten  
An der Brunnen frischen Quellen,  
Und die Blumen blühen am vollsten  
An den feuchten Wiesenstellen.““ —

„„Zwar bin ich nun Mann geworden,  
Und ich sing' jetzt andre Lieder;  
Doch der Mai auch ist vergangen,  
Und die Jugend kehrt nicht wieder!““

„„Also triefen junge Bäume  
Ueber gern von süßem Saft;  
Doch er stockt zu dickem Harze  
In dem rauhern, ältern Schaft.““

---



## Ungewisses Licht.

Bahnlos und pfadlos, Felsen hinan  
Stürmet der Mensch, ein Wandersmann:  
Stürzende Bäche, wogender Fluß,  
Brausender Wald, nichts hemmet den Fuß!

Dunkel im Kampfe über ihn hin,  
Sagend wie Heere, die Wolken ziehn;  
Rollende Donner, strömender Guß,  
Sternlose Nacht — nichts hemmet den Fuß!

Endlich, ha! endlich schimmert's von fern!  
Ist es ein Irrlicht, ist es ein Stern?  
Ha, wie der Schimmer so freundlich blinkt,  
Wie er mich locket, wie er mir winkt!

Masker durchheilet der Wanderer die Nacht,  
Hin nach dem Lichte zieht's ihn mit Macht!  
Sprecht mir, sind's Flammen, ist's Morgenroth?  
Ist es die Liebe — ist es der Tod?

---

### Der Blick gen Himmel.

Nimm in die Hand den Stab,  
Du Wandersmann durch's Leben,  
Der Weg, bald rauh, bald eben,  
Führt sicher Dich zum Grab.

Die Bahn ist bald durchschritten  
Durch diese Zeitlichkeit,  
Dann stehst Du inmitten  
Der grauen Ewigkeit.

Ein Tag flieht um den andern,  
Auch die mußt Du durchwandern;  
Wo aber hält der Lauf  
Der fernen Zukunft auf? —

---

Fort, Bild, das meinen Geist  
Tief in den Abgrund reißt!  
Ein uferloses Meer,  
Und alles öd' und leer! —

Doch über Fluth und Wogen  
Glänzt hell das Sonnenlicht:  
Die Liebe kommt geflogen,  
Die süße Stimme spricht:

Nach oben mußt Du schauen,  
Gebücktes, wundes Herz,  
Dann wandelt in Entzücken  
Sich bald Dein tiefster Schmerz.“

„Froh darfst Du Hoffnung fassen,  
Wie hoch die Fluth auch treibt;  
Wie wärst Du denn verlassen,  
Wenn Dir die Liebe bleibt?“

---

## Deutsches Lied.

Hat tänbelnd Glockenspiel, hat Zithertönen  
 Mein Ohr in lust'ger Weise leicht umflungen?  
 „'s ist fränkisch Lied, am Seinesstrand gesungen!  
 Dem leichten Sinne genügt ein leichtes Spiel,  
 Ein ernsteres Gemüth sucht sich ein würd'ger Ziel!“

Was klingt so hold die Alpenhöhn herüber?  
 O süße Lust, o himmlisch schöne Lieder!  
 „'s ist welscher Sang! — Wie Flöten tönt er wieder;  
 Die Sinn' umwoigt ein Heer von Harmonie:  
 Das Ohr entzückt es wohl, das Herz befriedigt's nie.“

Was brauset durch den Eichenhain daher,  
 Mit Donnerkraft und tobend wie das Meer? —  
 „'s ist deutsches Lied, machtvoll und inhaltsschwer!“  
 Was stürmt's so wild? „'s will zu den Sternen bringen;  
 Was keines wagt, das wagen seine Schwingen.“

„Es reißt den Geist auf schwindelnd steile Höhen,  
Am Urquell alles Lichts sich zu entzünden;  
Doch auch das Tiefste weiß es zu ergründen,  
Und aus dem wilden Kampf der freien Töne  
Hebt sich verklärt im reinen Glanz das Schöne.“

„Und Wohlklang wohnt in ihm und Himmelsweih,  
Zum Tempel wird die Brust, ein heilig Sehnen  
Ergreift den Geist und lockt die Lust der Thränen:  
Sein Flügel rauschet über Grab und Zeit,  
Ein Ziel glänzt sonnenhell, es heißt: Unsterblichkeit!“

So nimm mich hin und meine ganze Seele!  
Mein glühend Herz, mein Leben weih' ich dir;  
Ein heitrer Strahl des Himmels bist du mir.  
Ja, deutsches Lied, du mußt den Preis erringen,  
Dich schuf das Herz: — sein Lied nur kann gelingen.

## An König Ludwig von Bayern.

1828.

Bei Zueignung der Todtenkränze.

Ich bin gekrümmt vor Fürsten nie gekrochen,  
Ich habe nie nach ihrer Gunst begehrt,  
Ich habe nie ein Schmeichelwort gesprochen;  
Doch Ehrfurcht zollt' ich dem, der Ehrfurcht werth!

Du wirst mich nicht mitzählen zu der Menge,  
Die, feil und staubgewohnt, sich Jedem blickt,  
Die sich mit gleichem jubelnden Gebränge  
Um Antonin so wie um Nero drückt.

Nicht, weil Du König bist, nah' ich dem Throne,  
Miguel und Ludwig gelten mir nicht gleich,  
's ist nicht der Glanz der königlichen Krone,  
Es ist Dein Herz, das groß Dich macht und reich!

Es ist der hohe Mensch, dem ich mich neige,  
Noch größer, weil er einsam und allein;  
Es ist der freie Geist, dem ich mich beuge,  
Es ist der Wille, edel, fest und rein!

Du sahst aus alter Zeit die neue sprossen,  
Und ihrem Zuge hast Du Dich vertraut,  
Du hast dem Licht dein Auge nicht verschlossen,  
Dir hat vor seinem Glanze nicht gegraut.

Wie Siegfried bei dem Hort der Nibelungen,  
Schlugst Du den Zwerg, der schwächre Kämpfen schreckt,  
Daß er, der feindlich auf Dich eingedrungen,  
Nun dienstbar sich zu Deinen Füßen streckt.

Und wie Arion, in dem Kampf der Wogen,  
Die Fluthen zähmt, die Leher in der Hand,  
Ihn die Delphine freundlich spielend zogen,  
Den königlichen Sänger, an den Strand:



So stehst Du ruhig und der Sturm der Zeiten  
Lobt fern von Dir, wo sich kein Meister zeigt,  
Kein kund'ger Geist, ihn spurlos abzuleiten,  
Und hoch das Meer sein Ufer übersteigt! —

Zieh' Deine Bahn, laß Dich die Welt nicht stören,  
Die jedes Hohe mißzudeuten strebt;  
Dein Lob laß andern Zeiten angehören,  
Wenn lang' vergessen, die sie jetzt erhebt!

Glück auf, o Königsaar, zu Deinem Fluge,  
Breit' Deine Schwingen, steig' der Sonne zu!  
Nichts hindre Dich! — Im niedern Wolkenzuge  
Blitzen die Wetter, doch im Licht ist Ruh'! —

## Coast

an Goethe's achtzigstem Geburtstage,

an der türkischen Gränze ausgebracht.

Viele Sänger gibt's in allen Landen,  
Wohlberufen, kundig alles Schönen,  
Werth, daß Menschenhände, sie zu krönen,  
Rosenzweige reihn zu duft'gen Banden.

So auch glühn auf allen Bergen Trauben,  
Werth, daß Hebe sie in goldnen Schalen  
Göttern reiche bei den Freudenmahlen  
In den heitern, ewig grünen Lauben.

Doch nur einen Wein hat es gegeben,  
Der Unsterblichen selbst dünkt der beste,  
Den sie trinken bei dem schönsten Feste:  
Saft, gekeltert aus Tokaier Reben.

So auch ward ein Dichter nur geboren,  
Daß er hoch ob allen andern rage;  
Daß den Kranz er reicher Ehren trage,  
Ward er von den Himmlischen erkoren!

Darum soll der edelste der Weine  
Ihn, den greisen Dichterkönig, laben,  
Möge lange noch die Welt ihn haben,  
Leb' er lang' noch in des Glückes Scheine! —

Dieses Gold der Neben sollst Du trinken,  
Vater Goethe, vielgeliebt und theuer!  
Nieselt durch die Adern Dir sein Feuer,  
Wird Dir Jugend von der Wange blinken! —

Denn es hat die Gabe Deiner Werke:  
Nicht das Blut leicht schäumend zu berauschen,  
Doch die ew'ge Jugend einzutauschen,  
Höchste Milde, Klarheit, Gluth, tief innre Stärke!

---

**Bei Goethe's Tode.**

Horch! durch Deutschlands weite Gauen  
Schallt der Grabestuba Klang;  
Millionen Augen schauen  
Thänenvoll und schmerzsbang.

Von dem Rhein zur Elb' im Fluge  
Tönt die düstre Todesmähr',  
Und in endlos langem Zuge  
Treten hundert Völker her.

Wem die Sprache der Teutonen  
Irgend nur zum Herzen schallt,  
Wie er fern auch möge wohnen,  
Kommt zum Grabe hergewallt.

Und ein einz'ger Klagton zittert  
Weheschreiend durch die Luft,  
Und ein Schmerz ist's, den erschüttert  
Jede Brust zum Himmel ruft! —

Und doch seht! — Ich kann nicht weinen,  
Trauer füllt die Brust mir nicht;  
Kann mich Eurem Schmerz nicht einen, —  
Ihr seht Nacht, — ich sehe Licht.

Weg mit den Cypressenkränzen,  
Rosen schlingt um's Haupt und laßt  
Uns mit Hymnen und mit Tänzen  
Grüßen seine ew'ge Raft.

Denn aus allen, die da leben,  
Lebten, — Einen kenn' ich nur,  
Dem die Götter Glück gegeben,  
Der zum Himmel selig fuhr!

Was die Günst in fargen Spenden  
 Einzeln nur Erwählten heut,  
 Hat sie mit freigeb'gen Händen  
 Auf dieß einz'ge Haupt gestreut.

Gleich dem jungen Gott der Trauben  
 Pfllegt' ihn eine Nymphenschaar,  
 Und dem Kind in Blüthenlaubem  
 Reichte sie Ambrosia dar.

Und mit einem reichen Kranze,  
 Traub- und Ros- und Lorbeerschwer,  
 Ging, ihm gleich an Schönheitsglanze,  
 Im Triumphzug er einher.

Und was ehret, und was schmücktet,  
 Ebles Gut und schöner Tand,  
 Was erfreut und uns beglücktet,  
 Fiel von selbst in seine Hand.

Sein war, was da lebt und blühet,  
Sein der Preis an jedem Ziel,  
Und was Andrer Kräfte mühet,  
War den feinen nur ein Spiel.

Und als spät er abgerufen  
Aus dem Lebenstempel, traf  
Statt dem Tod er, auf den Stufen,  
Seinen mildern Bruder Schlaf.

Und bei hoher Fürsten Leichen  
Wird des Sängers Grab geschaut,  
Der sich in des Geistes Reichen  
Einen Götterthron erbaut.

Ja, ein Gott kam er zur Erde,  
Und ein Gott im Siegeslauf,  
Frei von irdischer Beschwerde,  
Flog er zum Olympus auf!

Weg denn mit Cypressenkränzen,  
Rosen schlingt um's Haupt und laßt  
Uns mit Hymnen und mit Tänzen  
Grüßen seine ew'ge Raft! —

---



### Bei Beethovens Begräbnisse. \*

Was strömt das Volk dort jenem Haus entgegen,  
 An dessen Thor sich seine Woge bricht?  
 Unzählbar eilt es hin auf allen Wegen,  
 Es faßt der Raum die Fluth der Menge nicht! —  
 Und von den Thürmen tönt's in dumpfen Schlägen,  
 Um einen Sarg reißt sich der Fackeln Licht,  
 Und Trauersang und der Posaunen Klänge  
 ertönen in's entfernteste Gedränge.

Liegt dort ein König? geht ein Fürst zu Grabe,  
 Daß weinend ihn ein ganzes Volk beklagt?  
 Ich sehe nichts von Herrscherbind' und Stabe  
 Auf jener Bahre, wo das Kreuz nur ragt!

\* Dieses und das folgende Gedicht sollten die Einleitung und das Schlußwort zu einem Cyclus von Dichtungen bilden, die der Verfasser, in Verbindung mit andern Freunden, zu Beethovens Angebenken herauszugeben gesonnen war.

Und doch war eine Krone seine Habe,  
 Und doch ist es ein König, den Ihr tragt:  
 Gekrönt hat ihn die himmlische Kamöne,  
 Und König ist er in dem Reich der Töne.

Und auf steht man den Sarg vom Boden heben,  
 Auf treuen Schultern ruhet seine Last;  
 Und sechs ruhmwürd'ge Meister ziehn daneben,  
 Des Bahrtuchs Bänder haben sie gefaßt; \*  
 Ja, alle, die der Kunst, der hohen leben,  
 Begleiten ihn zu seiner letzten Raft:  
 Und die ihn liebten, Freunde nah' und ferne,  
 Nach blicken sie dem ausgeglommenen Sterne.

So naht der Zug dem stillen Friedensorte,  
 Wo schon der Erde Mund sich aufgethan,  
 Geöffnet harret die dunkle Grabespforte,  
 Was sterblich war am Todten, zu empfahn!

\* Die Kapellmeister Hummel, Giblinger, Weigl, Gprometz, Seyfried und Kreuzer.

Und als verhallt die letzten Klage Worte,  
Und als das Licht wegschied vom Himmelsplan,  
Versinkt der Sarg, und unsre Augen sehen  
Zugleich zwei Sonnen von der Erde gehen! — \*

Und um das Grab schließt, mit bethränkter Wange,  
Von heimathlichen Sängern sich ein Kreis:  
Ein jeder legt mit liebevollem Drange  
Auf jenen Hügel Blüthe, Blume, Reis;  
Nicht einen Wettkampf gilt es im Gesange,  
Hier ringet Keiner um des Liebes Preis;  
Nur ihre Klagen wollen sie vereinen,  
Gemeinsam trauern, Ihn vereint beweinen!

---

\* Es war Abend geworden, als der Zug auf dem Gottesacker anlangte.

### Schlußwort.

Wohl! so hänget Eure Kränze  
An dem heil'gen Hügel auf,  
Und sein gluthbeseeltes Auge  
Blicke aus den Sternen drauf!

Wollt Ihr wissen, wo er schwebet?  
Seht der Leyer goldnen Schein  
Dort am Abendhimmel glänzen,  
Bei der Leyer muß er seyn.

Wollt Ihr, wie er aussieht, wissen,  
Wollt Ihr wissen, was er thut?  
Ob er, sturmbewegt auf Erden,  
Nun im Himmelshause ruht?

---

Auf den Wolken sitzt er sinnend,  
Und es greifet seine Hand  
In die ungeheuern Saiten,  
Zwischen Sternen ausgespannt!

Und es klingen seine Lieder,  
Und die Sel'gen stimmen ein!  
Und die Engel alle staunen,  
Und die Himmel jauchzen drein!

Und sie singen: Lob dem Herren,  
Lob dem Ew'gen, der die Welt,  
Und die Sterne, und die Leyer,  
Und den Sänger hat bestellt.

Und der Lichtverklarte blicket,  
Wie auf Erden er gethan,  
Hoch entzückt, doch dufter schauend,  
All' die ew'gen Wunder an.

Wie er war, ist er geblieben:  
Kraftvoll, würdig, wahrhaft, rein,  
Ja, die edelste der Perlen  
Schloß die raue Muschel ein!

---

## Bueignung.

Wem ich die Blumen meines Sanges streue,  
Forscht Ihr von mir, und seht mich fragend an?  
Der ich mein Herz und meine Seele weihe,  
Ihr sind auch diese Blüthen unterthan.  
O, daß die Himmlische sich ihrer freue,  
Wohl schönern Lohn kein Säng' er je gewann!  
O, möge ihr mein tönend Spiel gefallen,  
Der Einen nur, die herrlich unter Allen!

Zu ihrem Preise soll in späten Tagen  
Mein Lied noch tönen aus der Enkel Mund;  
Den holden Namen soll's zur Nachwelt tragen,  
Ihr hohes Lob th' es begeisternd kund;  
Wie Säng' er einst die Saiten angeschlagen,  
In ew'gen Liedern feiernd solchen Bund,  
Gleich wie Petrarck, hoch über alle Sterne  
Erlig' ich den Ruhm der Heißgeliebten gerne! —

O, mächt' der Lorbeer mich, wie ihn, umwinden!  
Der heil'ge Zweig um meine Stirne blüht:  
Dann würd' ich ihn um Ihre Schläfe winden,  
Den dunkeln Kranz durch helle Locken ziehn.  
Kein schön'res Haupt kann ich zu schmücken finden,  
Dort soll er wehn in ewig jungem Grün. —  
Doch wie? — macht mich ein Traum des Seyns vergessen?  
Ich schenke das — was nimmer ich besessen!

---



## An Ludwig Löwe,

I. I. Hofschauspieler.

Veranlaßt durch sein Gedicht: „Am Grabe Krügers.“

„Dein Spiel sey wahr, nie möge Dich verführen  
 „Der falsche Schein, der Thoren oft entzündt;  
 „Durch Wahrheit nur sollst Du die Herzen rühren,  
 „Sie ist der Demant, der den Künstler schmückt! —“

Dies Wort sprach weisend, an des Tempels Schwelle,  
 Der jüngst verschiedne Meister einst zu Dir:  
 Es ist gefallen auf die rechte Stelle,  
 Auf gutem Boden lag das Saatkorn hier.

Du, der Du selbst zum Meister nun gebiehest,  
 Zum edlen Meister, dem die echte Kunst  
 Den immergrünen Priesterkranz verliehen,  
 Der nie gesucht der Atermuse Gunst:

O, ruf' es zu den jüngeren Genossen  
Das große Wort, das der Geschiedne sprach:  
Wie es aus seinem Munde einst geflossen,  
So tön' es nun von Deinen Lippen nach!

O, daß es doch verbreitend weiter trüge  
Der Wiederhall in jedes Hörers Ohr:  
Auch in der Kunst ist es der Geist der Allge,  
An den die Mus' ihr Paradies verlor! —

Was einst gewesen, ist nicht mehr zu finden,  
Die Frage füllt den Raum, der Genius floh;  
Nur Tolle sieht man spielen vor den Blinden,  
Der Mime tobt, der Pöbel wiehert froh.

Der Kenner eifert unbenützte Worte,  
Dann geht er seines Weges fort und schweigt:  
Wie fänd' er würd'ge Lust noch an dem Orte,  
Wo keine Spur des Wahren sich mehr zeigt? —

Dir hat ein Gott den bessern Drang verliehen,  
Dein Aug' ist klar, Dein Will' ist edel, rein;  
Den Trug, den Du erkannt, Du wirst ihn fliehen,  
Ein würd'ges Muster den Genossen seyn!

Und wenn des Hauses hohe Wölbung bröhnet  
Vom Beifall, den das blöde Urtheil zollt:  
Preis't Wahnsinn auch, dem gleicher Wahnsinn fröhnet,  
Gemeines Erz, bethört, für lautres Gold;

Und grüßt nicht eine Stimme Dich der Rote,  
Wenn, Dir zum Preis', nicht eine Hand sich regt,  
Doch bleibst Du treu dem wahren Musengotte,  
Der reinen Flamme, die Dein Busen hegt;

Laß Andre sich zu schändlichen Götzen wenden,  
Um leichte Kränze, die die Menge flieht,  
Laß Andre buhlen um gemeine Spenden,  
Und wenn's die Besten thun, Du thu' es nicht!

So zeigst Du werth Dich jener edlen Geister,  
Die über'm Grab ihr Ruhm noch überlebt;  
Ein würdiger Genosse echter Meister,  
Um deren Haupt der Strahl der Weihe schwebt.

Und wenn verborrt die Zweig' und abgefallen,  
Die manche Stirne unverbient umlaubt,  
Wird Deine grünen! Ew'ge Blüten wallen  
Nur kurze Frist um das gemeine Haupt! —

---

## Epilog zu Grillparzers „Ottokar.“

Bei der ersten Vorstellung dieses Trauerspiels auf dem k. k. Hofburgtheater zu Wien von dem Regisseur Herrn Koch gesprochen am 19. April 1825.

Das alte Heldenbild, das Eurem Blick  
 Wir heut' enthüllt, der Strom der Zeit hat längst  
 Auf seinen Wellen es hinabgeführt,  
 Und doch, beseelt zu einem neuen Leben  
 Vom Hauch des Dichters, taucht es aus der Tiefe  
 Der vor'gen Tage wunderthätig auf,  
 Und übt auf Eure Herzen Zauberkraft!  
 Euch selbst ein Räthsel, füllt mit edlem Feuer  
 Es Eure Brust, und Thränen des Gefühls  
 Lockt es Euch in die Augen mild herauf.  
 Soll ich dieß Räthsel lösen, Euch erklären? —  
 Destreicher seyd Ihr! — Oestreichs Sohn, wie Ihr,  
 Sprach Euch der Dichter in verwandten Tönen!  
 Ein tausendfaches Echo, klang sein Wort  
 In jede heimathliche Brust zurück.

Denn seht: die alte Zeit besteht noch fest!  
Was sie begann, ein unauflöslich Band,  
Kein Wechsel hat es, kein Geschick getrennt.  
Es lebt der Stamm des ersten Habsburg noch,  
Ein Stern des Glücks glänzt er ob unsrem Haupt!  
Der Dichter sprach nur aus, was jeder glaubt,  
Die alte Treue lebt, die alte Liebe.  
Wo wär' ein Auge, das da trocken bliebe? —

## Epilog zu Uhlands „Ernst von Schwaben.“

Gesprochen vom Regisseur Koch auf dem k. k. Hofburgtheater zu Wien.

Ein halb Jahrhundert sah ich fast entfliehn,  
 Seit ich, ach, der vergänglichsten von allen,  
 Der Mimen Kunst so Herz als Kraft geweiht,  
 Und Manches hab' ich kommen sehn und schwinden  
 Im Laufe dieser wechselvollen Zeit,  
 Und wenig nur stand in dem Wechsel fest.  
 Doch Eines blieb sich unverändert gleich:  
 Die Güte, die Ihr freundlich manches Jahr  
 Dem Streben schenktet so wie dem Gelingen.  
 Laßt mich in unsrer Aller Namen heut'  
 Euch danken, mich, dem Dank am meisten ziemt,  
 Da er am längsten Eurer Huld sich freut,  
 Und den — wie leicht, Ihr Guten, kann's geschehn, —  
 Die nächste Stunde ruft zu weitem Weg! —

Und heut auf's neue sind wir Euch verpflichtet,  
Und heut besonders zeigt Ihr Euch geneigt;  
Denn was mißlang, mißlang nur uns allein!  
Der Dichter nicht, und nicht sein edles Werk  
Darf Eurer Nachsicht heut empfohlen seyn;  
Denn, ein bewährter Meister deutschen Sangs,  
Gehört ihm Euer Lob, indeß für uns  
Die oft erprobte Milde wir erbitten,  
Wenn unsre Kraft nicht bis an's Ziel gereicht. —

---



## Die Kritiker.

Ihr könnt uns Poesie nicht lehren,  
Und doch docirt Ihr uns so viel;  
Die Poesie, ein göttlich Spiel,  
Will sich an Euer Wort nicht lehren.

Frei wie die Luft schwebt sie dahin,  
Sie läßt sich nicht in Bande schlagen;  
Sie folgt dem eignen innern Sinn,  
Ist Duft und Klang, emporgetragen  
Vom milberwärmten Frühlingshauche;  
Sie fragt nicht viel nach Eurem Brauche.

Hat mir ein Gott die Kraft gewährt,  
So, wie sie mir im Innern glühen,  
Die Flammen, die mein Busen nährt,  
In Worten glühend auszusprühen,  
So will ich dichten, weil ich's kann,  
Was geht mich Euer Kritteln an! —

---

---

### In trüben Tagen.

Ihr werthen, lieben Gesellen,  
Wir leben in düst'rer Zeit,  
Der Himmel ist schwarz umzogen  
Mit Dunkel weit und breit.

Kein Strahl will ihn erhellen,  
Es theilt die Wolken, dicht,  
Die nächtlich ihn umwogen,  
Kein Schimmer von freudigem Licht.

Es ist der Frühling gekommen,  
Doch wollen die Bäume nicht blühen,  
Kein Blümlein ist aufgeglommen,  
Es werden die Wiesen nicht grün!

Das macht, es fehlt die Sonne  
Mit ihrem warmen Schein,  
Die Quell ist aller Wonne,  
Die zeugt und belebt allein;

Und bringt auch ein Schimmer im Weiten  
Hervor aus dem Dunkel, im Nu  
Die Wolken darüber gleiten  
Und decken ihn wieder zu.

So sitzen wir trauernd beisammen,  
In öder, in schauriger Nacht,  
Und spähn, ob die leuchtenden Flammen  
Auf den Bergen umher nicht erwacht.

Und nirgend will es noch tagen,  
Kings lastet das Dunkel noch schwer;  
Die Herzen wollen verzagen,  
Denn finstrier wird's als vorher!

---

Drum eilet, die Saiten zu schlagen,  
Erhell'et die Nacht mit Gesang,  
Dann wird auch den Scheuen und Zagen  
Im finstern Schatten nicht bang.

Schließt fester im Ring Euch zusammen,  
Ihr edlen Säng'er, so werth,  
Ihr habt ja mit himmlischen Flammen,  
Den glühenden Busen genährt.

So sprühet im freien Gesange  
Die reine, die heilige Gluth,  
Und bei dem gefeierten Klange  
Erstarke das Recht und der Muth!

---

## An Grillparzer.

„Laß, hehrer Aar, uns durch die Wollen bringen!  
Du bist der stärkere, ziehe Du voran! —  
An Muth Dir gleich, an Kraft Dir unterthan,  
Versuch' auch ich's, und prüfe meine Schwingen.“ —

So sprach ein Schwan. — Da hört er siegreich klingen  
Des Aares Fittig, der den Flug begann,  
In stiller Kraft hob er sich sonnenan;  
Der Schwan ersah's, — da wollt' das Herz ihm springen.

Doch wie den Aar die Lichtgefilb' umweben,  
Er auf dem Saum der Rosenwolke ruht,  
Da rief der Schwan bald in Begeistrungsgluth:

„Dein ist der Sieg! Du kannst zur Sonne schweben;  
Mir ward ein dunkler Element gegeben.“ —  
Und liebend taucht er nieder in die Fluth. —

---

## Angebilde.

Ein ehrend Kleinod möcht' ich gern Dir geben,  
Möcht Dir so gern, wie ich Dich liebe, zeigen;  
Doch arm bin ich und nenne nichts mein eigen;  
Was zierlich sonst und reich das heitre Leben

Mit frischem Glanz und Schimmer mag umschweben,  
Es steht mir fern; die frohen Klänge schweigen,  
Geknickt vom Sturm sich alle Blüthen neigen,  
Und keine kann ich Dir zum Kranze weben.

Doch Pelikane tränken ihre Jungen  
Ja mit dem Blut, das warm der Brust entsprungen,  
Und spenden den verborgnen Quell der Freuden:

So ström' im Lied der Quell Dir meiner Leiden,  
Der Qualen Born, er soll sich Dir erschließen!  
Mein Herzblut ist's; — laß in den Staub es fließen!

## An Donzeli als Othello.

Begeistert lauscht das Volk dem Wunderklange,  
 Wie einst, als Orpheus über's Meer gezogen  
 Im Kiel der Argo, rings entzückt, die Wogen  
 Gestaut, die grünen Ufer, dem Gesange!

Mühsam verschließt der trunkne Busen lange  
 Der Wonne Fülle, die er eingesogen,  
 Und daß ein Ton ihm ungehört verslogen  
 Im Sturm des lauten Jubels, ist ihm bange;

Doch nun das Lied verflang, nun ist entbunden  
 Die Lust! und seht — welch Wunder ist geschehen?  
 Statt Jauchzen hat die Thräne sich gefunden! —

Du, Meister, triffst das Herz mit goldnen Pfeilen,  
 Doch weil Du es durchbringst mit süßen Wehen,  
 Wünscht' von so sel'gem Schmerz es nie zu heilen! —

## Vergangenheit.

Seh ich deine Schleier sich entfalten,  
Heil'ge Vorzeit, Weltbeglückerin,  
Seh' ich, durch die Nebelhülle hin,  
Deiner Söhn' ehrwürdige Gestalten,

Die im Glanze deiner Tage wallten,  
Ruhmgekrönt und hehr vorüberziehn;  
Hörcht die Seele mit Begeistrungsglühn  
Tönen, die verklangen und verhallten:

Dann, vom Hauche deines Geist's durchbebt,  
Fühl' ich's an dem frischbewegten Schlage  
Meines Herzens, jener schönen Tage

Götterbild, das hold vorüberschwebt,  
Ist der Freiheit Kind, und neu erhebt  
Um die Frühverschwendne sich die Klage.



**Gegenwart.**

Fern in des Lebens Ocean gebannt,  
Liegt hinter uns, in glanzersfüllten Weiten,  
Ein blühend Eden längst entflohner Zeiten,  
Und vor uns starrt ein unbekanntes Land,

Aus dem zurück noch nie ein Wandrer fand,  
Auf das sich Nacht und Finsterniß verbreiten;  
Doch treibt uns hie, wie sehr wir ringen, streiten,  
Des rauhen Schicksals allgewalt'ge Hand.

So ist die Gegenwart des steten Strebens  
Beschwerter Kampf nach fern verhülltem Ziel;  
Der stummbewegten Wellen leichtes Spiel,

Ist unser Muth, ist uns're Kraft vergebens,  
Doch glänzt zum Trost die Hoffnung, mild und still,  
Als Leitgestirn im Nachtoran des Lebens.

---

## Bukunft.

Was ich thue, ist vergeblich Streben,  
Dunkel nur und zweifelhaft mein Wissen;  
Was ich wünsche, muß ich stets vermessen,  
Täuschung nur und Trug will mich umgeben.

Aber Dauer weilet nicht beim Leben,  
Und so werd' ich's endlich auch beschließen;  
Diesem Nachtgewöll' des Wahns entrissen,  
Wird mich hell're Klarheit einst umweben.

Nahen Tag verkündet uns Aurore,  
Licht muß siegend durch den Schatten bringen;  
Wenn wir männlich nach der Wahrheit ringen,

Deffnen sich die goldnen Flügelthore  
Ihrer Heimath, und hinüber bringen  
Wird den Sehnen den nächste Spore.

---

## An die Tadler.

Ihr schmäht, Ihr seht mich Eure Zeichen tragen,  
 Und dennoch sey ich Keiner von den Euern!  
 Nie werd' ich's sehn, das kann ich Euch betheuern;  
 Weit eher würd' ich meinen Schild zer schlagen!

Ich seh' Euch nur nach Eurem Vortheil jagen,  
 Mich muß ein höh'res Ziel zum Kampf befeuern:  
 Der Menschheit Abel, den allein mir theuern,  
 Möcht' ich erhalten sehn den künft'gen Tagen!

Wie Ihr besitz' ich, was ich nicht verachte,  
 Doch auch nicht achte mehr als sich gebühret;  
 's ist nicht vom Fuchs die Fabel und der Trauben!

Ich will nicht schmähn, — doch laßt mir meinen Glauben:  
 Daß Gottes Hand zu jenem Ziele führet,  
 Von dem Ihr fliehet und nach dem ich trachte! —

## Das Standbild zu Memphis.

Du Bild von Erz, inmitten aufgerichtet  
Der alten Stadt, die einst dich walten sehen,  
O, rege dich, du darfst so stumm nicht stehen,  
Indeß dein großes Werk man frech vernichtet!

Du hast die alte Finsterniß gelichtet,  
Vor deinen Strahlen mußte sie vergehen,  
Sie schwand wie Rauch vor deines Athems Wehen —  
Nun ist sie dunkler als vorher geschichtet!

Nur Einmal noch erhebe deine Stimme,  
Sprich Einmal noch, den Tempel zu beschützen,  
Daß nicht Vernunft, die lehre, sey zum Spotte!

Und hört sie nicht, die Tempelschänderrotte,  
Streck' deine Hand aus im gerechten Grimme,  
Und scheuche sie hinweg mit Himmelsblitzen!

## Der Liebe Lust und Qual.

### 1.

Manch tiefes Leid, manch bang erschütternd Beben,  
Manch stilles Sehnen haucht' ich in Gesänge,  
Und meint' ich oft, daß mir das Herz zerspränge,  
Schien tröstend mich ein Engel zu umschweben.

Denn solche Huld hat mir ein Gott gegeben,  
Daß, wie es mich auch wild im Busen dränge,  
Ich auf dem Goldgefieder zarter Klänge  
Vermag empor zum Himmel mich zu heben.

O, rauscht Ihr zu, ihr seelenvollen Weisen!  
Du gluthbelebte Stimme meines Herzens!  
Umzittre Sie wie Silberton der Laute;

Schweb' um die Hold' in immer engern Kreisen,  
Und, eine treue Zeugin meines Schmerzens,  
Verkünde ihr, was ich nur dir vertraute.

---

---

## 2.

Gefesselt bin ich nun, ich bin gebunden,  
In enger Haft unlösbar fest gehalten,  
Und wie auch Willkür herrisch möge walten,  
Riß' ich die Bande doch, die mich umwunden.

Wohl selten sind Gefangne froh befunden,  
Leicht zeigt der Blick, daß Gram die Brust gespalten,  
Der Kummer bleicht die trauernden Gestalten,  
Und Sehnsucht dehnt zu Jahren ihre Stunden.

Ich aber will die Ketten immer tragen,  
Geheime Flucht kommt mir wohl nie zu Sinnen,  
Obgleich mir nichts verwehrte, zu entriinnen.

Mir tönt die Luft nur Luft zurück, nicht Klagen,  
Und Blut und Leben 'möcht' ich freudig wagen,  
Ein ewiges Gefängniß zu gewinnen.

## 3.

Hell glüht ringsum ein blühend Liebesleben,  
Es schwelgt der West mit lustentflammtem Rosen  
Im dunklen, thaubeperlten Kelch der Rosen;  
Die Welle sucht der Welle nachzustreben,

Den Baum umstricken brünstig schlanke Neben,  
Ja, Liebe regt sich funkelnd selbst in Moosen,  
Und stets zu zwei seh' buhlend ich im losen  
Verliebten Spiel die Schmetterlinge schweben.

So wandelt hold die Flur sich mir zum Garten,  
Obgleich sie längst der Winter hart umschlungen;  
Denn alles blüht, was Liebeslust durchdrungen:

Ja, Quellen, die vom Frost gebändigt starren,  
Verschlossen, bang des neuen Frühlings harren,  
Sind frisch belebt auf ihr Geheiß gesprungen.

## 4.

Seid ihr so arm, so jeder Günst entwendet,  
Daß Amor nie den Pfeil nach euch gezückt,  
Der tief verletzt, doch höher noch entzündet;  
Hat er euch nie ein schnell Geschöß gesendet? —

Was wär' es sonst, das ihr zu tabeln fändet?  
Ist es der Neid, der euern Sinn berückt,  
Weil elend ihr, ich himmelhoch beglückt,  
Euch nichts der Gott und mir so viel gespendet? —

Erbärmlich seid ihr, tief im Staub verloren,  
Euch blieb der Geist so wie das Herz verschlossen,  
Und nimmer hat ein Lichtstrahl euch umflossen.

Fühlt immerhin, daß euch die jungen Soren  
Nicht hold gelächelt, liebend nicht erkoren,  
Und bleibt gemein, wie ihr gemein entsprossen! —



## 5.

Nacht wird's um mich, und wieder Tag und helle,  
Bald ist ein Lichtmeer strahlend ausgeflossen,  
Bald lenkt die Sonne abwärts mit den Rossen,  
Und Dunkel zieht herauf an ihre Stelle;

Bald rieselt klar auf Silbergrund die Welle,  
Durch Wiesen, blau mit Beilchen übergossen,  
Bald ist das Thor der Stürme aufgeschlossen,  
Daß Schrecken sich zum Schrecken wild geselle.

Was kümmert's mich! Ob Tag, ob Nacht dort oben,  
Ob Sonnen sanken oder sich erhoben,  
Ob Dunkel jetzt, ob Licht die Welt umwoben;

Ob Stürme brausen, lind Zephyre hauchen,  
Ob hinter mir der Erde Trümmer rauchen —  
Kann nur mein Blick sich feucht in Ihren tauchen.

---

---

## 6.

O, sey barmherzig, huldigste der Frauen!  
Warum mich stets mit neuem Band umwinden?  
Kann all' mein Leib nicht Deine Gunst entzünden,  
Laß Hoffnung nicht im klaren Blick mich schauen!

Wohl scheint er mild in feuchtem Glanz zu thauen,  
Scheint reichen Lohn der Liebe anzukünden;  
Doch fühl' ich bald so hohes Glück entschwinden,  
Und oft verletzt seh' ich ein schön Vertrauen.

So treib' ich fort, vom süßen Schein betrogen,  
Ob ich auch weiß, daß täuschend mich die Wogen  
Dem nahen Abgrund schmeichelnd zugezogen.

O, lächle nicht, o spotte nicht der Qualen!  
Leicht könnt', erzürnt, auch Dir der Gott bezahlen,  
Der oft zu Blitzen wandelt seine Strahlen.

## 7.

Geduld, mein Herz, beginne nicht zu wanken,  
Und was du fühlst, bewahr' es wie dein Leben!  
Gefährlich ist's, die Decke aufzuheben,  
Und leicht durchbricht der Unmuth Wehr' und Schranken.

So lang die Zeichen noch verworren schwanken,  
Noch unbestimmt sich Nebel um uns weben,  
Wir zwischen Furcht und Hoffnung zweifelnd schweben,  
Ist unser Leid ein Leid nur — in Gedanken;

Doch wenn wir sehn, wovor uns oft gebanget,  
Was wir gescheut und doch zu schaun verlangen,  
Wie treu kein Herz mehr an dem andern hanget,

Berrath sich täuschend borgt der Liebe Lüge,  
Wie Blick und Wort und Schwur oft wird zur Lüge:  
Wo ist das Herz, das solche Dual ertrüge?

## 8.

Magst Du auch unsanft spotten meiner Leiden,  
Wenn Schmerz und Kummer meine Wangen bleichen,  
Magst Du Dein Ohr dem mir Verhaßten reichen,  
Dich herzlos kalt an meinem Kummer weiden:

Ich muß sein Glück, nicht sein Verdienst beneiden;  
Ich darf beschämt nicht einem Bessern weichen,  
Und mich ihm kühn an jedem Werth vergleichen,  
Mag launenhaft auch deine Gunst entscheiden.

Ja, Zorn und Wuth durchschauert mir die Glieder,  
Es hat mich jede Mäßigung verlassen,  
Raum weiß ich mehr besonnen mich zu fassen;

Und unbezwingbar treibt mich's oft und wieder,  
Vor meines Degens Spitze ihn zu stellen,  
Daß Haß und Gluth sich kühl' in Blutes Wellen!

## 9.

So muß ich denn mit trübem Auge sehen,  
Wie meine goldnen Sterne niederwallen,  
Vom Lebensbaum die Blüthen abgefallen,  
Und blätterlos die todten Zweige stehen.

Muß jedes Glück die leichte Luft verwehen,  
Muß jeder leise Freudenton verhallen?  
Wohl bin ich schwer mit dem Geschick zerfallen,  
Klar ist die Fluth — doch muß ich untergehen!

---

---

## 10.

Wie Du mir werth, sey der Entschluß Dir Zeuge,  
Daß ich den Mund verschlossen jeder Klage,  
Damit am Freudenhimmel Deiner Tage  
Durch meine Schuld kein trüb'rer Hauch sich zeige.

O, armes Herz, wie du auch leibest, schweige;  
Weil Sie es will, so dulde still und trage,  
Und deinem Glück, nicht deiner Lieb' entsage;  
Ja, liebe Sie, wie Sie auch tief dich beuge!

Leicht magst Du Dich von mir, Geliebte, trennen,  
Bist ja so reich von Glücklichen umgeben,  
Daß Du mein Leid bald wie mein Lied vergiffest.

O, möchtest Du Dich nie getäuscht erkennen,  
O, daß Du nie, wenn Trug und Schein entschweben,  
Den treuen Freund, den Du verschmähest, — vermiffest!

## 11.

Wie Blumen bunt sich an einander reihen,  
Hab' ich den kleinen Liederfranz gewunden,  
In heitern erst, doch bald in trüben Stunden,  
Nun nah' ich schlichtern mich mit bangem Scheuen,

O, holde Frau! und wag', ihn Dir zu weihen.  
So sind die Blumen, wo ich sie gefunden!  
Ach, möchten sie, die sorgsam ich gebunden,  
Mit süßem Duft Dich, Herrliche, erfreuen!

Nimm, was in schöner Liebeszeit begonnen,  
Und was, als sich Dein Blick von mir gewendet,  
In Qual getaucht, in Thränen ich vollendet!

Denn wie ein Traum, im Morgenbust zerronnen,  
Ist all' mein Glück, sind alle meine Wonnen,  
Und schmerzlich hat so schöne Zeit geendet.

---

## 12.

So ruhet denn, ihr tonbelebten Saiten,  
Die oft so süß mir in die Seele klangen,  
Am Grabe meiner Hoffnung aufgehangen!  
Seyd mir ein schönes Denkmal bess'rer Zeiten!

Stumm siehet man den Schwan die Flügel breiten,  
Fühlt er das Herz von Todesgraun umfängen;  
Und nur so lang' die Nachtigallen sangen,  
Als sie im Lenz sich ihrer Liebe freuten.

Ein schönes Hoffen hatt' ich still genähret:  
Die schöne Kunst gefellt noch schön'ren Trieben,  
Meint' ich in Doppelflammen zu verglühen.

Nur kurze Frist hat dieser Traum gewähret,  
Doch langer Schmerz ist mir zurück geblieben:  
Soll Liebe mir — mag auch das Lieb verblühen!



### In das Stammbuch einer Freundin.

Sitzen die Lieben vereint im traulichen Kreis, Cölestine,  
Halt' einen Stuhl unbesezt für den geschiedenen Freund.  
Ruhelos irrt er ja immer, Du weißt es. Bald rennet der Kopf ihm  
Mit dem Herzen davon, bald mit dem Kopfe das Herz.  
Darum Sorge für ihn, Du freundlich gesinnte Cölesta,  
Daß ihm ein lediger Sitz bleib' in dem Kreise bewahrt;  
Rehrt er ermüdet und sieht, wie umsonst er gestrebet, o gewiß,  
dann  
Thut ihm ein traulicher Sitz unter Befreundeten wohl!

### In das Stammbuch eines Freundes.

Daß Dir zum Ernste des Lebens die Lust an den Spielen der Musen  
Freundliche Götter gewährt, Schönes dem Guten gefällt:  
Nicht die schlechteste Gabe der Himmlischen ist's, und Du selber  
Freue Dich deß, in der Brust blüht Dir ein ewiger Lenz!  
Früchte des Herbstes gewinnt auch ein Anderer; Fülle der Aehren  
Wogt ihm entgegen, der Wein quillt ihm vom Hügel herab.  
Doch nie sah er die Rosen des Mai's, nie hört er aus Waldnacht  
Flötender Nachtigall wonnige Brautmelodie!  
Sommer entflieht ihm und Herbst, es kündet den Winter der Eis-  
hauch,  
Hin ist das Jahr und er hat — ach! nicht den Frühling geschaut!

---

## Arabesken.

Glücklich dünk' ich Dir, Freund, ein Beneideter, weil mir die Wangen  
Jugend noch färbt, weil das Blut rasch noch die Pulse bewegt?  
Weil mir die Götter so Manches vor Vielen gewährt, die noch ärmer,  
Dünk' ich Dir reich? — O, wie sehr täuscht Dich, Du Guter,  
der Schein!

Offen zeigt' ich mein Herz und gab es den Freunden; vertraulich  
Schloß ich dem Nächsten mich an, den ich als würdig erkannt.  
Viel an Liebe vergeubet' ich so; doch wenig erhielt ich,  
Für den gespendeten Schatz, von den Empfängern zurück!

Was auf dem Markte man kauft, ich hab' auf dem Markt es ge-  
funden,  
Doch wird das edlere Gut gern im Verborgnen gehegt.

Schon die Muschel gefällt Dir, der schimmernde Glanz des Gehäuses?  
O, wie erstauntest Du erst, wenn Du die Perle gesehn!

In des Meerschwalls Tiefen hinab stürzt der muthige Taucher,  
Holt sich den reichen Gewinn kühn aus dem wogenden Grab;  
Und in der Erd' Abgrund, wo des stygischen Stromes Gewässer  
Rauschen man hört, nicht fern vom aidoneischen Thor,  
Steigt nach dem menschenbethörenden Gold der begierige Bergmann  
Nieder; ihn scheuchet zurück selbst nicht des Drachen Gewalt,  
Der auf dem Goldhort liegt, ein schlummer-entbehrender Wächter,  
Flammen sprüht und der Gruft heimliche Schätze bewahrt.  
Einen köstlichern Schatz, den köstlichsten, will ich erringen,  
Und weil der Sturmwind braus't, scheu'ich des Meeres Gefahr?

Weiche zurück, weil verschlossen das Thor, weil die Mauer sich  
aufthürmt,

Und nur ein dünner Stab Brück' ist hin über den Strom?  
Thörichter! — Mühsal duld' um der Liebe schimmerndes Goldvollef,  
Wer nach dem colchischen Hain, Argo, dein Segel gewandt! —

Wenn der Geliebten ich grollt', — und wie leicht flammt heftiger  
Zorn auf! —

War ich im Augenblick ewiger Trennung gewiß;  
„Ja, ich reiße mich los!“ — so dacht' ich, sagt' es — und immer  
Rehrt' ich, um fester mich noch ihr zu verbinden, zurück.

Wenn mich ein Biendchen umschwirrt, das mit goldhell schimmern-  
dem Flügel,

Spielend im Sonnenstrahl, Blüthen um Blüthen begrüßt:  
Denk' ich, o Liebliche, Dein! — So schwebst Du! Aus jeglicher  
Blume

Sammelst Du goldenen Seim, sammelst ihn einzig für mich!

Nährst mich mit duftender Süß'; es sauget mein Mund von dem  
Deinen

Oftmals ambrosische Kost, wie sie der Dichter bedarf.

Sa, bei den Göttern! Dein Kuß ist blüthen-entquollener Nektar,  
Nimmer gesättiget, schlürft gierig die Lippe den Hauch!

Würziger Duft ist Dein Athem; es duftet das dunkle Weilchen  
Süßer und Reseda nicht, nicht Spacintheu des Mai's.

Drücke mich fester an Dich, an die wallende Brust, daß die Herzen  
Fühlen den klopfenden Schlag, eines am andern erwärmt! —  
So in behaglichen Träumen umbämmert mich Wunsch und Ver-  
langen,

Aber es scheuchet sie schnell herbes Erwachen hinweg.

Wohl im Strahle des heiteren Lichts spielt flatternd die Biene,

Doch, zu beseligen nicht, ist sie dem Dichter genah't;

Ihn zu verwunden! — Es brennet der Stich; das glühende Mal hier  
Auf der Wange, fürwahr, ist nicht vom Kusse so roth! —

Nicht auf die Lippen den Honig, nein, schmerzendes Gift in die Wunden  
Flößest Du mir, und Du staunst, wenn sich mein düst'rer Gesang

Immer in Klagen ergießt, und sie, die ein Gott mir gewährt hat,  
Meine Saiten noch nie Freude getönet und Lust? —

Schaurig streichet die Luft und kalt! — Blick' hin! wie der Wind dort  
Staub aufwirbelt am Weg, wie sich der Himmel umzieht!

Graues Gewölk', schwer lastend, sich rings verbreitet! — O, fliehe! —

Schon im strömenden Guß rauschet der Regen herab. —

Flieh', o gaukelnde Bien', und dort, wo die hangenden Glocken

Purpurn sprossen, verbirg tief Dich in schimmernden Reich!

Leicht bedeckt Dich und sicher die Blume! Dort ruhe! Mich laß dann

Ziehen im Wetter, wohin zürnend mich treibt das Geschick!

---



## An die Bötier.

Wenn Ihr Gemälde beschautet, Bötier, dünkte Euch jemals,  
 Daß im Apoll, im Mars, selbst sich der Maler gemalt?  
 Wohl, so sagt mir, wie kommt es, daß Ihr vom Gedichte den  
 Dichter

Nimmer zu sondern vermögt, immer Beziehung und Zweck  
 Sucht, wo der Genius sich aufschwingt in phantastischer Willkür,  
 Wie ihn die Muse beherrscht, wie der Moment ihn ergreift?  
 Soll ein Gebilde der Kunst sich zum heiteren Leben gestalten,  
 Muß der entfesselte Geist frei sich bewegen und flühen.  
 Darum beschaut und betrachtet, und laßt nicht befangen, ich bitt' Euch,  
 Wenn sich zum freieren Spiel regt die entbundene Kraft.  
 Könnt Ihr denn nimmer begreifen, Bötier, daß nur der Kuckuk  
 Einzig sich selber besingt, immer sich selber nur meint.  
 Glaubt Ihr, in Stunden der Weihe, wo weit der Erd' er entriickt ist,  
 Näher der Himmel ihm scheint, denke der Dichter, besorgt,  
 Bloß an das eitle Geschwätz von albernen Ruhmen und Basen,  
 Die mit der Zunge Gewalt schnellen den giftigen Pfeil?



Hat Euch der Himmel den Geist so beengt und den Busen geschaffen,  
Daß Ihr den höheren Sinn nicht zu ergründen vermögt,  
Nicht die Accorde des Lebens begreift: o, Ihr Guten, so laßt doch  
Ungeklärt die Poesie, treibt Euch in Prosa umher! —

---

**Lebe wohl.**

(Nach dem Englischen des Lord Byron.)

Lebe wohl, und wenn für immer,  
Sey's für immer denn! Wohlan!  
Wie Du unerbittlich, nimmer  
Klage doch mein Herz Dich an.

Könnte diese Brust sich spalten,  
Sie, an die Dein Haupt so gern,  
Lieblich schlummernd, Du gehalten,  
Und die halb Dir ewig fern:

Könntest Du sie recht betrachten,  
Jeglichen Gedanken sehn,  
Ja, Du sprächst: so sie verachten,  
Wahrlich, sey nicht gut gesehn!

Mag der That sie Beifall schenken,  
Lächeln auch dazu die Welt;  
Dich muß solcher Beifall kränken,  
Da er fremder Qual gefällt!

Was ich auch gefehlt im Leben,  
Fand sich für so blut'gen Schlag  
Denn kein andrer Arm, als eben  
Der, in dem so oft ich lag?

Täusche Dich nicht selbst! Wohl schwinden  
Mag die Liebe allgemach;  
Aber nimmer wirst Du finden,  
Daß ein jäher Riß sie brach.

Du wirst leben und mein Leben,  
Wenn auch blutend, wird bestehn;  
Ein Gedanke nur macht beben: —  
Daß wir uns nie wiedersehn!

Dieß sind Worte, tiefre Sorgen  
Fassend, als des Todes Graun:  
Beide leben, jeden Morgen  
Ein verwittwet Bett zu schaun! —

Hörst Du einst mit Wohlgefallen  
Unsres Kindes ersten Laut,  
Willst Du's lehren „Vater“ lallen,  
Da 's den Vater nie geschaut? —

O, wenn Dir sein Mund begegnet,  
Dich sein kleines Händchen drückt,  
Denk', daß mein Gebet Dich segnet,  
Wie Dein Lieben mich beglückt.

Sollt' es meine Züge tragen,  
Ob auch ewig fern ich sey,  
Wird Dein Herz doch sanfter schlagen,  
Blieb ein Pulsschlag mir noch treu!

Meine Fehler liegen offen,  
Doch nicht meine Raserei!  
Dich begleitet all' mein Hoffen,  
Wo Du gehst, wohin es sey!

Jed' Gefühl war frei gelassen;  
Stolz, der einer Welt nicht wich,  
Bog sich Dir; von Dir verlassen,  
Ließ die eigne Seele mich! —

Aber eitel sind nun Klagen,  
Mein' am eitelsten! Vorbei!  
Ach! — Doch die Gedanken jagen  
Unwillkürlich, fesselfrei! —

Lebe wohl! — So aller Freuden,  
Jedes Trosts beraubt, allein,  
Blutend — dorrt das Herz in Leiden! —  
Härter kann auch Tod nicht seyn.

---

## Auf den Tod des R. P.,

der sich auf dem Grabe seiner Mutter erschoss.

(Aus dem Lateinischen des Grafen Jos. Deffewitz.)

Jugendlich blühend erliegst Du, o Rasender, eignem Geschosse  
 Dort auf dem marmornen Stein an der Gebärerin Grab.  
 Statt mit Laubgewinden der Pappel die Schläfe zu kränzen,  
 Hebst Du die blutige Hand grausam zum eigenen Mord;  
 Und Du dünkst Dich erhaben, weil wild Du mit tödtlicher Kugel  
 Deffnest zum Herzen den Weg? — Armer! nur elend bist Du!  
 Ach, Du kanntest sie nicht, die Hoffnungen, Reime des Edlen,  
 Die Du nun alle zerstört mit dem unseligen Ball! —  
 Aber weil Dich im Leben gehezt die Sorge, die Schmerzen,  
 Weil Du nie wiederzusehn wähnst die entflohene Lust,  
 Brichst Du und sprengst mit Gewalt des Lebens beweglichen Kerker,  
 Daß Dir dann, über dem Strom, blühe das bessere Glück.  
 Unvorsichtig erspähest Du verborgene Räthsel des Lebens,  
 Du, dem das Schicksal den Tod noch vor dem Tage bestimmt!

Welcher Taumel ergreift Dich, dem Grab entgegen zu eilen,  
 Wüßtest denn des Lebens Licht immer nicht zeitig genug?  
 Wie doch freut Dich's, den Boden gewaltsam mit Blute zu röthen,  
 Jenem entflohenen Geist Deinen gefellest Du zu? — —  
 Doch wenn Schicksalschluß schon diesen Tod Dir bestimmt hat,  
 Wenn Dich der Ueberdruß, Ekel dem Leben entführt:  
 Drückte die Luft Dich und konntest Du nicht froh werden des Lichtes,  
 War der stehende Geist Krankheit dem Körper zugleich —  
 Wer dann beklagte Dich nicht, den Himmlische selber beweinen,  
 Frommer, der milde der Welt, sich nach den Sternen gesehnt;  
 Wissend, nicht Alles zerfalle, wenn auch diese Hülle zerstäubt ist,  
 Sendest die Seele Du Gott, gibst Du der Erde den Staub! —  
 Glücklich, wen, wenn er ermattet, die schwarze Nacht nie belastet,  
 Welchem die Welle des Bluts hüpfend die Adern bewegt!  
 Nimmer tödtet ihn Gram, sey auch der süßen Geliebten  
 Zarter Schooß ihm verwehrt, folg' auch ihr wankender Sinn  
 Schönerer Form! Ihn tödtet nicht leichter Ehrgeiz, zu oft nur  
 Nichtiges Hoffnungen Spiel, Armuth, die sklavische, nicht!  
 Ihres Geschickes harren die Fröhlichen; Lethe's Gestade  
 Suchen sie nicht mit Gewalt, nicht durch bestürmend Gebet;  
 Tapferes Muthes bekämpfen sie lieber die äußeren Feinde,  
 Eh' sie mit harter Faust greifen ins eigene Loos!

Drum von den Fröhlichen lernt das Leben tragen, Betrübte,  
Muthvoll; Freude besieg' Eueres Grames Gewalt.  
Doch auf den Staub dieses Todten, damit auch spätem Geschlechtern  
Kunde werde von ihm, schreibet dieß kurze Gedicht:  
Diesem gebot zu leben Geburt und Glück, und die Tugend;  
Künste, Schönheit und Geist hatten ihn reichlich geschmückt;  
Doch weil dieß irdische Leben ihn allzu bitter bedünkte,  
Und nicht genug des Raums für den unsterblichen Drang:  
Hat der Jüngling, fromm, dem Schatten der liebenden Mutter  
Seinen gesellet, am Grab', das die Gebärerin deckt!

---



## Der schwarze Mönch.

(Aus dem Englischen des Lord Byron.)

Vor dem schwarzen Mönch auf dem Marmorstein  
 In Gnaden bewahret seyd:  
 Er murmelt Gebet' in die Nacht hinein,  
 Und die Mess', wie in voriger Zeit.  
 Als der Lord vom Berge, Amandeville,  
 Die Normanskirche gewann,  
 Vertrieb er die Mönche; doch Einer will  
 Nicht weichen vom Platz fortan. —

Für Heinrich der Lord in den Waffen stand,  
 Das Gut soll erbeutet seyn!  
 Das Schwert zur Hand und der Fackel Brand,  
 Wagts Einer und spräche „nein!“  
 Ein Mönch nur blieb unvertrieben und frei,  
 Er schien nicht vom Staube gemacht;  
 Die Kirche vorbei, durch den Hof der Abtei  
 Wallt' er, doch immer bei Nacht! —

Ob er gut sich erweis't, ob ein böser Geist,  
 Ich nimmer verklünden mag;  
 Doch Amandeville's Haus er rastlos umkreis't,  
 Beständig bei Nacht und Tag.  
 Wenn ein Lord sich vermählt, wird für wahr erzählt,  
 Umschwebt er das Brautbett zumal;  
 Liegt einer entseelt, auch beim Tod er nicht fehlt,  
 Doch nicht zu des Sterbenden Qual.

Er klagt, wenn ein Erbe geboren wird,  
 Und trifft etwas Wichtiges ein  
 Bei dem alten Geschlecht, er die Hallen durchirrt,  
 In des Mondes erbleichendem Schein.  
 Die Gestalt könnt Ihr schaun, doch sein Antlitz nie,  
 Tief hüllet die Kappe es ein,  
 Und schaut Ihr die Augen, so scheinen sie  
 Von geschiedenen Seelen zu seyn. —

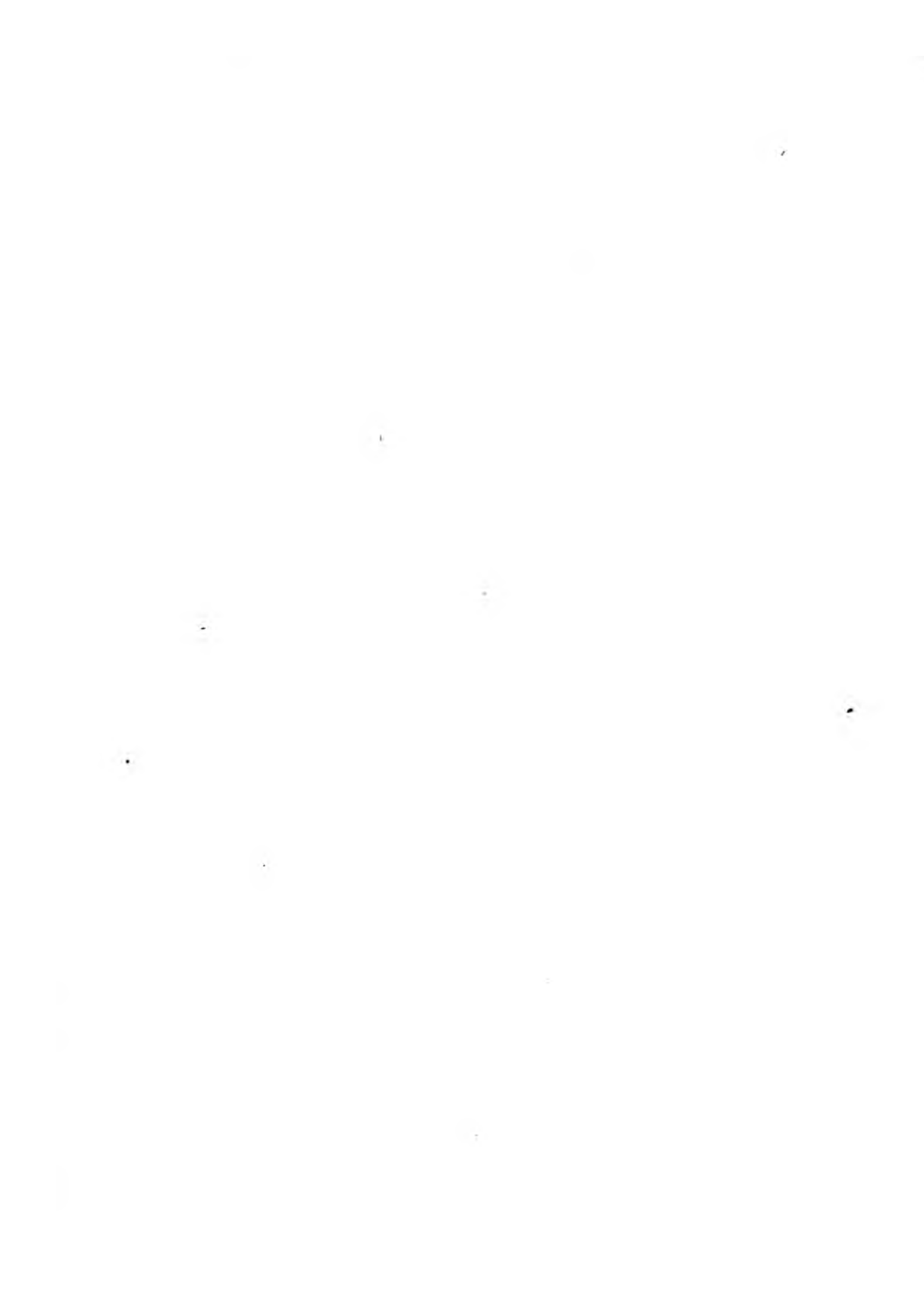
Vor dem schwarzen Mönche bewahret seyd,  
 Nie läßt er von seiner Macht;  
 Denn Er ist der Erbe der Kirche zur Zeit,  
 Wie die Reihe auch folgen mag.

Amandevill' ist der Herr bei Tag,  
Doch der Mönch ist der Herr bei Nacht;  
Selbst bei Becherschall hat nie ein Vasall  
Um sein Recht ihn zu fragen gedacht.

Sprecht ihn nicht an, wenn die Kund' er begann,  
Er spricht zu Euch kein Wort,  
Er schwebet entlang, schwarz angethan,  
Wie der Thau auf dem Grase fort.  
Gott sey ihm gnädig, wohin er geht,  
Mag gut oder böß' er seyn;  
Was immer er fleht, laß unser Gebet  
Für seine Seele uns weihn! —

---

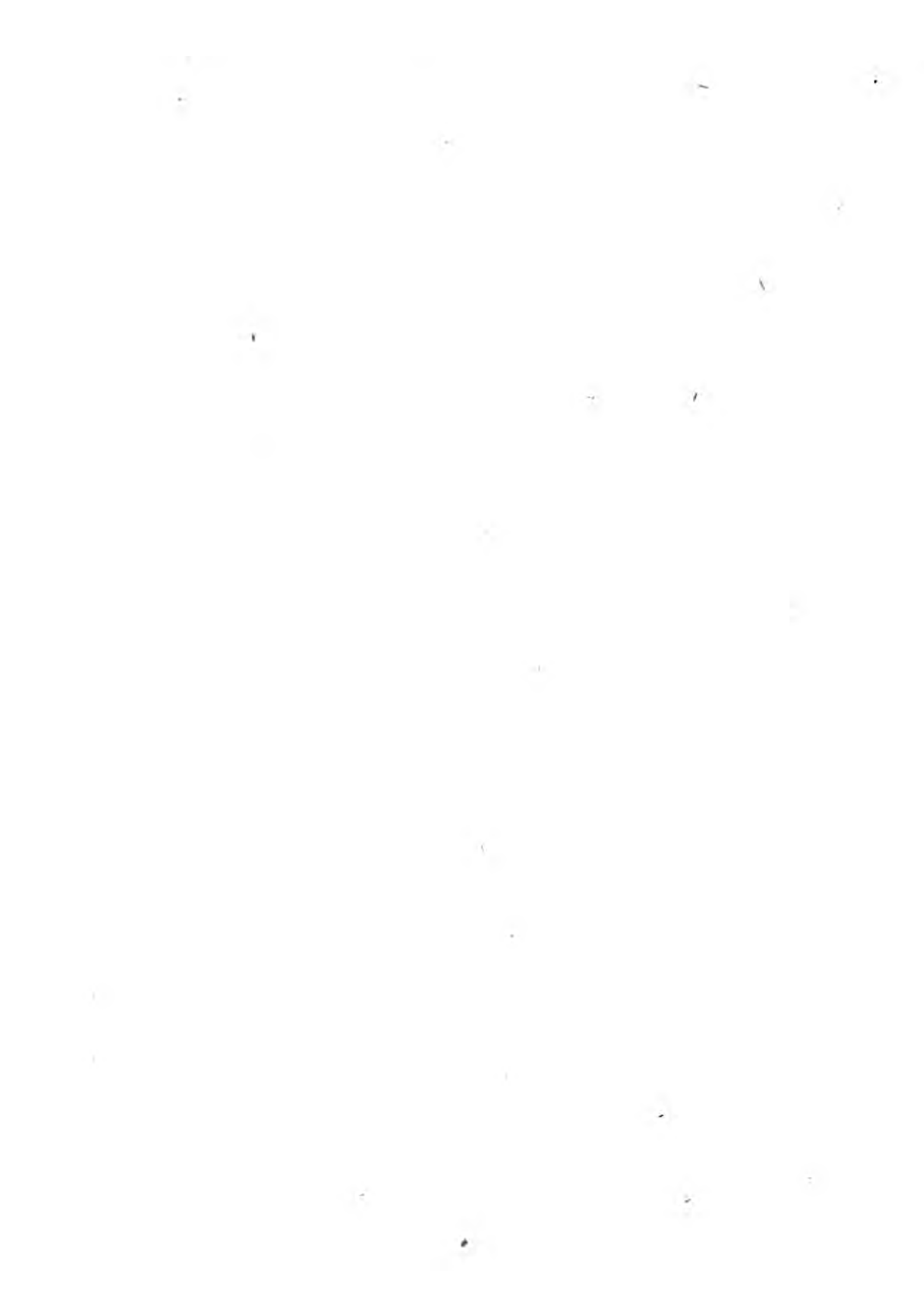
# Canzonen.



## Vorwort.

Oft und viel hab' ich gesungen  
Zarter Liebe Huldigungen,  
Und es ward manch süßer Laut  
Kleinen Liedern anvertraut;  
Doch nun stimme mein Gesang  
Bollern Ton und hellern Klang,  
Wie aus innerstem Gemütbe  
Ich ihn auszusprühn mich sehne!  
Darum nennen möcht' ich jene  
Lieder meines Wipfels Blüthe,  
Diese meines Stammes Mark! —

---



## **Todtenkränze.**



»En toutes choses ce n'est que l'émotion qui est sublime!«

*Lettres et maximes du Prince de Ligne.*

# L

## 1.

Mich hatte Waldesdunkel eingeschlossen,  
Und in Betrachtung lag ich tief versunken,  
Von Bildern meiner Träume rings umwoben:  
Was soll, o Herz, die Gluth, von der du trunken: —  
So rief ich laut, und meine Thränen flossen —  
Was willst du denn, von Sehnsucht stets gehoben,  
Mit deinem wilden Toben?  
Verzehrst du dich, um Schatten zu erfassen,  
Und willst für ein Phantom von Seyn und Leben  
Das Leben selbst mit seinen Freuden geben!  
Willst du, dein eigener Feind, dich selber hassen? —  
O, gib sie auf, die täuschenden Gestalten,  
Sie scheinen nur und sind nicht fest zu halten!

---

## 2.

Nein! — tönt es wider aus der Seele Tiefen —  
Was dich auf Flügeln oft empor getragen,  
Was mit des Himmels Flammen dich durchglüheth,  
Was dir so stürmend in der Brust geschlagen,  
Es waren Gottes Stimmen, welche riefen,  
Sein sel'ger Athem, der in dir gesprühet!  
Die Blumen, die erblüheth,  
Gefeimt, gewurzelt in des Dasehns Grunde,  
Von jenem Strahl erwärmet und beleuchtet,  
Vom Thau der hohen Wehmuth angefeuchtet,  
Sie bricht der Sturm nicht einer bösen Stunde!  
Was du gefühlet, es war unsterblich Leben,  
Nicht Schatten, die zerrinnen und verschweben!

---

## 3.

Des Ruhmes Eiche, die zum Himmel strebet;  
Der Liebe Rosen, die erglühend bluten  
Im grünen Blätterbrand, aus dessen Grunde  
Der Nachtigallen Lieder wehn und fluthen;  
Das schlanke Reis, das ob dem Haupte schwebet  
Der hohen Sängere, die mit wahren Munde  
Der ew'gen Zeichen Kunde  
Zum süßen Klang der goldnen Harfe hauchen:  
Die edlen Zweige alle, umgebogen  
Zu Kronen, auf den Locken uns zu wogen,  
In Duft und Glanz die Stirne uns zu tauchen —  
Die Kränze wären nicht der Schmuck des Lebens,  
Und der sie fand, er lebte doch vergebens? —

---

## 4.

Und wem sie, würdig, je die Schläfe schmücken,  
Er hätte nicht den Gipfel auch erstiegen  
Des Erdenglückes, aller ird'schen Wonnen?  
Es wär' ein höh'res Ziel noch zu erstiegen,  
Der Brust bewahrt ein seliger Entzücken?  
Nein, nimmermehr! — Wie Nebel, schnell zerronnen,  
Durchbohrt vom Pfeil der Sonnen,  
Zerfließt in Nichts, was sonst mit Glanz gepranget!  
Seht hin! — Was einst gebrannt in lichten Farben,  
Wie es erbleicht, wie alle Schimmer starben,  
Verwesungshauch an jedem Leben hanget,  
Und nur allein unsterblich sich verkündet  
Das Ideal, das unsre Brust entzündet!

## 5.

Ein Kern des Lichts fließt aus in hundert Strahlen,  
Die gottentflammte Abkunft zu bewähren,  
Begeisterung ist die Sonne, die das Leben  
Befruchtet, tränkt, und reift in allen Sphären!  
In welchem Spiegel sich ihr Bild mag malen,  
Mag sie im Liebe kühn die Flügel heben,  
Mag Herz zu Herz sie streben,  
Sie sucht das Höchste stets, wie sie's erkennet! —  
Längst im Gemeinen wär' die Welt zerfallen,  
Längst wären ohne sie zerstäubt die Hallen  
Des Tempels, wo die Himmelsflamme brennet;  
Sie ist der Born, der ew'ges Leben quillet,  
Vom Leben stammt, allein mit Leben füllet. —

## 6.

Was auf der Erde Großes je geschehen,  
Im Busen derer ist es nicht entsprossen,  
Die antheillos sich schaukeln auf den Wogen  
Der üpp'gen Luft, von hohlem Schaum umflossen!  
Das Auge, das die neue Welt gesehen  
Auf jenem andern, fernen Erdenbogen,  
Das durch die Nacht geflogen,  
Die unbefannte, die sie überdeckt;  
Das sie gesehn, mit Wunderglanz erfüllet,  
Als dicke Schleier sie noch eingehüllet,  
Und unbesifftte Meere sie verstedet:  
Das innre Auge war's, das sie erschauet,  
Begeiftrung war's, vor der den Schwachen grauet!

---

## 7.

„Wahnwitz'ger Träumer!“ tönt's in meiner Nähe, —  
Und wie mein Aug' ich, thränenschwer, erhebe,  
Dehnt neben mir die riesenhaften Glieder  
Ein Schemen, grauenvoll, so daß ich bebe!  
Wer bist Du, rief ich, Geist, den ich hier sehe?  
„Der Geist des Grabes?“ also tönt es wider! —  
„Ich kam zu Dir hernieder,  
Daß ich Dich führe, wo die Thoren modern,  
Die, so wie Du, einst träumten Lichtgedanken;  
Bis daß der Boden, der sie trug, zu wanken  
Begann, und wild die Flamm' empor zu lobern,  
Die ihre Brust gefüllt. Sie hat verzehret  
Das Feuer, das auch sie einst treu genähret.“

---



## 8.

„An ihren Gräbern will ich Dich dann fragen:  
Sind diese, die hier liegen, zu beneiden? —  
Du hast mit wonn- und wehmuthvollen Schauern  
Die Namen oft genannt, Dich dran zu weiden;  
Wohlan, Du sollst wahrhaft'ge Antwort sagen,  
Ob sie zu neiden waren, zu betrauern,  
Eh' sie in Grabesmauern  
Noch ausgeruht die bleichenden Gebeine!  
Die Kränz' und Kronen, die so reich Dir dünken,  
In ihren Locken sah ich sie einst blinken,  
Als sie berauscht noch von dem Lebensweine!  
Auf, folge mir! Dann sollst Du selbst erkennen,  
Ob Wahrheit, was Du fühlst, ob Trug zu nennen!“ —

---

## II.

## 9.

Und als er ausgerebet, da umschlingen  
Mich seine Arme: rings um mich gebreitet  
Hat er den Mantel, der in weiten Falten  
Uns Beid' umhüllet! Wie ein Segel gleitet,  
So, durch den Raum des blauen Aethers, schwingen  
Wir uns von dannen, und die Wolken spalten  
Sich, wo den Weg wir halten.  
Tief unter mir konnt' wechselnd Höhen und Auen,  
Und Saatgefilde, Wälder, Ströme, Brücken.  
Und Städt' und Weiler ich vor meinen Blicken  
Weit in der Landschaft hingestreuet schauen;  
Und endlich jene Riesenberg' erkennen,  
Die Böhmens alte Landesmarken trennen!

---

## 10.

Und in der Ebne, die von goldnen Bogen  
Der Aehren fluthend, dunkelgrün gestreift  
Von Busch und Wäldern, man sieht niederrinnen  
Vom Hochgebirge, — bis, wo freudig schweifet  
Der Elbe blaue Schlang' in weiten Bogen  
Um altberühmter Schlösser hohe Zinnen —  
Im Thal dort, mitten innen,  
Erhebt die Beste von Gitschin sich ragend,  
Zur Zeit der Taboriten lang' erbauet,  
Die um den Reich gekämpft, und sie schauet  
Hin in die weite Gegend, gleichsam fragend:  
Was, Fremde, naht Ihr Euch hier dieser Mauer  
Und störet mich in meiner Wittwentrauer?

---

## 11.

Denn wie die Wittwe mit dem Aschenkrüge  
Birgt sie die Urne, die den Staub umschlossen  
Des Mannes, den, in stolzem Selbstvertrauen,  
Sie einst gesehn auf kriegerischen Roffen  
Hinschnauben, kühn, im raschen Siegesfluge.  
Dort ein Carthäuserkloster ist zu schauen,  
— Er selbst ließ es erbauen, —  
Wo fromme Mönche einsam, abgeschieden,  
Statt aller Worte sich zum Gruße sagen:  
„Gedenk' an's Ende!“<sup>1</sup> Da, als er erschlagen,  
Ward beigesezt, was von ihm blieb hiernieden.  
Da standen nun an seinem Sarg wir eben,  
Des Deckel unsichtbare Händ' erheben.

---

## 12.

Und als die Truhe nun war aufgeschlossen,  
Lag drin ein Beingeripp'; der Schädel ruhte  
Auf sammtnen Rissen, und man sah ihn prangen,  
Den längst Entfleischten, mit dem Fürstenhute,  
Und seine Schläfe noch von Haar umflossen.  
Des Bliesses Kette war ihm mit den Spangen  
Stolz um den Hals gehangen;  
Die eine Knochenhand, zur Brust erhoben,  
Sie hielt ein Kreuz; die andre schien zu fassen  
Den Felbherrnstab, als wollt' sie ihn nicht lassen,  
Bis selbst die Knochen modern nicht zerstoßen.  
Das Bahrtuch aber, das die Todten decket,  
Sonst rein und weiß, hier war's mit Blut besleckt.

---

## 13.

„Sieh dieses Haupt, verweset und zerfallen!“ —  
So sprach der Geist: — „Der Mann war hoch gehalten,  
Des Seele dieß Gehäuse hier einst hegte.  
Kein König, sah man ihn wie Kön'ge schalten,  
Von seinem Herrscherwort die Welt erschallen!  
Wenn auch sein Blick nur drohend sich bewegte,  
Da, stumm und lautlos, regte  
Kein Athem sich in dreißigtausend Kriegern;  
Und Helden, die den Tod mit Lachen sehen,  
Sie konnten nicht vor seinem Auge stehen,  
Wenn zürnend er entgegen trat den Siegern! —  
So taucht' er auf wie blut'ge Himmelslichter,  
Des eignen Glückes Schöpfer und Vernichter!“

## 14.

„Ein Sohn der Waffen, fern im Reich geboren,  
Trat plötzlich aus dem Dunkel seiner Wiege  
Er in des Kaiserhofes hohe Hallen;  
Sein Ahnrecht war sein Schwert und seine Siege!  
Die Fahne faßt' er, die den Ruhm verloren,  
Daß, flatternd vom erstürmten Feindeswalle,  
Bei seines Namens Schalle,  
Er Glanz ihr leihe von den eignen Strahlen!  
Ein Heer erhebt, sobald sein Ruf erklinget,  
Und mit gewalt'gem Sturmeschritte bringet  
Er aus den heerdenreichen Moldauthalen,  
Von der Sudeten schneebedeckten Zinnen  
Bis fern zum Belt, wo salz'ge Wogen rinnen!“ —

---

## 15.

„Monarchen sieht man sich dem Wappen neigen  
Auf seinem Schilde, der sonst unbeachtet  
Und ungelannt gehangen an den Wänden;  
Von Fürsten wird nach seiner Gunst getrachtet,  
Es knirscht der Neid, doch machtlos muß er schweigen,  
Indeß der Herrscher ungemessne Spenden  
Mit immer offenen Händen  
Auf diesen herrngleichen Diener häufet.  
Der Herzogmantel selbst kann ihm nicht gnügen,  
Ihm, der zum Hohen möcht' das Höchste füllen,  
Und fest nach einer Königskrone greifet!  
Doch wie die Hand er ausstreckt, sie zu fassen,  
Muß Leben er zugleich und Krone lassen!“

---



## 16.

„Den Blick erhoben in die Himmelsfernen  
Prüfst Du der Zeichen Bahnen und Aspekte,  
Und spähest wie Dein siderisch Haus gestaltet,  
Thor, dem die nächste Stunde sich verdeckte!  
Was willst Du lesen in den Lügensternen?  
Die Hand, die über Menschenschicksal waltet,  
Sie hat noch nie entfaltet  
Die Schleier, die das künft'ge Loos verbergen;  
Wir sehn es nur, wenn es sich hat vollendet! —  
Blick' hinter Dich! den Stahl nach Dir gewendet,  
Siehst Du ihn stehn, den mordgedungnen Schergen,  
Der in die Brust Dir schlägt die Todeswunde?  
Kein Stern, Du Träumer, gab davon Dir Kunde!“ —

## 17.

„So sank er hin, des Ruhmes stolzer Erbe,  
Er, den, gefeit, kein Eisen kann verwunden,  
Und keine Kugel in der Schlacht erreichen!  
Wie schnell hat doch ein Werkzeug sich gefunden,  
Als es das Schicksal wollte, daß er sterbe!  
Nicht in dem Schmuck der Waffen, unter Reichen  
Der Feinde, die ihm weichen,  
Von seiner Hoheit Mittagglanz umlichtet,  
War ihm vergönnt den Siegeslauf zu schließen:  
Es muß sein Blut der Meuchler Hand vergießen;  
Raum angeklagt, ist er auch schon gerichtet,  
Und so wie Einer, der die That vollbrachte,  
Wird er gestraft, weil er vielleicht sie — dachte!“

---

## 18.

„Herzog von Friedland! — Ja, er ist vergangen  
Der Name, den ein Einz'ger nur getragen,  
Und der mit ihm zugleich im Grab verflungen;  
Nicht blühen sollt' er in den künft'gen Tagen  
Zum Ruhm des Mannes, der ihn hat empfangen,  
Ihn erben Kinder nicht, von ihm entsprungen!“ —  
Doch auf des Liebes Zungen —  
So rief ich — sollt' Unsterblichkeit er finden!  
Geedet von dem hohen Dichtermunde  
Ward die entstellte, zweifelhafte Kunde;  
Doppelt gereint, wird nicht sein Ruhm verschwinden!  
Einst kommt die Zeit, wo prüfend die Geschichte  
Ihn läutert, wie der Sänger im Gedichte! — <sup>2</sup>

## 19.

Doch glücklich? — nein! so möcht' ich ihn nicht nennen!  
Die kurze Stunde Glanz, die ihm beschieden,  
Er kaufte sie zu allzu hohem Werthe:  
Sie ward bezahlt mit seines Lebens Frieden!  
Wie bald sah man nicht Wuth und Neid entbrennen,  
Wie grimme Hunde auf des Wildes Fährte;  
Verrath und Undank kehrte  
Sich gegen ihn, damit er ihn beerbe!  
Und so, von eignen Gluthen aufgereget,  
Von fremdem Sturm erfaßt und fortbeweget,  
War's dringend Zeit, daß ungesäumt er sterbe!  
Mag er denn ruhn! Er hat, ihm ward vergeben —  
Schließ' zu den Sarg! — Komm, laß uns weiter schweben.

## III.

## 20.

Und wieder fühlt' ich schirmend mich umwallen  
Des Geists Gewand, mit dem er mich umwunden,  
Und fort mich trug auf rastlos eil'gen Schwingen!  
Schon war das feste Land dem Blick entschwunden,  
Und keine Stimme hörte man mehr schallen,  
Und keinen Laut des Lebens mehr erklingen!  
Die Einsamkeit durchbringen  
Kann nur der traurig gleiche Schlag der Wellen,  
Die, wildaufrauschend, bald der Tiefe Schrecken,  
Abgründe, graunvoll, auf dem Blicke decken,  
Bald wieder hoch wie dunkle Berge schwellen,  
Und, gleich dem Bild furchtbarer Ewigkeiten,  
Unruh' und Angst in banger Brust verbreiten.

## 21.

Und ohne Ende dächte mir die Reise,  
Und wechselnd sah ich's dunkeln bald, bald tagen!  
Bald zog der Morgen her mit seinen Gluthen,  
Und nah' bei mir sah ich den Sonnenwagen  
Mit goldnen Rädern auf demantnem Gleise,  
Unübersehbar schienen rings die Fluthen  
Des weiten Meers zu bluten,  
Luftströme blendend mich zu überfließen;  
Bald wieder das Gewölk sich zu verdichten,  
Die Nebel thürmend sich auf Nebel schichten,  
Und Finsterniß sich allwärts zu ergießen;  
Bis ich die Greife schnauben hört' am Zügel,  
Der Nacht Gespann, mit Mäh'n' und Drachensflügel!

---

## 22.

Und eben schwammen Mond herauf und Sterne,  
Ein milder Glanz ergoß sich in den Räumen,  
Den unermesslichen, die ich durchflogen,  
Und Silberschimmer tanzten auf den Schäumen!  
Da sah ich — wie in grauer Nebelferne —  
Empor im einsam öden Reich der Wogen,  
Von Mondeslicht umflogen,  
Ein ragend Eiland düster sich erheben!  
Sind wir am Ziel? — so fragt' ich den Begleiter. —  
„Bald“ — gab er Antwort — „bald! nur muthig weiter!“  
Und lind am Strande fühlt' ich niederschweben  
Den Zaubermantel, der, ein Wolkenwagen,  
Durch die entlegnen Bahnen uns getragen.

## 23.

Ein Felsenhaupt stieg aus dem Meeresgrunde  
Zum Himmel einsam auf! — So weit auch immer  
Das müde Auge in die Wasserwüste  
Hinausstarrt, Meer und Meer! es endet nimmer.  
Und nirgend in der weiten offenen Kunde  
Ein grüner Strand, und nirgend eine Rüste,  
So daß man glaubt, es müßte  
Der Fels herabgefallen seyn vom Himmel,  
Und zürnend strebe Fluth, ihn fort zu spülen!  
Er aber lacht der Wuth' und läßt es wühlen  
Das brausende, ohnmächtige Getümmel;  
Denn hingestellt ward er, ein ew'ges Zeichen,  
Zum letzten aller Tage auszureichen!



## 24.

Und einen Sarg sah auf dem Fels ich oben; <sup>a</sup>  
Auf ihm ein Schwert statt allem Schmucke schimmert,  
Ein Lorbeer steht dabei, nach dem gerichtet  
Des Himmels Blitze waren; denn zertrümmert  
Ist und zertracht der Stamm, einst hoch erhoben.  
Doch ob verfehrt auch, er ist nicht vernichtet,  
Und helles Laub umlichtet  
Auch noch des Baumes abgebrochne Neste;  
Und wie er auch den Stürmen preisgegeben,  
Sie können ihn nicht aus der Wurzel heben,  
Die Gott selbst eingesenkt hat in die Feste:  
Damit, ein Beispiel in der Weltgeschichte,  
Er lebend zeuge, wie der Höchste richtet!

## 25.

Daneben lag zerstreuet auf dem Boden  
Ein Königszepter und zerbrochne Kronen,  
Und Hermelinschmuck, wie bei Herrscherleichen.  
Dieß Alles war vom Schicksal ohne Schonen  
Umhergeworfen, wie zum Hohn dem Todten;  
Entfärbt sah man den Purpursammt nun bleichen,  
Und wüßt entstellt die reichen  
Wahrzeichen hingeschwundner Herrlichkeiten!  
„Soll ich die Stätte, die Du siehst, Dir nennen?“  
So sprach der Geist — „daß Du sie magst erkennen,  
Und dieses Grabes Zeichen hier Dir deuten?“ —  
O, sprich nicht weiter! rief ich, und ein Schauer  
Durchfuhr mein Herz, und kaum gewagte Trauer!

So tret' ich hier die Erde, wo zu Staube  
Zerfallen sollt' Dein modernes Gebeine,  
Du, dem die Welt am Boden einst gezittert?! —  
Nichts blieb Dir übrig von der Hoheit Scheine;  
Was Du besessen, ward der Zeit zum Raube,  
Der Purpur, der Dich deckte, ist verwittert,  
Die Kronen sind zersplittert,  
Der Lorbeer selbst vom Himmelsstrahl entzündet!  
Das Schwert allein, das blutige, blieb liegen  
Auf Deinem Sarg, den rauhe Stürme wiegen  
Auf diesem Keil, im öden Meer gegründet!  
Verlassen liegst Du hier, einsam begraben,  
Kein Auge weint! — Soll nichts geliebt Dich haben? —

## 27.

Und als den schweren Abschied von dem Leben  
Die Seele nimmt, nach Jenseits auf der Reise,  
Da, wer am Lager stehe von den Deinen,  
Willst Du erspähn und blickst umher im Kreise!  
Von Allen, denen Kronen Du gegeben,  
Von ihnen Allen sahst, Verlaßner, Keinen  
Du jetzt bei Dir erscheinen,  
Nun Glanz und Hoheit von Dir abgefallen! —  
Da trat die letzte Thräne Dir in's Auge  
Und nezt' es, als sich's schloß, mit bitterer Lauge,  
Die Seele störend im Hinüberwallen;  
Es fassen Fremde Deine Händ' und legen  
Sie auf der Brust in's Kreuz! — Wer spricht den Segen? —

---

28.

„Du sagst, daß Niemand eine Thrän' ihm zollte,  
Und unbeweint der Todte sey geschieden,  
Und doch seh' ich Dein eignes Aug' sich feuchten?  
Doch ruffst Du Hohn nicht über ihn, nein, Frieden?  
Er, dem die Menschheit unversöhbar grollte,  
Den ihre Flüche bis hieher verscheuchten,  
Er macht in Wehmuth leuchten  
Dein Angesicht?“ — hört' ich den Geist mich fragen:  
„Wie kommt es denn, daß Deine schwache Stimme  
Heraus tönt, segnend, aus dem Chor voll Grimme,  
Den laut der Schall weit durch die Welt getragen?  
Wenn Dich sein Leben, Schwacher, hat geblendet,  
Vergiß das Eine nicht — wie er geendet!“ —

## 29.

Weil mich die Welt an dieses Tobten Stätte  
Anekelt, die erbärmliche, gemeine!  
Denn wie Gewürm ist sie vor ihm gekrochen,  
Als er noch lebte in des Glückes Scheine!  
Da, um die reichen Schätze Peru's hätte  
Kein Mund ein lautes Wörtlein nur gesprochen;  
Doch nun sein Glanz gebrochen,  
Nun drängen sie hervor sich um die Wette,  
Und speien Hohn und Schmach aus auf die Manen  
Des alten, hingeschmetterten Titanen,  
Sie, die zum Prunk getragen seine Kette!  
Ihn hassen war erlaubt, ohnmächt'ge Rotte,  
Doch viel zu hoch gestellt war er dem Spotte. 4

## 80.

Ein Wetter — sprach ich — daß die Welt sich reine,  
Ward er vom ew'gen Throne hergesendet,  
Und wohl zu kennen war's, wem er ein Bote!  
Drum sollen, auf die Erde hingewendet  
Das Antlitz, betend knien im Vereine,  
Die ihm gezittert, als im Flammenrothe  
Von Gottes Zorn er drohte!  
Denn bis die Hand, mächt'ger als Menschenhände,  
Dahin ihn streckte, sie, die ihn gerufen,  
Nicht eher sank er von der Hoheit Stufen;  
Wir aber prahlen nun mit seinem Ende! —  
In Waffen bin ich gegen ihn gestanden,  
Drum mocht' ich ihn nicht schmähn, als er in Banden.

## 31.

Und ab brach ich ein Reis vom Lorbeerbaume  
Und barg's an meiner Brust zum Angebenken.  
O, führe weiter mich, o, komm von binnen, —  
Nief ich dem Geiste, — laß den Flug uns lenken  
Aus diesem allzuthränenwerthen Raume!  
Denn was ist werth noch Mitleid zu gewinnen,  
Werth, daß ihm Thränen rinnen,  
Ist's nicht der Blick auf Jene, die gesunken  
Dem Arm der Rachegötter, weil, vermessen,  
Sie der gemeinen Sterblichkeit vergessen,  
Vom Uebermuthe eigener Größe trunken?!  
Führ' mich von hier, fort in die fernste Ferne,  
Fort von der Asche ausgebrannter Sterne! —

---



## 32.

Nicht die den blut'gen Kriegsrühm sich erbeutet,  
Will ich mehr schau'n, ich will sie nicht mehr preisen;  
Zu viele Thränen hängen an dem Kranze!  
Wer möchte wandeln auf so blut'gen Gleisen,  
Wo alle Segensblüthen ausgerentet,  
Zertreten sind im rauhen Kriegestanze!  
Mir graut vor diesem Glanze,  
Vor dieser dunklen, wilden Flammenröthe!  
Genug des Jammers drückt und trübt die Erde,  
Zeit ist's, daß endlich ihr der Friede werde,  
Zeit, daß man segne und nicht fürder töbte!  
Verbergt das Schwert, die Palmen laffet wehen!  
Fort mit dem Kranz — ich mag ihn nicht mehr sehen.

---

## 33.

Die laß mich preisen, die der Welt nicht achten,  
Und mitten im Getümmel einsam stehen,  
Die nichts vernehmen von der Stürme Grauen,  
Und nur nach einem süßen Sterne sehen;  
Nur immer ihn, und wieder ihn betrachten,  
Ob auch, unzählig, in dem dunkelblauen  
Azur der Himmelsauen  
Die goldnen Lichter auf und nieder wogen.  
O, Thoren, die nach andrem Glücke rennen!  
Zwei Herzen, die sich finden und erkennen,  
Vier Lippen an einander fest gesogen,  
Vier Arme, die sich wonnevoll umstricken,  
Was Andres braucht's zum seligsten Entzücken?

---

## 34.

Auf, hehrer Geist! — O, all' die hohen Sonnen,  
Sie, die kein Mund, nur Thränen können loben,  
Zeig' sie mir ein Mal nur, und wär's im Traume!  
Laß mich, vom Strahl der Sehnsucht neu umwoben,  
Noch ein Mal schöpfen der Erinn'ung Brunnen,  
Den Becher leeren mit dem Perlenschaume!  
Daß im geweihten Raume  
Ich wandle mit den hohen Liebespaaren,  
Mit ihnen schweig' an ihren Göttermahlen,  
Mit ihnen trink' aus goldenen Pokalen.  
Laß mich den Rausch der Himmlischen erfahren!  
Wirf Alles fort, o Herz, all' andres Streben,  
Für einen Pulsschlag nur von solchem Leben.

---

## IV.

## 35.

„Schließ' Deine Augen!“ rief der Geist. Und wieder  
Entrafft er mich, und trug mich durch die Klüfte  
Den weiten Weg zurück, den wir genommen;  
Tief unter mir die aufgeriff'nen Klüfte  
Der grauen Fluth! — Wie auf des Mars Gefieder  
War ich entlang dem Mittelmeer geschwommen  
Im Wolkenzug. — Gekommen  
War nun die Küste Frankreichs, bunt begränzet,  
Sie, die von Dese triefet, und im Laube  
Der Nebgewinde wirzt die Moschustraube,  
Vom wolkenlosen Himmel stets beglänzet;  
Unfern der Mündung, wo der Rhone Wellen,  
Die berggebornen, sich dem Meer gesellen.

---

## 36.

Ein Diamant im hellen, goldnen Schilde,  
Erglänzet Avignon mit seinen Thürmen,  
Und blüthenduftend liegt', wie Götterauen,  
Von Wetteru niemals heimgesucht und Stürmen,  
Kings um die Stadt das selige Gefilde;  
Sie, eine Jungfrau, reizend anzuschauen,  
Ruht lächelnd an dem blauen  
Wasser der Rhone! Hell spinnt ihr zur Seiten  
Die Sorgue sich, die Königin der Quellen,  
Und der Durance anmuthreiche Wellen  
Sieht man durch dunkle Lorbeerbüsche gleiten.  
Ihr hundert helle Burgen, Edelsteine —  
Vaucluse — sey mir gegrüßt im Rosenscheine! —

## 37.

„Sieh jenes graue Mönchenkloster ragen“ —  
Sprach jetzt der Geist, — „von Sanct Franciscus Orden —  
Siehst Du's, dort mit dem Thurm? Das ist die Stelle,  
Wo Laura, die ein Stern der Liebe worden,  
Der herglänzt hell aus den vergangenen Tagen,  
Die Ruhstatt fand in dunkeler Kapelle;  
Vor des Altares Schwelle  
Liegt sie, entrafft den irdischen Beschwerden.“ —  
Von ihrem Namen tönten alle Zungen,  
Ein König selbst hat ihr zum Preis gesungen! <sup>5</sup>  
So lang' noch Liebe wandelnd geht auf Erden,  
So lang', Petrarca, klingen Deine Lieder  
Aus jeder Brust, ein süßes Echo, wieder!

---

## 38.

O selig Paar, wohl werth, daß man Dich reide!  
Wie, wer den Berg erstieg, tief in den Thalen  
Die Wolken schaut, indeß sein Haupt im hehren  
Lichte des Aethers glänzt, von goldnen Strahlen:  
So standet auf des Lebens Höh'n Ihr Beide,  
Tief unter Euch das irdische Verkehren!  
Ihr mochtet nicht begehren  
All jenen Tand, nach dem die Thoren trachten,  
Gehäufte Schätze, Macht, die zu erstreben  
Die Spanne Leben wir vergeubend geben,  
Den eitlen Glanz, Ihr durftet ihn verachten!  
Umschlungen glänztet Ihr im Kern der Sonne,  
Hoch über Nebeln trüber Erdenwonne!

## 39.

„Und dennoch sag' ich Dir, daß mehr der Thränen  
Geflossen sind aus Laura's süßen Augen,  
Mehr Vipern an Petrarca's Brust gehangen,  
Die Ströme seines Blutes draus zu saugen,  
Ihn zu zerfleischen mit den gift'gen Zähnen,  
Als je genecket zarte Rosenwangen,  
Se eine Brust umschlangen! — <sup>6</sup>

Der Tag des heil'gen Leidens war gekommen, <sup>7</sup>  
Als sie zum ersten Mal sich sahn und sauden;  
Aus einer Liebe jenes Tags entstanden,  
Wie wäre da nicht bald die Dual entglommen?  
Ja, solch ein Band, gestählt in Lust und Schmerzen  
Es kann nicht früher brechen als die Herzen!“



## 40.

„Und doch geschah's, viel eher als sie starben! —  
Von jener Flamm' ist Asche nur geblieben;  
Es hat das kurze Seyn nicht überdauert,  
Was doch unsterblich, ewig schien, ihr Lieben!<sup>8</sup>  
Die tiefen Wunden heilten, wurden Narben;  
Der Jhn einst selbst zum Sterben hätt' durchschauert,  
Ihr Tod, ward mild betrauert,  
Und anderm Reiz das Auge zugewendet! —  
Und dieser Rausch, Wahnsinn so lang' er währet,  
Durch Eures Blutes Wallungen genähret,  
Der, wenn er nicht mehr wächst, auch schon geendet,  
Der, meinst Du, sey des Lebens höchste Krone?“ —  
So sprach der Geist, mit Mitleid halb und Hohne!

---

## 41.

„Und wohl Euch, wenn's so ist! Wenn mit der Helle  
Des Tages, die unmerklich nur verschwindet,  
Der Blumentelch sich schließt, der Glanz verblühet,  
Der Ton verhallt, und so die Nacht sich findet,  
Die Ruh' uns bringt! Wenn allgemach die Welle  
Des Gluthmeers, das den Himmelsraum durchsprühet,  
In tiefrem Roth verglühet,  
Und aus der Röthe sich die Schatten weben  
Zu immer dicht'rer, farbenlos'rer Fülle;  
Bis der Bewegung, der Gestalten Fülle  
Mit Finsterniß unkenntlich sie umgeben!  
Wohl, wenn's so ist, Ihr nicht den Taumel mehret,  
Und frischen Trank zu neuem Rausch begehret!“ —

## 42.

„O, haltet Euch, setzt ihn nicht an die Lippen,  
Den giftigen, verhängnißvollen Becher!  
Ihr wißt nicht, was Ihr trinkt! o, setzt ihn nieder!  
Ihr wähnt umsonst, Ihr unglücksel'gen Becher,  
Von seinem Rande Seligkeit zu nippen!  
Schon ras't Ihr, und der Parzen grause Lieber  
Tönt Euer Wahnsinn wieder! —  
Nicht immer hat sich Liebe selbst verzehret,  
Berglimmend, ruhig, wie der Kerze Flimmer,  
Die um so schneller lischt, als hell ihr Schimmer;  
Weit öfter hat sie Euch als sich zerflöret,  
Wenn, wie die Gaben, die Medea sandte,  
Ihr unheilvoll Geschenk' zur Flamm' entbrannte!“ —

## V.

## 43.

Und wieder weiter zogen wir, zur Linken  
Die Rhone lassend und die weiten Strecken,  
Die sie durchzieht, wenn von des Gotthards Schwelle,  
Den nie geschmolzene Schneelawinen bedcken,  
Sie herausscht, um im See dort zu versinken,  
Den Milch der Gletscher füllt mit klarer Welle;<sup>9</sup>  
Bis sie mit neuer Schnelle,  
Sich ihm entringend, niederstürzt zum Meere! —  
Zur Rechten aber, an den Apenninen,  
Die wie von Rosen aufgethürmet schienen,  
Lag Genua, die königliche, hehre,  
Im Golf gebadet der ligust'schen Bogen,  
Mit unnennbarer Pracht, in weitem Bogen! —

---

## 44.

Wir aber zogen mitten innen weiter,  
Sindurch die Alpen, wo der Po entspringet,  
Und durch die schönsten, anmuthreichsten Auen  
Der Erde sich, ein Silberfaden, schlinget. —  
Vor unsern Blicken, wolkenlos und heiter,  
War, eingehägt von dem Gebirg, dem rauhen,  
Die Lombardei zu schauen;  
Ein Paradies, das sich dem Aug' erschließet!  
Wo alle Reize sich und alle Wonnen  
In wollustvollem Uebermuthen sonnen,  
Die Sprache üppig wie Gesänge fließet!  
Dieß Land durchzogen wir, dem keines gleichet,  
Bis wir auf's Neu die Alpen fast erreichtet.

## 45.

„Nach jener alten Stadt, die sich erhebet  
Im ebenen Thal, am Fuß der Bergesreihen,  
Der julischen, die rings die Grenz' umgehen  
Vom Land Tyrol, dem allezeit getreuen;  
Am schnellen Strom der Etsch, der feurig strebet,  
Den Garten von Italien zu sehen!  
Hin, wo die Trümmer stehen  
Der hohen Römerwelt, daß unsrer Tage  
Ohnmacht an ihrer Größe sich beweise,  
Hin nach Verona lenken wir die Reise. —  
Dort zeig' ein Grab ich Dir, wohl werth der Klage,  
Und Romeo's und Julia's Geschichte,  
Sie mögen reden Dir vom Liebesglücke!“

## 46.

Zwei Wesen in der Jugend Maienkleide  
Begegnen sich zur wolkenlosen Stunde;  
Noch hat ihr Mund sein Schweigen nicht gebrochen,  
Und dennoch stehn die Herzen schon im Bunde!  
Die stummen Lippen schwören Liebeside,  
Das Auge hört, was klanglos sie gesprochen,  
Die Busen wogen, pochen,  
Die Thränen glänzen, und die Seelen fließen  
Ueber im Strome neuentstandner Wonnen,  
Und halten unzertrennbar sich umspinnen,  
Eh' noch die Arme sehnenb sich umschließen!  
Doch wie im ersten Ruß sie sich umfangen,  
Berührt des Todes Athem ihre Wangen! —

---

## 47.

Zu Haß und Grimm erzeuget und entflammet,  
Sind sie bestimmt, den alten Groll zu hegen,  
Der Eltern bittere Feindschaft zu vererben! —  
Fluch! ruft Dir Capulet, wärst Du vertwegen,  
Ein Montagu, Du, seinem Feind entstammest,  
Um Julia's Liebe, Romeo, zu werben?  
Eh' müßte Julia sterben,  
Eh' Montagu sie seine Tochter nennet! —  
Doch jene, unbekümmert, welche Räume  
Sich zwischen sie gestellt und ihre Träume,  
Sie achten nicht den Wahnsinn, der sie trennet,  
Da Wahnsinn, der viel süßer ihnen scheint,  
Sie schon beim ersten holden Blick vereinet! —

---



## 48.

Die Erflingsblüthen felig abzupflücken,  
Sehn zu geheimer Ehe wir sie eilen!  
O süß Umschlingen, wonnevolles Beben,  
O holde Lippen, die den Athem theilen,  
Beglückter Liebe ungeahnt Entzücken! —  
So weinen, überfüßt von Saft und Leben,  
Im Mai die brünst'gen Neben,  
Wie Jen' in wollustvollen Thränen walten!  
Wie strömt Entzücken Euch aus tausend Quellen,  
Ihr fühlt das Herz Euch übermächtig schwellen,  
Raum in der Brust vermögt Ihr es zu halten!  
In alle Lüfte möchtet Ihr sie rufen  
Die Seligkeit, die Lieb' und Stille schufen! —

## 49.

Da wandelt das Geschick mit arger Tücke  
Die heitre Scene der verborgnen Wonne;  
Die Stürme, die geschlafen, sind erwachet,  
Und Dunkel webet dicht sich um die Sonne  
Von ihrem kaum entglommenen Liebesglücke!  
Der alte Haß ist wieder angefachet  
Und seine Furie lachet  
Der Zärtlichkeit, die ihre Herzen bindet!  
Umsonst sehn Julia, ihrer Wuth zu wehren,  
Wir jenen schaudervollen Becher leeren,  
Scheinbaren Todes! Ach, zu bald nur findet  
Den wahren sie, den Romeo erwählet,  
Und dem sie selbst, verzweifelnd, sich vermählet!

## 50.

„Sieh hier in Einem Grabe sie gefellet!“<sup>10</sup>  
So sprach der Geist: — „Das ist das Loos auf Erden,  
Das wir der Liebe aufbewahret sehen! —  
Gebrochen muß der Baum vom Sturme werden,  
Und wird er's nicht, so schaun wir bald entsetzet,  
Vertrocknet, laublos seine Wipfel stehen!  
Vergessen und Vergehen!  
Das ist ihr Ende! Steht sie voll in Aehren,  
Kommt sie der Tod zu mähn; wo nicht, zerstäubet  
Sie allgemach, daß kaum die Hülfe bleibet;  
Der Boden will den Kern nicht fürder nähren!  
Doch welche Frist auch immer ihr beschieden,  
Stets währt sie viel zu lang für Euern Frieden!“ —

## 51.

Mißgünstiger Geist! warum willst Du mich höhnen?  
Warum — antwortet' ich — willst Du mir rauben,  
Was mich beglückt, was mir die Welt geschmückt,  
Was in mir lebte wandellos: den Glauben  
An jene Gaben, die das Seyn verschönern? —  
Und wär' es so, hätt' uns ein Wahn berückt,  
Phantome uns entzückt:  
Ein Glück doch lebt, lebt, weil's, bewußtes Träumen,  
Entbehren kann, was ist; weil, vielgestaltet,  
Es Schein und Wahrheit bindet und entfaltet,  
Die Erd' emporhebt zu den Himmelsräumen,  
Und mit allmächt'gem, schöpferischem Werde  
Den Himmel jauchzend niederführt zur Erde!

---

## 52.

Unscheinbar Saitenspiel, einfache Lieder,  
Die ihm enthalten, anspruchlose Töne,  
Ihr sollt nicht leben in dem Mund der Zeiten,  
Gleich denen jener Priester der Kamöne,  
Die, wie die ew'gen Sterne, auf und nieder  
Durch kommende Aeonen werden schreiten!  
Und doch, ihr schwachen Saiten,  
Hör' ich euch oft im Lebenssturme rauschen,  
Gleich Schwänen, die im stillen Frieden schwimmen,  
Ob auch die Woge schäumt, Orkan' ergrimmen!  
Um welche Gabe möcht' ich euch vertauschen?  
Wie Davids Harfe fremden Schmerz bezwungen,  
Seyd meinem eignen tröstend ihr erklingen! —

---

## 53.

„Vielleicht auch nicht! — Wer weiß es zu entscheiden,“ —  
Begann der Geist mir, höhrend, zu erwiedern —  
„Ob mehr ein Glück, ob mehr noch Qual zu nennen,  
Was oft gewehet in der Sängers Liedern?  
Begeist'ring ist ein Born von herben Leiden,  
Obwohl von edlen nur, ich will's bekennen! —  
Wie Phaetons Rosse rennen,  
Die er, zu schwach, vergebens sucht zu zügeln,  
Führt Euch, entfesselt, auf bahnlösen Wegen,  
Die Phantasie dem Abgrund oft entgegen,  
Die himmelwärts ihr meintet zu besflügeln.  
Auf! laß uns sehn, wie solche Geister enden,  
Und hin zum Weichbild Roms die Reise wenden!“ —

## VI.

## 54.

So, fort in klaren Luftkrystallen schwebend  
Zieh'n wir, das schöne Land zu unsern Füßen;  
Und tausend Städte können, nah' und ferne,  
Auf einmal überschauend wir begrüßen.  
Links der Farnesen Hallen sich erhebend,  
Und in der Ebne hingestreut wie Sterne  
Die Schlösser, wo so gerne  
Die alten Dichter Welschlands mochten weilen,  
Bei jenem lorbeerreichen Stamm von Este! —  
Und dort Castruccio Castracani's Beste!  
Und weiter hin, wo Arno's Wellen eilen,  
Des Medicäers Stadt, des kunstgeweihten,  
Des größten Geistes jener alten Zeiten!

---

## 55.

Wohin das Auge sieht auf unsrem Fluge,  
Dort möcht' es ruhen und verweilend bleiben,  
Von der Trinn' rung mächtig festgehalten! —  
Es können Worte nimmer sie beschreiben,  
Die Wunder alle, die auf unsrem Zuge  
In immer neuem Wechsel sich entfalten;  
Bis wir dann näher wallten,  
Inmitten zweier ausgespannter Meere, —  
Denn rechts sahn die Tyrhener Fluth wir blinken,  
Links Adria, die sturmgepeitschte, winken —  
Bis endlich sich die gottgeweihte, hehre,  
Hochheil'ge Roma hob vor unsern Blicken,  
Das Staunen einer Welt und ihr Entzücken! —



## 56.

U' jene Zierden, aus den alten Zeiten  
Herüberwinkend mit den Prachtruinen,  
Des Coliseums wunderbaren Bogen,  
Die Tempeltrümmer, die gewalt'gen, kühnen,  
Des Forums fast versunkne Herrlichkeiten,  
Die hohen Pforten, wo die Helden zogen,  
Vom Jubelruf umflogen,  
Die Riesenmauern und die Säulenhallen,  
Die Thermen und die hohen Mausoleen,  
Wo Geister der Heroen wandeln gehen,  
Wenn sie hervor aus ihren Gräbern wallen,  
Der Weltenherrscher unvertilgte Spuren  
Sahn wir vor uns, als wir hernieder fuhren! —

## 57.

Und was ein neu Geschlecht hinzugesellet,  
Des alten Wunder noch zu überragen:  
Bramante's Bau, dem nichts sich kann vergleichen;  
Die mächt'ge Kuppel, stolz empor getragen  
Von Buonarotti, der so hoch gestellet  
Des Kreuzes weithin strahlend Guadenzeichen,  
Daß, um es zu erreichen,  
Des stark beschwingten Adlers Flug nicht gnüget! "  
Den Vatikan, die Engelsburg, die feste,  
Die Obelisken, Brunnen und Paläste,  
Bildsäulen, Pforten, stark in Erz geflüget,  
Ich sah sie wohl dem Blick vorüber eilen,  
Doch konnt' ich nicht betrachtend drauf verweilen. —

---

## 58.

Bei Sanct Onufrio, wo Citronenblüthe  
Süß aus dem stillen Klostergarten wehen,  
Bei jener Kirche, — Kirchlein nur zu nennen,  
Wenn man Sanct Peters Riesendom gesehen,  
Des Haupt, emporgestreckt in die Lüfte,  
Wie eine lichte Sonne scheint zu brennen  
Und das Gewölb zu trennen! —  
Verweilten wir und öffneten die Pforte!  
Bald stand ich still vor einem Leichensteine:  
„Hier ruhen Tasso's modernde Gebeine!“  
Stand drein gegraben statt all' andrer Worte. <sup>12</sup>  
Da zuckt' ein Weh' durch mich! Es zu versüssen  
Senk' ich mein Knie, das werthe Grab zu küssen! —

---

## 59.

„Laß,“ — sprach der Geist — „laß es vorüber gleiten  
Im Spiegel der Erinn'ung, Tasso's Leben,  
Daß Dir in ihm sein Glück sich deutlich künde!  
Ihm wohl vor Vielen war der Kranz gegeben,  
Den Deine Göttin spendet den Geweihten! —  
Daß, was er fühlt, in Andern er entzünde,  
Den Born der Kunst ergründe,  
Die hohe Kraft ward gnädig ihm verliehen.  
Laß uns denn sehn, ob sich sein Glück gemehret;  
Ob jener Hauch der Gottheit ihn gelehret,  
Den selbstgeschaffnen Qualen zu entfliehen?  
Ob sie ihn schirmte in dem inn'ren Kriege,  
Ob sie ihm half zum schwererkämpften Siege?“

## 60.

Unseliger! Der, als er kamm geboren,  
Ein Flüchtling an der Mutterbrust, muß irren,  
Getrieben aus der Heimath süßem Frieden! <sup>13</sup>  
Eh' noch die Nebelträume sich entwirren,  
Die trüb, gestaltlos, liegen an den Thoren  
Der Seele; wo der Mensch noch nicht geschieden  
Vom Thier, sonst nichts hienieden  
Noch Leben nennt, als ungestörten Schlummer;  
Warst du — allein entrückt dem milden Loose,  
Zu ruhn im Reich der noch geschlossnen Rose  
Harmloser Kindheit — schon ein Ziel dem Kummer;  
Und mußttest, vorgereift, <sup>14</sup> in jenen Tagen  
Schon Männerschmerz im Kinderbusen tragen! —

## 61.

Und als, ein Jüngling, Du das Daseyn grüßtest  
Mit Deiner Seele liebevollstem Gruße,  
Als Du versucht die ersten Wunderklänge,  
Gluthreich, als ob in tief sehnücht'gem Ruffe  
Das eigne Leben Du verhauchen müßtest;  
Und als, dem Fruchtbaum gleich im Lenzgepränge,  
Mit schwellendem Gebränge,  
Berührt vom wonnigsüßen Frühlingsstrahle,  
Sich nun erschloß der Lieber Knospenfülle,  
Und, von des Blüthenschnees duftreicher Hülle  
Dicht überweht, Du standst mit einemale:  
Da brach zugleich aus Deinem tiefsten Herzen  
Der blut'ge Quell von namenlosen Schmerzen. —

## 62.

Unglückliches Geschenk, das Du empfangen,  
Unglücklich Loos, das Dir daraus entsprungen!  
O, wäre nie Dein Name, sternumwunden,  
Geflossen von den wonnetrunken Zungen!  
Die Dornen, die in Deine Seele drangen,  
Du hättest ihren Stachel nie empfunden,  
Wärst spurlos Du verschwunden,  
Statt in des Ruhmes Aetherglanz zu haben!  
O, hätte doch in seinen Goldpalästen  
Alphons Dich nie gefeilt zu seinen Gästen,  
Nie nach Ferrara, Tasso, Dich geladen!  
Was soll der Dichter in der Fürsten Hallen;  
Kann Er dem Ort, kann Ihm der Ort gefallen? —

---

## 63.

Deß volle Brust nur Stimme sucht und Klänge,  
Um auszusprühn, was ihm das Herz beweget;  
Er, der halb jauchzen möcht', und wieder weinen,  
Den stets des Augenblicks Gewalt erreget,  
Wie soll er wandeln in dem Weltgebränge,  
Wo Niemand ist, und Alle wollen scheinen?  
Wie soll er klug vereinen,  
Was ihm so Noth thut und so fern doch lieget? —  
Was groß ihm dünkt, sie steht er es verachten,  
Und er verlacht, wornach sie gierig trachten,  
Dort ist er stolz, wo sich der Kluge schmiegt;  
Und wo er stolz gleich ihnen sollte prunken,  
Ist er voll Demuth, in sich selbst versunken! —



## 64.

O, flieh, Torquato, laß Dich nicht bethören! —  
Weil Deinem Haupte Kränze sie gewunden,  
Weil Du vielleicht ihr Auge feucht gesehen,  
Meinst Du, sie fühlen mit, was Du empfunden?  
Weil sie Dein Werk nicht ohne Rührung hören,  
Glaubst Du, bewegt, daß sie Dein Herz verstehen,  
Auf Deinen Bahnen gehen?  
Du meinst, sie ehren Dich, weil sie erfuhren  
Das Walten Deines Geists im tiefsten Leben,  
Himmlicher Gaben angebornes Weben,  
Den Zauberstab begünstigter Naturen?  
Du hättest ihre Achtung fortgetragen,  
Weil sie entzückt in ihre Hände schlagen? —

---

65.

Unsel'ger Irrthum, der Dich hat geblendet!  
Ein Gaukler bist Du, ihre Zeit zu würzen,  
Um, vorgerufen nach dem lipp'gen Mahle,  
Den trägen Lauf der Stunden zu verkürzen!  
Man schickt Dich fort, wenn Du Dein Lieb geendet! —  
Was irrt Dein Blick mit seinem dunklen Strahle  
So glühend dort im Saale,  
Sich einzubohren in Lenorens Augen? —  
Dein Herz, erfüllet von den Doppelgluthen,  
Es wird in langen Martern sich verbluten  
Und zehrend Gift aus allen Adern saugen!  
Die süße Hoffnung, die Du groß gezogen,  
Ihr Blick, ihr Wort — sie haben Dich betrogen! —

## 66.

Bald sehen wir die goldnen Hallen schwinden!  
Die hohen Herren und huldreichen Frauen,  
Die erst Dir lächelten so süß und milde,  
Wo sind sie hin? Sie sind nicht mehr zu schauen! —  
In andern Mauern bist Du jetzt zu finden,  
Wie ganz verschieden von dem vor'gen Bilde!  
Ein finst'rer Thurm, und wilde,  
Verzerrte Graungehalten zum Erschrecken,  
Die grinsend durch die Eisenstäbe blicken,  
Mit magern Armen an den Gittern rücken,  
Und bleiche Hände durch die Oeffnung strecken!  
Und oben hört man gräßlich Lachen tönen,  
Und unten Jammer, Wehgeheul und Stöhnen! —

---

## 67.

Wie kamst Du her? Wie kann hier Tasso weilen? —  
Wenn Du Dein volles Herz nicht niederbrücktest,  
Dein Auge nicht in strengen Bann gezwungen,  
Als Du die Dame, der Du dienst, erblicktest:  
Sah man, ihr nach, die Haine Dich durchheilen,  
Rief Echo kühn mit unsichtbaren Zungen  
Die stillen Huldigungen,  
Den süßen Namen — süß Dir zum Verderben! —  
Bist Du drum strafbar, war's so schwer Erklöhnen,  
Daß Tod nur den verwegnen Traum kann süßen:  
So sey's darum! — wohlan, so magst Du sterben!  
Du hast Dein Schwert nicht ohne Ruhm getragen,  
Du stirbst als Mann, ich weiß es, ohne Klagen! —

---

68.

Doch nicht der Tod, die Schmach ist Dir bereitet!  
Damit Dein Name früher als Dein Leben  
Vernichtet sey, und Du ein Ziel dem Hohne,  
Dem Pöbel zur Verachtung Preis gegeben;  
Daß nicht, wenn Ruhm zu Grabe Dich begleitet,  
Erinnerung mit immer grüner Krone  
Verklärend Dich belohne;  
Daß mehr als todt Du seyst, daß Du, geschändet,  
Nur Grau'n in zarter Brust und bleichen Schrecken,  
Nicht edles Mitleid fürder magst erwecken,  
Und keine Thräne werd' an Dich verschwendet, —  
Wird Tollheit zur Gefährtin Dir gegeben!  
Wahnsinnig nennt man Dich! so magst Du leben.

## 69.

Umsonst erschütterst Du die hohle Mauer,  
Wo Deine Klagen ungehört verhallen,  
Und Dein gerechter Zorn nicht wird geachtet!  
Ist's dann ein Wunder noch, wenn, angefallen  
Von Gram, Verzweiflung, Ueberdruß und Trauer,  
Den Geist, der in zehnfachen Banden schmachtet,  
Endlich, verhüllt, umnachtet,  
Wahrhafter Wahnsinn fasset und vernichtet? — —  
Doch, ob sie's wünschen mögen und erstreben,  
Der Funke bleibt Dir, den Dir Gott gegeben!  
Bald steht die Welt erstaunt, was Du gebichtet,  
Begierig athmet sie die Wunderklänge  
Begeisterter, unsterblicher Gesänge! —

## 70.

So wird zum Spotte Deiner Feinde Trachten;  
Noch ungetrübt fließt Deines Geistes Quelle!  
Vom Belt zum Aetna wird's der Ruf bezeugen:  
Noch strahlet Tasso in der vor'gen Helle,  
Und was die Flig' ersann, er darf's verachten! —  
Allein der Körper, den die Martern beugen,  
Muß früh zu Grabe steigen,  
Vom gift'gen Hauch der Kerkerluft verzehret! —  
Nun endlich läßt man seine Bande fallen,  
Und hin zur Gruft darf fesselfrei er wallen! —  
Was Mantua's Herzog lang' für ihn begehret,  
Der freie Athem für die Neige Leben,  
Wird endlich ihm als letzte Gunst gegeben! <sup>15</sup>

---

## 71.

Noch einmal fühlt er frischer Kräfte Weben;  
In gier'gen Zügen trinkt den Strom der Lüfte  
Sein schwellend Herz, das noch wie ehemals glühet!  
Der alte Tasso steigt aus Nacht der Gräfte,  
Der lang entbehrten Sonne rückgegeben!  
Wie unterm Schnee das Grün der Saaten sprühet,  
Die frühe Primel blühet,  
So ist sein Herz noch frisch und grün geblieben,  
Ob starres Wintereis es auch bedeckte  
Und rauher Stürme Toben es erschreckte!  
In Blüthen prangt sein Dichten und sein Lieben! —  
Hin nach Sorrent fliegt er, in Schwesterarmen  
Vom langen Winterfroste zu erwärmen! —

---



## 72.

Unglücklich Herz, das keine Ruhe kennet! —  
Blick' auf das Meer, es stillt sich sein Rausen;  
Die Donner schweigen endlich in den Lüften!  
Und die Orkane hören auf zu blasen!  
Ja, der Vesuv, daß Eingeweide brennet,  
Er, der die Erze schmilzt in seinen Grüften,  
Und aus den tiefen Klüften  
Sie tobend auswirft, als ob aus dem Schlunde  
Der Erd' uralter Gluthpfehl sich entlilde:  
Er rastet! — Die Vulkane werden müde,  
Und du, o Herz, allein mit deiner Wunde,  
Du willst nicht ruhn und findest nicht den Frieden,  
Der selbst der See, dem Sturm, der Gluth beschieden!

---

## 73.

Und wieder treibt's Dich fort, die falschen Wogen  
Sturmvoller Meer' auf's Neue zu befahren;  
Raum rückgelehret, wieder zu verlassen  
Des Vaterhauses lang' entbehrte Laren! —  
Von deinem Schicksal fühlst Du Dich gezogen,  
Die alte Unruh' will Dich wieder fassen,  
Dich ziehn nach jenen Straßen,  
Zum Venusberg; wo, vom Magnet bezwungen,  
Die Nägel fliegen aus der Rüstung Stahle,  
So, daß entwaffnet stehn mit einemale,  
Die sich verirrt auf ihren Wanderungen;  
Zum Zauberhaine, wo Du kaum den Drachen  
Entrannst, die, erzgeschuppt, am Eingang wachen!

---

## 74.

Doch eh' sich Deine Sonne niedersenket,  
Flammt sie noch einmal auf in voller Schöne,  
Daß Dich das Ende mit dem ganzen Leben,  
Dem marterreichen, scheidend noch verfühne! —  
Wo sich der Schritt zu neuer Wandrung lenket,  
Trägt Dich der Jubel; alle Arme streben,  
Dich hoch empor zu heben,  
Damit Italien froh des Anblicks werde!  
Nach Rom hin ziehst Du in Triumphesprangen;  
Albobrandini eilt, Dich zu empfangen,  
Und Clemens spricht, der Kirchenfürst der Erde:  
„Wohl Andr' empfangen Ruhm vom Lorbeerkranze,  
Doch trägst Du ihn, gewinnt nur er an Glanzel“ —

---

## 75.

Und hin zum Kapitol will man Dich führen,  
Dort vor dem Volke soll der Zweig Dich schmücken:  
Die Glocken tönen, tausend Stimmen schallen  
In alle Lüfte, Sauchzen und Entzücken!  
Balkon' und Fenster, alle Wege zieren  
Prachtvolle Decken, wo der Zug soll wallen;  
Was herrlich ragt vor Allen  
Im Weichbild Roms, zieht hin mit Klang und Spiele,  
Zu Sankt Onufrio's frommem Ordenshause,  
Wo gastlich Dir geöffnet eine Klausel  
Zu kurzer Rast, zum freundlichen Asyle!  
Es naht der Zug, zur Feier Dich zu rufen —  
Da steht man todt Dich an der Pforte Stufen! —

## 76.

Zu andrem Feste hatte Dich indessen  
Der abgerufen, der die Kränze spendet;  
Der, wenn der Tag der Herrlichkeit erschienen,  
Mit goldner Tuba seine Boten sendet!  
Zum Kapitol, nach Sonnen auszumessen,  
Geleiten Dich die Geister, die dort dienen  
Am Throne von Rubinen! —  
Dort wird ein Kranz die Stirne Dir umgeben,  
Von Lorbeer nicht, von abgewelktem, fahlen,  
Ein lichter Sternentkreis mit tausend Strahlen  
Soll Dir, verklärend, ob dem Haupte schweben;  
Die Erdenlieder aber, zu Akkorben  
Sind sie des ew'gen Lobgesanges worden! —

---

## VII.

## 77.

„Willst Du ein andres Dichterbild betrachten,  
Komm' über's Meer, das Englands Strand bespület,  
Und jene weißen Klippen, die es schirmen,  
Erzürnt, in ew'ger Brandung rings umwühlet. —  
Sieh grau Gewölk die Landschaft dort umnachtet,  
Dort, wo die Burg mit ihren alten Thürmen  
Die Felsenbrust den Stürmen  
Preis gibt, und kühn empor die Riesenglieder  
Zum finstern, sternenlosen Himmel strecket! —  
Horch, wie es sauf't! Die Krähen fliehn erschreckt! —  
Die Wetterfahne raffelt hin und wieder  
Im Zug der Winde, die der grauen Eichen  
Verworrne Wipfel schauerlich durchstreichen!“ —

## 78.

„Tritt ein! — Leer sind die unbewohnten Hallen  
Und einsam die Gemächer! Tiefes Schweigen  
Herrscht in dem öden Hause ernst und strengel  
Kein Diener will sich zum Empfange zeigen,  
Und nur die eignen Tritte hört man schallen,  
Lang tönend durch die hochgewölbten Gänge!“ —  
Warum, Strahl der Gefänge,  
Bist du entflohn aus diesen würd'gen Mauern?  
Du Mund des Lieds, warum bist du verschlossen?  
Gewalt'ger Quell, wo bist du hingeflossen? —  
Euch, Genien des Orts, frag' ich mit Trauern:  
Wo ist die hohe Seele, die hier hauf'te,  
Die auf Orkanen fuhr, in Wettern brauf'te?

---

## 79.

Ja, ein Gewalt'ger war sonst hier zu schauen! —  
Sein Athem war nicht Wehn der Sommerlülste,  
Die fächelnd aus den Lindenwipfeln bringen,  
Vom Blüthenhauch gewürzt anmuth'ger Dülste!  
Sein Lied war furchtbar wie Gewittergrauen,  
Wenn es daher gefegt, auf mächt'gen Schwingen,  
Die raschen Stürme bringen,  
Und schwere Wolken, schauernd sich entladen  
Vom Hagel, den ihr dunkler Schooß getragen! —  
Der Ernte Segen sehn wir rings zerschlagen,  
Und Regenströme die Gefilde baden;  
Nur wo der Schleier des Gewölks zerrissen,  
Lacht blauer Himmel aus den Finsternissen!

---



80.

So wie die grausen Lieder der Dämonen  
Zum Wahnsinn trieben, durch die wilden Klänge,  
So fühlen wir das tiefste Mark erbeben,  
Bernimmt das Ohr die furchtbaren Gesänge;  
Und wie in den verdünnten Regionen  
Des höchsten Luftraums, denen, die drin schweben,  
Oft Athem stockt und Leben,  
Und Blut entquillet den gepressten Lungen:  
So strebt die Seele, angstvoll, zu entinnen,  
Dem Zauberliede, mit betäubten Sinnen;  
Bis daß der Magus, der den Kreis geschlungen,  
Wenn's ihm genehm ist Eure Angst zu enden,  
Hohnlachend hebt den Stab, den Bann zu wenden! —

---

## 81.

Wohl löst der Schmerz sich in gerechte Klagen,  
Wenn unsre Seele weilt vor solchem Bilde!  
Nicht ein sangreicher Schwan, der über Auen  
Hinschwebt, und grüne, lachende Gefilde,  
Sehn wir durch heitre Lüfte Dich getragen  
Gleich dem einsamen Ar bist Du zu schauen  
In öder Wüste Grauen,  
Der sich vom Fels, auf dem er horstet, schwinget,  
Und hoch und höher steigt, bis unsern Blicken  
Die weitgedehnten Flügel ihn entrücken,  
Hin, wo das Auge, das ihm folgt, nicht bringet!  
Doch nicht die Sonne strebt er zu erreichen!  
Er späht mit scharfem Blick umher — nach Leichen!

---

## 82.

Unglückliches Gemüth, deß trüber Spiegel  
So groß entstellt die Bilder widerstrahlet,  
Die Leben und Natur, mit holden Zeichen,  
In hellen Farben lieblich hat gemallet! —  
Wohl auf der Stirne glänzt das Meistersiegel,  
Dem Macht gegeben in den Geisterreichen,  
Doch freut es Dich, im bleichen,  
Unsichern Schein die Seele zu heirren! —  
Nicht mehr Dich selbst vermag ich zu erkennen!  
Prometheus Bild scheint vor dem Blick zu brennen,  
Doch seltsam wechselnd, seh' ich's sich verwirren!  
Bist Du Prometheus, der die Wunden fühlet,  
Bist Du der Geier, der sein Herz durchwühlet? —

## 83.

Aus Newstead-Abbey war Er ausgezogen, <sup>16</sup>  
Aus seiner Ahnen altem, stillen Hause,  
Wo theure Pfänder ihm zurückgeblieben;  
Der Möwe gleich, die unstät im Gebrause  
Des Sturms den Schaum abstreift von den Wogen!  
Wie Ahasverus ward er fortgetrieben  
Vom Dache seiner Lieben!  
Wie diesem, war ihm nie vergönnt zu rasten! —  
Umsouft streift er umher auf weiter Erde  
Das Glück im Kampf zu suchen und Gefährde;  
Der dunkle Bann bleibt auf der Seele lasten,  
Mag dicht am Abgrund er den Fels erklimmen,  
Die kalte Fluth des Hellesponts durchschwimmen!

---

## 84.

Und bald am goldbespülten Tajostrande,  
Bald an der felsumragten Uferspize,  
Wo das Atlantenmeer, als Länderscheide,  
Europa trennend von der Mauren Sitze,  
Dem Mittelmeer sich eint mit schmalem Bunde;  
Wo dann, vermischt, hinrauschen stolz, voll Freude,  
Die Nachbarfluthen beide;  
Bald auf den Pyrenä'n, den sonnenhellen,  
Zu deren Höhen aus dem Baskenthale  
Der Felsensteg, der unwegsame, schmale,  
Hinauf sich schlingt, dort, wo die jungen Wellen  
Ausströmet der Abour — sieht man ihn ziehen,  
Und vor sich selbst, so scheint's, voll Unruh' fliehen! —

---

## 85.

Bald mit den Todten, die im Kugelregen,  
Auf jenem blutgetränkten Feld in Flandern,  
Für goldne Meinung, und für Ehr' und Treue  
Verhaucht die Seelen, sehen wir ihn wandern! —  
Ein Wehn der Geister säufelt mir entgegen!  
O theure Erde, Platz der Todesweih',  
Mit frommer, heil'ger Scheue  
Tritt dich der Fuß! Dich, mit dem edlen Staube  
Gemischt von jenen tausend, tausend Herzen,  
Die hier verblutet in dem Brand der Schmerzen,  
Dem Schwert der Schlachten, dem Geschöß zum Raube;  
Von Gluthen würdiger Begeist'ung trunken,  
Sind sie in freud'gem Glauben hingsunken! —

---

## 86.

Bald auf der Gletscher Scheitel steht er sinnend,  
Wo Wasserfälle tobend niedersausen  
Zum Abgrund, den der Blick nur kann erreichen,  
Indeß das Ohr kaum mehr das ferne Brausen  
Des Stroms vernimmt, dem engen Thal entriunend! —  
So sehn von Land zu Land wir ihn entweichen,  
Bis wo das bleiche Zeichen  
Des Halbmonds schimmert von den Minaretten;  
Jetzt in des Bosphorus treulose Wellen  
Stürzt er, durchschwimmt den Paß der Dardanellen  
Zu Asiens Küste — sucht die alten Stätten  
Verschwundner Größ' — und sieht aus edlen Trümmern  
Athen, Troforinth, Mycenä schimmern.

## 87.

Bis er erreicht die Burg, die wallunthürmte,  
Fern an der Schwelle vom Hellenenlande,  
Aus jenes Inselmeers Lagunen steigend.  
Ach! wülfster Schutt, zerstört von Mord und Brande,  
Ist nun die hohe, hundertmal bestürmte,  
Ihr edles Haupt gesenkt zur Erde neigend! —  
Es schweben, ernst und schweigend,  
Im düstern Nachtgrau'n bleiche Geisterschaaren  
Gefallner Helden, Kummer in den Mienen,  
Um die geweihten, heiligen Ruinen,  
Den ew'gen Lorbeer in den blut'gen Haaren! —  
Hier fand sein Ziel des edlen Sängers Leben;  
Kein würd'ger Grab konnt' ihm das Schicksal geben! —

---



## 88.

Und überall, im gleichen wüsten Tone  
Ergießt die finstre Brust sich wohl in Lieder;  
Der Zauberstab haucht Leben in Gestalten,  
Doch nur Dämonen steigen furchtbar nieder  
In trotz'ger Wildheit, die mit kaltem Hohne  
Kuchlos die Herzen quälen und zerspalten!  
Die seligen Gewalten,  
Die durch die Schmerzen reinen und belohnen,  
Sind fremd dem Manne, dessen Zauberworte  
Den Vorhang heben von dem grausen Orte,  
Wo die Verdammniß und das Laster wohnen!  
Und nirgends blinkt ein Strahl von Friedenslichte,  
Und Höl' ist nur, kein Himmel, im Gedichte! — 18

---

89.

„Und jenen Widerschein von Qual und Gluthen,  
Hat ihn die Brust des Glücklichen geboren?  
War's ein beseligt Herz, in dessen Grunde  
So lebentödtende Gebilde gohren?  
Wann gab, getränkt von milder Sehnsucht Fluthen,  
Es je von Lieb' und Vaterfreuden Kunde,  
Von segenvollem Bunde  
Beglückter Häuslichkeit, von Gott und Frieden?  
Wann sang es Trost, wann sang es edle Schmerzen?  
Zermalmt hat es — wann hob es andre Herzen? —  
Beneid' es, wenn Du kannst! — Und doch beschieden  
War jenem Mann der Kranz! Wohlan, bekenne,  
Ob man in Wahrheit wohl ihn glücklich nenne?“ —

---

## VIII.

90.

Arglist'ger Geist, Du sollst mich nicht berücken!  
Sah ich zur Antwort. — Jene Grabeshügel,  
Zu denen Du mich leitend hast getragen,  
Auf rascher Lüfte leichtbewegtem Flügel,  
Wohl glaub' ich, daß sie wunde Herzen drücken!  
Doch warum zeigst Du diese? laß mich fragen. —  
In den vergangnen Tagen,  
Wie in den unsern, hat die Welt gesehen  
Besleckt den Lorbeer durch der Ehrsucht Streben,  
Sah Liebe sich unsel'ge Bande weben,  
Und Phantasie das Leben mißverstehen!  
Mag immerhin die Flamm' ein Haus verzehren! —  
Doch bleibt sie Wohlthat, göttlich zu verehren! —

---

## 91.

Und darf der Kranz nur Lieb' und Lieber lohnen?  
Bestrahlt der Ruhm nur bloß den Schmuck der Waffen?  
Gnügt einzig denn, daß für die Pflicht man sterbe?  
Für sie zu leben und für sie zu schaffen,  
Ist es so wenig, daß an jene Kronen  
Kein Aurrecht sich ein großes Herz erwerbe?  
Bleibt von dem reichen Erbe  
Entfernt der Edle, der für's Recht geglihet? —  
Wer für das Glück von kommenden Geschlechtern  
Treulich gewacht in schlummerlosen Nächten,  
Wer für die Mitwelt rastlos sich gemühet,  
Wer ihr Gedeihn, das eigne nie, ermessen,  
Wird ihm kein Kranz? bleibt er vom Ruhm vergessen?

---

92.

„Vom Ruhme nicht, vom Glück! — Gnügt jenen Herzen,  
Gebrochen von der Qual mißkannten Strebens,  
Ein dürrer Zweig' auf ihrer frühen Bahre,  
Statt allem Lohn des mühevollen Lebens,  
Das, arm an Freuden, aber reich an Schmerzen,  
Hinschmachtet auf des Vaterlands Altare,  
Der durchgekämpften Jahre,  
Wo an den tiefen, innern Seelenwunden,  
Der edle Geist, so frei, so hochgemuthet,  
Allmählig sich verzehret und verblutet,  
Erseht ein Kranz sie, allzu spät gefunden? —  
Wohlan, laß uns zwei große Todte fragen,  
Ob sie wohl schwer an ihrem Glück getragen.“ —

---

## 93.

„Nicht wo der Themse breite Bogen rinnen  
Entlang des Towers dicken, schwarzen Mauern,  
An denen Englands blutige Geschichte  
Geschrieben steht, mit allen blut'gen Schauern  
Berworr'ner Wuth, laß forschend uns beginnen,  
Laß, wo der Luft entzogen und dem Lichte,  
Für grause Mordgerichte  
Parteihafß die Opfer aufbewahret,  
Nicht an das alte Eisenthor uns pochen,  
Daß die Gemordeten, heraufgekrochen  
Aus ihren Gräbern, vor uns stehn, geschaaret,  
Und Antwort geben! — Nicht die Vorzeit frage,  
Die Greu'! durchwühle nicht vergangner Tage!“ —

94.

„Sieh hier Westminster's edle Grabeshallen!  
Hier ruhn die Todten, welche reicher Ehren  
Am würdigsten der Britte hat geachtet,  
Am würdigsten von jenen 'Wird'gen allen,  
Die hochgeragt in Thaten und in Lehren! —  
Nicht Schmeichler loben, den das Grab umnachtet!  
Was wir erkämpft, getrachtet,  
Begraben steht's in ehrue Tafeln, offen  
Dem Blick der Nachwelt, und ihr Lob bezeuget,  
Ob dem Verdienst die Mitwelt sich gebeuget,  
Denn strenges Recht darf der Entschlafne hoffen!  
Sieh hier drei Gräber! die drin ruhen, nennet:  
Groß jene Stimme, die nicht Rücksicht kennet!“ —

---

## 95.

„— Doch ob sie glücklich, sie, die groß gewesen:  
Du sollst's erfahren, rufe sie beim Namen!  
Auf ihn herauf, er soll Dir Rede stehen,  
Den sie zuletzt hier zu bestatten kamen!  
Inmitten ist die Ruhstatt ihm erlesen,<sup>19</sup>  
Wo noch die Geisterstimmen derer wehen,  
Die lang die Welt gesehen,  
Den Erdball lenken mit der Macht der Rede! —  
Zwei Löwen, die den Freibrief Englands halten,  
Sah man den einen ruhig sich drauf stützen,  
Indeß der andre, stets bereit zur Fehde,  
Feurigen Blicks, muthig die Mähne schüttelt,  
Wenn's einer wagt, und an dem Siegel rüttelt!“ —

---



„— Ruf' ihn, den dritten jener großen Todten,  
Des sichre Hand Britanniens Schiff gesteuert,  
Daß es, durch Brandung unbeständ'ger Wogen,  
Im raschen Siegerzug, vom Ruf befeuert  
Des immer wachen, mächtigen Piloten,  
Mit stolzer Pracht den Ocean durchzogen! —  
Sie ist hinweg geflogen,  
Die hohe Seele, von Begeist'ring trunken,  
Die nie gemäkelt hat mit Menschenrechten,  
Die kühn gekämpft mit dem verjährtten Schlechten,  
Die, treu, gewußt der Freiheit heil'gen Funken  
Vor zügelloser Frechheit blindem Wüthen,  
Wie vor Gewalt der Willkür zu behüten!“

## 97.

„Er nannt's nicht Ruhm, den Sinn, die Worte biegen,  
Mit Eiden spielen, fluggelegte Schlingen  
Der Arglist, fein, dem Blick der Welt verhehlen!  
Nie sah man ihn der Furcht ein Opfer bringen,  
Mit guten Waffen einzig wollt' er siegen,  
Und stolz verschmäht er Ränke kleiner Seelen! —  
Das Recht wollt' er vermählen  
Der Wahrheit! Staatskunst war die Ehre;  
Aus niederem Versteck zog er zum Lichte,  
Zum lauten, offenen Spruch der Weltgerichte,  
Mit Freimuth ihre Thaten, ihre Lehre! —  
Groß durch sich selbst, wo Andre Sterne tragen,  
Hat ihm ein Herz in warmer Brust geschlagen!“ —

---

## 98.

„— Was war sein Lohn, was hat er sich erstritten?  
Ging er, ein Schnitter, nun der Tag geendet,  
Auf seinen Garben ruh'n, im Hochgeföhle,  
Daß er der Ernte freudig Werk vollendet? —  
Nicht so fürwahr! Erschöpft sank er inmitten  
Der sauern Mühlen, in des Mittags Schwüle  
Des Abends sanfte Kühle  
Nicht mehr erwartend! Wie auf ödem Thurme  
Des Pharos Leuchte hängt, die Winde oben,  
Und unten wild die Meeresfluthen toben,  
So stand er einsam da, ein Ziel dem Sturme! —  
Ihr saht den Kranz wohl, der die Locken schmückte,  
Doch nicht den Dorn, der seine Schläfe drückte!“ —

99.

Wohl — sprach ich — ist er nach gelegten Garben,  
Nach schönen, wenn auch heißen Sommertagen,  
Mit reicher Ernte Segen heimgegangen!  
Laß Andre voll damit die Speicher tragen,  
Nun er dahin! — Er fiel, ein Held voll Narben,  
Des brechend Auge erst der Tod umfassen,  
Als er mit Siegesprangen  
Das Feld gezeichnet, das er sich erstritten!  
Noch ruft er laut mit mächt'gem Geistermunde,  
Und seine Stimme tönt aus Grabesgrunde  
Von Pol zu Pol den Wahlspruch edler Britten:  
Es soll dem Glauben und dem Recht auf Erden  
Überall die gleiche Freistatt werden! —

## 100.

Die, weil er lebte, sich von ihm gewendet,  
— Monde der Nacht, indeß er Tagessonne! —  
Sieh nun sie selbst sein hohes Wort verbreiten!  
Ist es kein Glück, ist es nicht edle Wonne,  
Wenn unsre Werke, ob wir selbst geendet,  
Heilbringend durch die allerfernstn Zeiten  
Im Licht des Ruhmes schreiten? —  
Sieh, wie die Blätter, seinem Kranz entfallen,  
Noch gnügen, um die Erben zu bekränzen  
Mit Bürgerkronen! — Ihre Häupter glänzen  
Von Strahlen, die von seinem Antlitz wallen!  
Unlösbar steht sein Zauber: — denn sie haben  
Das Siegel mit dem Zauberer begraben! —

## 101.

Die ihm gefolgt, sie mühten sich vergebens  
Das Buch zu öffnen; das sein Bann verschlossen!  
Sie mußten, fügsam, selbst der Macht sich beugen  
Des Magus, der hinweg schied aus des Lebens  
Bewegten Räumen, wie sie's auch verdroffen,  
Lehrlinge, seiner Meistergröße Zeugen,  
Gezwungen sich zu neigen  
Dem höhern Geiste! — Wie in vor'gen Tagen  
Die Mauren flohen vor des Eids Gebeinen,  
Als eine Leiche, eingefargt, die Seinen  
Ihn zu der Ahnen Ruhstatt hingetragen:  
So schreckt der Todte sie, die noch mit Grauen  
Nach seinem Grab, ob er erstehe, schauen! —

## 102.

Er hat nicht Hand gelegt an seine Tage;  
Er kam gesendet, und gerufen kehrte  
Er wieder heimwärts zu den Sternenhallen,  
Obgleich die Welt wehklagend ihn entbehrte,  
Der retten konnte aus der Zeiten Plage!  
Sein Nam' ist nicht gemeinem Loos verfallen;  
Er wird gesegnet schallen  
In's Ohr der Zukunft, von der Mitwelt Zungen!  
Ihr Neider seines Ruhms, seht hin! Nicht rothe,  
Tiefdunkle Ströme röchelt aus der Todte;  
In Flammen hat er sich empor geschwungen,  
Als er geweissagt, so wie Feuerwagen  
Zum Himmel die Propheten einst getragen!

## 103.

„Und hat die Welt viel besser sich befunden  
Als er gelebt, war anders sie gestaltet,  
War sie gesegnet, war sie in Frieden,  
Hat Glück und Ruhe mehr als jetzt gewaltet? — —  
Und ist denn Wohl und Heil mit ihm geschwunden,  
Steht nun die Erde, seit er weggeschieden,  
In Flammen, ist hienieden  
Nicht Recht, nicht Ordnung, Tugend mehr zu schauen? —  
Nicht Freiheit braucht der Mensch, er braucht der Schranken,  
Und wenig nur wird er es denen danken,  
Die seinem Geist die Himmelsleiter bauen,  
Daß er sich schwing' auf morgenhellem Gleise  
Von Licht zu Licht in immer höh're Kreise!“

---



## IX.

## 104.

Und wieder weiter schwebten wir; den blauen  
Kryfall des Himmels sah ich in den Wellen  
Sich freundlich spiegeln, sah zu meinen Füßen  
Die Dünen erst, die Wälder dann, und hellen  
Gefilde Brabants, bis in üpp'gen Gauen  
Die hochgethürmten Münster mich begrüßen,  
Bespült von breiten Flüssen,  
Die altehrwürd'gen Städte sich erheben,  
Wo deutsches Wort tönt, deutsche Herzen schlagen,  
Die Treue heimisch wohnt seit ew'gen Tagen,  
Die Geister kühn im Licht der Wahrheit streben!  
Du Herz Europa's: Mög' ein Gott den alten,  
Gesunden, freien Pulsschlag dir erhalten! —

---

Und rechts sah ich den Rhein, den Gränzgott rinnen,  
Entlang den vollen, grünen Nebgeländen;  
Sah, in die Thäler niederschauend, glänzen,  
Von waldbumrauschten, hohen Felsenwänden,  
Der alten Burgen grau bemooste Zinnen,  
Die, Kronen gleich, an beider Ufer Gränzen  
Die Felsenfirnen kränzen.

Wir aber flogen links, durch weite Auen,  
Zurück uns wendend zu der Heimat Fluren,  
Von wannen wir zuerst die Luft durchfuhren,  
Bis endlich wir den Strom der Donau schauen,  
Und hinter ihm, von schönen Höh'n umgeben,  
Das Häusermeer der Kaiserstadt sich heben! —

## 106.

— Und prangen sah ich dich im Schmuck der Garben,  
Du Todesfeld, das ich im Rauch der Schlachten  
Zerstampft einst sah von wilden Kriegesrossen! —  
Wie aus den Gräbern, die sie still umnachten  
Die siegesfreud'gen Helden, die hier starben,  
Nun rings empor die wilden Blumen sprossen!  
Dieß Blut, das hier geflossen,  
Das erste strömt' es hin im Morgenrothe  
Des jungen Tages, der Europa lachte,  
Der süßen Hoffnungschein in's Leben brachte,  
Der rings verkündend rief, ein Himmelsbote, —  
O eitles Sehnen! — Fried' und Freiheit werde  
Nun endlich blühen auf sturmbewegter Erde!

---

## 107.

Sey mir gegrüßt in deinem Blutgewande,  
Du, jenes Tages glühende Aurore,  
Ich seh' die alten Fahnen wieder schweben,  
Ein Siegespäan bringt zu meinem Ohre,  
Und wieder hoch seh' ich aus dunklem Brande  
Den hehren Doppeladler sich erheben,  
Und auf zur Sonne streben! —  
Und Dich auch grüß' ich, Sprosse der Cäsare;  
Der Du voran flogst in des Kampfes Wetter,  
Du, zweimal Deutschlands Hort und sein Erretter;  
Der sieghaft Du gescheucht die fränk'schen Aare;  
Dem Kränze reich die Geldenstirn umgaben,  
Als noch der Ruhm so wohlfeil nicht zu haben!

Und wenn auf andern Feldern tapfre Schaaren  
Um Kronenrecht, um alte Gränzen stritten,  
Um künft'ges Glück, um schöner Hoffnung Blüthen,  
Du tritt'st, um lange Schmach, die wir erlitten,  
Zu rächen und den deutschen Ruhm zu wahren!  
Und keinen Bessern gab es, ihn zu hüten!  
Aus rauher Stürme Wüthen  
Hast Du ihn rein und unverfehrt getragen!  
Für andre Güter sah man alle Fahnen  
Aus Nord und Süd sich blut'ge Wege bahnen;  
Du hast um nackte Ehre Dich geschlagen;  
Du gingst, als sie erfochten war, zufrieden  
Mit dem glorreichen Theil, der Dir beschieden! — —

## 109.

Und dunkel ward's; es kam die Nacht! Im weiten,  
Tiefblauen Aether schwamm des Mondes Nachen,  
Und uns zu Füßen wirbelten die Fluthen  
Des breiten Stroms, die rastlos an den flachen  
Gestaden, zwischen Au'n und Inseln gleiten! —  
Stumm lag die Stadt, und die Bewohner ruhten!  
Verborgne Schmerzensgluthen,  
Einsamer Seelen ungetheilte Kummer,  
So wie der laute, jubelvolle Reigen  
Stürmender Lust und wilber Freude schweigen;  
Still über alle breitet sich der Schlummer,  
An den allein von allen Erdengaben  
Noch gleiches Recht bis igt die Menschen haben. —

---

## 110.

Und als wir endlich wieder nieder gleiten,  
Da sah ich, mild vom Sternenlicht beglänzt,  
Ein mächtig Bild von Erz gegossen, schweben  
Auf hohem Roß! — Siegreich das Haupt bekränzt,  
Schien es in edler Ruhe herzuschreiten,  
Und geisterähnlich das Metall zu leben! —  
Mich faßt ein inn'rs Beben,  
Als ich hinansah zu dem Riesenbilde!  
Mir schien's zu reden mit dem Geistermunde,  
Als brächt' es ernste, ungeahnte Kunde  
In diese Welt, aus jenem Lichtgefilde!  
„Ihr sollt mich hören!“ — schien es von den Stufen,  
Worauf es stand, gebietend auszurufen! —

---

## 111.

O Du, viel größerer Sohn berühmter Ahnen,  
O Du, — so sprach ich — dem ein Gott zur Krone  
Ein Haupt, werth sie zu tragen, auch gegeben,  
Du hoher Mensch auf Deinem hohen Throne,  
Du fühner Streiter für der Wahrheit Fahnen,  
Der Du Dein glühend und begeistert Leben  
Geweihst dem edlen Streben  
Für Recht und Licht! der Du den dunklen Schleier  
Verjährt, düstern Wahnes kühn zerrissen;  
Der Du den Geist, aus öden Finsternissen,  
Geführt, zu reiner, würd'ger Tempelfeier,  
Der Du gehaucht Dein schöpferisches Werk  
In Deines Reiches brache, todte Erde! —



## 112.

Allüberall, wohin das Auge blicket,  
Bis an die letzte Gränzmark Deiner Lande,  
Von der Subeten Schnee, bis wo die Wogen  
Der Ister wälzt zum fernen Heidenstrande,  
Sind Deiner Füße Stapsen eingedrückt,  
Ist Deines Wandelns helle Spur gezogen!  
Ein ew'ger Ehrenbogen  
Wölbt über Deinem Namen sich, und bleiben  
Wird ihm sein Ruhm, so lang in künft'gen Tagen  
Für Großes noch bewegte Herzen schlagen!  
Mag Well' auf Well' im Meer der Zeiten treiben,  
Wie manches Bild ihr Strom hinweg getragen,  
Das Deine wird groß, hehr, unsterblich ragen!

## 113.

So wirfst Du stehn, die ew'ge Memnon's-Säule,  
Die freudig schallt, wenn Licht Aurora bringet,  
Doch wenn zurück in's Meer die Sonne kehret,  
In schmerzlich hangen Trauertönen klingen,  
Von Nacht geängstigt, und dem Flug der Eule! —  
So wirfst Du stehn, ein Schutzgott, der, verkläret,  
Vom Sonnenquell genähret,  
Die Hand ausstreckt über Oestreich's Fluren,  
Die segnend, die Dein großes Werk erhalten,  
Die segnend, die in Deinem Geiste walten,  
Die sich, wie Du, dem Dienst der Göttin schwuren,  
Die, oft verkannt, gehöhnt, geschmäht, doch immer  
Glanzvoller strahlt, in immer rein'rem Schimmer! —

---

## 114.

„Doch war er glücklich?“ — frug mich mein Begleiter —  
„Ich sah ihn wandeln mit dem Tod im Herzen,  
Gebeugt von Uebank zu der Gruft ihn gehen,  
Früh ausgelöscht die hellen Hoffnungskerzen,  
Die einst so freudig brannten, und so heiter! —  
Gebrochener Seele hab' ich ihn gesehen,  
Verlassen, einsam stehen,  
Dem Frauenengel, der vorausgegangen, <sup>20</sup>  
Nachblickend mit den stillen Wehmuthsthränen;  
Ich sah in durst'gem, ungestilltem Sehnen  
Ihn ungeduldig in sein Grab verlangen;  
Vom eignen Werk gramvoll die Blicke wenden,  
Die Saat vernichten mit den eignen Händen!“

---

## 115.

„Und einen Baalstanz sah ich auf dem Grabe  
Des edelsten der Könige begehen;  
Sah hier in unverschämt bacchant'scher Freude  
Der Finsterlinge feilen Chor sich drehen;  
Sah dort die Mütze an der Freiheit Stabe,  
Und statt der Göttin mit dem Priesterkleide,  
Zu schnöder Augenweide  
Gemeiner Frechheit ekle Blöße prangen! —  
Er aber, der nach reinem Licht getrachtet,  
Er, der, ein Mensch, den Menschen hat geachtet,  
Und nicht was blind das Glück um ihn gehalten,  
Mußt' er nicht sehn so königlichem Streben  
Der Zeiten Greu'l, verleumdend, schuld gegeben?“

## 116.

„Dieß ist das Glück, das große Seelen lohnet,  
Dieß ist der Preis für jedes hehre Streben,  
Das sich sein Ziel auf Sonnenhöhen steckt! —  
Wer's gut meint mit der Welt, der läßt sie eben  
Auf breitgetretner Spur, wie sie's gewöhnet!  
Wenn nach dem Schleier, der die Wahrheit decket,  
Die Hand er ausgestreckt,  
Hat sich der Mensch doch Zweifel nur gewonnen!  
Ob echt, ob falsch, er grüble nicht, er glaube!  
Gleich viel für dieß Geschlecht von Roth und Staube,  
Trinkt es der Wahrheit, trinkt's des Irrthums Bronnen,  
Und immer bleibt's am sichersten geborgen,  
Wenn Träumer nicht, es aufzuklären, sorgen!“ —

## 117.

Hinweg von mir, mit Deiner schändlichen Lehre,  
Du Geist der Lüge, der des Hohen spottet,  
Und doch sein himmlisch Leben muß erkennen,  
Das schaler Weltwitz noch nicht ausgerottet!  
Und Eure Zahl, wenn Legion sie wäre,  
Wie dürft Ihr wagen, Träumer die zu nennen,  
Die gottbegeistert brennen,  
Das edle Menschenbild, das Ihr geschändet,  
Aus der Erniedrigung, des Wahnes retten,  
Zu seiner Würde reinem Glanz zu retten!  
Kommt einer nur herab, von Gott gesendet,  
Ein einziger wie der, in hundert Jahren,  
Er gnügt, die Welt vor Eurer List zu wahren! —

---

## 118.

Gottlob! es ist ein heil'ger Sinn geblieben  
Im Busen der Gesalbten, der Gerechten,  
Der mächt'ger spricht als Eure Lügenzungen!  
Blick hin! dieß Erz sagt's kommenden Geschlechtern,  
In diesen Marmor ist es eingeschrieben,  
Aus welcher Brust gefühlte Huldigungen  
Sich fromm emporgeschwungen! — <sup>21</sup>  
Was göttlich lauern Herzen sich verkündet,  
Es wird bestehn, trotz aller Macht der Schlechten,  
Begeist'ring wird's mit edler Gluth verfechten,  
Mit Gluth von reiner Flamme nur entzündet!  
Urewig ist's, wie Ihr es mögt bestreiten,  
Was einmal wahr, bleibt wahr zu allen Zeiten! —

---

## 119.

Nicht die erobern nur, auch die erhalten,  
Sind werth, daß sie der ew'ge Nachruhm kröne! —  
Wie viele edle Schwerter sah man schwingen,  
Damit das Recht endlich die Welt versöhne! —  
Ob sich die Blüthen oder nicht entfalten,  
In Gottes Händen lieget das Gelingen,  
Doch edel sey das Ringen! — —  
Sieh jenes frische Grab im hohen Norden!  
Ein Held der Menschheit ruht in seinem Schoße,  
Denn nur der mäß'ge Sieger ist der große,  
Nicht jener, der der Schrecklichste im Norden;  
Und dieser Ruhm bleibt ihm vor dem Gerichte,  
Dem unbestechlichen, der Weltgeschichte!

---



## 120.

Führ' mich zum grünen, blum'gen Sfarstrande!  
Ein Fürst starb dort aus Wittelsbachs Geschlechten!  
Sahst Du die Thränen, die dem Todten flossen,  
Dem Gilt'gen, Milben, Weisen, dem Gerechten?  
Es starb der Herrscher nicht dem werthen Lande,  
Denn sieh, es lebt ein Sohn, von ihm entsprossen,  
Groß, edel, und entschlossen,  
Des Volks mit Kraft und hohem Sinn zu walten!  
Nicht um die Zukunft flossen dort die Thränen,  
Gesichert durften sie die Völker wähen,  
Das heil'ge Recht in starker Hand gehalten,  
Doch weil ein Vater wegschied von den Seinen,  
Der's gut gemeint, sah man die Kinder weinen! —

---

## 121.

Und wenn der Liebe, wenn des Liebes Blüthen  
Oft welkend fielen von dem Lebensbaume,  
Hat er denn niemals goldne Frucht getragen?  
Gab nie es Herzen, die im sel'gen Traume  
Der Liebeswonne still in sich verglühten? — —  
Die Thürme von Westminster seh' ich ragen! —  
Laß mich den Halbgott fragen,  
Deß Leier an den Sternen aufgehangen,  
Ob jene Lieder, die die Welt entzückt,  
Nur ihn, der sie gesungen, nicht beglückt?  
Ob sie nur ihn allein mit Schmerz durchdrangen,  
Indeß, ein Wunder, sie durch alle Zeiten,  
Und von Geschlechte zu Geschlechte schreiten?! —

---

## 122.

Frag' ihn, der schlummernd ruht beim Wellenschlage  
Der Flut, die seinem Harfenton gelauscht,  
Die, von der Saiten goldnem Klang gerührt,  
In süßem Staunen, zögernd nur gerauscht;  
Frag' ihn, um den stets neu erwacht die Klage,  
Den, weil ihn Gott zum Himmelsfang erkliert,  
Uns allzusehnell entführt  
Der Todesengel aus der Hörer Kreise!  
Ihn, der ein Cherub war mit Schwert und Schilde!  
Ach, und ein Kind zugleich, gleich stark, gleich milde  
Frag' ihn, der nun hinschwebt auf Sphärengleise,  
Ob Seligkeit ihm nicht das Herz erschüttert,  
Als Perlen mild in seinem Aug' gezittert?



## 123.

Denn oft ist, was die Menschen Schmerzen nennen,  
Für Jene Wonne, die in Flammen leben,  
Und, wie Gewande von Asbest sich reihen  
Im Element, vor dem die Schwachen beben;  
So auch, obgleich nur Wenige sie kennen,  
Gibt's Thränen, die den Augen, die sie weinen,  
Wie Mairinthau erscheinen!

Der Kampf erfreut; nicht Wunden glühn und Schmerzen,  
Wenn wir vor uns die Siegesfahne sehen,  
Durch die die Stürme der Begeist' rung wehen,  
Sie, die Gott selbst gehaucht in unsre Herzen,  
Als Er dem Lehm, zum Zeichen ew'gen Bundes,  
Einblies den heil'gen Athem seines Mundes!

---

## 124.

Denn wie, wenn flimmernd in die klaren Wogen  
Des heitern Sees der Sonne Gluthring strahlet,  
Sich dann auf dem gespannten Silberschilde  
Im Widerschein der helle Lichtkranz malet;  
Und wie, wenn leicht vom Nebelbust umflogen,  
Im tiefen, dunkelblauen Luftgefilde  
Der Irisbogen milde  
Sein Diadem schlingt um der Berge Höhen,  
Aus den Saphir- und Chrysolithkrystallen,  
Den Gold- und Purpurstreifen, die dort wallen,  
Das Licht nur widerstrahlt, das wir nicht sehen:  
So sind die Farben, die im Innern brennen,  
Auch Abglanz stets der Sonne, die wir kennen!

---

## 125.

Und Weh'! wenn einst von dieser Erde scheiden  
Begeist'rung sollt', und sich zum Himmel schwingen!  
Dann wird die alte Nacht uns wieder decken,  
Ein Todesgrau'n durch's Mark der Schöpfung bringen!  
Dann wird kein Trost die arme Seele weiden!  
Der Frevel wird Verzweiflung, bleichen Schrecken  
Aus ihren Höhlen wecken,  
Der blut'ge Mord wird schreiten durch die Straßen,  
Und Gott wird seyn das Ich! Mit Blut begossen,  
Wird frech die üpp'ge Saat des Lasters sprossen,  
Und, ungezügelt, wird der Wille lassen  
Und thun was ihm gefällt! Kein Recht wird walten,  
Kein Band der Liebe mehr die Menschen halten!

---

## 126.

Und Ehre wird, und Großmuth wird verschwinden,  
Die Freundschaft wird ein eitel Märlein scheinen;  
Des Blutes Wallung wird zu schnödem Bunde,  
Nicht Lieb' und Treue mehr die Herzen einen,  
Das Vaterland wird keine Söhne finden,  
Um es zu schützen in des Kampfes Stunde;  
Verstummen wird im Munde  
Des Sängers jedes Lied! Kein Wort wird tönen  
Für der getreten Unschuld heil'ge Sache,  
Kein muth'ges Herz erstehn zu ihrer Wache,  
Wenn Willkür, Haß und Uebermuth sie höhnen!  
Dann folgt der Mensch, gleich wilhem Thier der Wüste,  
Dem blinden Drang nur wechselnder Gelüste! — —

## 127.

Doch ob die Welt mit kaltem, schneidendem Hohne  
Auch jene Gluth verspottet und verlacht;  
Ob sie auch Wahnsinn nennt das hohe Streben,  
Das, von dem heil'gen Sturme angefaßt,  
Nach andrem trachtend als gemeinem Lohne,  
Die Hand zu jenen Kränzen möchte heben,  
Die in den Sternen schweben:  
Ob, die nach Ellen mißt, nach Pfunden wieget,  
Ob sie Dich schmäh't, die nie Dich konnte ahnen,  
Begeist'ring, Dich, Stern, der gezeigt die Bahnen  
Zum Dache, wo der Heiland schlummernd lieget:  
Doch wird ein Tempel sich, ein Thron Dir bauen! —  
Sie kann Dich lästern, doch sie muß Dich schauen!

---



## 128.

Und nicht an Priestern wird's dem Tempel fehlen,  
Und nicht an Treuen, die den Thron umstehen!  
Doch wer sich Dir geschworen zum Vasallen,  
Der sey bereit auf rauhem Pfad zu gehen;  
Des Weges Mühn darf er sich nicht verhehlen,  
Denn breite Bahn nicht führt in Deine Hallen!  
Soll Euch der Kranz umwallen,  
Schlagt Euer Ich an's Kreuz, und lernt ertragen!  
Wie jene Tempelritter alter Zeiten,  
Die, arm, noch zwei auf Einem Rosse reiten,  
Sollt einen Strick Ihr und ein Schwert nur tragen! <sup>22</sup>  
Nicht Selbstsucht darf die Herzen Jener rühren,  
Die Gottes Kreuz auf ihrem Mantel führen! —

## 129.

Doch Alle, die den Flammentrank getrunken,  
Sind glücklich, ja, sie sind's, ich will's beschwören;  
Denn ihren Ursprung haben sie empfunden,  
Den göttlichen, unmöglich zu zerstören!  
Die Helden, die für's Vaterland gesunken,  
Sie jauchzend mit den tiefen Todeswunden,  
Die sich ein Herz verbunden,  
Die einen hohen, himmlischen Gedanken  
Genähret mit dem Marke ihres Lebens,  
Die sich ein würdig Ziel gesetzt des Strebens,  
In Wirken, Lieben, Leiden, ohne Wanken,  
Sie waren selig, selig zum beneiden,  
Und ihre Schmerzen wogen tausend Freuden! —

---

## 130.

„Und bist Du glücklich?“ — hört' den Geist ich sprechen: —  
„Du, der den Klügern schmäht, der frei von Sorgen  
Im Schatten breiter Ruhe sich gebettet,  
Zufrieden, wenn der feiste Leib geborgen?  
Er geht auf sicherer Bahn, die wird nicht brechen!  
Im Hafen liegt sein Rachen wohlgerettet  
Am Anker festgekettet;  
Indeß Du wandelst auf dem Klippenwege,  
Von Schlund zu Schlund, den schwachen Baum als Brücke,  
Dicht neben Dir zerriss'ne Felsenstücke,  
Und über Dir die kahlen Wolkenstege!  
Sprich, bist Du glücklich, Du, deß ganzes Leben  
Nach weitem Ziel ein leer vergeblich Streben?“ —

---

## 131.

Ich bin's, ich bin's! — Und konnt' ich's nicht erringen,  
Ich konnt' es ahnen, mit dem Aug' erreichen!  
Wie Moses stand vor dem verheißnen Lande,  
Und es erkant' am segenvollen Zeichen,  
Die Blicke sendend auf der Sehnsucht Schwingen:  
So seh' ich, schauend von dem Bergesrande!  
Ich bin's! Wenn Todesbande  
Mich jetzt umfassen, still die Pulse stehen,  
Ich hab's gesehn! — Mit seinen Blüthenthalen,  
Mit seinen Rosen, seinen Sonnenstrahlen,  
Mit seinen Bächen, seinen Silberseen!  
Betriff sie nie mein Fuß, ich sah die Stelle —  
Wie Moses sterb' ich an des Eingangs Schwelle! —

---

## 132.

„Und was gewannst Du denn, daß Kaleb's Traube  
Du sahst und nicht gekostet? muß ich fragen:  
Daß Du für Traum die Wirklichkeit gegeben?“ —  
Den festen Muth, die Wirklichkeit zu tragen! —  
Ich kann es sehn, wie das Verdienst im Staube;  
Den Dünkel kann ich sehen, glanzumgeben,  
Das hohle Haupt erheben;  
Die Narren sitzen an der Weisen Stelle;  
Die Tugend schmachten, elend und verlassen,  
Indeß das Laster und der Unwerth prassen,  
Und weg sie scheuchen von des Glückes Schwelle;  
Den schlechten Baum gedeihn, vom Blitz getroffen  
Den edlen Stamm — ich kann es sehn und — hoffen! —

---

## 133.

Und so laß mich die bess're Zukunft grüßen,  
Die in mir lebt, die ich im Geiste schaue!  
Hin muß ich ziehn, dem jungen Tag entgegen,  
Dem Sterne folgend, dem ich mich vertraue!  
Wenn ich den Staub geschüttelt von den Füßen,  
Dann werd' auch ich, umweht von Blüthenregen,  
Der schönen Ruhe pflegen!  
Denn Einer, weiß ich, kreiset in den Sternen,  
Und locket Harmonien aus ihrem Reigen,  
Schwebt auf den Wassern, heißt die Stürme schweigen  
Und läßt den Pharos leuchten in den Fernen!  
Ihm fällt umsonst kein Saatkorn aus den Händen,  
Ist's Zeit, wird er die Ernte auch vollenden! —

---

## 134.

„Nun denn“ — begann der Geist — „so laß uns scheiden,  
Und wenn ein Traum Dein Glück, wohl an, so träume!  
Einmal erwacht, ent schlummerst Du nicht wieder!“ — —  
Da fand ich mich im selben Grün der Bäume,  
Von Matten fern begrenzt und blum'gen Heiden;  
Dem Phönix ähnlich mit dem Gluthgefieder,  
Ging hehr die Sonne nieder;  
Hellgrüne Lichter spielten in den Zweigen,  
In Rosen schien die Gegend zu zerrinnen,  
Als wollte die Natur ein Fest beginnen,  
Und strahlend sich im Prachtgewande zeigen!  
Der Schemen aber, wie des Rauches Wehen,  
Zerfloß in Luft, und ward nicht mehr gesehen! —

---

## Das Kreuz in Hellas.

(Fragment. 1828.)

Erster Myrolog.

Die Stimme der Wüste.

1.

Was macht den Blick in weiter Ferne weilen,  
 Was pochst du Herz, was stürmst du fort, o Seele,  
 Auf Wehmuthstönen durch die Luft getragen?  
 Was siehst du dort, mein Auge, o erzähle,  
 Daß du das Herz so zwingst, dir nach zu eilen!?  
 Was regt im Geist dieß Sehnen, laß mich fragen,  
 Dieß Hoffen und dieß Zagen? — —  
 Ruf' in die Lüft' es, Stimme meiner Lieder!  
 Kommt um mich her, Ihr Völker in der Kunde,  
 Ihr alle, die vom großen Liebesbunde  
 Die unzertrennlich auserwählten Glieder!  
 Euch will ich's sagen! und wie milder Regen  
 Wird Thränenthau die Herzen Euch bewegen! —



## 2.

Und du, Strahl Gottes, der mich hat berührt, —  
Denn Gottes Strahl darf ich den Blitz ja nennen,  
Der mir des Sanges Drang und Kraft entzündet,  
Die sich von mir nur mit dem Leben trennen! —  
Du, der in diesen Kampf mich hat geführt,  
Der mir den Muth, der mich erhebt, begründet,  
Der mir den Sieg verflündet,  
Weil heilig ich geschworen seinen Fahnen,  
Die ich nicht lass', und sollt' in Schmerzensgluthen  
An hundert Wunden sich mein Herz verbluten;  
Strahl Gottes, du, den diese Schauer ahnen,  
Reiß mich mit dir auf deinen Flammenwegen  
Dem höchsten Ziel, dem heiligsten entgegen! —

---

## 3.

Ja, dieses Lied wird nicht vergeblich tönen,  
Und überleben wird es seinen Sänger,  
Denn nicht gemeiner Antrieb hat's geboren!  
Ich fühl' im Busen einen mächt'gern Dränger,  
Der mich erregt und mir das Haupt wird krönen!  
Ihm will ich folgen, brünstig, wie Auroren  
Der junge Tag! — Erkoren  
Hab' ich sein Zeichen, und ich will's bewahren!  
Nicht schöne Rücksicht soll mir Fesseln winden,  
Unzeit'ge Demuth nicht den Arm mir binden;  
Frei will ich singen, wie die Lüfte fahren!  
Seh' ich geschmäht, verfolgt, ein Thor geachtet,  
Was kümmert's mich? ich weiß, was ich getrachtet.

---

## 4.

Zwar lange Gräuel hat die Welt verwilbert,  
In breiten Strömen ist das Blut geflossen;  
Hin über Herzen hat den Lauf gewendet  
Der ehrne Wagen mit den Kriegesrossen,  
Und nicht der Friede hat die Wuth gemildert! —  
Ob auch der Waffen offner Kampf geendet,  
Fortstreitet, sinnverblendet,  
Der aufgeregten Leidenschaften Toben! —  
Für lang' vermodert, rostzerfress'ne Rechte,  
Sieht man auf's neu', zu blutigem Gefechte  
Den Arm des Zwanges freventlich erhoben;  
Die schübbe Selbstsucht wirbt er zum Gesellen,  
Um auf der Menschheit Nacken sich zu stellen.

---

## 5.

Und trotzig sieht zum Widerstand gerüstet  
Man rings die Völker sich entgegen stemmen! —  
Wenn nun der Kampf der Meinung sich erhoben,  
Wer wird die G'uth, ist sie entfesselt, hemmen? —  
Glaubt nicht, daß mich den Streit zu sehn gelüstet,  
Daß ich, entbrannt, den Aufruhr wolle loben!  
Beim höchsten Gott dort oben!  
Ihn haßt mein Herz gleich wie der Hölle Grauen!  
Doch wie's die uferlose Frechheit tabelt,  
Liebt es die Freiheit, die den Menschen adelst,  
Den schönsten Engel, den die Welt kann schauen! —  
Ruft ihn herab auf diese Jammererde,  
Daß, wenn sie frei, sie endlich friedlich werde!

---

## 6.

Und wer denn seyd Ihr, pflichtvergeß'ne Knechte,  
Die Ihr das Herz der Könige bethöret?  
Der Könige, die mild stets im Gewähren,  
Nur hart, wenn sie auf Euern Rath gehöret!  
Ihr, die, wenn um die angeborenen Rechte  
Die Menschheit fleht, in Aufruhr sie erklären,  
Das Mißtrau'n emsig nähren,  
Der Fürsten Liebe von den Völkern wenden!  
Blickt um Euch her! Der Same Eurer Thaten  
Ist aufgegangen, und in vollen Saaten  
Wird er des grausen Unheils Ernte spenden!  
Blut fließt im Silben, Blut im Osten! — Saget,  
Es sey der Völker Schuld, — sagt's, wenn Ihr's waget! —

## 7.

Sind jene Völker, die Ihr hofft zu schänden,  
Sind's nicht dieselben, die für ihre Fürsten  
Schaarweis sich drängten in den Tod der Schlachten?  
Wie käm' es, daß nach Jener Blut zu dürsten,  
Die sie geliebt, sie nun geneigt sich fänden?  
Es sollten, die den Thron so treu bewachten,  
Ihn nun zu stürzen trachten?  
Die ihre Söhne freudig hingegeben,  
Damit das alte Band noch fortbestehen  
Der Enkel fernste Reihe sollte sehen,  
Sie wären es, die's nun zu trennen streben? — —  
Schlingt Gold ein, Rang, mit Orden seyð belastet;  
Doch laßt die Ehr' uns stehn, unangetastet!

## 8.

Das, was die Zeit verlangt? ich will's Euch sagen:  
Das freie Wort, wie's Männern ziemt, bescheiden,  
Mit eignem Mund (mit Eurem nicht!) zum Throne  
Der hohen Hirten, die die Völker weiden,  
In unverfälschter Meinung hinzutragen,  
Daß mit der sauern Mühen largem Lohne  
Kein feiler Knecht der Krone  
Nach Willkür schalten mög'; ein frei Gewissen,  
Den Gott der Lieb' im Geiste anzubeten;  
Das gleiche Recht, vor dem Gesetz vertreten;  
Den guten Namen nicht geheim zerrissen, —  
Und Fürsten, die, von ihrem Herz getrieben,  
Die Menschen mehr als stumme Sklaven lieben!

## 9.

Und was Ihr wollt? auch das will ich Euch klinden!  
Allein stehn wollt Ihr an der Fürsten Ohre,  
Mit Euren Augen nur sie sehen lassen,  
Das Volk fortdrängen von dem Gnadenthore! —  
Mit denen möchtet Ihr ein Bündniß gründen,  
Die mit des Staats Gewalt und Würden prassen;  
Drum müßt Ihr jene hassen,  
Die hohen Geist, nicht hohen Rang verehren!  
Das Wort der Wahrheit möchtet Ihr vertreiben,  
Die ächten, die's verkünden, die es schreiben,  
Statt ew'gem Rechte wollt Ihr Eures lehren!  
Und da die Kunst nicht um zu täuschen gnüget,  
Haßt Ihr die Welt, weil Ihr sie nicht betriüget!

---



## 10.

So heuchelt Ihr Abgötterei der Krone,  
Damit das Zepter bleib' in Euren Händen,  
Und lästert die, die sie wahrhaftig lieben;  
Die keinen Antheil wollen an den Spenden  
Die sie verleiht! — Mit fast zu dummem Hohne,  
Von jenes Dünkels Uebermuth getrieben,  
Der Eurer Art verblieben,  
Lacht Ihr des edlen Grams, der würd'gen Schmerzen,  
Die bess're Herzen als die Euren fühlen! —  
Umsonst sacht Ihr im Eingeweide wühlen  
Des Brudervolks; auf dem Altar die Herzen  
Der Andacht ausgelöscht; das Kreuz zertrümmert,  
Die Priester todt, — was hat es Euch geklimmert?

---

## 11.

Umsonst raucht jahrelang die Feuersäule  
Der blutigen Zerstörung in die Lüfte!  
Umsonst kreischt der Verzweiflung heis're Stimme,  
Die sich gesüchtet in der Berge Klüfte,  
Um Rettung auf! — Für Euch hat es nicht Eile!  
Ob dort, erschlagen von entmenschem Grimme,  
Der Greis im Blute schwimme,  
Das Schwert die blondgelockte Kindheit schlachte,  
Im zarten Nacken schwacher Weiber wütthe,  
Ob holder Jungfrau'n kaum erschloff'ne Blüthe  
Im frechen Arm der heißen Nothzucht schmachte:  
Was kümmert's Euch? Empörer sind's! — Sie büßen —  
Weil sie geduldig nicht das Morbschwert küssen!

## 12.

Ihr seht die Welt unwillig und entrüstet;  
Was kümmert's Euch auf Euern Lotterstühlen?  
Was ist die Welt, daß sie Euch sollte mahnen,  
Durch ihren Angstschrei menschlicher zu fühlen?  
Ihr, die Ihr mit ererbtem Glanz Euch brüstet  
Von tapferen und ritterlichen Ahnen,  
Wie fern von ihren Bahnen  
Seyd Ihr gewichen! — Könnten sie sich regen  
In ihren Grüften, ja, sie würden kommen,  
Die Ehrenvollen, Muthigen und Frommen,  
Um ihren Fluch auf Euer Haupt zu legen:  
Im Kampf für's Kreuz erblickten ihre Thaten,  
Sie hätten's an den Erbfeind nicht verrathen! —

## 13.

Sie hätten nicht es ruhig angesehen,  
Wie dort vertilgt der letzte Grieche sinket,  
Wie der Zerstörung Pflug mit schwerem Gange  
Den Boden furcht, wo so viel Ruhm noch blinket!  
Sie hätten nicht feigherzig mögen stehen  
Bei eines Christenstammes Untergange,  
Der in des Kampfes Drange  
Um Hilfe fleht! Sie hätten den erschlagen,  
Der Bundesgenossen sie der wilden Horden,  
Die ungestrafet unsre Brüder mordeten,  
Zu nennen, so wie Euch, hätt' wollen wagen!  
Sie wären nicht im Fürstenrath gesessen  
Und hätten, daß sie Ritter sind, vergessen!

---

## 14.

O Fürsten, Fürsten, Fürsten! die ich liebe,  
In welche Hände habt Ihr Euch gegeben?  
Wollt auf der Menschheit Leichnam Ihr Euch stellen,  
Ihr Euern Thron auf ödem Schutt erheben? —  
Was hättet Ihr, wenn Euch die Asche bliebe  
Der schönen Erde, die in Flammenwellen,  
In grausen, blutigellen,  
Auflobert rings, ein weites Grab zu werden! —  
Was nützt es Euch, selbst wenn es Euch gelänge,  
Wenn die Gewalt für jetzt die Völker zwänge,  
Einherzugehn wie willenlose Heerden? —  
Habt Ihr nicht selbst, — o, freut Euch deß, — vor Jahren,  
Wie schwach der Zwang, wie stark die Lieb', erfahren? —

---

## 15.

Denkt jener Zeit, der göttlich schönen denket,  
Von der nun freilich die Verleumdung schweiget,  
Wo sich für Recht, für Wahrheit, Treu' und Ehre  
Ein großer Sinn in edler Kraft gezeiget.  
Der freie Antrieb hat das Volk gelenket  
Zu seinen Herrschern! Rings umsaust vom Speere  
Zahlloser Feindesheere,  
Wer hat den Thron, den wankenden, gehalten? —  
Umsonst sucht man Begriffe zu verwirren,  
Was heilig, kennt das Herz und kann nicht irren,  
Drum, seht Begeist'rung irgend wo Ihr walten,  
Ist's um was Heil'ges stets, Ihr dürft vertrauen;  
Nicht bei Gemeinem werdet Ihr sie schauen!

---

## 16.

Wenn Hellas Volk, von heißer Noth beenget,  
Die länger nicht es Kraft hat zu ertragen,  
Sich unterm Fuße windend der Barbaren,  
Die ihre Fersen ihm in's Antlitz schlagen,  
Sich nun erhebt und seine Fessel sprengt;  
Wenn, die um's Kreuz seit so viel hundert Jahren  
Jedwede Schmach erfahren,  
Es zu erretten ungeduldig brennen;  
Wenn um den heil'gen Boden ihrer Väter  
Sie Kampf bestehn, wollt Ihr sie drum Verräther,  
Wollt Ihr Empörer die Unsel'gen nennen,  
Die selbst der Tod weit minder schreckt als Leben,  
Das jeder Marter schutzlos Preis gegeben? —

---

## 17.

Was könnten denn in diesem Kampf gewinnen  
Die Wenigen, die ihn noch überbauern,  
Daß sich an ihm so sehr ihr Herz erlabe!  
Verbrannte Tempel, eingestürzte Mauern,  
In Schutt versenkt der Städte hohe Zinnen,  
Das Land verödet, weggetilgt die Habe,  
Und eingescharrt im Grabe,  
Die Lieb'- und Blutesbande einst verbunden!  
Sind das die Güter, die so mächtig reizen,  
Daß also sollt' um sie der Grieche geizen,  
Nicht Tod zu achten, Martern nicht und Wunden? —  
O, welche Nacht liegt denn auf Eurem Blicke,  
Daß Ihr mißkennt die großen Weltgeschicke?! —

---



## 18.

Das ist die Nacht, die Jen' um Euch verbreiten,  
Die, weil er klar sie zeigt in ihrer Schwäche,  
Den Tag verabscheun, vor dem Lichte zagen;  
O, daß nicht einst an Euch das Schicksal räche  
Die falschen Lehren, die vom Recht Euch leiten.  
O, öffnet endlich euer Ohr den Klagen!  
Wollt Ihr die Flüche tragen  
Der armen Opfer, die Verzweiflung tödtet?  
Sind's Christen nicht, die Euch um Hülfe flehen?  
Wankt nicht das Kreuz, habt Ihr denn nicht gesehen  
Von Strömen Blutes seinen Stamm geröthet,  
Bischöfe, Greise, Schnee von achtzig Jahren  
Auf ihrem Haupt, gewürgt an den Altaren? —

---

## 19.

O, eilt zu retten, weil die Rettungsfunde  
Noch möglich ist! — Wenn ab der Sand geronnen,  
Der letzte Schlag des Hammers ausgeklungen,  
Und Ihr das Werk der Liebe nicht begonnen;  
Wenn jenes Volk, ein Glied vom Brüderbunde,  
Die grause Todesnacht hinabgeschlungen,  
Das Sterbelied gesungen:  
Dann wird es schwer auf Euren Herzen lasten,  
Dann wird die Reu' umsonst den Busen quälen!  
Ein Racheengel wird die Thränen zählen,  
Das Blut, das kaum die weiten Meere fästen;  
Und denen wird er auf das Haupt es legen,  
Die retten können und den Arm nicht regen! —

---

## 20.

Und eine Stunde ruht im Schooß der Zeiten —  
Vielleicht die nächste ist's, wer kann es wissen!  
Wo Euch in's Ohr der Tuba Ruf wird schallen;  
Wo Ihr auf's Lager taumelnd hingerissen,  
Fühlt Eiseschauer durch das Mark Euch gleiten.  
Dann tritt der bleiche Tod in Eure Hallen,  
Und Eure Kronen fallen!  
Dann werdet Ihr, auch staubgeborne Sünder,  
Ihr, denen Andre zitterten im Leben,  
Selbst, wie am Baum das dürre Laub, erbeben,  
Wenn Eures Endes schrecklicher Verkünder,  
Der letzte Krampf, kalt an das Herz Euch bringet,  
Den Athem hemmt und Euch zu sterben zwinget! —

---

## 21.

Und wenn Ihr daliegt mit entstellten Zügen,  
Unkenntlich, starr, vom letzten Schweiß geseuchet,  
Mit bleichem Munde, mit gebrochenen Blicken,  
Und doch Bewußtseyn noch die Seel' umleuchtet,  
Und Ihr, der Angst des Herzens zu genügen,  
Nun Christi Bild wollt an die Lippen brücken,  
Euch sterbend zu erquicken;  
Wenn fromme Hände nun das Kreuz Euch reichen,  
Das Ihr aus schwacher Rücksicht ließt verrathen,  
Als tausend Stimmen es zu schirmen baten,  
Hofft dann auf Trost nicht von dem heil'gen Zeichen!  
Dann wird sein Anblick Schauder, bange Schrecken,  
Unnennbar Weh im Sterben Euch erwecken! —

---

## 22.

Noch wogt der Kampf, noch sind sie nicht erlegen;  
Zwar wankt das Kreuz, doch noch ist's nicht gebrochen,  
Noch ein'ge Heldeuhäupter sind am Leben,  
Die an dem Feinde seine Schmach gerochen!  
Noch schirmen sie's mit ihres Gottes Segen  
Voll Muth und Kraft! Noch kann vereintes Streben  
Die Sinkenden erheben!  
Blickt auf die Stätten, die den Blutkampf schauen,  
Die Zeit des Ruhmes seht Ihr wiederkehren! —  
Die Helden, die Jahrtausende verehren,  
Sind sie erstanden nicht in Hellas Auen?  
Hat denn dieß Volk sich würdig nicht gezeiget,  
Daß in der Brust Euch jedes Mitleid schweiget? —

---

## 23.

So hört denn Ihr, die Ihr noch Thränen weinet,  
Wenn fremdes Leid die Seele Euch verwundet;  
Die edler Muth noch rührt, der, selbst im Sinken,  
Den reinen Quell, dem er entströmt, bekundet;  
Ihr, denen noch die Herzen nicht versteinert,  
Und Sterne zwar nicht von den Kleidern winken,  
Doch hell im Busen blinken:  
Die ihr Gefühl, nicht hohle Schranzen fragen,  
Für was sie glühen, und was sie hassen sollen;  
Hört Ihr mein Lied, Ihr warmen, lebensvollen  
Und liebevollen Herzen! hört die Klagen!  
Laßt Euch in wahren, nicht erfundenen Bildern  
Der Griechen Noth und ihre Thaten schildern.

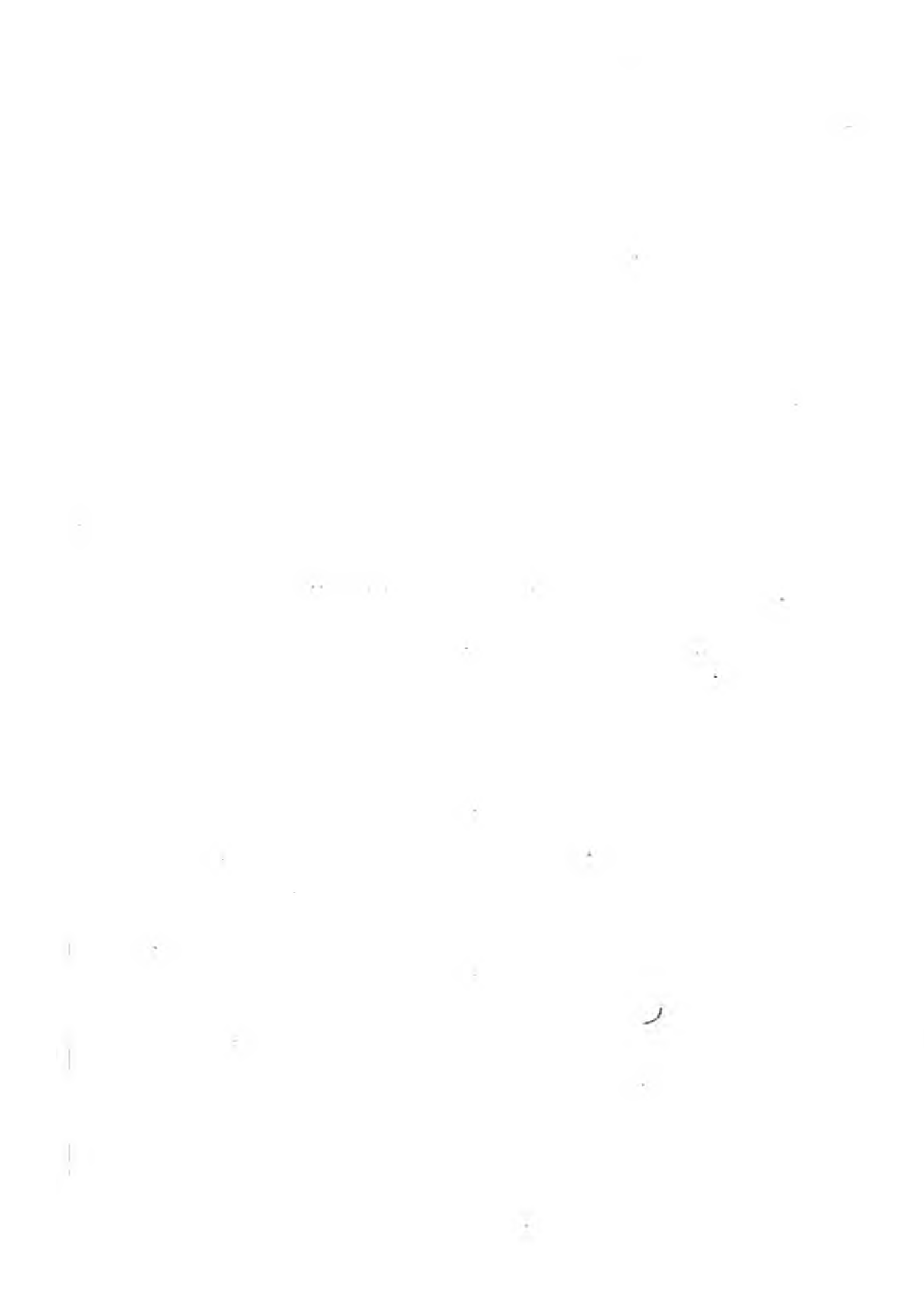
## 24.

Das Kreuz in Hellas zeig' ich Euern Blicken,  
Wie es verhöhnt, geschändet von Barbaren,  
• Doch Trost noch spendet und den Muth belebet  
Der gottgeweihten, todgeweihten Schaaren,  
Die auf zu ihm die letzten Seufzer schicken! —  
Von Trauertönen ist dieß Lied gewebet,  
Doch wie in Wettern schwebet  
Der Regenbogen, der der Hoffnung Zeichen,  
So wird vielleicht, indeß die Töne klingen,  
Ein Rettungengel sich vom Himmel schwingen,  
Und Felsen wird der Mosesstab erweichen. —  
So trennt euch Wolken! theilet euch ihr Schleier!  
Tauch' Hellas auf in deiner Todtenfeier!

---

## Anmerkungen zu den Todtenkränzen.





## Anmerkungen zu den Todtenkränzen.

<sup>1</sup> »Memento mori« war bekanntlich das einzige Wort, das die strenge Ordensregel den Carthäusermönchen zu sprechen erlaubte.

<sup>2</sup> In der österreichischen militärischen Zeitschrift wurden Aktenstücke jener Zeit aus den Archiven des Hofkriegsrathes mitgetheilt, die Wallensteins gänzliche Schuldlosigkeit erweisen sollten. Freiherr von Formayr hat in den Wiener Jahrbüchern der Literatur das Unhaltbare dieser Behauptung in einer lesenswerthen Recension darzuthun gesucht. Dem Dichter bleibt es vergönnt, der historischen Kritik unbeschadet, sich der Meinung zuzuwenden, die dem Zweck seines Gedichtes am förderlichsten erscheint.

<sup>3</sup> Horace Vernets bekanntes Bild schwebte dem Dichter bei dieser Beschreibung vor Augen.

<sup>4</sup> Man braucht hier wohl kaum an den Wust von Karikaturen und Schmähschriften zu erinnern, eben so gemein in der Gesinnung als unersprießlich für die Zeitgeschichte. Es gibt Erscheinungen in der moralischen wie in der physischen Welt, die ihrer Furchtbarkeit wegen kaum ohne Frevel zu einem Gegenstande des Spottes gemacht

werden können, von welchem Standpunkt aus sie auch immer betrachtet werden. Eine solche Erscheinung war Napoleon! Uebrigens hat die Zeit und sein Tod sowohl seine Apologisten, als auch jene, die in ihrem Eifer die grauenvolle Größe der Erscheinung übersehen haben, zum Schweigen gebracht, und ihn aus dem Bereiche von Liebe, Haß und menschlicher Leidenschaft dahin gestellt, wo das furchtbare Charakterbild allein der partellosen Geschichte angehört.

<sup>b</sup> Als der König von Frankreich, Franz I., auf einer Reise nach Marseille nach Avignon kam, besuchte er Laura's Grab, und ließ sich den Sarg öffnen, in dem sie ruhte. Als der Stein gehoben war, fand man den Leichnam bis auf die Gebeine ganz zu Asche verweset. Auf der Brust ruhte eine Kapsel von Blei, in welcher sich eine Denkmünze befand, auf deren einer Seite Laura's Bildniß, auf der andern die Buchstaben: M. L. M. J. zu sehen waren. Auf einem dabei liegenden Pergamente stand folgendes Sonett, das man ohne Grund dem Petrarca zuschrieb:

Qui riposan le caste e felici Ossa  
 Di quell' alma gentil, e sola in terra,  
 Aspro e dur sasso hor ben teco hai soterra  
 Il vero honor, la fama, e belta scossa.

Morte hai del verde lauro svelta e mossa  
 Fresca radice, e il premio di mia guerra  
 Di quattro lustri, e piu, s' ancor non erra  
 Mio pensier tristo, e' l chiudi in poca fossa.

Felice pianta in borgo d'Avigione  
 Nacque e morì, e qui con ella giace  
 La penna, e il stil, l'inchiostro, e la ragione.

O delicate membra, o viva face,  
 Che ancor mi nuoci, e struggi in ginocchione  
 Ciascum preghi il signor t'accetti in pace.

Mortal Bellezza indarno si sospira  
 L'alma beata in ciel vivrà in aeterno,  
 Pianga el presente, e il futur secol priva  
 D'una tal luce, ed io degli occhi, e il tempo.

Der König befahl, daß für Laura ein neues, prächtigeres Grabmal errichtet, und mit folgender, von ihm selbst verfaßten Grabſchrift verſehen werden ſollte:

En petit lieu compris vous pouvez veoir  
 Ce qui comprend beaucoup par renommée  
 Plume, labeur, la langue, et le scaveoir  
 Furent vaincus par l'aymant, et l'aymey.  
 O gentil ame estant tant estimée,  
 Qui te pourra louer qu'en se taisant?  
 Car la parole est toujours reprimée  
 Quand le sujet surmonte le disant.

<sup>6</sup> Petrarca ſagt hierüber ſelbſt in einem ſeiner Briefe: »Amore acerrimo ſed unico et honeſto in adoleſcentia laboravi, et

diutius laborassem, nisi jam tempescerentem ignem mors acerba, sed utilis extinguisset.«

<sup>7</sup> Petrarca sah Laura das erstemal in der St. Claren-Kirche zu Avignon den 6. April 1327 am Charfreitage.

Era il giorno che al sol si scoloraro  
Per la pietà del suo fattor il rai  
Quando io fui preso, e non me ne guardai  
Che i hei vestr' occhi, donna, mi legaro.

Petr. Part. I. son. III.

<sup>8</sup> Squarciafico erzählt von der Verbindung Petrarca's mit einem Mädchen aus dem Hause Beccari. Sie gebar ihm eine Tochter, die er nach seinem Namen Franciscola nannte, und später an einen Lombarden, Franz von Brosano, verheirathete. Franciscola starb noch zu Lebzeiten ihres Vaters im Kindbett, und wurde zu Treviso in der Franciscus-Kirche begraben, wo eine Marmorplatte mit folgender Inschrift ihre Grabstätte bezeichnet:

Franciscae parienti peremptae

Francisci Petrarchae

Laureati filiae,

Franciscus de Brosano, Mediolanensis, maritus.

<sup>9</sup> Bekanntlich durchfließt die am Turfaberge entspringende Rhone den Genfer-See.

<sup>10</sup> Romeo's und Julia's Grab ist in Verona nicht mehr zu sehen. Alles was den Fremden als Ueberrest davon gezeigt wird, ist ein

marmorner Wassertrog an einem Brunnen, dessen genuiner Ursprung vom Grabe der Liebenden wohl mehr als problematisch scheint; eben so wenig dürfte ein Grabmal in einem Garten zu Veronette jemals ihre Asche umschlossen haben.

<sup>11</sup> Der Bau der Peterskirche ward durch Bramante begonnen; Michael Angelo wölbte die gewaltige Kuppel, und setzte das kolossale Kreuz darauf. Die Höhe beträgt bei 70 Toisen.

<sup>12</sup> Der Kardinal Cyntio Albobrandini wollte dem tohten Tasso ein glänzendes Mausoleum errichten, doch ist die Ausführung dieses Vorsazes unterblieben. Tasso's Freund, der Marquis von Villa (Gio. Bapt. Manso), ließ auf seinen Grabstein die Worte:

»Hic jacet Torquatus Tassus«

setzen, neben denen jede andere Grabchrift entbehrlich war.

<sup>13</sup> Ferdinand San Severino, Fürst von Salerno, flüchtete vor den Verfolgungen des Vice-Königs von Neapel, D. Pedro von Toledo, dem er heftigen Widerstand geleistet hatte, als D. Pedro die Inquisition einzuführen versuchte. Torquato's Vater, Bernardo Tasso, folgte dem Fürsten auf seiner Flucht, und nahm seinen damals neun-jährigen Sohn Torquato mit sich. San Severino, und Alle, die ihm gefolgt waren, wurden für Rebellen erklärt, ihre Güter confiscirt, und sie selbst durch den Vice-König zum Tode verurtheilt, wenn sie sich je in ihrem Vaterlande betreten ließen. Torquato war, trotz seines zarten Alters, in die Proscription mit begriffen.

<sup>14</sup> Tasso's Anlagen entwickelten sich zum Verwundern zeitig. Mit sechs Monaten artikulierte er alle Worte deutlich, und mit drei Jahren



las er schon so fleißig, daß, um seiner Gesundheit nicht zu schaden, sein Lehrer Angeluzzo sich genöthigt sah, ihm die Bücher wegzunehmen.

<sup>15</sup> Bei der Vermählung Cäsars von Este gelang es endlich dem Herzog von Mantua, Tasso's Freiheit zu bewirken, die von Alphons bisher hartnäckig verweigert wurde, obwohl Tasso den Papst, die Herzoge von Mantua, Urbino, Savoyen &c. um ihre Verwendung gebeten hatte.

<sup>16</sup> Newstead Abbey, Lord Byron's väterliches Erbgut.

<sup>17</sup> Das Schlachtfeld von Waterloo.

<sup>18</sup> Rain. Manfred &c.

<sup>19</sup> Zwischen Fox und Sheridan.

<sup>20</sup> Die erste Gemahlin seines Neffen, Kaiser Franz des Ersten, die Joseph sehr liebte, starb unmittelbar vor ihm, und füllte die letzten Augenblicke des Kaisers mit doppelter Wehmuth.

<sup>21</sup>

FRANCISCUS.

ROM. ET AVST. IMP.

EX. FRATRE. NEPOS.

ALTERI. PARENTI.

POSVIT.

MDCCCVI.

<sup>22</sup> Nach der Ordensregel durfte dem Feind kein anderes Lösegeld für einen gefangenen Templer geboten werden, als ein Strick und ein Schwert.

# Die Wanderungen des Ahasverus.

Fragment.





## Erste Wanderung.

### I.

#### 1.

Jerusalem lag eingehüllt in Schatten,  
Es schwieg die Stadt, des Ribrons dunkle Welle,  
Die sich ihr Bett in heil'gem Grunde wühlt,  
Lobt wild vorüber an Bezotha's Schwelle,  
Und Moria's Fuß, den sie mit Schaum umspült.  
Nicht Mond noch Stern war in den weiten Auen  
Des Himmels zu erschauen;  
Durch Acra's schlanke Cedern rauschten Winde,  
Ein wehend Brausen über Zion flog,  
Ob ihrem Haupt die trübe Wolke zog,  
Und hüllt es ein in eine Trauerbinde;  
Hoch in der Luft hört man das dumpfe Grollen  
Des Donners nah, und immer näher rollen.

---

## 2.

Und schon steht man die jagenben Gewitter,  
Vom Sturm gefegt, am hohen Himmel streiten! —  
Dort, wo es leuchtend durch den Aether blitzt,  
Ist Golgatha! — Auf seiner Rinne sitzt  
Ein Engel, einsam weinend! Sieh, da schreiten  
Im langen Zuge wankende Gestalten,  
Und ihre Hände falten  
Sich betend, als sie nah'n dem heil'gen Orte.  
„Seht hin die Bahre, Männer, die ihr tragt!“  
So tönen von der Höh' des Engels Worte.  
Die Männer aber, in die Flucht gejagt,  
Entweichen jählings, und des Herren Bote  
Berührt den Sarg, und es erseht der Todte. —

---

## 3.

„Wer ruft den Geist zurück in seine Hülle?“  
Seufzt der Erwachte — „Welcher Schuld verfallen  
Ist meine Seele, daß sie, rückgebannt  
In diesen Leib, zu ihrem Heimatland,  
Das sie schon sah, nicht darf in Frieden wallen?  
Glücklich, wer, wenn dieß Gewand zerstoßen,  
Der Erde wird enthoben!  
Glücklich, wer, des Daseyns Fluch entrunnen,  
Den Mühen, Ängsten, all' der Noth und Qual,  
Den Thränen sonder Maß und sonder Zahl,  
Zum Staube wiederkehrt, dem er entsprungen.  
Was hab' ich Jammernswürdiger verbrochen,  
Das mit so harter Strafe wird gerochen?“ —

---

## 4.

Und also sprach der Engel zu dem Todten:  
„„Du hast den Herrn gescheucht von Deiner Schwelle,  
Als er, ermüdet unter seiner Last,  
An Deinem Hause wünschte kurze Rast,  
Auf seinem Gange nach der Leidensstelle;  
„Hinweg Verfluchter!“ — riefst Du zorn'ger Weise,  
Und Christus seufzte leise! —  
Den Seufzer aber legte in die Schaale,  
Als er die Thaten Deines Lebens wog,  
Der Richter, und, gleich einem Felsen, zog  
Die Wage plötzlich sein Gewicht zu Thale.  
Nach seiner Milde hat Dich Gott gerichtet,  
Du bist verurtheilt, doch nicht ganz vernichtet!““ —

---

## 5.

„— Dein Leben ist im Grabe nicht geendet!  
Du sollst in Sehnen und in Bangniß weilen,  
Bis Du gebüßt Dein frevelhaftes Thun!  
Wohl wirst Du schlafen, doch Du wirst nicht ruhn!  
Es wird die Zeit an Dir vorüber eilen,  
Es wird das Säusen ihrer mächt'gen Schwingen  
Zu Deinem Ohre bringen;  
Die Welt wird, wie die bunte Haut der Schlange,  
Die Hülle wechseln, Ansehn und Gestalt;  
Sie, die Du jung gesehn, Du siehst sie alt,  
Und wieder jung, in unruhvollem Drange.  
Geschlechter werden kommen und vergehen,  
Du wirst sie schau'n, und was durch sie geschehen! —“

## 6.

""— Und harren wirst Du Aermster Deiner Stunde,  
Und sie wird zögern! Einsam wirst Du schweifen,  
Vergeblich hoffend wandeln Deinen Gang,  
Dachlos und herberglos! — Die Welt entlang  
Wirst Du, ein sehnsuchtsmüder Pilgrim, streifen,  
Ein Zeuge lebenrollender Aeonen;  
An Hütten und an Thronen  
Wirst Du vorüberziehn, und Thaten schauen,  
So voll von Greuel, Schrecken, Thränen, Blut,  
So voll von Haß, von Mord, Verfolgung, Wuth,  
Daß vor dem Menschenantlitze Dich ein Grauen  
Erfassen wird, und wilde Thiere milder  
Dich blincken als des Höchsten Ebenbilder. — ""

## 7.

""— Und Liebe wird in dieser Wildniß weinen,  
Wie eine Nachtigall, vom Lenz vergessen,  
Im rauhen Winter, einsam, bis sie stirbt.  
Der Segen, kaum der Knosp' entgrünt, verdirbt,  
Und Elend wird den weiten Erdraum messen.  
Die Tugend, einzeln, wie in Erntetagen  
Verschonte Aehren ragen,  
Wird bald der Winde rauher Athem knicken,  
Indeß das Laster grünet in der Welt;  
Wie Disteln wuchern im gebüngten Feld,  
Und edle Saat im Reime schon ersticken!  
Nichts reift was gut, wir sehn's am Boden liegen,  
Und schlechte Frucht tief alle Aeste biegen. —""



## 8.

„— Durch diesen wüsten Raum sollst Du nun irren,  
So lange, bis die weiße Friedenstaube  
Der Arche fliegt durch das entwölkte Blau  
Des klargewordenen Aethers, mild und lau,  
Den Delzweig bringend von der Segenslaube!  
So lange, bis Dich milde Lüfte fächeln,  
Bis Dich wie Kindeslächeln  
Der frohen Welt beglückte Tage grüßen,  
Von Land und Meer der Freude Jauchzen tönt,  
Die Wuth gebunden, und der Haß versöhnt,  
In neuer Liebe sich die Völker küssen! —  
Dieß ist Dein Spruch! — So wandle denn auf Erden,  
Bis Glück und Friede Dir begegnen werden! —“

---

Der Engel sprach's und schwand im Wetterleuchten  
Des regen Sturmes! Plötzlich, an der Stelle,  
Wo er gestanden, öffnet sich der Grund;  
Tief in des Grabes schauerhaften Schlund  
Verbreiten Blitze ungewohnte Helle! —  
Und niedersteigt der Todte zu der Klause,  
Dem letzten festen Hause  
Im Schooß der Erde! — Dort in ihren Räumen  
Lag er wie schlafend; dennoch war's kein Schlaf;  
Die Weltgeschick', und was die Menschen traf,  
Er sah's geschehn in furchtbar wachen Träumen. —  
Die Sehnsucht war sein Schmerz! Schmerz, den zu kennen  
Kein Menschenherz vermag, kein Mund kann nennen.

---

## II.

## 10.

Rom war dahin! — Sie, die nie ihres Gleichen  
Auf Erden hat gesehn, sie war gefallen!  
Verschwunden war die Königin der Macht,  
Die alte Herrlichkeit, sie sank in Nacht,  
Und die Zerstörung zog durch ihre Hallen! — —  
Was steht denn fest, wenn Rom nicht konnte stehen?  
Konnt' Dich der Sturm verwehen  
Wie Spreu im Winde, Dich Du höchste, beste,  
Die Du das Scepter stretchtest durch die Welt,  
Und stolz auf ihren Gipfel warst gestellt,  
Als stütztest Du des hohen Himmels Beste:  
Was ist denn dauernd in der Welt zu sehen?  
Was steht noch fest, wenn Rom nicht konnte stehen? —

---

## 11.

Wie stolz sie blickt auf ihren sieben Hügeln!  
Das höchste Wunder seit der Schöpfung Tagen,  
Die Welt in einer Welt, aus deren Schooß,  
Was je auf Erden herrlich war und groß,  
Entsproß, um Raum und Zeit zu überragen! —  
Wie ein gestrandet Schiff hebt aus den Wellen,  
Die seinen Kiel umschwellen,  
Die hohen Masten, seines Stolzes Zeichen,  
Indeß um den geborstnen Wrack umher  
In weiten Strubeln tief aufgrollt das Meer:  
So Roma's Zinnen, die zum Himmel reichen! —  
Ach, seine Helden hat der Tod bezwungen,  
Gleich jenem Schiffsvolk, das die Fluth verschlungen.

---

## 12.

Doch die Vergangenheit tritt aus dem Dunkel,  
So wie ein König, der sein Haupt erhebet,  
Der angeborne Herrscher in dem Land,  
Der, ob besiegt auch und vom Thron verbannt,  
Doch stets im Herzen seines Volkes lebet! — —  
Wir sehn die Gräber ihren Raub enthüllen;  
Die hohen Todten füllen  
Auf's Neue den geweihten Raum! — Die Pforten,  
Die lang verschloffen, thun sich wieder auf,  
Zum Capitole nimmt das Volk den Lauf —  
Der Triumphator näht und die Cohorten —  
Der Consul kommt, ihm Roma's Dank zu bieten —  
Macht Platz, wenn's Euch beliebt, macht Platz, Quiriten! —

---

## 18.

Ist's Cincinnatus, der, den Pflug verlassend,  
Die Aequier bezwang im blut'gen Kriege,  
Und nun zurück kehrt, und den Göttern dankt,  
Die Beute hinlegt, keinen Theil verlangt,  
Und seiner Macht entsagt mit seinem Siege? —  
Ist es Camill, der Brennus' Heer geschlagen,  
Deß goldnen Siegeswagen  
Sein Biergespann zum Capitole lenket?  
Er, dessen Blick die Feinde schon geschreckt,  
Eh' er noch seine Lanze ausgestreckt,  
Dem Sieg auf Sieg die Götter Roms geschenkt,  
Und der, vom Ruhm gesättigt, nun ergrauet,  
Der Eintrachtsgöttin einen Tempel bauet? —

---

## 14.

Dort nahet Fabius, und die Scipionen —  
Der ernste Cato schreitet durch die Menge —  
Carthago fiel, so eben ward's ihm kund,  
Zufriednes Lächeln schwebt um seinen Mund,  
Und mildert seines Blicks gewohnte Strenge! —  
Dort donnert Cicero, von heil'gem Grimme  
Beseelt, mit mächt'ger Stimme,  
Und Catilina's freche Stirn' erbleichet!  
Rom ist gerettet! Ach, für kurze Zeit!  
Vom kleinern Dränger nur ist es befreit,  
Der größte hat es nur zu bald erreicht!  
Crassus ist todt, Pompejus ist erschlagen,  
Und Cäsars Schwert wird durch die Welt getragen! —

---

## 15.

Ist das dein Loos? — Es hätten Deine Väter  
Fruchtlos gelübet ihre hohen Thaten,  
Und konnten nicht verhindern deinen Fall?  
Die Freiheit Roma's ward ein leerer Schall,  
Und Roma's Bürger können sie entrathen? —  
Was einst so groß, hat es so klein geendet? —  
Einst, als das Schwert gewendet  
Der blut'ge Gallier, dich zu verderben,  
Saß der Senat, festlich geschmückt, in Reihen  
Entschlossen, schweigend sich dem Tod zu weihen,  
Weil Ehre nur noch übrig schien im Sterben:  
Da warst du werth, daß sich die Welt dir beuge,  
Nun stehst du eigener Schmach ein schüöber Zeuge.

---



## 16.

Habt ihr's gehört, ihr hingegangnen Schatten,  
Habt ihr's gehört in euern Grabesbetten?  
Es leben Römer und die Freiheit fehlt;  
Der Herzschlag stockt, der einst den Puls beseelt,  
Es leben Römer und sie tragen Ketten?  
Ihr glaubt es nicht, ihr blicket ernst und schweiget?  
Nun denn wohl an, so steigt  
Herauf, ob ihr sie mögt erkennen?  
Blickt hin und schaut, was euch unmöglich scheint!  
Und wenn ein todt's Geisterauge weint,  
Wird eine Thrän' in eurer Wimper brennen.  
O sie ist's werth die hingeschwundne Größe,  
Daß Wasser selbst aus Geisteraugen flöße.

---

## 17.

Ihr sucht den alten Glanz? er ist verschwunden!  
Ihr sucht die alte Kraft? sie ist entwichen!  
Was ihr geachtet einst, und groß erkant,  
Die Entel warfen's weg, wie eitel Tand!  
Ihr sucht die alte Zucht? sie ist verblichen!  
Um was ihr fragt, wie Abendroth der Wangen  
Ist es verblüht, vergangen!  
Ihr sucht die Mäßigkeit, die strengen Sitten?  
Sie sind dahin! Der Ernst, er wird verlacht,  
Es hat der Held dem Gaukler Platz gemacht,  
Ein Wettkampf wird um's beste Mahl gestritten,  
Ein Koch gilt mehr in Rom als tausend Krieger,  
Ein Becher mehr, als Pyrrhus' großer Sieger.

---

## 18.

Und Söldnerheere stehen in den Waffen,  
Ein käuflich Werkzeug in des Aufruhrs Händen;  
Der heute noch den Reiterhaufen führt,  
Wird morgen, frech, zum Herrn der Welt geführt;  
Soldaten sieht man Kron' und Scepter spenden,  
Den auf den Schultern eben sie getragen —  
Da liegt er schon erschlagen!  
Ungleich dem Cäsar, herrschen die Cäsare;  
Tyrannen zwar, doch elend, klein und schlecht;  
Ihr Scepter führt der freigelassne Knecht,  
Und feilscht das Recht, wie eines Mäklers Waare;  
Auf die Tibere folgen die Nerone,  
Verbrennen Rom und schlemmen auf dem Throne.

---

## 19.

So sank sie hin, die einst so herrlich prangte,  
Und nichts blieb übrig, als ein Traum des Ruhms,  
Verschwunden, wie der Saitenton verklingt,  
Wenn durch die Harf' ein irrer Luftzug bringt!  
Die Pforten sind gesprengt des Heiligthumes,  
Der Freiheit heil'ges Bild hinweg getragen!  
Nichts helfen mehr die Klagen! —  
Ein rächend Amt vollführen die Geschicke,  
Denn inn're Größe ist der äußern Pfand;  
Das Laster führt die Knechtschaft an der Hand;  
Die reine Göttin scheut unreine Blicke,  
Und fliehet, wie die züchtige Bestale,  
Von wüster Frevler zügellosem Mahle.

---

## 20.

Und zu den Wolken sieht aus ihrem Jammer  
Mit Sehnsuchtsblicken die gedrückte Erde!  
Kein Helfer kommt in ihrer heißen Noth,  
Taub bleibt der Himmel, und die Götter todt;  
Verzweiflung fragt, ob ihr kein Retter werde? —  
Da tritt ein Stern hervor aus trübem Grauen  
Der Nacht; und die ihn schauen,  
Sie sollten finden die entschwundene Liebe,  
Die ausgestoßen, wie ein nacktes Kind,  
Pfadlos und einsam irrt! — Und leuchtend sind,  
Damit dem Menschen noch ein Hoffen bleibe,  
Geschrieben auf des Aethers dunklem Grunde  
Die Friedensworte aus Jehova's Munde!

---

## 21.

Und alle Völker hatten sie gelesen! —  
Die Welt erstand; nicht mehr in finstern Grüften  
Verbergen sich die Christen vor dem Schwert,  
Das grimmer Wahnsinn ihnen zugekehrt;  
Der Weibrauch steigt nicht mehr aus Bergesklüften!  
Nicht mehr in Wäldern müssen sie sich bergen  
Vor blutgewohnten Schergen!  
Frei auf zum Himmel tönen ihre Lieder,  
Im schönen Einklang steigt der helle Chor  
Der frommen Andacht in die Luft empor,  
Und hell vom hohen Himmel tönt er wieder!  
Der Hirtenstab und die dreifache Krone  
Liegt auf der Weltstadt umgestürztem Throne.

---

## 22.

Des Donnerers Altar am Capitole  
Er ist zertrümmert und in Staub gestreckt:  
Der Tempel Mars des Rächers ist nicht mehr,  
Der Herd der Vesta ist von Flammen leer,  
Der Juno Bilder sind mit Schutt bedeckt! —  
Die alten Götzen, die die Welt betrogen,  
Sie sind nun fort gezogen  
Auf immer, aus den lang beherrschten Reichen!  
Schon lebt ein neu Geschlecht, das sie nicht kennt,  
Nicht Thiere schlachtet, keine Opfer brennt,  
Kein Augur deutet mehr der Zukunft Zeichen! —  
Ein Gott nur lebt! Ein neues schön'res Hoffen  
Schließt den Olymp, und zeigt den Himmel offen! —

---

## 23.

Und wie der Frühling aus der Erde Tiefen  
Ein frisches Leben ruft, die Quellen springen,  
Des Eises Rinde auf den Strömen bricht,  
Daß frei sie fließen; Wärme, Luft und Licht  
Befruchtend in die brünst'ge Erde bringen:  
Soll auch die Herzen, lang dem Haß verfallen,  
Nun Liebe neu durchwallen!  
„Ein Gott nur lebt!“ So klang im hohen Liede  
Der Cherubime heil'ger Wechselsang,  
Und ihre Stimme jauchzt die Welt entlang:  
„Preis in der Höhe, und auf Erden Friede!“ —  
„Nun ist es Zeit!“ — ruft freudig der Verbannte,  
Als er der Engel Jubellied erkannte. —

---



## 24.

Und aufgewacht vom schweren Schlaf der Todten,  
Aus seinem Grab erhebt sich Ahasverus,  
Das Licht des Tages und die Welt zu schauen!  
In heiterem Vertrauen  
Ging er zu wandern, wie ihm Gott geboten. —

---

## III.

## 25.

So zog er hin, im Hauch der heil'gen Frühe,  
In jenes Erdenleibes Kleid gehüllet,  
In dem er unter Menschen einst gewallt.  
Von süßem Hoffen war sein Herz erfüllet,  
Ein voller, üpp'ger Brautkranz werde bald  
Vor seinem Blick, mit reichen Blumenringen  
Die frohe Welt umschlingen! —

So zog er hin, wo deine Lorbeerhaine,  
In zauberischem, ewig jungem Grün,  
Berauscht, o Rom, um deine Schwelle blühen;  
Das Freudenlied der heiligen Gemeinde,  
Beglückter Herzen Dank, in frohem Chöre,  
Möcht' er vernehmen mit entzücktem Ohre! —

---

## 26.

Doch als er weiter wallte seines Weges,  
Hinschreitend auf der Spur versunkner Zeiten,  
Die Säulentrümmer sah, die morsche Wand,  
An die fein Netz des Epheus Ranke band,  
Sich wild und dicht die grünen Neben breiten;  
Als er die alten, edlen Kunstgebilde,  
Um die noch ernst und milde  
Der Bildner hoher Geist unsichtbar schwebte,  
Im Staub erblickt'; der Brandstatt Asche fand,  
Wo sonst vielleicht die heitre Villa stand,  
In der einst Roma's größter Bürger lebte;  
Der Schutt noch glühte — sieh, da kam ein Zagen  
In seine Seel', und er begann zu klagen.

---

## 27.

O Herr, mein Gott! Sind dieß des Glückes Spuren?  
Ist dieser Brand des goldnen Friedens Zeichen,  
Den mir Dein Mund als Sühnungspfand verhieß?  
Wie, heil'ge Opfertasche wäre dieß?  
Sah man den Haß schon von der Erde weichen? — —  
Was ist dir, Herz, daß Zweifel dich bewegen?  
Nein, nein! Der Welt zum Segen  
Ward ja das Blut auf Golgatha vergossen;  
Ein Strahl der Liebe hat die weite Welt  
Von Pol zu Pol mit seinem Glanz erhellt,  
Ein Liebesstrahl, vom Himmel ausgeflossen!  
Wo wär' ein Herz so felsenhart zu finden,  
Daß diese Gluth nicht gnügte zu entzünden? —

## 28.

Und sey es auch, mag auch aus diesen Trümmern,  
Geschwärzt vom Rauch noch kaum erloschener Gluthen,  
Zerstörung schau'n, und öde, stumme Nacht;  
Mag eben jetzt, vom Ost frisch angefacht,  
Vor meinem Blick die Feuersäule fluthen:  
Blaut nicht ein Wetter auf der Berge Spitzen?  
Kann nicht von Himmelsblitzen  
Verzehrt die Hütte sehn, die hier gestanden? —  
Hier trägt der Mensch nicht Schuld, der Zufall nur!  
Doch grünt das Feld, und üppig blüht die Flur,  
Da ist Ersatz für den Verlust vorhanden.  
Nein, nein! den Wolken nur ist Kampf beschieden,  
Gott sandt' die Liebe — auf der Erd' ist Frieden.

---

## 29.

Und tiefer ging er in des Waldes Dunkel,  
Wo hoch vom Apenin geschwollne Bäche  
Geschmolzenen Schnee's von Fels zu Fels herab,  
Wildschäumend, niederrauschen in das Grab  
Der Bergschlucht, jäh hinstürzend in die Fläche!  
Raum kann der Tag sich mühsam durch die Engen  
Verschlungner Wipfel drängen,  
Raum hie und da der blaue Himmel zeigen!  
Furchtbarer Schönheit ist die Gegend voll,  
Und ob er zagen, ob bewundern soll,  
Irrt ungewiß der Blick! Ein tiefes Schweigen  
Macht düstrer noch die Dede, nur die Stimme  
Des Wassers tobt empört, mit Donnergrimme!

---

## 30.

Unfern der Bergschlucht und dem Wasserfalle  
Sag eine Klippe, weit herab gebogen,  
Als hätt' des Felsens tiefen dunklen Schacht  
Natur zum Haus dem Menschen hier gemacht;  
Der Rasen bunt mit Blumen überzogen.  
Die Bäume schützten vor des Tages Schwüle,  
Und lieblich wehte Kühle;  
Und wie am Sturzbach wild es war, zum Grauen,  
So war's hier mild und lieblich! Weichen Schall  
Gieß aus der Waldnacht süß die Nachtigall,  
Und also friedlich war der Ort zu schauen,  
Als hätt' ihn holde Liebe wollen wählen  
Zum glücklichen Asyl verbundner Seelen.

---

## 31.

Und sieh! Ein Weib ruht auf dem Blumenlager!  
Es schien zum Schlummer sorglos hingelehnet.  
Das Haupt ruht auf dem schön geformten Arm,  
Der junge Busen, weiß und voll, und warm,  
Schien leisen Zugs vom Athem ausgedehnet;  
Und um die lichten Marmorschultern quollen  
Die dunklen Haar', in vollen,  
Anmuth'gen Ringen, losgebunden nieder!  
Des Mondes wankend ungewisses Licht  
Floß silberglänzend auf ihr Angesicht,  
Das Ebenmaß der üppig schönen Glieder;  
Und, als ob es dem Mutterarm entgleite,  
Lag in dem Gras ein Kind an seiner Seite! —

---



## 32.

Ja Glück und Friede, ja, du bist gefunden!  
Hief Ahasverus! — Fern hinweg geschieden  
Ist von der Erde Haß, Verrath und Wuth;  
Der Segen wohnt, wo Krieg einst war und Blut,  
Ein Band der Lieb' umschlingt die Welt hienieden!  
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder!  
Der Müde streckt sich nieder  
Wo ihm zum Pfuhl das Blumenbeet sich breitet.  
Sorglos entschlummert er in Waldesnacht,  
Kein Wall, kein Haus, kein Riegelthor bewacht  
Den süßen Schlaf! Die Schlange selber gleitet  
Gefahrlos hin! Das Thier der Wüst' ist milde,  
Wie wär' allein der Mensch noch rauh und wilde! —

---

## 33.

Es zagt selbst nicht die scheue Mutterliebe;  
Nicht ängstlich hält ihr Arm das Kind umfangen;  
Sie weiß, ob wild auch, nah, der Bergstrom rauscht,  
Daß doch Gefahr verräth'risch hier nicht lauscht;  
Sie schläft und läßt es schlafen ohne Bangen. —  
O träume selig fort! — Aus sind die Leiden!  
Mich aber laß zum Scheiden  
Mit Geisterküsse segnend Dich berühren! —  
Und niederbeugt er sich zu ihrem Mund —  
Die Lipp' ist kalt — kein Leben gibt sich kund —  
Er faßt das Kind — kein Athem läßt sich spüren!  
Am Hals, am Busen zeugen tiefe Wunden,  
Daß hier der Tod den blut'gen Weg gefunden! —

---

## 34.

Da mit den Händen raffet er die Erde,  
Und streut sie auf sein Haupt, und ruft mit Thränen:  
Was ist geschehn, o Herr, in Deiner Welt?  
Noch Blut, noch Krieg? — Mit eignen Händen fällt  
Der Mensch den Menschen an! — Und ich konnt' wähen,  
Er habe sich, nach langem trübem Irren  
Dem Labyrinth, dem wirren,  
Enteilt, zum Licht des Himmels hingewendet!  
Weh meiner Seele! — Keine Sünde hat  
Vertilgt das heil'ge Bad!  
Der Mittler kam, und nicht der Fluch geendet? —  
So ist die angeborne Macht des Bösen  
So mächtig, daß kein Segen sie kann lösen? —

---

## 35.

Doch kann vielleicht hier in des Waldes Grunde —  
— Denn rings ist Dickicht und die Bergschlucht dort —  
Kann nicht ein Wolf vom Hunger angetrieben —  
O nein, nein, nein! Ein Mensch war's, es ist Mord!  
Ein Eisen ward in diese Brust getrieben!  
Zu früh' hab' ich der Hoffnung Raum gegeben! —  
Noch zwischen Tod und Leben,  
Ein schreckend Mittelbing, irr' ich, und Grauen!  
Noch ist an mir das Urtheil nicht erfüllt,  
Noch ist der Weg zum Himmel mir verhüllt,  
Und Gottes Antlitz werd' ich noch nicht schauen! —  
Furchtbar Geschick, wenn, ihrem Leib enthoben,  
Vergeblich sich die Seele sehnt nach Oben!

---

## 36.

Und doch! wenn, fern von aller Menschen Auge,  
Ein Bösewicht hierher den Weg gefunden,  
Das Werk der Wuth, das er sich nicht getraut,  
Wo ihn die Sonne Gottes angeschaut,  
Vollbracht hätt' in der Nacht unholden Stunden? —  
Wie? — wär's gerecht, wenn um den einen Schlechten  
Die Guten, die Gerechten,  
Für eine Schuld die Buße Allen bliebe?  
Ein Fall stört nicht das allgemeine Glück,  
Ein Mord bringt nicht den alten Krieg zurück,  
Ein Tropfe Haß erlischt im Meer der Liebe! —  
Die Willniß nicht, laß mich die Regionen  
Erst schauen, wo gesellt die Menschen wohnen! —

## 37.

Und mächt'gen Ganges schritt er immer weiter,  
Verloren in betrachtenden Gedanken,  
Hin in die Weltstadt Rom! — Im raschen Lauf  
Stieg er den Berg des Capitols hinauf,  
Des hehre Trümmer noch nicht ganz versanken.  
Er schaute nicht auf all die Herrlichkeiten,  
Die aus vergangnen Zeiten  
Von Wundern, selbst in ihrem Schutte, zeugen!  
Ihm sprachen jene Ueberreste nicht,  
So ruhmvoll einst, — die unter dem Gewicht  
Der eignen Schwere allgemach sich beugen!  
Nur das was ist, hält seinen Geist gefangen,  
Nicht das was war, auf immer ist's vergangen.

## 38.

Und wie er steht, hoch oben auf den Zinnen,  
Den Adlerblick hinsenkend, in die Weiten,  
Da steht er, graunvoll, dunkelrothen Glanz,  
Und dichten Rauch, und düstre Flammen, ganz  
Den Horizont umziehend, sich verbreiten. —  
Ein See von Wogen nicht, ein See von Gluthen  
Scheint Adria zu fluthen,  
Und mitten innen Aquileja ragen,  
Indeß weithin durch's Land, von jenem Meer  
Bis wieder zur Tyrrhenerküste her,  
Ein Blutgewand der Himmel schien zu tragen.  
Und um die Beste stand auf den Gebirgen  
Ein mächtig Kriegsheer rings, erschöpft vom Würgen. —

---

## 39.

Und mitten innen hielt, fetsam gerüstet,  
Ein Mann, in fremden kriegrifchen Gewanden;  
Der also fürchtbar aus der Menge ragt,  
Daß nur mit Graun zu ihm der Blick sich wagt  
Der Führer selbst, die dienstbar ihn umstanden.  
Die Welt war er durchheilt im Siegesfluge,  
Und wo auf seinem Zuge  
Sein Blutpanier entrollt ward in den Klüften,  
Da kamen, nachgezogen ohne Zahl,  
Die Ubler, gierig nach dem sichern Mahl,  
Und alle Wölfe rannten aus den Klüften!  
Wie schwarze Wolken war er her geschritten,  
Und stand nun drohend in Italiens Mitten.

---



## 40.

Und eine Schaar von Greisen im Gefolge,  
Stand vor dem düstern bleichen Schreckensbilde,  
Vor jenem Mann, des Auge Tod schon war,  
Im priesterlichen, faltigen Talar,  
Der heil'ge Leo, ruhig, fest und milde! —  
Den goldnen Hirtenstab statt aller Wehre,  
Sprach, furchtlos vor dem Heere,  
Der hohe Greis; und fromm, von Gott begeistert,  
Trifft des gewalt'gen Wortes loser Strahl  
Den Mächtigen, daß in der Brust von Stahl  
Ein fremd Gefühl seltsam das Herz bemeistert! —  
„Nicht weiter gehn sollst Du auf welscher Erde,  
Als ich den Stab zum Ziel Dir setzen werde!“ —

---

## 41.

Der Heil'ge sprach's, und bohrte in den Boden  
Den Bischofsstab, dicht zu des Königs Füßen! —  
Die Krieger sehn's erstaunt, und zürnend drohn  
Kings Speiß und Schwert; es soll den kühnen Hohn  
In seinem Blut der Unerbrochne blißen! —  
Und Attila blickt auf! — Da steht er oben,  
Als wär's ihm nah, erhoben,  
Vom Capitol den Geist des Wandrers ragen,  
In furchtbar riesenmäßiger Gestalt!  
Es weht sein Bart, sein Haar — sein Mantel wallt  
Weit hinter ihm, vom Hauch der Luft getragen —  
Und, wie ihr Licht fernhin Kometen strecken,  
Schien in der Hand ein Strahl sein Wanderstecken. —

---

## 42.

„Der Todesengel!“ — seufzt in seinem Geiste  
Der König! — Sieh, und er erhebt die Rechte,  
Zum sichern Schutz; und milden Tones wehrt  
Er von dem Greise das erhobne Schwert  
Der Seinen, das noch blutig vom Gefechte.  
„Weg mit den Waffen! Traun aus seinem Munde  
Kommt eines Größern Kunde! —  
Nicht Roma's hohe Stadt ist mir beschieden!  
Gebt frei den Weg, und laßt ihn unberührt!  
Du aber, den ein Gott hieher geführt,  
Zieh unbeschwert, und ziehe hin in Frieden!  
Kein Heer in Waffen hat mich überwunden,  
Mein Wille nur hält meinen Arm gebunden!“ —

---

## 43.

So sprach der Sonnenfürst, und Alle staunten  
Den milden Worten aus so rauhem Munde!  
Welch Wunder ist geschehn, daß, ungewohnt,  
Statt Blut und Tod, Verzeihn den Kühnen lobt?  
So fragten sich die Krieger in der Kunde! —  
Doch Attila, mit ernstem, trübem Blicke,  
Schritt in sein Zelt zurücke;  
Es scheint daß unwillkürlich seltsam Grauen,  
Daß banges Ahnen seinen Geist umspinnt.  
Das Heer bricht auf; nach langem Weg gewinnt  
Es endlich wieder seiner Heimat Gauen;  
Den Schlachtenmüden sollen holbe Bande  
Bald neu umwinden in dem Vaterlande. —

---

Sohn des Geschicks! es ist Dein Tag gekommen! — —  
Zu einem Feste steht das Heer geschmückt,  
Auf goldnem Stuhle sitzt vor seinem Zelt,  
Die Braut zur Seite, froh der Herr der Welt,  
Deß Aug' in ungewohnter Liebe blicket!  
Es giebt ein Glück noch außer Ruhm und Kriegen:  
Nach schwer erkämpften Siegen  
Des Herzens Schlag an unsrer Wange fühlen,  
Süß angelehnt an holde Frauenbrust;  
Den Kuß der Purpurlippen, und die Lust,  
Wenn zarte Händ' in unsern Locken spielen!  
Ethelka's Blick, des schönen Busens Beben,  
Scheint Glück für Glück, und Lust für Lust zu geben. —

## 45.

Geschäftig wird nun hinter Purpurwänden  
Des reichen Zelts das Lager aufgerichtet;  
Schon leuchtet lang der Sterne goldner Glanz,  
Der Jubel endet erst, und Fest und Tanz,  
Als schon der Morgen fern die Berge lichtet!  
Und als die Dämm'ring flieht, die Morgensonne  
Der Neuvermählten Wonne  
Beleuchten will mit ihrem schönsten Strahle,  
Die Decke, die das Zelt verborgen hält,  
Endlich geöffnet, auseinander fällt —  
Da sieht entsetzt das Volk mit einemale  
Den König todt im Blut, und bleich daneben  
Ethelka dort, doch fest und ohne Beben.

---

## 46.

Geendet war dein Lauf, furchtbar Gestirne,  
Deß blut'ges Licht damals die Welt beleuchtet!  
Die Geißel Gottes lag dahin gestreckt;  
Kein Zauberspruch der Magier erweckt  
Den Leichnam, nun vom eignen Blut geseuchet!  
Geheimnißvoll füllt ungewisse Kunde  
Von seiner Todesstunde  
Das Ohr der Welt, der großen Nachricht offen;  
Und unentschieden bleibt's und unbewußt,  
Ob in dem Arm der Liebe und der Lust,  
Ihn Gottes Strahl, Ethelka's Stahl getroffen!  
Man sah das Blut und seine dunkle Welle,  
Verborgten aber blieb's, wodurch es quelle! —

---

## 47.

Als nun die Seele war vom Leib getrennet,  
Trug man den Leichnam hin zum Grabesfrieden,  
Um auszuschlafen in der Erde Raum  
Den wüsten, wirren, blut'gen Lebenstraum! —  
Doch schien auch ihm nicht ew'ge Raft beschieden! — —  
— — Noch einmal traun, sollt' in dem Drang der Zeiten  
Sein Geist die Welt durchschreiten,  
Noch einmal sollt' in dreizehn hundert Jahren  
Er auferstehn in jenem Inselland;  
Auf's neu' in einen Erdenleib gebannt,  
Soll, daß er lebt, die bange Welt erfahren;  
Und höher soll in jenen künft'gen Tagen  
Sein mächt'ger Thron, als in den vor'gen, ragen!

---



## 48.

Und wenn im Wahnsinn lang die Völker tobten,  
Ein grausames Gellüst sie wild getrieben;  
Wenn, um der Fürsten Willkür zu entgehn,  
Sie in der Hand sich blut'ger Henker sehn,  
Das Scepter schwand, und nur das Beil geblieben;  
Und immer weiter goldne Freiheitssterne  
Berglimmten in der Ferne,  
Umsonst nach ihnen edle Herzen streben,  
Und Meteore ihren grausen Schein  
Verheerend werfen in die Welt hinein —  
Sollt' sich der Riese der Gewalt erheben!  
Und beben sollt' so manche Königskrone,  
Und wanken selbst die festesten der Throne.

---

## 49.

Und eine Geißel Gottes, sollt' auf's Neue  
Er Könige zugleich und Völker strafen!  
Der Erde stolze Häupter vor dem Wehn  
Von seinem Athem bang und zitternd stehn,  
Wie Damokles, nur unterm Schwerte schlafen! —  
So sollt' er stehn, gewaltig, unbezwungen,  
Und hinter sich, geschlungen  
An seines Wagens Rad mit ehrnen Banden,  
Schleifen in Herrschertrunkenheit die Welt  
Auf seiner Bahn, wie's seinem Sinn gefällt,  
Nicht fragend, wo einst ihre Gränzen standen!  
Von allem Großen hochbegabter Seelen  
Sollt' eine Gabe nur, das Maß, ihm fehlen.

---

## 50.

Und fühlen mag's die Welt, bis Volk und Fürsten  
Sich selbst gebannt in heilsam sichere Schranken;  
Bis streng gewogen, endlich Pflicht und Recht,  
Forterbend von Geschlechte zu Geschlecht,  
Nicht irrend mehr aus seiner Bahn wird wanken! —  
Er aber soll' die Zeiten nicht mehr schauen;  
Geschmiedet an den rauhen,  
Umstürzten Meerkeil, lieg' er hingestreckt! —  
Nur der Okeaniden düst'rer Schall  
Hallt durch die Brandung, und der Wogen Schwall,  
Ein furchtbar Lied, das selbst die Todten schreckt!  
Dort soll er einsam seine Fesseln tragen,  
Und sterben ohne Wort und ohne Klagen.

---

## 51.

Doch wehe! wenn zum drittenmal er käme,  
Wär' jene blut'ge Lehre bald vergessen,  
Und fing' in unbezwingbar engem Wahn  
Der Mensch auf's Neu' die alten Kämpfe an,  
Zu jedem Frevel willig und vermessen!  
Und traun, es scheint ein Kampf, der niemals endet,  
Der Welt zum Fluch gesendet!  
Das Blut der Herrscher, schmählich hingeflossen,  
Hat nicht den Kitzel der Gewalt geschreckt;  
Die Ströme, die die Völker rings vergossen,  
Sie haben Maß und Eintracht nicht geweckt.  
Was der Vertrag auch heiligt oder bindet,  
Die Wuth zerstört's, sobald sie Kräfte findet! — — —

## 52.

Und Sehnsucht faßt, der Schmerz der Todten, Jenen,  
Der hoffend seinem Grabe war entstiegen,  
Und eine Welt des Friedens glaubt zu schau'n!  
Durch seine Seele fuhr ein tiefes Grau'n  
Verzweiflungsbang! — „Wie soll die Liebe siegen,  
Wenn Christi Wort nicht euern Sinn gebrochen?  
Wenn fruchtlos Er gesprochen,  
Wer soll die Bande eures Hasses sprengen? —  
Blut floß, Blut fließt, und Blut, in dunkeln Wogen,  
Wird fürder fließen! — Fort, hin in die Engen  
Der tiefen Gruft! die Sonn' erlosch; umzogen  
Sind Mond und Sterne! Finster — Nacht, Nacht, Nacht  
Deckt weit die Welt! — Ich bin zu früh erwacht.“ —

---

## 53.

Willst Du, o Herr, mich denn noch länger strafen?  
Nief, rückgekehrt zum Grabe, Ahasverus,  
Und blicke nieder in des Schlundes Grau'n!  
Noch ist kein Glitz zu schau'n!  
Jehova, sprich, wie lange soll ich schlafen? — —

---

60613454

